

Kaiser Karl V.
und die
R ö m i s c h e C u r i e
1544—1546

von
August von Druffel.

Erste Abtheilung:
Vom Speirer Reichstag bis zur Berufung des Trienter Concils.

Kaiser Karl V.

und die

Römische Curie

1544-1546

von

August von Driemel

Erste Abtheilung:

Vom Spätherbst des Jahres 1544 bis zur Herstellung des Concordats.

Kaiser Karl V.

und die

r ö m i s c h e C u r i e

1544—1546

von

August von Druffel.

Ein bedeutsamer Unterschied tritt hervor, wenn man das Verhältniss des Kaisers zum Papste im Jahre 1544 mit demjenigen vergleicht, welches sich zwei Jahre später unsern Blicken darbietet. Im Jahre 1544 sehen wir Paul III. nach vergeblichen Versuchen, den Kaiser für Förderung der Farnesischen Hausmacht zu gewinnen, sich völlig auf Seite Frankreichs neigen; er suspendirt das ihm ohnedies verhasste Concil, welches endlich in Trient zusammengetreten war und welchem Karl V. durch Abordnung von Gesandten seine Theilnahme bezeugt hatte. Auf Grund eines zwischen Karl V. und Heinrich VIII. abgeschlossenen Bündnisses rücken Truppen des schismatischen Königs von England in Frankreich ein, gleichzeitig mit einem kaiserlichen Heere zu dessen Besoldung die Deutschen Protestanten Geldmittel bewilligt hatten und in welchem Moritz von Sachsen und Schärtlin von Burtenbach kämpfen. Zwei Jahre später aber führen gegen die Deutschen Ketzer zwei Enkel des Papstes, der eine mit dem Schwerte, der andere mit dem Kreuze vom Grossvater bewehrt, ein päpstliches Heer über den Brenner dem Kaiser zu Hülfe. Jetzt betet man in Rom für den Sieg des Kaisers,

der nun seinerseits nicht mehr ernstlich hindert, dass die päpstlichen Legaten das aufs Neue berufene Concil nach des Papstes Willen lenken. So wird die in Deutschland vorhandene politische und kirchliche Spaltung eine endgültige.

Untersuchen wir den Verlauf dieser Entwicklung!

I. Die päpstliche Vermittlung im Kriege mit Frankreich.

Nach der Niederwerfung des Herzogs von Kleve blieb dem Kaiser für das Jahr 1544 als grössere Aufgabe die Bekämpfung Frankreichs übrig, welches im Vorjahre, den Bundesgenossen dem Kaiser Preis gebend, sich in Landrecy und Luxemburg festgesetzt und gegen die kaiserlichen Waffen erfolgreich behauptet hatte. Den Winter benutzte der Kaiser um die militairischen Massregeln vorzubereiten. Es ergingen an die Niderländischen Stände Aufforderungen zur Beschaffung von Geldmitteln.¹⁾ Der Vicekönig von Sicilien Gonzaga wurde nach England geschickt und obgleich hier die von ihm erhobenen Geldforderungen des Kaisers kein Entgegenkommen fanden, verständigte man sich doch über den Feldzugsplan²⁾, welcher die feindliche Hauptstadt Paris, schon damals das Herz Frankreichs³⁾, als Ziel der beiderseitigen Operationen ins Auge fasste. Im Januar verliess Karl die Niederlande, um nach Speier zu reisen, wohin ein Reichstag berufen war, der auch wirklich stattfand, nachdem der Kaiser den Plan der Verlegung nach Köln fallen gelassen hatte. In Speier sollte die Mitwirkung des Deutschen Reichs für den bevorstehenden Kampf gegen Türken und Franzosen gewonnen werden.

Der Kaiser sah diesem Reichstage nicht ohne Besorgniss entgegen. Er wusste, dass die Deutschen Stände insgesamt nie eifrig waren,

1) Henne, Règne de Charles-Quint en Belgique VIII, 160. Die definitiven Bewilligungen erfolgten später; VIII, 200.

2) Das Resultat der Abmachungen in den Statep. IX, 571, womit der an Wotton ergangene Bericht des Privy Council S. 576 zu vergleichen ist. Die Unterstützung für eine gegen Lyon gerichtete Unternehmung, welche Gonzaga nicht mit völliger Bestimmtheit zusagen durfte, wurde nur für den Fall, dass sie wirklich stattfinde, versprochen; die Geldsumme, welche für die Schweizer gefordert wurde, lehnte man durchaus ab.

3) Marino Cavalli schreibt 1546: basterà solo dirne della prima di esse, che è Parigi, nella quale in un certo modo si contengono tutte l'altre. E questa città non solo è superiore a tutte le altre di quel regno, ma anche al rimanente d'Europa. Tommaseo Relations des Ambassadeurs Vénitiens I, 260.

wenn es sich um Leistungen für Kaiser und Reich handelte, und er hatte im November bereits Nachricht erhalten, dass besonders bei den Rheinischen Kurfürsten in Bezug auf die Bewilligung der Türkenhülfe eine sehr kühle Stimmung obwalte.⁴⁾ Um so mehr musste es sein Bestreben sein, zu hindern, dass auswärtige Einwirkungen diese Gesinnung verstärkten. Der König von Frankreich liess es an solchen Versuchen nicht fehlen. Im September 1543, vor und nach Empfang der Nachricht von der Ergebung des Herzogs von Kleve an den Kaiser, hatte Franz I. an Philipp von Hessen zwei Briefe geschrieben, von denen der erstere diesen zur Unterstützung des Herzogs von Kleve aufforderte, der andere die Zusage machte, dass der König nie aufhören werde, die Gegner Karls V. zu unterstützen; ausserdem wurde Philipp eine Instruktion des Herzogs von Orleans, freilich ohne Unterschrift, übergeben, worin offen die Begünstigung des Protestantismus in Aussicht gestellt war.⁵⁾ Diese Aktenstücke hatte der Landgraf im Original an Granvella gelangen lassen, doch war dieses Vorgehen nicht im Stande, völlig den Argwohn zu bannen, dass er dennoch Französischen Einflüsterungen zugänglich sei. Am 3. Januar erzählte Granvella dem Englischen Gesandten in Brüssel, in Frankreich bestehe die Absicht, sogar zu dem Reichstag eine Gesandtschaft zu schicken, und in der That war schon am 27. Oct. für eine solche von König Franz bei der Stadt Strassburg Geleit erbeten worden.⁶⁾ Indessen gelang es dem Kaiser doch, deren wirkliches Erscheinen zu hindern. Sie erhielt kein Geleit nach Speier und war genöthigt in Nancy umzukehren, ein betrunkenen Französischer Herold, der am 24. Febr. bis in des Kaisers Vorzimmer vordrang, um Briefe an den Kaiser und an die Stände zu übergeben, wurde von Ferdinand von Gonzaga aufgehalten und musste froh sein, dass ihm das Leben geschenkt wurde. Die Annahme der Briefe wurde verweigert, und obgleich man öfter Französische Spione in Speier abfasste, und Granvella meinte, es gebe mehrere Deutsche Fürsten, die Französische Briefe in den Aermeln hätten, so ist doch nirgends eine

4) Vgl. Beilage Nr. 2.

5) Die Aktenstücke bei Lanz, Korrespondenz Karls V, II, 644. Vgl. Beilage Nr. 1.

6) State-papers, King Henry the Eighth, Foreign correspondance V, 576. Kentzinger I, 27.

deutliche Spur Französischer Einwirkung auf die in Speier anwesenden Fürsten zu erkennen.⁷⁾

Bei dem Vorfall mit dem Französischen Herold sagte der Englische Gesandte Wotton zu Granvella: „Die Sache nimmt mich nicht Wunder; so lange der päpstliche Nuntius hier ist, wird es nicht an Sachwaltern Frankreichs fehlen“. „So ist es in der That“, erwiderte Granvella, „ich habe nicht unterlassen, es jenem ins Gesicht zu sagen“. In diesem Ausspruch prägt sich der Gegensatz aus, in welchem sich das kaiserliche Cabinet wie zu Frankreich, so auch zu dem Papste fühlte, der die Franzosen auf alle Weise begünstigte. Schon mehrfach war dies klar an den Tag getreten. Am 9. Oktober 1543 erschien Juan de Vega, der kaiserliche Gesandte, im Vatikan zur Audienz; er musste eine Zeit lang im Vorzimmer warten, weil der Vertreter Frankreichs beim Papste war.⁸⁾ Vega entfernte sich darauf, indem er dem Papste durch den Kämmerer melden liess, er wolle nicht stören, da er annehme, dass Beide Dinge zu verhandeln hätten, die zum Wohle der Christenheit dienten. Und als der Papst ihn dann zugleich mit seiner Schwiegerenkeln Margaretha, der natürlichen Tochter des Kaisers, und mit seinem Enkel Horazio Farnese zur Tafel lud und unter Entschuldigungen über jenen Vorfall zugleich die Besorgniss aussprach, die Welt könne aus demselben folgern, dass das Verhältniss zwischen Kaiser und Papst schlecht sei, da erklärte Vega rund heraus, es sei durchaus richtig, wenn dem Papste die Meldung von des Kaisers Unzufriedenheit mit ihm geworden sei; der Grund liege darin, dass der Papst das gegebene Versprechen nicht halte, sich für den Kaiser zu erklären, falls die Türkische und Französische Flotte sich vereinigten. Paul III. gestand ein, dass dies richtig sei, rechtfertigte sich aber mit der Nothwendigkeit, seine Stellung als Richter über den Parteien zu wahren. Als Vega fragte, wie es sich denn damit reime, dass dem Könige Franz für Kriegszwecke die Einkünfte der Französischen Kirche zur Verfügung gestellt worden, da brauchte der Papst die Ausrede, das Kirchengut sei ohne seine Zustimmung von dem Könige genommen worden.

7) Wotton's Depesche vom 4. März. State-papers IX., 607 fg.

8) Depeschen Serristori's in Legazioni di Averardo Serristori von Canestrini, Florenz 1853.

Diese Verhältnisse erklären es bereits genügend, weshalb Karl V. den Vorschlag seines Bruders, den Papst um die Sendung eines Legaten zum Speirer Reichstag anzugehen, ablehnend beantwortete. Es kam hinzu, dass die Lage der Deutschen kirchlichen Angelegenheiten nur dadurch erschwert worden wäre. Karl V. wusste, wie wenig die Vertreter des verkommenen Römischen Hofes bei den Deutschen, Katholiken wie Protestanten, beliebt waren; erschien ein solcher an seinem Hofe, so wurden dadurch die den Deutschen ertheilten kaiserlichen Reformversprechungen in ihrer Wirkung beeinträchtigt und zudem musste er dann ungeeignete unbequeme Einwendungen gegen jede Duldung der Protestanten, vielleicht auch die Aufreizung derjenigen unter den Deutschen Katholiken fürchten, welche ihren Vorthail in der unbedingten Aufrechthaltung der bisherigen Kirche sahen. So wies denn Karl den Römischen König darauf hin⁹⁾, wie der Papst völlig auf Frankreichs Seite stehe, kein Wort der Missbilligung für dessen Türkenbündniss habe, und ihn selbst in gleichem Masse wie den Friedbrecher Franz verantwortlich mache für den ausgebrochenen Krieg, der dem Papste den Vorwand bot, das Concil zu suspendiren, ohne dass in der betreffenden Bulle das Erscheinen der kaiserlichen Gesandten in Trient und der dadurch, im Unterschied von den Franzosen, an den Tag gelegte Wunsch des Kaisers nach Förderung des Concils auch nur ein Wort der Anerkennung gefunden habe. Ferner erinnerte Karl den Bruder daran, wie auf den früheren Reichsversammlungen die päpstlichen Legaten stets mehr Unheil gestiftet, als Nutzen geschafft hätten.

Trotz der wenig erfreulichen Aufnahme, welche somit in Speier einen Abgesandten des päpstlichen Stuhles erwartete, beschloss man in Rom, sich nicht abschrecken zu lassen. Nachdem vorher von zwei andern Cardinälen, Monte und Carpi, aber wohl kaum ernsthaft, die Rede gewesen war, wusste in Rom bereits Ende Oktober der Florentiner Gesandte, dass an den Französischen und an den kaiserlichen Hof ein und dieselbe Person abgehen solle, und zwar Niemand anders, als

9) Beilage Nr. 2. Dass der Vorschlag Ferdinands einen tieferen Grund hatte, ist klar. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen und weise nur darauf hin, dass die Lage seiner Lande ihm wegen der Türken den Frieden mit Frankreich wünschenswerth machte und dass er Bedingungen, wie z. B. der Heirath seiner Tochter mit Orleans, nicht abgeneigt war.

der Enkel des Papstes, Cardinal Farnese; als seinen Begleiter nannte man den Bischof von Sarno, Franz Sfondrato, einen Lombardischen Edelmann, der früher in Siena in kaiserlichen Diensten Verwendung gefunden und sich erst später dem geistlichen Stande gewidmet hatte, den Vater Gregors XIV. Ein Römischer Brief vom 27. November beauftragte den Nuntius in Brüssel, Poggio, die bevorstehende Ankunft des Legaten anzuzeigen.¹⁰⁾

Farnese und Sfondrato verliessen Rom zu Ende November, nachdem die übliche Winterpause in den Kriegsoperationen eingetreten und damit die Möglichkeit beseitigt war, dass sie bei ihrer Ankunft eine veränderte Situation vorfänden. Sie reisten nicht zusammen; denn während Farnese zuerst das Französische Hoflager aufsuchte, ging Sfondrato über Verona und den Brenner nach Deutschland. Er hatte eine besondere Mission an verschiedene Deutsche Fürstenhöfe.

Zuerst besuchte er den Trienter Bischof Madruzzo¹¹⁾ und überbrachte ihm ausser Schreiben des Papstes und Farnese's noch das Cardinalsbarett, aber insgeheim und ohne ihm den öffentlichen Gebrauch der neuen Würde vorläufig zu gestatten. Wir wissen, dass er mit diesem einflussreichen Prälaten ausserdem noch geheime Dinge mündlich verhandeln sollte, kennen aber nicht den Gegenstand, welchen sie betrafen; die politische Haltung dieses dem Kaiser ergebenen Prälaten wich zu sehr ab von jener der übrigen Fürsten, welche Sfondrato besuchte, als dass ein Rückschluss zulässig wäre.

Genauer sind wir aus Sfondrato's eigenen Berichten über seine Wirksamkeit diesseits des Brenners unterrichtet. Am Bairischen Hofe¹²⁾

10) Die Depesche Wotton's, State-papers IX, 547, gehört nicht zum 12. November, sondern zum 12. December, wie sich aus einer Vergleichung mit der vom 5. December unschwer ergibt. Zudem war der Kaiser Nov. 12. noch nicht in Brüssel.

11) Das Breve des Papstes, worin der damals von den Cardinälen geforderte Eid, — vgl. den späteren Wortlaut bei Hinschius Kirchenrecht I, 343 nach den *Analecta Juris Pontificii* — mitgetheilt ist, sowie das Schreiben des Cardinal Farnese vom 28. Nov. ist gedruckt bei Bonelli *Notizie storico-critiche della chiesa di Trento*, S. 323 (der 3. Band der *Monumenta etc.*). Da Farnese die Hoffnung ausspricht, Madruzzo in den Niederlanden zu sehen, so ist es wahrscheinlich, dass Sfondrato den Prälaten zur Einmischung in die obschwebenden Fragen bestimmen sollte. Berichte Sfondrato's aus Trient vom 10. u. 11. Dec., auf welche dieser selbst verweist, kenne ich nicht.

12) Vier Depeschen Sfondrato's, damals Bischof von Sarno — er ist der Francesco Brusda évêque de Bary bei Gachard S. 29; Massarelli, *Le Plat* VII. (2), 39 verleiht ihm vorzeitig Amalfi —

schlug er eine Friedensvermittlung durch den Papst oder die Deutschen Fürsten, eventuell auch durch beide zusammen oder durch das Concil vor; er meinte aber damit nicht blos, dass man über den Frieden rede, sondern dachte an eine bewaffnete Intervention, indem er vorgesehen

liegen mir vor, aber in schlechten Abschriften, weshalb ihre vollständige Mittheilung einstweilen unterbleibt; Dec. 25 aus Dillingen, 1544 Jan. 9 aus (Trier), Jan. 22 aus Speier, Jan. 25 aus Worms. Die Instruction für Sfondrato bei Raynald 1543 § 49.

Sfondrato verhandelte (Dec. 21) mit 3 Bairischen Räthen, darunter Bonacorsi Gryn. Dieselben sagten: „che non conoscano con qual modo si potesse sperare accordo nè suspensione longa di arme tra quelle due armate, atteso che l'imperatore pretende non potersi assicurar di Francia, et oltra che S. M^{ta} non saria per rimettere le sue differentie alli principi di Germania inferiori a lui, nè ancora al concilio, perchè haveria troppo dilacione, si che desideravano che io gli mostrasse qualche modo più espediente. Io gli risposi che, quanto alle difficoltà del sicurare, S. B^{ne} non havea mancato di considerargli, per essere ponto principale. Però havea preso il meglio di essi principi, atteso che, oltra l'interesse loro grande, cognoscea ch'erano di tale autorità et valore et rispetto che, quando vogliano mostrare che occorrendo havranno quel resentimento che conviene in uno bisogno tanto universale, non è da pensare che alcuno ardisca inimicarsi et tirarsi alle spalle tante et sì grandi forze, et che, procedendo loro in questo ponto gagliardamente et con gli modi et demonstrationi oportune, portaranno una de le maggior' sicurezze per l'una et l'altra parte che si possi trovare in questo caso. Mi occorse bene in questo proposito di sicurezza quest'altra consideratione, spetialmente il rispetto di S. Beat^{ne} et di più che, seguendo alcun' accordo, saria conseguente che'l rè di Francia lassasse il Turco con sdegno et si privasse di quello appoggio con gran rilevamento di Christiani; nondimeno mi parve più oportuno al negotio di far tutto il fondamento in essi principi per ridurli più facilmente; et quanto alla remissione de le differentie all' arbitrio d'altri, io dissi che, volendo rimettersi ad uno superiore, non vi è altro che N. S^{re}, al quale, se ancora piacesse, si potriano dare qualche aggiunti, ma che in ogni caso non è inconveniente che li maggiori si rimettano all' arbitrio de minori, però che a S. B^{ne} pareva bene rimettere il tutto al concilio per diverse ragioni, dalle quali si puo comprendere che da ciò procederia l'affrettare del concilio con maggior frequentia; le qual cose tutte, et spetialmente circa la prima parte sopra detta del sicurar l'accordo, io gli esplicai longamente et con più efficazzia ch'io seppi; et mi parve che detti consiglieri restassero assai persuasi.“

Ueber die Verhandlung mit Kurfürst Albrecht von Mainz berichtet er:

Si sottogiunse l'altro dubbio che, quando l'universal delli principi et stati convenissero in questo remedio, potrà sperarsi qualche effetto, ma era da considerare che gli Luterani, quali son' pur troppi, non sariano concorsi per il temer qual hanno che, accordandosi la Ces. M^{ta} con Francia, non siano sforzati ritornar alla religione anticha vera, et *castigar* insieme de loro errori; et di più che essi mai assentiranno che tal remissione si faccia in N. S^{re}, la cui preeminentia, et di tutti gli ecclesiastici, abhorriscano et parimente fuggano il concilio. A questo punto, anchora che sia delli più duri che possono nascere in questa pratica, io risposi che non era da credere che Luterani fossero di animo sì perverso, che piuttosto inclinassero di sottoporsi al pericolo del giogo et captività del Turco, ch'alla riforma della religione con gli modi legittimi del concilio universale. Ma perchè questo presupposito non mi fù adpresso per sicuro, io dissi anchora che, cognoscendosi essere tale l'animo de gli predetti, più facilmente S. M^{ta} Ces. dovea lassarsi ridurre all'accordo, considerando che manco puo assicurarsi de quelli che del rè di Francia et con maggior pericolo et carico della pietà christiana.“

wünschte, dass die Vermittler sich gegen denjenigen erklären sollten, der sich ihrem Ausspruche nicht unterwerfen würde.

Nur an den Höfen, wo er ohnedies eine dem Kaiser feindliche, dem Papste wohlgesinnte Stimmung voraussetzen durfte, konnte Sfondrato mit solchen Vorschlägen offen herausrücken. Er that es, soviel wir sehen, ausser in München, nur in Aschaffenburg bei dem Mainzer Kurfürsten; aber auch an diesen Orten fehlte es nicht an Gegenbemerkungen:

Man machte von Bairischer Seite geltend, dass der Kaiser als Oberhaupt des Reichs sich nie dazu herbeilassen werde, das Urtheil der unter ihm stehenden Reichsfürsten anzuerkennen, und ferner, dass der Kaiser behaupte, sich auf Französische Zusagen nicht verlassen zu können. Auf letzteren Einwand entgegnete der Nuntius mit Schmeicheln über die Machtstellung Baierns, welches Niemand sich zum Feinde machen wolle, und das somit selbst das entscheidende Gewicht in die Wagschale werfen könne; hinsichtlich des ersteren Punktes aber hatte er die Bemerkung zur Hand: wenn der Kaiser das Urtheil eines höher Gestellten wolle, so sei ja eben der Papst, der sich einen Beirath von Anderen wählen könne, die richtige Instanz; er führte aus, dass die Uebertragung dieser Angelegenheit an das Concil in wünschenswerthester Weise dessen Autorität verstärken und demselben zahlreicheren Besuch erwirken müsse. Der Cardinal von Mainz wies darauf hin, dass die unter den Deutschen Fürsten so zahlreich vorhandenen Lutheraner sich nie der Autorität des Papstes fügen würden; Sfondrato erklärte, er könne an eine solche Verderbniss derselben nicht glauben; sei dem aber wirklich so, so müsse man zugeben, dass der Kaiser als frommer christlicher Fürst um so mehr sich mit Frankreich verständigen müsse, das ja jedenfalls zuverlässiger sei, als die Ketzer.

Sfondrato berichtet, er habe diese Antwort ertheilt, obgleich in Wirklichkeit mit dem Gesagten eine der grössten Schwierigkeiten berührt worden sei, welche aufstossen könnten. Ob er wohl selbst geglaubt hat, mit seinen fadenscheinigen Gegenbemerkungen könne er Jemanden überzeugen? Es bedurfte dessen nicht bei dem Cardinal von Mainz, denn der war, wie Sfondrato berichtet, schon vorher mit dem Plane, dem er gewonnen werden sollte, einverstanden; von den Räthen der Herzoge von Baiern — einer unter ihnen war der Italiener Bonacorsi Gryn — sagt Sfon-

drato, es habe ihm geschienen, dass sie für seine Ansicht gewonnen worden seien. Vorsichtig, wie sie ist, zeigt aber diese Aeusserung, dass die Bairische Politik keinesfalls eifrig dem Nuntius entgegenkam. Man mochte erkennen, dass ein offenes Eingehen auf seine Vorschläge zu sehr den Zorn des Kaisers erregen würde und hielt sich deshalb zurück, zumal man den Papst hinlänglich kannte, um zu wissen, dass auf ihn kein Verlass sei, wenngleich man innerlich mit seinen Bestrebungen, soweit sie auf die Schwächung des Kaisers abzielten, einverstanden war.¹³⁾

Sfondrato suchte ausserdem persönlich den Bischof von Augsburg und die Kurfürsten von Trier und von der Pfalz auf. Mit dem ersten kam es nur zu allgemeinen Redensarten, auch der Trierer Kurfürst Johann von Hagen scheint den Nuntius, der ihm mehrere Tage nachreisen musste, kurz verabschiedet zu haben. Kurfürst Ludwig von der Pfalz war wegen der Krankheit, die ihn bald danach zum Tode führte, unzugänglich, sein voraussichtlicher Nachfolger Friedrich, welchen der Nuntius anzugehen besonderen Auftrag hatte, reiste nach der Ankunft des Nuntius in Heidelberg von dort ab, ohne ihn gesehen zu haben. So musste Sfondrato sich mit allgemeinen Versprechungen der Pfälzischen Räte begnügen, dass man auf dem Reichstage für den Frieden wirken wolle. Den Kurfürsten von Köln gedachte Sfondrato in Bonn aufzusuchen, stand aber davon ab, theils wegen der religiösen Haltung, welche Hermann von Wied einnahm, theils weil der Cardinal von Mainz abgerathen und jedenfalls die grösste Vorsicht empfohlen hatte, endlich, weil er ein Zusammenreffen mit dem Kaiser, der bereits über Köln nach Speier unterwegs war, zu vermeiden wünschte. Er schrieb daher an den Kurfürsten nur einen Brief, worin er sein Ausbleiben entschuldigte und die Hoffnung auf Wiedersehen in Speier aussprach, und sandte zugleich ein päpstliches Breve mit, wie ein solches auch dem Erzbischof von Salzburg¹⁴⁾ zugeschickt und eines dem Cardinal Albrecht von Mainz zur Uebermittlung

13) Sebastian Stumpf Baierns politische Geschichte S. 250. Die hier angezogenen Depeschen habe ich bisher noch nicht wieder aufgefunden.

14) Das Breve an den Erzbischof von Salzburg findet sich im Reichsarchiv zu München unter der Rubrik: Passau Reichstagsakten Nr. 29.

an den Brandenburgischen Kurfürsten übergeben worden war.¹⁵⁾ Nur die Antwort Kurfürst Joachim's ist bekannt: Sie forderte den Papst auf, dem Türkenfreunde Franz I. den Titel des allerchristlichsten Königs zu nehmen, und ihn gemeinsam mit dem Kaiser zu züchtigen. Es war also ein Missgriff gewesen, wenn hier die päpstliche Politik Anknüpfung gesucht hatte.

Diese Schriftstücke waren, wie Sfondrato in seinen Berichten hervorhebt, völlig unverfänglich; sie waren absichtlich so gefasst, dass er sie dem Kaiser gegenüber auf Beweise als auf seiner lauterer Bestrebungen berufen konnte.¹⁶⁾ Dennoch gab sich Sfondrato schwerlich der Ansicht hin, dass es ihm so gelingen würde, dem Kaiser die Ansicht zu benehmen, dass seine versuchte diplomatische Einwirkung auf die Deutschen

15) Ueber das Schreiben an den Kurfürsten Joachim schreibt Sfondrato Jan. 9: „Io lassai ad esso R^{mo} Maguntino il Breve con una mia lettera per l'elettore Brandeburgense, il qual non si dubita ch'è poco sincero; et veramente è cosa molestissima ch'exceptuando gli doi duchi di Baviera non si trova quasi altro di questi principi che non sia infatto di questa peste.“

In welcher Absicht Sfondrato die Briefe abfasste, geht aus folgender Aeusserung in dem Schreiben vom 25. Dec. hervor:

„Hora piaccia alla bontà di Dio di far che, secondo questo principio, potesse succedere ancora qualche buon' effetto, il che sarà difficillimo; nè lassarò di dirgli un dubbio qual havea tra me, poichè Mons. d'Augusta da se stesso è concorso in quello, non senza l'opinione di qualche altro, come non mancheriano spiriti perversi, quali comenteranno che S. S^{ta} habbia mandato me a questi principi, per interrompere che non aiutino la M^{ta} Ces., in gratia del rè di Francia; nel chè si dimostrara l'error loro, vedendo il modo che si tiene per S. B^{ne} et suoi agenti, si che non si procedi alla guerra, non in gratia d'alcuni, ma per beneficio universale, qual è quello de la pace. Et per me questo si potrà cognoscere da le proposte, quali ho fatte a questi principi, ma ancora de' le lettere, quale havrò scritte ad alcuni, a chi non posso transferirme, per ordine de la instruttione, come al arcivescovo di Salzburg et all' elettore di Brandenburg, ne le quali non ho manchato di advertire, considerando che le lettere si possono mostrare, nè lassarò di dar ricordo di questi ponti al R^{mo} legato mio signore alla ventura.“ Als Granvella in Worms sagte, „che gli era stato riferito come io havea caricato l'Imp^{re} et rejetto in lui la colpa di far la guerra, io [Sf.] li certificay tal cosa esser bugia et che oltra non dovea credersi che simile officio procedesse da me, agente di S. Beat^{ne}, potea chiarirsene da le lettere scritte per me a diversi principi, che no havea mutato substantia de li ragionamenti a quello ch'io havea detto in lettere, di modo che mostrò restar ben soddisfatto, con dir da se che volea anchora significarolo a S. M^{ta}, come poy ha fatto.“

16) Danach ist das Schreiben Sfondrato's zu beurtheilen. Die Antwort des Kurfürsten Joachim an den Cardinal Farnese ist in neuerer Zeit dreimal, darunter einmal in dem ursprünglichen Lateinischen Texte fehlerhaft abgedruckt worden: von Weiss Papiers de Granvelle III, 13 von Döllinger Beiträge I, 38, von Gachard in Vandenesse's Tagebuch, Collection des voyages des Souverains des Pays-bas, II, 274. Die letzte Ausgabe ist verhältnissmässig die schlechteste. Das richtige Datum steht nur bei Döllinger: Jan. 21 nicht Jan. 2; vgl. Anm. 15.

Fürsten eine Feindseligkeit gegen das Reichsoberhaupt sei. Der Nuntius, welcher schon früher die Besorgniss ausgesprochen hatte, dass die kaiserlichen Minister diese Auffassung gewinnen würden, wurde denn auch vom Kaiser bei der Audienz mit den Worten empfangen: „Ich habe Dich früher als einen wackern Diener kennen gelernt; wenn nur nicht mit der Veränderung des Gewandes — damit spielt er auf Sfondrato's Eintritt in den geistlichen Stand an — auch die Gesinnung eine andere geworden ist¹⁷⁾!“ Granvella sagte ihm, es sei gemeldet worden, der Nuntius habe sich in unbilligen Reden ergangen und die Schuld an dem Kriege dem Kaiser zugeschoben. Sfondrato erwiderte, die von ihm erlassenen Schreiben genügten, das Irrige dieser Auffassung zu beweisen, hat aber damit den kaiserlichen Staatsmann von der gefassten Ansicht gewiss nicht abgebracht.

Als blosser Nuntius hatte Sfondrato es vermieden, an den kaiserlichen Hof zu kommen, bevor dort der vornehmere Vertreter der Curie, der Legat, angelangt war; das oben erwähnte Wort des Kaiser fiel, als er von dem Legaten zu Worms dem Kaiser vorgestellt wurde. Dorthin hatte ihn Cardinal Farnese beschieden, der von dem Französischen Hoflager¹⁸⁾

17) „Nè quà voglio tacere qual mi disse (S. M^{ta}) in presentia di Mons. mio R^{mo}, facendogli riverentia, il quale fù tale: che mi cognoscea essergli bon servitore, salvo se l'habito non mi havesse mutato. Al che S. S^{ria} R^{ma} rispose ch'a me era per accrescermi, ed io l'afferrai con l'assenso di S. M^{ta}; in vero il motto fù pronto et potria haver senso più profondo, però io non gli penso tanto oltra.“

18) Ueber die Verhandlungen des Cardinals am Französischen Hofe fehlen uns authentische Nachrichten. Vgl. Granvella's Aeusserung: The Cardinal hath made mocyon to the French King for the mariaige of the Duke of Orleans and his suster. Stp. IX, 604. Calvin schrieb März 25 an Farel: Rex noster filiam elocare cogitat C^{li} Farnesio, ducatus Mediolanensis in dotem datur, ad quem recuperandum pontifex pecuniam suppeditat; Nr. 538. Dass die Königin Marie am 13. Febr. noch nicht die näheren Meldungen hierüber erhalten hatte, welche sie von der Königin Eleonore erwartete, ist nach Layton's Depesche, Stp. IX, 597, anzunehmen. Ueber eine während seiner Anwesenheit am Französischen Hofe abgeschickte Post des Cardinals an den Nuntius Poggio, welche die Kaiserlichen aufgegriffen hatten, vgl. Stp. IX, 583. Dem Englischen Berichterstatte, welcher sagt, dass der Französische König sich Absolution erbeten habe für sein früheres Bündniss mit dem ketzerischen England, wird man nicht ohne Weiteres Glauben schenken; Stp. IX, 582. Ebenso wenig belehrt uns die Wendung „accueilli et traicté comme un Dieu en terre“ in der Depeche Granvella's an Chapuys bei Gachard *Trois années de l'histoire de Charles-Quint 1543—1546, Extrait des Bulletins de l'Académie royale de Belgique* 2^{me} série tome XIX, S. 28. (Beim Mangel genauerer Citate ist stets diese Schrift Gachard's gemeint.) Vgl. Anm. 19. In den *Commentaires* S. 80 ist das Resultat der Sendung richtig zusammen gefasst, vgl. Ranke IV, 215 Anm. 2. Die dort erwähnten Bairischen Dinge gehören

kommend, den Kaiser zuerst in Brüssel¹⁹⁾ gesucht, dann in Kreuznach am 20. Januar getroffen und nach Worms begleitet hatte. Die nunmehr hier stattfindenden Verhandlungen führte natürlich nicht der Nuntius, sondern der Legat.²⁰⁾ Er übergab ein päpstliches Breve,

dem Mai 1544 an. Sfondrato verweist Jan. 25 bezüglich näheren Berichts auf Farnese's Depesche, welche nach Massarelli — in der dem Auszuge bei Le Plat zu Grunde liegenden Fassung (Hs.) — erst vom 27. Jan. datirt ist. Massarelli schreibt darüber: *C^{lis} Farnesius legatus per suas literas 27. Januarii 1544 datas S^{ti} S. significavit, caesarem ad pacem cum Gallorum rege flecti aliqua adhuc ratione non posse. Cardinalis prima Martii die ex Germania rediens urbem ingressus est.* (Die Stelle gehört zu S. 39, Z. 8 v. U., Sfondrato schreibt nur: „solo dirò che detto monsignor mio mi è parso tanto ben' instrutto in tutto questo negotio et tanto pronto in ogni parte et puncto, quanto sia possibile, ma essendo già la M^{ta} Ces. deliberatissima e fermata nel proposito di non voler accordo col rè di Francia, ogni raggione et persuasione in questo effetto è stato indarno et senza frutto. Resta che sol'Iddio ponga la mano in remediarmi.“

19) Der Cardinal kam am 12. Januar nach Brüssel. Nach dem was die Königin Marie über ihre Unterredung mit dem Cardinal dem Englischen Gesandten mittheilte, hatte dieser ihr erzählt, dass er den König Franz eifrigst zum Frieden zu bewegen gesucht und kein Hehl daraus gemacht habe, dass Franz und nicht den Kaiser die Schuld an dem Kriege treffe. Man kann gewiss sein, dass der Engländer Layton eben so wenig den Bericht der Königin für wahrheitsgemäss hielt, als die Königin ihrerseits den Worten des Cardinals geglaubt hatte, falls er in der bezeichneten Weise redete; State-papers IX, 585.

20) Hauptquelle über die Audienzen des Cardinal Farnese beim Kaiser ist der zur Orientirung Vega's, des Gesandten bei der Curie bestimmte, von Maurenbrecher mit Recht dem Jahre 1544 zugewiesene Bericht bei Lanz Staatspapiere S. 488 fg. Man kann ihn (mit Rücksicht auf S. 356 Z. 19.) Jan. 25 datiren. Auffallend ist dass die Reise von Kreuznach nach Worms gar nicht erwähnt ist; dass Farnese, wie der Kaiser, Jan. 23 nach Worms kam, zeigt die die Depesche Sfondrato's. An die Königin Eleonore wurde ein Bericht über die Verhandlungen abgestattet; Stp. IX, 597. Wenn die Depesche Granvella's an den kaiserlichen Gesandten in England darin abweicht, dass nach ihr der Kaiser vor jeder thätlichen Unterstützung Frankreichs gegen England den Cardinal mit dem Bemerken warnte, er werde dies gerade so auffassen, als ob es gegen ihn selbst gerichtet sei, so war dies vielleicht eine Uebertreibung, welche zweckmässig erschien, um das Englische Bündniss noch mehr zu festigen. Auch dem Englischen Gesandten Wotton gegenüber wird darauf Gewicht gelegt. Statepapers IX, 639. Möglich freilich ist es, dass eine derartige Redensart im Laufe der Diskussion fiel.

In dem Abdruck bei Lanz sind mancherlei Fehler; die störendsten sind:

S. 348 Z. 6 v. U. l. majesté statt Saintété,

S. 349 Z. 9 l. déplaisir st. de plaisir.

S. 358 Z. 2. l. surtout st. sur tout

Z. 10 l. diètes st. dîtes

Z. 13 l. sachions st. savisons.

Sollte nicht auch S. 357 Z. 12 'n'étions' zu lesen sein?

Gachard Trois années S. 28 folgt der erwähnten Depesche Granvella's. Von übrigen unter dem Eindruck der Situation stehenden Schriftstücken haben wir den Bericht Navagero's über des Cardinals Aeusserungen, bei Gachard, sowie den merkwürdigen Brief des Jovius an Bernardino Maffeo 1544 Febr. 4 Como: Havemo intese le honeste offerte fatte per la pace dal S^{re} Cardinale alle sorde orecchie di Cesare, nè io me ne maraglio; et viva Mahometo! Vgl. Dionigi Atanagi, Lettere facete et piacevoli I, 68. Venedig 1582.

welches zum Frieden mahnte, und machte dann mancherlei Friedensvorschläge, welche dem Kaiser entweder die Abtretung Mailands oder die Preisgebung Savoyens an Frankreich zumutheten. Der Kaiser erwiderte, Friede sei unmöglich, so lange Frankreich eine Handbreit Italienischer Erde inne habe: das Resultat der langen Erörterungen mit dem Kaiser wie mit den Ministern war nur, dass der Nepot die bittersten Vorwürfe über die Begünstigung der Franzosen und Türken durch seinen Grossvater zu hören bekam. Nicht bloss die politischen Vorschläge Farnese's wurden völlig zurückgewiesen, auch in Bezug auf die Religionsfrage, die zum Schlusse zur Sprache gebracht wurde, kam eine Verständigung nicht zu Stande. Auf die Ermahnung des Cardinals, Gott und die Kirche vor Augen zu haben, antwortete Karl mit der Frage, ob der Papst ihm hierin Rathschläge zukommen lasse; der Cardinal sagte, er habe keine Instruktion, und erkundigte sich bloss nach den Absichten des Kaisers; da erklärte Karl dem Legaten offen dasselbe, was er vorher dem König Ferdinand im Vertrauen über das verderbliche Wirken der Römischen Abgesandten auf früheren Reichstagen geschrieben hatte, und versicherte, dass auf dem bevorstehenden Tage die Reform der Kirche, die Abschaffung der Missbräuche betrieben werden solle; er äusserte, jeder Ausdruck für das Verhalten der Curie fehle ihm, aber er selbst werde sich an der Erfüllung der Pflicht eines christlichen Fürsten nicht hindern lassen.

So scheiterte die Sendung Farnese's. „Der Kaiser verweigert unbedingt eine Verständigung mit Frankreich und alles Zureden war vergebens und fruchtlos“, schrieb Sfondrato am 25. Januar nach Rom. Kaum, dass ein öffentlicher Bruch vermieden wurde, indem Farnese durch sein anscheinendes Entgegenkommen bezüglich des katholischen Bundes — es handelte sich um die stets wieder verschobene Einzahlung von 50,000 Gulden — der Curie die Möglichkeit einer späteren Wiederanknüpfung wahrte, und so der Nuntius Sfondrato unter dem Vorwande diese Angelegenheit zu ordnen, — er selbst klagt, dass er hierüber keine Instruktion habe — am Orte des Reichstags zurückblieb. Obschon in der dem Cardinal ertheilten schriftlichen Antwort wie in dem Schreiben des Kaisers an den Papst die scharfen Ausdrücke nach Farnese's

Wunsch gemildert worden waren²¹⁾, fiel der Bescheid so aus, dass der Papst Bedenken trug, ihn dem Consistorium der Cardinäle mitzutheilen.²²⁾ Es geschah erst, nachdem sich Geheimhaltung als unmöglich erwiesen hatte, da der kaiserliche Gesandte in Rom Copien davon vertheilte. Man konnte die vorhandene Spaltung vor der Welt nicht mehr zu verhüllen, wie denn Melanchthon schon am 13. Februar an Menius schrieb²³⁾: „Der Papst droht dem Kaiser beinahe mit dem Banne; Deutschland kann in Bezug auf seine kirchlichen Fragen ruhig sein.“ Farnese reiste nach wenigen Tagen wieder von Worms ab, ohne den Kaiser nach Speier zu begleiten.

Der kluge Bischof von Nocera, Jovius, schrieb damals, am 14. Febr., über die Lage an den engsten Vertrauten des Papstes, Bernardino Maffeo:

„Ich habe von den ehrenvollen Friedensvorschlägen unseres Cardinals gehört, die bei dem Kaiser nur taube Ohren gefunden haben. Ich wundere mich nicht darüber; Muhamed soll leben! Es werden uns noch die scheusslichen Ausdünstungen aus dem Speirer Sumpf in die Nase steigen. Hephaiston — mit diesem Ausdrücke bezeichnet Jovius, auf die genealogische Analogie anspielend, den Sprössling des Papstes — kehrt zurück. Möge unser wackerer Fährmann nur das Schifflein Petri so steuern, dass ihm die Stürme nichts schaden! Ueberlegt es wohl: Wenn Clemens VII. England verlor, so sollten wir nicht den Rest zu Grunde richten. Hüten wir uns, den Meeresdrachen zu reizen, — hiermit meint er den kühnen Corsaren Dragut — wir sind doch die ersten, welche die Schläge bekommen. Genügt unser Witz, ihn zahm zu machen, wie den Drachen der heiligen Martha, von dem wir im Brevier lesen²⁴⁾?“

Aber der Papst und Cardinal Farnese liessen sich nicht warnen. Sie widmeten Frankreich ihre Unterstützung. Der Kaiser ging seine eigenen Wege.

21) On a donné la responce au dit cardinal que nous avons fait par écrit, de laquelle je vous envoie une copie, le narré de laquelle on a examiné et mise, comme il lui a paru, et pour le reste on n'a pas contesté; la copie de la lettre que nous avons écrit à sa S^{té} sera jointe à la présente; Lanz S. 358.

22) Dies nach Wotton's Bericht vom 9. April, der auf Mittheilungen Granvella's zurückgeht. State-papers IX, 639.

23) Corpus Reformatorum V, 312 Nr. 2865.

24) Diese Sage von dem in einem Walde zwischen Arles und Avignon hausenden Drachen Tharascuro steht in dem von Leo X. approbirten Brevier unter dem 29. Juli: „Martha a populis rogata accedens ipsumque in nemore quendam hominem manducantem reperiens aquam benedictam super eum eiecit et crucem quandam sibi ostendit quod protinus victus ut ovis stans a sancta Martha proprio cingulo alligatur.“

II. Der Reichstag zu Speier.

Wenn auch die Einzelheiten der Begegnung des Kaisers mit dem Cardinal der allgemeinen Kenntniss nicht zugänglich wurden, so verlautete doch, und zwar nicht ohne Mitwirkung kaiserlicher Staatsmänner¹⁾, über dieselbe so viel, dass auch die protestantischen Theologen über die jetzt fast bis zu offenem Bruche gediehene gründliche Entfremdung zwischen Kaiser und Papst nicht im Zweifel blieben. In ihren Briefen tritt deshalb bezüglich des bevorstehenden Reichstags eine zuversichtliche und hoffnungsreiche Stimmung zu Tage. Luther²⁾ erbaut sich an dem Gedanken, dass jetzt offenbar geworden, wie Sultan und Papst im Grunde dasselbe Ziel verfolgten: die Zerstörung der christlichen Kirche. Er sieht mit Entsetzen, freilich auch nicht ohne eine gewisse innere Befriedigung über den eignen Scharfblick, dass das angeblich wider die Türken gesammelte Ablassgeld jetzt dazu diene, dem Erzfeinde der Christenheit Vorschub zu leisten. So begleiten denn seine besten Wünsche den Kurfürsten Johann Friedrich zum Speirer Tage, von dem er Hülfe gegen Papst und Türken erwartet, und er tröstet die zurückbleibende Gattin mit dem Hinweis auf den daraus der Deutschen Nation erwachsenden Nutzen; dann freut er sich mit ihr der wohlwollenden Aufnahme des Kurfürsten beim Kaiser. Der skeptischere Melanchthon³⁾ sieht

1) Die Aeusserungen des Vicekanzlers Naves in dem Berichte Burkhardts, Seckendorff III, 473 lassen darauf schliessen. C. R. 2865.

2) Vgl. Luther's Briefe bei de Wette V, 634, 638, 642.

3) Melanchthon fürchtete anfänglich einen Deutschen Bürgerkrieg, hört aber mit Freude, plane adhuc Caroli sententiam esse, ne moveatur Germania; C. R. 2849.

C. Ref. 2857: Nec dubito, in tanti periculis publicis Deum respecturum esse suam ecclesiam, ne penitus extinguatur lux verae doctrinae Turcis grassantibus, regibus Christiani nominis inter sese ambiciose belligerantibus et nostris principibus saepe sine causa magna litigantibus. C. R. 2863, 2865: Lycaonias exuvias ut aprum Calydonium metuo. Animadverti tamen, nostros bona cum spe proficisci ad conventum. C. R. 2874: Audimus Dei beneficio ducem Saxoniae electorem honorifice exceptum esse Spirae ab imperatore, et imperatorem, ducem Saxoniae et Palatinum Fridericum, postridie quam Spiram dux Saxoniae venit, circiter horam solos collocutos esse satis amanter. Deus cetera gubernet et adiuvet Evangelium amantes et docentes!

zwar manche Wolke am politischen Himmel, namentlich besorgt er Verwicklungen aus den Bestrebungen des Braunschweiger Herzogs, welche auf Wiedererlangung des ihm von den Schmalkaldnern genommenen Landes gerichtet waren; er spricht sich ungünstig darüber aus, dass die Fürsten bei der gefährlichsten Weltlage nicht aufhören, über Kleinigkeiten zu streiten; aber auch er betont mit Befriedigung die frohen Hoffnungen, welche man dem Reichstage entgegen tragen könne. „Mein Rath und mein Gebet waren immer, dass alle unsere Fürsten Gott geben möchten, was Gottes ist, aber auch dem Kaiser was des Kaisers ist“, schrieb er am 9. Februar an Lauterbach. Und indem er an Amsdorf die gute Nachricht übermittelt, dass der Kaiser am Tage nach der Ankunft Johann Friedrichs mit diesem und Friedrich von der Pfalz Eine Stunde in vertraulichem Gespräche verbracht habe, ruft er aus: „Gott möge das Uebrige lenken und die Liebhaber und Lehrer des Evangeliums schützen!“

Eine noch zuversichtlichere Auffassung würden sicherlich die Reformatoren in ihren Briefen niedergelegt haben, wenn sie erfahren hätten, dass der Kaiser dem Cardinal Farnese ausdrücklich die Reform der Kirche, die Besserung der Missbräuche als Aufgabe des bevorstehenden Reichstags bezeichnet hatte.⁴⁾ Würden sie dies nicht so gedeutet haben, als ob der Kaiser sich ihre wesentlichsten Forderungen angeeignet hätte?

Das wäre jedoch nicht weniger eine Täuschung gewesen, als anderseits die Römischen Nuntien fehlgriffen, wenn sie daran verzweifelten, dass der Kaiser jemals zur Unterdrückung der Deutschen Ketzler das Schwert ziehen werde.⁵⁾ Der Ausspruch des Kaisers gegen-

4) L a n z Staatspapiere, Bibliothek des Stuttgarter litterarischen Vereins Band XI, S. 358.

5) Vgl. z. B. Morone's Ausspruch bei L ä m m e r Mon. Vat. S. 388: *conoscendosi l'imperatore totalmente alieno dalla guerra di Germania.*

Ich möchte die Auffassung, welche in R a n k e s P ä p s t e n I, 116 geltend gemacht worden ist, auch aufrecht halten bezüglich der Zeit des Augsburger Reichstags. Vgl. R a n k e Reformation III, 203, wo der Satz: „In der That glaubte er nunmehr alle Mittel erschöpft zu haben, und zu den Waffen greifen zu müssen“, Missverständnisse hervorrufen könnte. In dem Schreiben bei S a n d o v a l II, 119, (vom 4. Sept., das Postscr. später) heisst es ausdrücklich: „no ay el aparejo que era menester“. Zudem ist es an den Gesandten in Rom gerichtet, von wo die auf Gewalt abzielenden Rathschläge ergingen, welche Karl nicht ausdrücklich zurückzuweisen für gut hielt,

über dem Legaten war eine blossе Drohung. In seinem Innern wünschte er nichts sehnlicher, als auf dem Reichstage eine Erörterung der religiösen Fragen zu vermeiden. Karl war katholisch und blieb es; er hielt die katholische Kirche für die allein zur Existenz berechnete; deshalb freute er sich, wenn es ihm irgendwo gelang, dem fortschreitenden Protestantismus mit Erfolg Schranken zu setzen, ja er wäre sogar bereit gewesen, den Ruf nach Reform, dessen Berechnung er doch anerkannte, gewaltsam und blutig zu ersticken, wenn dieser Ruf aus dem Munde von Leuten ertönte, die er für Rebellen gegen Staat und Kirche hielt. Er hörte nicht auf, dem Papste die äussere Ehrerbietung zu zollen, welche dem geistlichen Haupte der Christenheit zukam, und erbat sich dessen Segen, bevor er dem Nepoten die Gewissenlosigkeit der Römischen Politik vorhielt. Weil Paul III. mit den Franzosen dem Erbfeinde der Christenheit Vorschub leistete, trug auch Karl V. kein Bedenken, aus der Noth eine Tugend zu machen und in dem Bündniss mit Heinrich VIII. und den Protestanten eine Stütze für das christliche Kaiserthum zu suchen; aber er missbilligte dies innerlich und mochte nur durch den Hinweis auf das Verhalten des Papstes und durch die Erwägung, dass jetzt das Einschreiten gegen die Protestanten einem Selbstmorde gleichkomme, sein Gewissen beschwichtigen. Er fühlte sich, wie sich später einmal einer seiner Rätthe ausdrückt, dem Papste wie den Protestanten gegenüber als Schutzherr und Vertheidiger der katholischen Kirche.

Nach beiden Richtungen seine Stellung zu behaupten, war er schon vor der offiziellen Eröffnung des Reichstags thätig. Er bestimmte

Der Legat Campeggio, welcher bei Gelegenheit der in München aufgeführten lebenden Schlachtenbilder die Bemerkung machte: So müsse es auch den Ketzern ergehen, sie müssten die eiserne Zuchtruthe spüren, wenn sie den Frieden Gottes nicht wollten, hat sicherlich den Hohn verstanden, welcher in der vom Kaiser ertheilten Antwort lag: Man müsse gegen die Ketzer nicht mit dem Schwerte, sondern mit dem Feuer vorgehn. Lämmer Mon. Vat. 38. Zu dem von Ranke III, 200 citirten Briefe des Kaisers an den Papst ist G. Heine Briefe an Karl V. geschrieben von seinem Beichtvater S. 283 und 522, sowie Coleccion de documentos XIV, 48 zu vergleichen.

Das oben Gesagte dürfte von der Religionspolitik des Kaisers im Allgemeinen gelten, worauf ich hier aber nicht näher eingehen kann. Ich möchte nur noch die Verwirrung beseitigen, welche Gachard Correspondance de Philippe II, Rapport S. CXIII hervorgerufen hat, indem er das Inquisitionsbreve Pauls III. fälschlich dem Jahre 1537 statt dem Jahre 1547 zuwies.

einerseits die Vertreter der katholischen Stände dazu, den Papst⁶⁾ in einem feierlichen Schreiben aufzufordern, er möge gegen die Türken, welche von Toulon aus einen Einfall in Italien planten und somit das Herz der Christenheit bedrohten, einschreiten. Wirklichen Nutzen konnte dieses Schriftstück schwerlich schaffen, aber es wurde dadurch an den Tag gelegt, dass die Stände auf Seiten des Kaisers auszuharren gedächten. Anderseits hatte Karl im Oktober 1543 einen seiner Rätthe, Karl Boisot, nach Metz geschickt, um die Entfernung des dortigen Lutherischen Predigers zu veranlassen; mit innerer Befriedigung meldete er seinem Bruder Ferdinand den günstigen Erfolg.⁷⁾ Es bedurfte auch kaum der Anregung des Nuntius Poggio, um den Kaiser zum Einschreiten gegen die Predigten des Hessischen Hofpredigers, Dionysius Melander, in der Dominikanerkirche zu Speier zu bestimmen. Die ablehnende Antwort des Landgrafen verhinderte nicht, dass der Kaiser die Kirche sperren liess, wenn er auch schärferes Vorgehen mied und es duldete, dass der Kreuzgang vor der Kirche Lutherischer Predigt diene. Der Nuntius gewann aus dem Verhalten des Kaisers gewiss mit Recht die

6) Die im Münchner Staatsarchiv, 158/3. 135, befindliche Copie ist von der Hand des Copisten mit der Bemerkung „conclusum 4. Febr.“ versehen worden, dem der damalige Bairische Reichstagsgesandte G. S. Seld eigenhändig zufügte: „emendatum ut supra 6. Febr.“ Vgl. Sleidan II, 334. Ueber die Art, wie diese Adresse an den Papst zu Stande kam, berichtet Stockhammer Febr. 3: Naves forderte Febr. 3 im Namen des Kaisers von den „gehorsamen“ Ständen, sie sollten den Papst 1) auffordern, dem Kaiser zum Schutze Savoyens gegen die Türken zu helfen, 2) sich auch öffentlich „gegen denen, so den Türken zu sollichem seinem tirannischen vorhaben wider die christenheit raizen und anstiften“ zu deklariren. Der zweite Punkt wurde, auf den Widerspruch der kurfürstlichen Rätthe hin, fallen gelassen, obschon der Fürstenrath dafür war. Die Unterschrift lautet: S^{tie}. V. devotissimi sacri Romani imperii principum electorum consilarii, alii principes status et ordines, absentiumque oratores et commissarii in comitiis imperialibus Spirensibus ad hoc vocati et congregati“. Danach könnte man beinahe glauben, dass auch die Gesandten protestantischer Stände betheiligt waren; aber Sleidan II, 334, sagt: Februarii die nono principes quidam hortatu caesaris Spira dant literas. Die Motivirung, welche Seckendorff der Nichtbetheiligung der Evangelischen gibt, scheint nicht auf actenmässige Quellen zurückzugehen.

Auffallend ist Mounts Meldung, die katholischen Stände hätten es abgelehnt, an den Papst zu schreiben; Stp. IX. 618. Nach Wotton's Depesche vom 9. April scheint die Absicht bestanden zu haben, sich noch ein zweites Mal an den Papst zu wenden: (The States) ar now minded to require the Bishop of Rome, that he will do the lyke [deklare the French king ennemye]; the which request though they reken not to obtaine, yet they suppose it will make him to shew sumwhat less favour to the French king, Stp. IX, 639.

7) Vgl. Beilage Nr. 1, Ranke IV, 237.

Ansicht, dass Karls Bemühen sein werde, auf diesem Reichstage wenigstens weitere Schädigung der Kirche zu hindern, wenn auch eine Besserung ihrer Lage nicht durchzusetzen sei.⁸⁾

Der Brief des Nuntius, welcher diese Erwartung ausspricht, ist am Vorabend des 20. Februar geschrieben, auf welchen Tag die Eröffnung des Reichstags endlich angesetzt war. So lange hatte man wegen der mangelhaften persönlichen Betheiligung der Reichsfürsten warten zu müssen geglaubt; denn als Karl, nachdem er absichtlich von Worms aus den Umweg über Heidelberg gemacht, am 30. Januar in Speier einritt, war noch kein Fürst erschienen ausser dem Herzog Heinrich von Braunschweig⁹⁾, und dessen Anblick war, wegen der aus seinen Streitigkeiten mit den Schmalkaldnern zu erwartenden Schwierigkeiten, schwerlich geeignet, des Kaisers Misstimmung über das Ausbleiben der

8) Ueber des Kaisers Einschreiten gegen die Predigten des Dionysius Melander weichen diejenigen Nachrichten, welche ich für die zuverlässigsten halten möchte, von der Darstellung ab, welche Ranke IV, 221 und Leva III, 498 geben. Mit den Briefen des Brenz vom 5. März an Justus Jonas, C. R. 2888 Anm., und an Camerarius, Pressel Anecdota Brentiana S. 241, stimmt eine Depesche des Bairischen Gesandten Stockhammer an Herzog Wilhelm im Wesentlichen überein:

Der Kaiser liess den Landgrafen durch den Herzog Friedrich v. d. Pfalz und noch Jemanden ersuchen, von dem Predigen in offener Kirche und in dem Prediger- (d. h. Dominikaner-) Kloster Abstand zu nehmen, höchstens in der Herberge möge es geschehen. Der Landgraf antwortete ablehnend, liess andern Tags wieder predigen. Darauf schickte der Kaiser während der Predigt den Vicekanzler Naves zum Landgrafen, (der, nach Brenz, dem Kurfürsten von Sachsen entgegengezogen war) und liess dann die Kirche durch die von Speier zusperren. „Also sagt man, dass sie im creuzgang, da vil volks gelegenlich zuhören mögen, predigen.“ München, St. A. 158/3, 579. Vgl. noch C. Ref. 2889, 2891.

Die Anregung zu dieser Massregel ging von dem Nuntius Poggio aus, wie dieser Febr. 19 nach Rom berichtet: „Ci hanno dato assai fastidio lantgravio et l'arcivescovo di Colonia [der den Predigten beiwohnte] con le loro prediche, et me ne sono risentito. Però l'imperatore gli ha inhibito, che non habbino da predicare, et se n'è alterato di sorte che speramo, che non predicheranno publicamente, et tenemo per certo che non si perderà in questa dieta, come dubitavamo, che l'imperatore promette assai et dice che non si lassará ingannare più et si conservara in *questo* stamo, se non si potrà guadagnare; con che ha dato molto animo alli catholici; Nostro Signore ci adjuti, che ne havemo bisogno“. Cop. Trient 4241, 227, mit der falschen Jahreszahl 1549. Nach Leva III, 498, beziehungsweise den Wiener Reichstagsakten, erhielt Naves eine besondere Antwort „im namen der A. C. verwanten stände“.

Es wäre interessant, zu wissen, ob die Predigten Melanders fortdauerten. Navagero berichtet noch am 27. Februar darüber; spätere Nachrichten kenne ich nicht; die Stelle in dem Briefe Melanchthons an Hardenberg C. R. 2891 bezieht sich wohl nur auf den Augustinerprior.

9) Stp. IX, 591, 597. Auf die verzögerte Eröffnung hat schon Voigt Moritz S. 77 aufmerksam gemacht.

Uebrigen zu mindern. In den ersten Februarwochen kamen jedoch die Fürsten in ziemlicher Anzahl an, zuletzt am 18. Februar auch der Kurfürst von Sachsen.¹⁰⁾ Bei der Verlesung der kaiserlichen Proposition, am 20. Februar, fehlte von den Kurfürsten, abgesehen von dem todtkrank darniederliegenden Pfälzer, nur noch Joachim von Brandenburg, welcher erst Ende März ankam; von den bedeutenderen Fürsten hielten sich zwar die Baiernherzoge und Ulrich von Wirtemberg dauernd fern, der Landgraf von Hessen war aber schon am 8. Februar erschienen, und auch der Herzog von Jülich und Moritz von Sachsen traf später ein. Die geistliche Fürstenbank war durch eine ziemliche Anzahl von Bischöfen besetzt, unter denen besonders der Augsburger¹¹⁾ als kaiserlicher, der Passauer als Rath König Ferdinands eine politische Rolle spielten. Auch an zahlreichen Gesandten der Reichsstädte fehlte es nicht.

Entsprechend dem in dem oben erwähnten Briefe an Ferdinand ausgesprochenen Gesichtspunkte, dass dieser Reichstag nicht wegen der Religionsangelegenheiten berufen sei, verbreitete sich die Proposition¹²⁾

10) Der Landgraf von Hessen kam nach Gachard S. 30 Febr. 7, nach den Stp. IX, 598, denen ich folge, dagegen Febr. 8, nach Bucholtz V, 3, Voigt S. 77 (anders S. 78) sogar erst Febr. 10. Der 18. Febr. wird allgemein, so besonders auch von Poggio, als Tag der Ankunft Joh. Friedrichs bezeichnet. Vgl. Voigt Moritz v. Sachsen S. 78 Anm. 2. Ueber Joachim s. Gachard 35. Die Ankunft des Herzogs von Jülich melden die Bairischen Gesandten März 3, über Moritz schreiben sie März 21: „Herzog Moritz ist dise tag auch in person ankomen, doch noch in rat nit komen“. München St. A. 158/3, 422, 626. Dadurch heben sich die Bedenken Voigts Moritz S. 78.

11) Was die Venetianer, bei Gachard 34, über das Amt und die Einkünfte des Commissarius generalis berichten, vermag ich nur mit Zweifeln aufzunehmen. Reichstagscommissare gab es nur, wenn der Kaiser nicht anwesend war und so vermuthe ich, dass die Ernennung des Augsburger Bischofs sich nur auf den künftigen Wormser Reichstag bezog. Ueber die „13000 fiorini ordinarii“ möchte ich eine Stelle aus einem Briefe Karls an Ferdinand 1542 Mai 10, Hs., anführen, in dem erörtert wird, dass für den nächsten Reichstag die Ernennung des Pfalzgrafen Friedrich zum Commissar ungeeignet sei. Dort heisst es vom Pfalzgrafen: „se plaint tousjours, quoyque je face pour luy et mesmes non obstant que dernièrement a Regensburg je luy feiz bailer raisonnable somme pour la despence qu'il y avoit faicte, et d'advantage luy ordonnay par à [oder 'an':] 8000 fl., outre 5 qu'il a de pension“. Die beiden Summen stimmen genau mit der Zahlenangabe Navagero's. Dass auch der Italienische Forscher Leva III, 499, dem die Depeschen gleichfalls vorlagen, diese Nachricht meldet, kann nicht in Betracht kommen; die Hinübernahme der falschen Angabe über den Todestag Ludwigs v. d. Pfalz, 26 März statt 16. März, zeigt, dass er hier nicht selbstständig ist. Der Passauer Bischof erscheint mit dem Dr. Gienger als Rath Ferdinands öfter in Bairischen Depeschen.

12) Die Reichstagsproposition in Französischer Uebersetzung bei Gachard Vandenesse, deren schlechte Fassung wahrlich nicht dadurch gebessert werden konnte, dass der Herausgeber,

vor Allem über die durch das Türkisch-Französische Bündniss hervorgerufene Nothlage und sprach die Erwartung aus, dass die Stände sich offen gegen Frankreich erklären würden, da erst nach Beseitigung des innern Zwiespalts in der Christenheit an eine erfolgreiche Bekämpfung des Türken zu denken sei; an zweiter Stelle wurde dann eine ausgiebige Offensiv- und Defensivhülfe gegen die Türken gefordert; erst zum Schluss wurde die Religionsfrage erwähnt, auf die kaiserlichen Bemühungen für das Zustandekommen des Concils hingewiesen und endlich, indem hierzu der Rath der Stände erbeten wurde, als das wichtigste die Herstellung rechtlicher Zustände und die nothwendige Visitation des Kammergerichts bezeichnet.

In der am 14. März ertheilten Antwort der Stände wurden dem Kaiser zwei Wege vorgeschlagen: 1) wollten die Stände, welche die Schuld des Franzosen entschieden betonten, sich nicht blos mit Worten, sondern auch mit der That gegen Frankreich erklären und dem Kaiser die Verwendung einer für Ungarn zu bewilligenden Hülfe gegen Frankreich freistellen; sie gaben hiebei der Hoffnung Ausdruck, ein annehmbarer Friede werde bald dem Kaiser den Arm zur Bekämpfung der Türken frei machen; 2) Im Falle der Kaiser ihre Mitwirkung bei der Vertheidigung gegen die Türken für nützlicher halte, wollten sie ihm während des Krieges gegen Frankreich ihrerseits eine wohlwollende Neutralität zusagen. Nöthigenfalls erklärten sie sich bereit, dem Römischen Könige bei der Vertheidigung gegen die Türken zu helfen, schlugen aber gleichzeitig einen künftigen Angriffskrieg vor, den Kaiser und Reich unternehmen sollten.

Es ist selbstverständlich, dass der Kaiser den ersteren Vorschlag ergriff; er forderte eine Geldsumme, wie sie zur achtmonatlichen Er-

grade als hätte er Handschriften des Tacitus vor sich, die Varianten der elenden Vandessehandschriften sorglich unter dem Text anführt. Kein Zweifel, dass er aus dem Belgischen oder irgend einem andern Archiv mit Leichtigkeit sich einen authentischen Text hätte verschaffen können. Die Antwort auf die Proposition bei Weiss P. de Granvelle III, 22; Leva 499 beseitigt das falsche Datum, indessen weicht die Cop. in München St. A. 158/3, 63, auch davon um einen Tag ab: März 14. Uebersehen hat man bisher die ertheilte Nebenantwort, ib. f. 70, welche den Gedanken einer dem Kaiser nochmals vorzuschlagenden Vermittlung mit Frankreich enthält.

Dass der englische Gesandte in Brüssel von den Kaiserlichen übertriebene und voreilige Nachrichten erhielt, kann nicht Wunder nehmen. Stp. IX, 620.

haltung von 24,000 z. F. und 4000 Pf. erforderlich sei; dies wurde mit dem üblichen Abstrich — man setzte 6 statt 8 Monate — von den Ständen zugestanden.¹³⁾

Vergleicht man diesen Gang der Reichstagsverhandlungen mit demjenigen, welcher sonst, früher wie später, üblich war, so zeigt sich, dass damals die Stände den kaiserlichen Wünschen weit mehr entgegen kamen. Vor Allem war es wichtig, dass diesmal die Bewilligung nicht abhängig gemacht war von vorherigen Zugeständnissen in religiösen Dingen, sondern dass man die Verhandlung über die Religion, über Frieden und Recht auf eine spätere Zeit verschob und sich der in der kaiserlichen Proposition festgehaltenen Aufeinanderfolge der einzelnen Punkte anschloss.

Granvella zeigte denn auch allenthalben die trefflichste Laune über die Ergebnisse der kaiserlichen Politik: „Es ist wahrlich ein grosser und auch vom Kaiser kaum erwarteter Erfolg“, sagte er dem Gesandten Venedigs Navagero, „dass sich ganz Deutschland, in welchem doch der König Franz sich des Besitzes so vieler Freunde rühmte, jetzt so völlig gegen ihn erklärt, wie dies geschehen ist;“ und wie vor dem Engländer Wotton, so pries er es vor Jedermann, dass hiermit etwas errungen sei, um das sich Kaiser Maximilian und auch dessen Vater vergeblich bemüht hätten.¹⁴⁾

Es entsprach dem Interesse des Kaisers, wenn Granvella eine möglichst vortheilhafte Meinung von dessen Machtstellung hervorrief; das kräftigte die Sympathie des verbündeten England, und schwächte Venedigs¹⁵⁾ Neigung zur Verständigung mit dem Papste und mit Frankreich. Aber wie sehr würde man sich täuschen, wenn man

13) Vgl. die kaiserliche Replik vom 19. März, St. A. 158/3, 599; die Stände antworten März 29 mit der Aufforderung, mit König Ferdinand auszumachen, ob die Hülfe „unzertailt“ gegen Frankreich oder in Ungarn verwendet werden solle; f. 634. Darauf erwidern, f. 124, Karl und Ferdinand zusammen mit dem Vorschlage $\frac{2}{3} : \frac{1}{3}$ (nach der Bairischen Depesche April 2); am 4. April stimmen die Stände zu, indem sie für einen Fussknecht 4, einem Reisigen 12 fl. monatlich ansetzen; f. 125.

14) Vgl. Leva III, 499; State-papers IX, 603, 624, 625, 639.

15) Ueber die Versuche des Papstes und Frankreichs, Venedig für ein Bündniss zu gewinnen, vgl. Stp. IX, 636, 669. Man hegte Besorgniss vor den Praktiken des Cardinals Grimani und des Cardinals von Ferrara.

glaubte, dass die zahlreichen Risse religiöser und politischer Art, welche bisher eine einheitliche Reichs-Politik gehindert, mit einem Schlage verschwunden wären und die Deutschen Stände sich alle rückhaltlos zur Bekämpfung der Feinde in Ost und West um den Kaiser geschaart hätten. Dass dies nicht der Fall war, lässt sich schon aus den amtlichen Reichstagsverhandlungen folgern; klarer erkennt man es, wenn man die Haltung der einzelnen Fürsten ausserhalb des Sitzungssaales betrachtet.

Die Verschiebung der Religionsverhandlung geschah nicht, ohne dass Kurpfalz und Kurköln¹⁶⁾ Widerspruch erhoben; bis zum 5. März hat es gedauert, ehe die Protestanten sich herbeiliessen, an den Berathungen auch nur Theil zu nehmen; als dies erreicht war, sprachen sich manche Stände — die Bairischen Gesandten schreiben, es sei vielleicht die Mehrzahl — dahin aus, zwei Kriege zu führen sei unmöglich, und deshalb solle der Kaiser ersucht werden, mit Frankreich sich auf eine Friedensverhandlung einzulassen. Ihnen stand freilich eine Gruppe entgegen, die auch, und wohl mit mehr Recht, die Majorität darzustellen beanspruchte, sie nahm mit dem Kaiser gegen Frankreich Partei. Noch andere Vorschläge wurden vorgebracht, so dass die Bairischen Gesandten meinten, ihre Herren würden aus der Weitläufigkeit der Sachlage, — die Kurfürsten hätten noch gar keinen Entschluss gefasst — wohl die Ansicht gewinnen, dass die Mehrzahl nicht nur nicht gegen Frankreich helfen, sondern sich nicht einmal gegen Frankreich erklären werde.

In dieser Ansicht haben sie sich getäuscht; unerwarteter Weise, so meldeten sie zehn Tage später, am 15. März, seien die Kurfürsten in dem Sinne schlüssig geworden, wie es der Kaiser wünschen musste.¹⁷⁾

16) Beide nennt Melanchthon, Nr. 2889; über Hermann v. Köln vgl. Seckendorff III, 474. Von dem Auftreten des Landgrafen erzählen die Venetianer April 1; Gachard 35. März 2 Speier, schreibt W. Kesinger an H. Ludwig v. Baiern (eigenhändig): „Zaig E. F. G. hiemit an, dass mir etlicher stedt gesandten, die in dem Schmalkaldischen pund sein, angezeigt, dass der curfurst von Sachsen und landgraf von Hessen sich vast bemuet, damit Kai. M. die reichshilf bewilligt ist und sich dadurch bei der Kai. M. in gnad bringen; und, wie mich bedunkt, so ist es schon also geschehen, dan man hofirt in fast; das wesen will mir nit gefallen, die haben mer gnad, die übel, als die wohl handeln, wenn nun etwas erlangt wird“; St. A. 158/3, 641. Die Depesche des Bairischen Gesandten vom 5. März Beilage Nr. 4.

17) So schreiben sie am 15. März: „Und wiewol erstlich die kurfürsten, so vil Frankreich betrifft, mit uns gar nit verglichen, noch sich in ainig weg declariren wollen, haben sie doch nach langem bedach ganz unversechlich ir resolution geben, wie der erst weg mitbringt.“ Conc. St. A. 158/3, 427. Abh. d. III. Cl. d. Akad. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

Wir werden kaum fehlgreifen, wenn wir den Grund hiefür in den Sonderinteressen suchen, wodurch einzelne Kurfürsten zu einer Annäherung an den Kaiser bestimmt wurden. Der Pfälzer lag im Sterben, seine Räthe, wie sein Erbe Friedrich mussten wünschen, sich mit dem Kaiser gut zu stellen wegen der Möglichkeit, dass die Bairischen Herzoge auf die Kurwürde Ansprüche erheben, dass auch zwischen den einzelnen Gliedern der Pfälzer Linie Missbelligkeiten ausbrächen. Und sollte Friedrich v. d. Pfalz¹⁸⁾ nicht daran gedacht haben, eine entgegenkommende Haltung könne ihm bei der Friedensverhandlung des Kaisers mit dem Könige von Dänemark, welche seine Ansprüche auf das Königreich zu beseitigen drohte, zum Vorthail gereichen? Aehnliche Erwägungen wirkten wohl auf Sachsen ein. Kurfürst Johann Friedrich wusste sicher, wie sehr sein Vetter und Gegner Moritz¹⁹⁾ dem Kaiser entgegen kam; dessen Streben nach Machtvergrößerung zu durchkreuzen, schien ihm erforderlich und so liess er sich nachgiebig finden, als ihm nicht blos die Jülicher Erbfolge, sondern auch die Heirath seines Sohnes mit einer Tochter des Königs Ferdinand in Aussicht gestellt wurde. Grade in jenen Märztagen, in denen der Umschlag eintrat, war König Ferdinand in Speier eingetroffen.

Brachen aber auch diese ausserhalb der Sache liegenden Gründe den Widerstand, so wurde noch keineswegs freudiges Entgegenkommen der Grundton der fortgesetzten Unterhandlungen. Man stritt weiter über die Offensive oder Defensive gegen die Türken, die Art der Vertheilung der bewilligten Geldsumme wurde Gegenstand von Repliken und Dupliken, und die Bairischen Gesandten waren unzufrieden, als sie erfuhren, dass zwei Drittel gegen Frankreich, nur ein Drittel dem Römischen Könige zur Verfügung gestellt werden sollten;²⁰⁾

18) „... in this mater Conte Frederike is like to have neede of th'Emperours favour; and therfor to obteyne that, it is likely he wyll be the easier to be intreatid and contentid for Denemarke“, schreibt Wotton März 19; Stp. IX, 624.

19) Voigt Moritz v. Sachsen S. 72 fg. Vgl. die bemerkenswerthen Briefe Melanchthon's an Lauterbach, C. R. 2863, 2886, welche, indem sie den Albertiner sehr loben, zeigen, dass Melanchthon wünschte, der Kaiser möge die gleiche Politik verfolgen.

20) Herzog Wilhelm schrieb März 27 an seine Räthe in Speier: „wir bedenken, dass Kai. M. gemüt nit sei, solche begerte hilfe gar oder zum theil der Kon. M. abzuwenden, sonder alle wider den Türken vervolgen lassen werde, und das die Kai. M. allain den schein, als das sich gemaine

und welcher Zank entstand nicht erst, als es sich um die Frage handelte, wie das Geld aufzubringen sei, ob durch den gemeinen Pfennig oder nach der Wormser Matrikel! Da standen sich je drei und drei die Kurfürsten geschlossen²¹⁾ gegenüber; in dem Fürstenrath waren manche für die Anlage des gemeinen Pfennigs, bis bei der zweiten Umfrage der Landgraf von Hessen einen Umschwung hervorrief. Das Hervorziehen der alten Anschläge hatte dann die Wirkung, dass man sich in unendlicher Weitläufigkeit über deren nothwendige Richtigstellung wegen angeblicher Ueberbürdung erging.²²⁾ Es war ein Glück, dass die Türkengefahr gering war und es somit keine besonders nachtheiligen Folgen hatte, wenn die Berathungen über den geplanten Offensivkrieg in ermüdender Breite hingespinnen wurden.²³⁾

stende wider den Türken für veind ercläre und hilf bewilligten, hierin suchen welle. „Conc. St. A. 158/3, 619. April 3 schreiben die Gesandten: „wiewol nun wir, und meniglich, unzweifelich gehalten, Kai. M. werde an der erklärung gemainer stend gegen Frankreich ersettigt und die begerte hilf weder gar noch zum tail gegen Frankreich nicht gebrauchen, sondern unzertailt gegen Ungarn volgen lassen, wie wir auch von Kai. M., dem herrn von Granvell und andern vertröst, dass dieselb damit der Türkenhelf ainichen abbruch nit thun, sondern dieselb vielmehr befördern wellen, so hat doch I. M., auch im namen der Kun. M. angestern ein erklärungschrift den stenden übergeben lassen, darin anzaigt, dass bede I. M. sich dieser hilf halben verglichen und die Kun. M. sich des dritten theils derselben gen Ungarn benuegen lassen.“ Ogl. St. A. 158/3, 630.

Ueber die Hülfe gegen Frankreich war, nach Langenn Doctor Melchior von Ossa S. 58, selbst Osse bedenklich. (Indessen ist zu bemerken, dass der Auszug Langenns aus dem Handelsbuche Osse's in hohem Grade mangelhaft ist, wie ich nach eigener Vergleichung mehrerer Stellen versichern kann. Möge sich durch die Notiz Langenns über die kaum leserliche Hand Osses derjenige nicht abschrecken lassen, welcher Neigung haben sollte, das Tagebuch Osses neuer Bearbeitung zu unterziehen. Die Handschrift wird für den, der nur einigermaßen im Lesen der Handschriften geübt ist, nirgends Schwierigkeiten bieten.

Das von Langenn in der Vorrede als unverständlich hervorgehobene Wort „dratten“ S. 124 bedeutet: Sie drehten sich aus, machten sich auf die Seite; Z. 15 ist statt „entlassen“ zu lesen: „einlassen“.)

- 21) Mainz, Köln und Brandenburg für den gemeinen Pfennig, Trier, Pfalz, Sachsen dagegen; St. A. 158/1, die beiden Gutachten stehen f. 193 u. 356.
- 22) Bairische Depeschen; erst Anfang Mai wurde man schlüssig. Der Kaiser war, wie natürlich, für den gemeinen Pfennig.
- 23) Zur Besprechung des „näheren Plans zum Angriffskriege[?]“ wurde, nach Osse, ein geheimer Ausschuss bestellt; das Geheimniss wurde aber schlecht bewahrt.

Wenn Ranke IV, 217 sagt: „Bemerken wir wohl, dass er sein Wort verpfändet, nach geendigtem französischen Kriege die Osmanen anzugreifen“, so übersieht er die in der kaiserlichen Duplik vom 19. März befindliche Klausel: dass die Expedition zur Ehre Gottes und dem Reiche zum Nutzen gereichen müsse und „sovil in I. M. vermugen ist.“ Dass der Kaiser die persönliche Betheiligung am Türkenkriege nicht unbedingt versprochen zu haben glaubte, geht schon

Es bedürfte fürwahr kaum der Religionsangelegenheit, um das Bild der Erfolglosigkeit und des Unfriedens auf dem Reichstage vollständig zu machen. Karl V. war bemüht, die Angelegenheit zu vertagen; er versprach ein allgemeines christliches freies Concil zu befördern, und da dessen Zustandekommen zweifelhaft, inzwischen auf einem künftigen, besonders wegen der Religion zu berufenden Reichstage über Reformvorschläge berathen zu lassen; die dort gefassten Beschlüsse sollten bis zum Generalconcil Geltung haben. Von den Anordnungen, welche bezüglich des Kirchenguts, der Kammergerichtsprocesse getroffen wurden, wusste man, dass sie nicht streng aufrecht zu erhalten seien, und sie kamen thatsächlich dem im Fortschreiten begriffenen Protestantismus zu Gute. Die Katholiken erhoben sich dagegen, während doch auch die Protestanten nicht zufrieden gestellt waren. Man arbeitete die Entwürfe mehrfach um, damit die Parteien befriedigt würden, konnte aber nicht allen Ansprüchen gerecht werden. Der Kaiser musste schliesslich den widersprechenden katholischen Ständen damit drohen²⁴⁾, dass er aus eigener kaiserlicher Machtvollkommenheit seine Entschlüsse fassen werde, er wies sie darauf hin, dass bei den Ständen der Augsburger Confession keine weiteren Zugeständnisse mehr zu erreichen seien.

Von Seiten beider Religionsparteien erhob sich der Widerstand gegen die Vermittlungspolitik des Kaisers. Am Bairischen Hofe raunte man sich ins Ohr, der Kaiser sei Lutherisch, und die Bairischen Gesandten klagten, dass Karl den Protestanten in Allem nachgebe; mit Widerstreben berichteten sie ihren Herren von den Ermahnungen zur Milde, welche Naves bezüglich der Bairischen Sperrmassregeln gegen die pro-

aus den Besprechungen über den Oberbefehl des Landgrafen hervor, Ranke IV, 222, die wir freilich auch nicht so ernsthaft auffassen dürfen, wie Ranke. Wenn Melanchthon, C. R. 2901, vgl. 2902, an Veit Dietrich schreibt: *Quam tu mihi fabulam narras, Macedonem ducturum esse exercitum Caroli? Optarim quidem; sed ex Spira mihi longe alia significantur*, so folgt daraus wohl, dass es eine besondere Bewandniss mit den dem Landgrafen eröffneten Aussichten hatte. Man lehnte des Landgrafen Anerbieten zur Uebernahme des Kommandos im Franzosenkriege ab und vertröstete ihn auf den Türkenkrieg. Schon 1542 hatte der Landgraf sich vergebens um den Oberbefehl gegen die Türken, an Stelle Joachims, beworben. Er wünschte ein solches Kommando wegen der Einkünfte die es ihm bringen sollte. Die hohen Kosten werden in der Bairischen Instruktion als Grund angeführt, weshalb man die Bestellung eines besondern Oberfeldherrn unterlassen solle.

24) Bairische Depesche vom 27. Mai, Nr. 9, der Venetianer vom 20. Mai, Gachard 41.

testantische Reichsstadt Regensburg an sie gerichtet hatte. Luther dagegen schrieb am 28. April der Kurfürstin Sibylle, hoffentlich kehre Johann Friedrich bald vom Reichstage zurück, mit den Papisten sei doch nichts auszurichten: „Sie stellen sich als wollten sie, und wollten doch nicht.“ Luthers Erwartung wurde erfüllt: gegen den Wunsch des Kaisers reiste Johann Friedrich von Speier ab.²⁵⁾ Melanchthon befürchtet im Mai von dem für den Oktober beabsichtigten neuen Reichstage, wo der Kaiser über die Dogmen entscheiden und in den religiösen Fragen Anordnungen treffen wolle, erneute Verwirrung für die Kirche; er berichtet, dass ein Franziskanermönch den Kaiser zur Vertilgung der Kirche Gottes anreize. Diese Besorgnisse machten später einer ruhigeren Stimmung Platz, aber als der Reichstagsabschied ihm vorlag, glaubte er darin den Samen neuer innerer Verwicklungen zu finden, und beurtheilte die erfolgten Bewilligungen äusserst geringschätzig. Brenz bekämpfte die ganze religiöse Versöhnungspolitik auf das entschiedenste, ihm wäre es erwünschter gewesen, wenn man die Vermittlung zwischen dem Kaiser und Frankreich unternommen hätte, wie dies einst der Nuntius Sfondrato vorgeschlagen hatte. Er schreibt an Camerarius: „Die Deutschen Fürsten haben es auf sich genommen, in einem künftigen Wormser Reichstage Christus und Belial zu versöhnen, aber darauf verzichtet, Karl mit dem Gallier zu vertragen; sie haben es vorgezogen, den Franzosen, ohne ihn zu hören, geschweige denn zu überführen, für einen Reichsfeind zu erklären, anstatt ihn zu versöhnen,

25) Seckendorfs Mittheilungen reichen nicht aus um sich ein klares Bild über die Stellung Johann Friedrichs zu machen. Vgl. Bucholtz V, 32 und vor Allem die Mittheilungen aus Osses Handelsbuch bei Langenn.

Johann Friedrich gab schon bei seiner Ankunft den Gesandten des Kurfürsten von Mainz, welche ihn begrüßten, die Antwort: Er wolle mit dem Erzbischof von Magdeburg — in dieser Eigenschaft hatte Albrecht von Mainz mancherlei Streitigkeiten mit ihm — aus denen Moritz Vorthail zu ziehen suchte — nichts zu schaffen haben. Gegen die Anlage des „gemeinen Pfennigs“ hatte der Kurfürst einen scharfen Aufsatz verfasst, den Osse beim Vortrag abmilderte. Wegen der Abreise des Kurfürsten, — der schon einmal vorher Speier verlassen hatte, Sailers Schreiben April 11, — machte dann Naves Mai 24 den Gesandten Vorwürfe: Der Kurfürst werde abgereist sein, damit die Reichstagshandlung unterbrochen und Friede und Vergleichung verhindert werde. Nach Farel's Schreiben, Mai 30, hätte sich auch der Landgraf entfernt und seien alle Bewilligungen rückgängig. Calvini Epistolae Nr. 553. Nach Wotton's Depesche ging der Kurfürst am 14., der Landgraf am 16. Mai fort; Stp. 673.

oder wenigstens die Kriegsgefahr zu meiden. So liegt denn Deutschland da, in Mitte der Türken und Franzosen, wie eine Schafhürde zwischen Wölfen.“

Aus diesen Klagen des Brenz könnte man folgern, dass trotz aller vorausgegangenen Schwierigkeiten schliesslich doch die von diesem Theologen befürwortete Politik von den deutschen Fürsten verworfen und in dem Reichsabschied eine Verständigung zwischen Kaiser und Ständen besiegelt worden sei. Es ist dies auch in so fern richtig, als im Vergleich mit andern Reichsabschieden in dem von 1544 die Gegensätze weniger scharf zur Geltung kamen; aber vor Brenz lagen die geheimeren Falten der Politik nicht offen. Geht man den Dinge tiefer auf den Grund und verfolgt die geheimen Verhandlungen, welche einzelne Fürsten damals gepflogen haben, so tritt uns das Bild Deutscher Zerrissenheit eben so scharf entgegen, als nur je zuvor.

Während der Landgraf auf dem Reichstag gemeinsam mit Johann Friedrich für die Bewilligung der Hülfe gegen Frankreich wirkte, versuchte er sich dem Herzoge von Baiern in ganz anderem Sinne zu nähern. Dr. Gereon Sailer war der Vermittler. Dieser versicherte dem Herzoge Wilhelm in einem Briefe vom 11. April, man sei allgemein mit der Bewilligung der kaiserlichen Forderungen unzufrieden, die Kurfürsten schöben die Schuld auf die Fürsten²⁶⁾, diese wieder auf jene, und ausserdem seien auch die Städte in hohem Grade missgestimmt; der Landgraf sage: „Wäre Dr. Eck nur hier gewesen, es wäre nicht also gegangen.“ Sailer berichtet von geheimen Praktiken, welche auf die Versöhnung des Königs Franz mit Karl V. abzielten und folgert daraus um so mehr die Unzweckmässigkeit der geschehenen Bewilligung; während die Stände gegen den Kaiser nachgiebig seien, bemühe sich dieser, indem er dem Herzog August, dem Bruder des Moritz von Sachsen

26) Jovius schreibt Juni 7 an H. Cosimo: „E questo recesso di Spira, pieno di veleno ha lasciato in coda molta peste; e, per lettere de 26., si vede che cattolici protestano e protestanti riprotestano sopra le promesse di gente, denari, ajuti contra Francia; e quel marraiuolo del landgravio, quale s'era sbracato contra Francia, per avere la sentenza in favore contra Brunswich, ora, avendola avuta in barba, ammotinato disturba ognio cosa, die sorte che pare difficultarsi la impresa contra Francia.“ Vgl. *Négociations de la France avec la Toscane* von Desjardins III, 49. Beilage Nr. 5.

Aussichten auf die Stifter Magdeburg und Halberstadt eröffne, Streitigkeiten unter den Deutschen Fürsten hervorzurufen; Sailer meint: „Es ist viel hierüber zu sagen, was sich nicht schreiben lässt.“

Zugleich mit diesen Eröffnungen konnte Sailer dem Herzog ein Schreiben des Landgrafen selbst übersenden, welches über die Verhandlung mit dem Herzog Heinrich von Braunschweig Auskunft ertheilte, und ohne Bedenken wird man annehmen dürfen, dass wirklich in diesem Briefe des Landgrafen Gesinnung ausgedrückt ist. Das Schreiben bewirkte gewiss, dass die Bairische Politik, welche schon früher dem Kaiser fremd gegenüber stand, in diesem Verhalten bestärkt wurde. Den Vorschlag seines Landshuter Bruders, insgeheim mit dem Nuntius anzuknüpfen²⁷⁾, lehnte freilich Herzog Wilhelm einstweilen, vielleicht endgültig, ab, theils wegen der Möglichkeit dass ihnen daraus Schimpf erwachse, nachdem einmal der Papst und Frankreich offen dem Kaiser feindlich gegenüber ständen, dann auch wegen der völligen Unzuverlässigkeit der Römischen Curie; dass aber die von Eck geleitete Bairische Politik jede Unterstützung des Kaisers verweigerte, ist über jeden Zweifel erhaben. Man ermahnte den Kaiser zu einem mächtigen Türkenkriege, an dem er in Person theilnehme, man betonte die Nothwendigkeit, dass das Concil zu Trient, das ja vom Papst nur verschoben, nicht aufgehoben sei, in Fluss komme: das waren Vorschläge, die nur gemacht wurden, weil ihre Ausführung unmöglich war. Und was bedeutete es, wenn auch den Reichstagsgesandten zur Bewilligung der Hilfe gegen Frankreich die Erlaubniss gewährt wurde, falls die Mehrzahl der Reichsstände sich dafür ausspreche, während ihnen zugleich der Auftrag ertheilt wurde, unter Hinweis auf die Nothwendigkeit des Grenzschutzes gegen die das benachbarte Oestreich bedrohenden Türken für die Bairischen Herzoge Befreiung von jeder Leistung gegen die Franzosen zu erwirken! Als dann der Schluss des Reichstags und mit ihm die Gewissheit der Zugeständnisse an die Protestanten herannahte, gab Herzog Wilhelm seiner Entrüstung Ausdruck, dass die geistlichen Stände verblendet genug seien, auf die kaiserlichen Vorschläge einzugehen²⁸⁾;

27) Beilage Nr. 7.

28) Beilage Nr. 10. Welche Bewandniss es mit der Verwendung der Bairischen Herzoge für einen Bucchia hat, der den Kaiser gegen Venedig aufzuhetzen versucht hatte, können wir nicht

wenn er auch nicht öffentlich protestiren liess, so verbot er doch seinen Räthen den Reichstagsabschied zu unterschreiben. Dass die bewilligte Geldhülfe gegen Frankreich den Bairischen Herzogen nicht erlassen, aber auch nicht von ihnen gezahlt worden ist, beweisen die Mahnschreiben, welche deshalb an sie ergingen.

In diesem letzten Punkte standen sie nicht vereinzelt da; noch im Jahre 1547 bittet der Kurfürst von Brandenburg²⁹⁾, ihm seinen Antheil an der zu Speier gegen die Franzosen bewilligten Hülfe nachzulassen. Man kann auch ohne den Beweis im Einzelnen annehmen, dass in ähnlicher Weise auch die übrigen Stände in Wirklichkeit entweder gar nichts, oder nur wenig bezahlten.³⁰⁾

Aus dem Gesagten geht hervor, wie wenig die finanzielle und militärische Kraft Deutschlands thatsächlich dem Kaiser für den bevorstehenden Kampf gegen Frankreich zur Verfügung stand; schlimmer noch war, dass vielmehr der Feind aus dem Reiche Nutzen zog. Um die Deutschen, Reislüthe wie Knechte, an dem Zuzug zum Französischen Heere zu hindern, hatte der Kaiser eine Anzahl Reiter an der Grenze vertheilen müssen³¹⁾ und wie Granvella dem Englischen Gesandten erzählte, hatten

wissen; Rawdon Brown hat eine genauere Mittheilung darüber für weniger wichtig gehalten, als den dem Venitianischen Gesandten ertheilten Auftrag, die Herzoge von Baiern über die Sache aufzuklären. Calendar — Venice — Nr. 317, 318.

29) Vgl. das eigenhändige Schreiben Joachims von Brandenburg an Christof v. d. Strassen, welches Opel in seiner Abhandlung über die Briefsammlung des letzteren mitgetheilt hat. Ueber die Datirung vgl. Theologisches Literaturblatt v. Reusch 1875, Sp. 506. Droysen Geschichte der Preussischen Politik II, 2, 297 hat aus den allgemeinen Wendungen dieses Joachimschen Briefes augenscheinlich zu viel gefolgert.

30) Die Stellen in den Commentaires S. 80 und 81: „tous accordèrent une bonne aide à sa M^{te} Imp.“ und: „Puis aidé et fortifié par le secours qu'il avait reçu de l'empire il commença à réunir son armée“ übersehe ich nicht. Sie sind in ähnlicher Weise wie die Aeusserungen Granvella's zu erklären. Der Gegensatz gegen Frankreich bestimmt die Schilderung. Zudem ist zu berücksichtigen, dass, abgesehen von der offiziellen Reichshülfe, einige Stände dem Kaiser ihre Dienste liehen, so der neue Deutschmeister. Gachard 36.

31) He saithe also that the French King cannot gette no lantzknichtes owte of Germanye, for th'Emperour hathe laied horsemenne upon the borders to stoppe suche, or, as He said, to hewe in pecces suche as shulde be taken going thither. But I suppose, that if enye entende to go thither and perceave the right waye to be stopped, they maye, going somewhat aboughte, pass thorough Switzerlande saufe inoughe. Der Fall Beichlingen — ein Name, der Gachard S. 45 grosse Schwierigkeit macht — zeigte dass der Engländer Recht hatte; Stp. 603, 611, 618, 640.

diese, gleich Metzgern, blutige Arbeit, indem sie alles was ihnen unter die Hand kam, todtschlugen. Aber der Erfolg war trotzdem ungenügend, denn der Engländer urtheilte gewiss mit Recht, dass die meisten Kriegerleute, wenn sie von der Sperrung des nächsten Weges erführen, einen Umweg, etwa durch die Schweiz, einschlagen würden; zudem wurden später, im Sommer 1544, Französische Reiter abgesandt, um den Weg wieder frei zu machen. Und nicht blos einzelne Ritter und Knechte, deren einziger Besitz das Schwert war, dienten Frankreich, auch ein und der andere Reichsstand blieb, trotz der energischen Erklärung des Reichstags, in Verbindung mit ihm. Sturm zog damals nach Frankreich, angeblich um Namens des Strassburger Bischofs die Bitte zu stellen, dass das bischöfliche Gebiet nicht belegt werden möge; aber man wird den Verdacht nicht unterdrücken können, dass noch anderes, wichtigeres von ihm verhandelt wurde.³²⁾ Herzog Christof von Württemberg warb Truppen im Französischen Interesse, mochte er auch einem kaiserlichen Abgesandten gegenüber sich damit entschuldigen, dass nur nachbarliche Irrungen mit den Grafen von Ortenburg ihn hierzu veranlasst hätten.³³⁾

Die positive Förderung, welche dem Kaiser aus den Beschlüssen zu Speier erwuchs, war also sicherlich sehr gering; dennoch war Granvella nicht völlig im Unrecht, wenn er auf den Verlauf der dortigen Verhandlungen als auf einen Erfolg der kaiserlichen Politik hinwies. Es war doch schon etwas damit erreicht, dass kein Reichsstand offen für Frankreich Partei zu nehmen wagte, dass Katholiken wie Protestanten, wenn auch zum Theil widerwillig, zuliessen, dass bei der allerdings auf die Zukunft verschobenen Erörterung der religiösen Gegensätze der kaiserlichen Initiative ein ziemlich weiter Spielraum blieb. Wenn man freilich an die wirkliche Lösung der Aufgabe herangetreten wäre, so würden die Schwierigkeiten sich gezeigt, es würde sich ergeben haben, wie verschiedene Hoffnungen sich an die eröffneten Aussichten knüpften. Aber Aller Gedanken rechneten dabei

32) C. R. 2990. Sleidan erwähnt hiervon nichts; sein Brief an den Cardinal du Bellay vom 2. Mai aber zeigt, dass er mitten in diesen Dingen stand. Geiger in den Forschungen X, 172.

33) Kugler Christof zu Württemberg I, 65.

mit dem kaiserlichen Willen als mit einem wichtigen Faktor. Das trug einstweilen zur Befestigung seines Ansehns bei. Zudem gelang es ihm, wenn auch mit besonderen Opfern, die Mitwirkung wenigstens einiger Deutschen Fürsten, besonders des jungen thatkräftigen Moritz von Sachsen für den Französischen Feldzug zu gewinnen. Er verschaffte sich durch den Frieden mit Dänemark, durch die Vertagung der Braunschweiger Wirren Sicherung im Rücken und konnte somit immerhin mit Zuversicht den Gegnern in Paris und Rom ins Auge blicken, als er von Speier am 10. Juni ins Feld zog.

III. Der Französische Feldzug und der Friede zu Crespy.

Mit der Eröffnung der Feindseligkeiten hatte man nicht bis zum Schlusse des Reichstags gewartet. Bereits im Mai waren Ferdinand von Gonzaga und Graf Wilhelm von Fürstenberg¹⁾ ein Landsknechtführer, dessen treffliche Eigenschaften sich früher unter Französischer Fahne erprobt hatten, zur Belagerung des festen Luxemburg geschritten. Am 6. Juni konnten sie in die Stadt einziehen, welche am 29. Mai unter Vorbehalt einer achttägigen Frist für etwaigen Entsatz kapitulirt hatte; die Besatzung erhielt freien Abzug, musste aber kostbares Artilleriesmaterial zurücklassen²⁾. Das war ein guter Anfang; es kam hinzu, dass

1) Wenn man den Erzählungen Granvella's an Wotton glauben dürfte, so müsste man annehmen, dass der Graf die Verbindung mit dem Könige von Frankreich aufrecht hielt, um ihn nachher zu täuschen; Stp. IX, 664. Indessen gehört diese Behauptung wohl in das System von theils falschen, theils wahren Nachrichten, womit man bemüht war, die eigenen Massregeln in den Augen der Engländer ins beste Licht zu setzen. Im Gegensatz zu Henne VII, 171 nehme ich auch an, dass Fürstenberg erst im Mai vor Luxemburg eintraf; vgl. Voigt Moritz S. 86, Wotton's Brief (Mai 19): „Conte Guillaume and hismen drawithe thetherwarde to,“ und Mount's Schreiben, Mai 22: Comes Furstenberg signis peditum vicenis in ditionem Lucemburgensem profectus est. Stp. 673, 678. Die Mittheilung Gachard's, Gonzaga sei Mai 12 vom Kaiser vorausgeschickt worden, steht im Einklange mit Wotton, S. 673, obschon dieser keinen Tag angibt.

2) Die genaueren Angaben Imhofs, bei Knaake Beiträge zur Geschichte Karls V, Stendal 1864, stimmen mit Mameranus und den Englischen Depeschen im Ganzen gut überein. Dass die erfolgte Capitulation schon Juni 2 in Speier bekannt war, zeigen die Stp. 693; Imhof schrieb Juni 6, der für die Uebergabe bestimmte Termin sei bis zum 9. Juni verlängert worden; dem entsprechend lässt er später die Franzosen plötzlich erklären, sie wollten die Stadt übergeben. Die Zahl der Geschütze wird verschieden angegeben; über die Versuche, sie unbrauchbar zu machen vgl. Knaake S. 37, Würdtwein Subsidia diplomatica X, 388.

der Kaiser auch mit beruhigterem Auge auf den Italienischen Kriegsschauplatz hinblicken konnte, wo früher der von den Franzosen über den Marchese Guasto bei Cerisoles erfochtene Sieg zu Besorgnissen Anlass gegeben hatte. Am 16. Juni, gerade an dem Tage, wo Kaiser Karl von dem Erzherzog Maximilian, Moritz von Sachsen³⁾ und Albrecht von Brandenburg begleitet in die Reichsstadt Metz einritt, traf die Nachricht ein, dass die kaiserlichen Truppen in Italien die empfangene Scharte glücklich ausgewetzt hatten⁴⁾; beinahe gleichzeitig schlug Barbarossa den Weg nach Osten ein und man erhielt die Gewissheit, dass in Ungarn kein grösseres Unternehmen der Türken zu befürchten sei.⁵⁾ So beurtheilte

3) Vgl. G. Voigt S. 86. Dass Moritz v. Sachsen schon bei der Belagerung Luxemburgs zugegen war, halte ich schon aus dem Grunde für unwahrscheinlich, weil er sicher nicht unter Gonzaga's Oberbefehl dienen wollte. Zudem schreibt Mount Juni 11 aus Speier, der Kaiser werde von Moritz 'octavo' militario erwartet. Auf die Nachrichten Hedio's, soweit sie über zukünftige Dinge sprechen, lege ich nicht das mindeste Gewicht. Wenn der Kaiser absichtlich den einzuschlagenden Weg geheim hielt, warum sollte man nicht geglaubt haben, Moritz werde nach Hagenau, Albrecht v. Brandenburg nach Schlettstadt kommen? Mai 11 war Moritz noch in Leipzig. Vgl. dessen interessante Instruktion bei J. G. Horn Nützliche Sammlungen S. 304.

4) Die besten thatsächlichen Nachrichten stehen bei Desjardins *Négociations de la France avec la Toscane* III, 105 fg. Pegni schreibt Apr. 23: I Franzesi non hanno qua dagnato tanto, quanto chi è lontano da qua si andra imaginando et che le terre che sono alla devozione di S. M^{ta} Ces. si trovano molto meglio in essere di presidii e i soldati pagati, che non erano prima. Die Einnahme Carignano's durch die Franzosen sowie die ungünstigen Schilderungen Pagni's über die Lage der Truppen darf man nicht dagegen geltend machen. Grade indem Guasto selbst zum Kaiser gehen wollte, poiche le lettere non bastano a fargli credere, come qua si sta, S. 135, sehen wir, dass die anderweitigen Nachrichten über die beruhigte Stimmung des Kaisers bezüglich der militairischen Lage auf dem Italienischen Kriegsschauplatze, welcher für ihn nur in zweiter Linie in Betracht kam, begründet sind. Wie es in der Französischen Armee aussah, beweisen die Meldungen über die mangelhaften Soldzahlungen, sowie dass die Gascogner die zu Desertionen geneigten Italiener wie eine Heerde Schafe vor sich hertrieben. A che si conduce la nazione Italiana! ruft Pagni aus. Interessant sind die Aeusserungen Wotton's, Juni 19, über die Franzosen, welche bei jeder Gelegenheit von ihren oft nur eingebildeten Siegen redeten und feus de joye anzündeten; Stp. 714. Seine Depesche und die Harvel's aus Venedig, Juni 8, enthalten gute Nachrichten über Strozzi's Niederlage.

5) Granvella behauptete, nach Wotton, Stp. 702, bestimmte Kenntniss von der Abberufung Barbarossa's zu haben. Die Franzosen liessen das Gegentheil aussprengen, er sei nur nach der Spanischen Küste gesegelt; 716. Nachdem er das Gebiet von Siena durch einen Raubzug heimgesucht hatte, Stp. 730, 732, ging er nach den Liparischen Inseln und segelte dann nach Corfu. Atanagi *Lettere facete* II, 135. Vgl. die Berichte in den Stp. und den *Négociations de la France avec la Toscane* von Desjardins (Theil der *Collection de documens inédits*; die Anmerkungen sind ebensowenig brauchbar, vielmehr oft geradezu irreleitend, wie die der *Papiers de Granvelle*). Mount erzählt allerdings Juni 11 von 75000 Türken, die nach Ungarn gekommen seien, Wotton dagegen weiss nichts davon, erspricht, Stp. 732, nur von einem für das nächste Jahr befürchteten Angriff. Bei all den Reichstagsverhandlungen ging man von der Annahme

man denn die kaiserlichen Aussichten für den bevorstehenden Krieg allgemein günstig⁶⁾: Der Englische Gesandte Harvel schrieb am 2. März aus Venedig: „Jedermann glaubt, dass Frankreich den vereinten Bemühungen der beiden Mächte nicht widerstehen können.“⁶⁾ Granvella erzählte⁷⁾, der König Franz sei innerlich in Verzweiflung, wenn er auch vor der Welt sich den Schein guten Muthes gebe, er wandle sinnend im Zimmer auf und nieder, spreche mit sich selbst und klage: „Soll ich noch einmal gefangen werden? Soll ich mein Reich verlieren? Werde ich sterben?“ Das sind allerdings Berichte, deren Zuverlässigkeit wir nicht feststellen können, sie werden auch nicht glaubwürdiger, weil Granvella versichert, sie stammten aus guter Quelle; denn er hat sie sicher gern genug angenommen oder sich wenigstens den Schein gegeben, als baue er auf sie. Zuverlässiger ist, dass wir auch aus Kreisen, welche sympathische Theilnahme für das Loos Frankreichs empfanden, den Ausdruck schwerer Besorgniss bezüglich der Aussichten in dem bevorstehenden Kriege vernehmen. Myconius fragt besorgt in einem Briefe vom 10. Juni an Calvin: ‘Was thut unser König Angesichts der bedrohlichen Rüstungen?’ und Calvin erwidert: „Wägt man Beider Kräfte, so ist klar, dass das Französische Reich sich in grosser Gefahr befindet; aber die Hand Gottes regiert die Geschicke der Welt. Bei der jetzigen Weltlage muss jeder vernünftige Mensch wünschen, dass des Kaisers Uebermuth

aus, dass vorläufig von den Türken nichts zu besorgen sei. Aus Venedig, wo stets die beste Quelle für Türkische Nachrichten war, meldet Harvel, Juni 8: Of the Turke here is no mention, that he will move this present yere warre in any place, but declarid to the French King, that he can give Him no socoures acording to his request; and that being so greate a prince, He may defend Himself wel ynowgh ayenst his ennemis.

6) Stp. 606. Melanchthon schrieb Jan. 24: Gallia bellum exitiale metuit; C. R. 2852. Wenn Büren versicherte, that there was never such feare in Fraunce, as is now, so könnte dies, der er gleichzeitig den Wunsch des Kaisers nach Paris zu kommen betont, als tendentiöse Nachricht, die er den Engländern vortrug, aufgefasst werden; Stp. 717. Vgl. den Brief des Herkules von Ferrara Archivio st. I. App. VI, 170.

7) Stp. 641: ‘He walkythe up and downe, talking with Himself, saieng often tymes: „Foy de gentlehomme, seray je prins prisonier encoire une fois? Perderay Je mon royalme? Seray Je tué? Moureray Je?’ In den Berichten begegnen uns anderseits Nachrichten über tapfere Redensarten der Franzosen. Pagni schreibt, Franz I. wolle den Kaiser in St. Denis erwarten, bereit, dort wo die Grabstätte der früheren Könige sei, zu sterben. Desjardins 128. Der Engländer Wotton spottet, dass der Ruf der Besatzung in Commercy: A Landrecy, canaille, à Landrecy! sich so schnell in: Misericorde, misericorde! verwandelt habe. Stp. 714. Vgl. Knaake S. 39.

gedämpft werde. Denn bei einer erheblichen Schlappe der Franzosen werden wir dies zu büßen haben“. Wenn Bartolomeo Cavalcanti⁸⁾, indem er sich im Auftrage des Königs Franz als Begleiter des Cardinals von Ferrara um ein Venetianisches Bündniss bemühte, die jetzige Bedrängniss als eine schwerere bezeichnete, wie je zuvor, so war dies sicherlich keine blosser Redensart. Die Bemühungen Frankreichs um auswärtige Allianzen hatten keinen Erfolg, der Blick auf die eigene Kraft war nicht allzu trostreich⁹⁾, der einzige günstige Umstand für Franz I. war, dass die verbündeten Gegner schon vor erfochtenem Siege beide ihre besonderen Interessen verfolgten.

Obschon die ursprünglichen Allianzverabredungen den gleichzeitigen Vormarsch Karls V. wie Heinrich VIII. an der Spitze starker Heere planten, riethen sich doch beide Fürsten gegenseitig von der persönlichen Theilnahme am Kriege ab, angeblich wegen ihrer angegriffenen Gesundheit. Damit wollte man schwerlich etwas anderes, als den Bundesgenossen über seine wahren Absichten ausholen. Zweimal liess Karl V. durch seine Gesandten dem Englischen Könige derlei Vorstellungen machen. Dieser antwortete ausserordentlich kriegsmuthig und wies den Vorschlag weit von sich ab; aber im letzten Augenblicke, kurz vor dem Reichtagsschluss, erschien doch am kaiserlichen Hoflager der Sekretair des Englischen Königs Paget und meldete, der König habe sich schliesslich doch zum Verzicht auf die persönliche Befehligung der gegen Paris zu sendenden Armee entschlossen.¹⁰⁾ Er versuchte den Kaiser zu gleichem Verfahren zu bereden. Aber weder der Hinweis auf den gegen den Rath der Minister vorgenommenen Provencefeldzug 1536, noch der auf seine gichtischen Leiden vermochte Karl die förmliche Zustimmung zu dem Englischen Vorschlag abzugewinnen.¹¹⁾ Er nahm den Rücktritt

8) Scelta di curiosità letterarie, dispensa 101, Lettere di Cavalcanti v. Ronchini, pref. S. XXXIV Anm. 6. Ueber den Cardinal v. Ferrara vgl. Desjardins S. 73.

9) Ueber die Französischen Rüstungen liegt mir kein ausreichendes Material vor, doch scheint es gewiss zu sein, dass man erst in der zweiten Hälfte des August eine Armee zusammen hatte, mit der man sich ins Feld wagen konnte. Ueberall hielt man sich anfänglich in der Defensive, vgl. die Mittheilungen Henne's VIII, 173 über die Unternehmungen gegen Gorze und die Streifzüge der Garnisonen von Quesnoy und Avesnes.

10) Vgl. besonders die Depesche Paget's und Wotton's vom 2. Juni; Stp. 693.

11) Die genaueste Darlegung des Englischen Standpunkts findet sich in der Stp. 711 abgedruckten Antwort des Council an Courrières: „Desyring also th' Emperour to considre and wey deapely

Heinrichs VIII. vom Kommando der Feldarmee wohl auf und betonte nur, dass seine eigene persönliche Theilnahme schon wegen der Zusammensetzung des aus einem Dutzend verschiedener Völkerschaften bestehenden Kriegsheers bei weitem nothwendiger sei, als die Heinrichs VIII., und rühmte zudem die militairischen Wirkungen eines Vormarschs mitten in das Herz des feindlichen Landes hinein. Ueber die Richtung aber, welche man dem Angriffe zu geben gedachte, bemühten sich die Engländer vergeblich etwas zu erfahren. Wotton, der Englische Gesandte warf in Speier einmal Granvella gegenüber die Aeusserung hin¹²⁾: nach den Mühen des Reichstages werde wohl das herrliche Niederland willkommene Erholung bieten; „Granvella verstand recht wohl,“ so berichtet der Gesandte, „dass weder die Unbequemlichkeit des hiesigen Aufenthalts noch die Reize Brabants mich zu diesem Ausspruch veranlasst hatten.“ Was Wotton erfahren wollte, war, welchen Weg man einzuschlagen beabsichtige. Aber Granvella lehnte die Beantwortung ab und sagte, er könne nur mittheilen, der Kaiser wolle „temporisiren.“ In ähnlicher Weise verfuhr Adrian von Croy und der Graf Büren, die der Kaiser ins Englische Feldlager gesandt hatte. Sie erzählten, nach dem Falle Luxemburgs sei die Armee gegen Astenay gezogen, um diese wichtige Maasfestung den Franzosen wieder abzunehmen.¹³⁾ In Wirklichkeit geschah das nun zwar nicht, vielmehr marschirten die Truppen südwärts,¹⁴⁾ um Commercy und

hys goyng to Paris, and to forsee what a great dishonour it shuld be for Hym to passe thither and, constreyned eyther by the power of th' ennemye, like as Him self proved in his journey into Provence; and that therfor his Majestes advice is, that his brother shuld folow his said mynded journey as the raison de la guerre, the respectes of victuales and other considerations may stand to gidre.“

12) Talking with Mr. de Granvele of these maters, when he said th' Emperour had obteyned his requeste of the States of th' Empire, I thought I hade a good occasion to move a question somewhat farre of unto him; whereby neverthelesse I might perhappes lerne somewhat of him as concerning th' Emperours entent, what waye He wolde take in this invasyon etc. Stp. 640; den abweisenden Bescheid, welchen er von Granvella erhielt, führt er später als Grund an, weshalb er jede weitere Anfrage über die Pläne des Kaisers unterliess.

13) Stp. 709, 717. Wäre uns nur eine einzige Aeusserung überliefert, so würde ich nicht an Absicht denken; so aber glaube ich die obige Deutung wagen zu dürfen. Allerdings macht die Art wie Büren über den voraussichtlichen Marsch des Kaisers durch die Champagne spricht, S. 709, den Eindruck der Unbefangenheit.

14) Die Erläuterungen, welche Liliencron Historische Volkslieder IV, 253 dem Gedichte des Hans Sachs beigegeben hat, sind schon von Voigt Moritz S. 82 wesentlich berichtigt worden;

Ligny¹⁵⁾ einzunehmen und damit den Weg von Metz zur Französischen Hauptstadt frei zu machen. Aber es ist leicht möglich, dass man allerdings so verfahren haben würde, wenn nicht gerade in jenen Tagen durch den am 14. Juni erfolgenden Tod des Herzogs von Lothringen die Lage beträchtlich verändert und so der Kaiser zu einem etwas energischeren Feldzug bestimmt worden wäre¹⁶⁾ um die Gelüste Franz I. zur Einmischung in die Regierung des ohnedies mit den Sympathien der Bevölkerung zu Frankreich neigenden Lothringen zu durchkreuzen. Dass er aber auch jetzt keine stürmische Eile entfaltete, steht fest, obschon es sich unserer Beurtheilung entzieht, wie viel Einfluss hierbei die Schwierigkeit der Mobilmachung hatte.¹⁷⁾ Volle drei Wochen, bis zum 6. Juli,

doch bleibt noch manches unklar: Z. 5 möchte ich statt 'wann' lieber 'Maien' lesen, was graphisch nahe liegt; Z. 18 kann mit Maldorf unmöglich Mars-la-Tour gemeint sein; ich deute es auf Marville (Meuse) worauf die Bemerkung: 'nit weit', nämlich von Luxemburg, passen würde. Seine Einnahme wird Stp. IX, 722 verspätet erwähnt. Es ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass der Prinz von Oranien nicht erst von Commercy aus so weit detachirt wurde, sondern dass diese Begegnung mit den Franzosen auf dem Marsche von Luxemburg nach Süden stattfand.

Kann man dies als feststehend annehmen, so würde damit auch die Marschrichtung bezeichnet sein, welche das Heer Gonzaga's einschlug. Wir haben darüber eine Aeusserung Imhofs, wonach man den Weg einschlug, den die Franzosen als gute Kenner der besten Gegenden gegangen waren. Es dürfte dies die Strasse über St. Mihiel gewesen sein; möglich auch, dass man der Maas entlang marschirte. Keinesfalls berührte man Metz, da dies Imhof wohl erwähnt haben würde.

15) Die schnelle Einnahme von Ligny veranlasste, nach Wotton, dass Franz I. die Kommandanten der Verrätherei bezichtigte, da sie den kategorischen Befehl: „Le roy l'entend, qu'on la tiegne et defende“ nicht befolgt hatten. Darauf bezieht es sich, wenn Jovius meint, in den Ungarischen Plätzen werde man keinen „Brienna et simile“ finden. Domenichi f. 106. Nach Gachard 44 äusserte sich auch Granvella abfällig über die Haltung der Besatzung.

16) Vgl. das demüthige Schreiben der jungen Herzoge Franz und Nikolas vom 16. Juni, aus Vitry an König Franz I., bei Ribier Lettres et mémoires d'estat I, 572. Sie gingen dann zum Kaiser nach Metz; Gachard Vandenesse, Wotton Stp. IX, 724.

17) Wotton schreibt Juni 19: Th'Emperour departithe not hence yet Him self these fyve or syx dayes at the leaste; the pretence why is, that the new comme Spaigniarden ar not yet arrived at the campe, and that He taryethe for certeyn nombre of ordonance caryed by water, which is not yet comme“; Juni 29: „Th'Emperour within few dayes wyll draw nere to hys armye; his abode herre hathe ben for part of his ordynance and for conveying of vitailles, and for money that is commynge. Von den Truppen, die Oranien und Bemelberg anwarben, kam ein Theil erst mit dem Kaiser in das Lager; Fürstenbergs Regiment war anfänglich, wie es scheint, auch lückenhaft; Knaake 42, Stp. 700. Landenberg sollte anfänglich in Englischem Solde seine Werbungen vornehmen, worüber lange Verhandlungen in den Stp. Er hatte Reiter und Fussvolk beisammen, die der Kaiser schliesslich in seine Dienste nahm; vgl. Stp. unter dem Namen Landenberg und Henne VIII, 173. Gachard 45 behauptet auf Grund des mir nicht bekannten

verweilte der Kaiser in Metz, zog dann in sieben kleinen Tagmärschen vor St. Dizier, die Französische Grenzfestung, welche Gonzaga und Fürstenberg belagerten. Er mochte auf baldige Einnahme der Stadt rechnen, jedoch scheiterte ein am 15. Juli unternommener Sturm ¹⁸⁾ und so verzögerte sich die Bezwingung der kleinen Festung bis zum 17. August. ¹⁹⁾ Auch als nach deren Fall der weitere Vormarsch freistand, beeilte er sich damit keineswegs; er rückte eine ganze Woche nicht vom Fleck und sandte während dieser Zeit nur eine Abtheilung zur Eroberung des ziemlich weit abseits liegenden Joinville ²⁰⁾ sowie eines zweiten, uns unbekannten Schlosses ab. Aehnlich wie Karl, verfahren die Engländer; sie bemühten sich indessen um den Besitz von Boulogne und Montreuil; obschon Heinrich VIII. am 14. Juli persönlich nach dem Festlande gekommen war, dachte man nur an das zunächst liegende Kriegsziel. ²¹⁾

Wie die beiden Verbündeten bei dem militairischen Vorgehen nicht die energische Bekämpfung des Feindes und die wirksamste Unterstützung des Bundesgenossen zur Richtschnur nahmen, so lässt auch ihr poli-

Briefwechsels des Kaisers mit der Königin: Charles fut contraint de s'arrêter à Metz plus longtemps, qu'il n'aurait voulu.

18) Nach Bericht vom 26. Juli glaubte man auf Grund von Metzger Nachrichten vom 17. Juli im Heere Guasto's, der Sturm auf St. Dizier sei siegreich verlaufen; Desjardins S. 80.

19) Ob man mit Recht sich über die lange Belagerung wundert, wage ich nicht zu entscheiden. Die Widerstandskraft auch kleiner Festungen war in damaliger Zeit im Verhältniss zu den Mitteln, über welche der Angriff verfügte, ausserordentlich bedeutend. Keinesfalls darf man die Aeusserungen der Franzosen, welche St. Dizier fast als offene Stadt hinstellten, als baare Münze nehmen. Wotton nennt St. Dizier a towne, as the voices goithe, very strong and well fortified, Stp. 724, nach Desjardins 80 glaubten die Franzosen einen Widerstand von über einem Monat vorhersagen zu können. Hatte man anfänglich im kaiserlichen Lager die Hoffnung, dass der bei dem Einlassen der Marne in die Gräben erfolgte Einsturz eines Stückes vom Wall die Stadt unhaltbar mache, so stellte sich bald heraus, dass die Sache nicht von Bedeutung war; Stp. 729, 733. Wann bestellte Karl V, dass die Königin Marie sur-le-champ Schanzgräber schicken solle? Henne VIII, 177.

20) Gachard würde schwerlich in dem Tagebuche von Vandenesse diese Unternehmung zum 12 Aug. gemeldet haben, wenn er gesehen hätte, dass Wotton Stp. 44 in ihr den Grund für das längere Verweilen in St. Dizier sieht. Statt August 12 ist August 22 zu setzen, wie es schon der chronologischen Reihenfolge entspricht.

21) Vgl. Stp. X, 1. Anm. Durch ein in möglichst offizieller Form ausgestelltes Schreiben, welches der Englische Gesandte in Venedig der Signorie vorzeigte, hatte man die Ansicht zu verbreiten gesucht, dass Heinrich VIII. schon um Mitte Juni mit 50,000 M. überfahren werde. Die folgende Ausführung stützt sich hauptsächlich auf die Statepapers; eins der wichtigsten Aktenstücke steht X, 24.

tisches Verhalten erkennen, dass trotz der gegenseitigen Versicherungen vollen Vertrauens in der Allianz bedenkliche Risse vorhanden waren. Diese konnten wohl auf einige Zeit verdeckt werden, schliesslich aber war eine einseitige Verständigung des Einen der Alliirten mit dem gemeinsamen Feinde die unausbleibliche Folge.

Heinrich VIII. liess sich frühzeitig in Unterhandlung ein mit den Franzosen. Im Englischen Lager erschien ein Französischer Edelmann, St. Martin, als Abgesandter seines Königs. Dann beschenkte Franz I. den König von England mit einer Weinsendung, deren Ueberbringer bald nachher zum zweiten Male wieder kam, um einen Brief Franz des Ersten zu überreichen. Ferner versuchte der Cardinal du Bellay und der Kommandant von Boulogne Marschall Biez Anknüpfungen²²⁾. Am 20. Juli dankte Franz in einem Briefe an Heinrich VIII. diesem für wohlwollende Eröffnungen gegen St. Martin; dagegen verwahrte sich nun zwar der König von England mit Entschiedenheit, er bezeichnete die Französische Behauptung, dass von ihm der Versuch einer Verständigung ausgegangen, als eine Verletzung seiner Ehre, und er wies darauf hin, dass der erste Schritt von Frankreich geschehen sei. Aber ein neuer Abgesandter wurde doch nicht ohne Weiteres abgewiesen, und wenn auch der ihm ertheilte Bescheid, man müsse vor Einholung der Willensmeinung des Kaisers von weiterer Verhandlung absehen, nicht gerade ein eifriges Entgegenkommen bezeugt, so konnte doch der Französische Unterhändler seinem Herrn von der Sendung eines vornehmeren Mannes mehr Erfolg in Aussicht stellen, ja sogar eine persönliche Begegnung der Herrscher von England und Frankreich ins Auge fassen.²³⁾

22) Es fällt auf, dass das eine Mal von dem frère, ein anderes Mal von dem lieutenant du comte de Brienne die Rede ist. Stp. X, 24, 25. Vgl. ausserdem Gachard S. 54. Die Briefe des Kaisers und Granvella's an die Königin Marie, welche Gachard benutzte, würden wohl noch ursprünglichere Quellen sein, als die Englischen Depeschen. Nach Gachard, Artikel Charles-Quint in der Biographie universelle S. 689, hätte Karl V. sich quinze jours avant la capitulation in einer schwierigen Lage befunden und die Vermittlung des Königs Heinrich VIII. für den Abschluss eines Friedenschlusses gewünscht. Als Quelle wird la lettre très curieuse des Kaisers an seine Schwester vom 20. Juli angeführt. Dadurch wird schon die obige Zeitangabe „quinze jours“ umgestossen und so wird man mir gestatten, die Mittheilung Gachards einstweilen zweifelnd aufzunehmen. Für den Empfang du Bellay's holt Norfolk besondere Anweisung ein, ob er dessen Kardinalseigenschaft beachten sollte; er meinte, demselben gebühre keine grössere Ehre, als demjenigen, von dem der Titel stamme, dem Bischof von Rom. Stp. 50.

23) Die beiden Königsbriefe stehen in den Stp. X. 1, 19. St. Martin schrieb an Franz I.: „Je n'ay
Abh. d. III. Cl. d. k. A. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

Von diesen Französischen Vorschlägen wurde Karl V. durch die Engländer in Kenntniss gesetzt, ja Heinrich VIII. schickte einmal einen Brief des Franzosen im Original zugleich mit der Copie der darauf ertheilten Antwort ein; es geschah somit alles, um den Schein völligen Einverständnisses zu wahren. Aber wenn auch der Kaiser damals sich mit dem Englischen Gesandten in Scherzen erging über die Französische Pfffigkeit, der es nicht gelingen werde mit derlei Dingen ihre enge Allianz zu stören, so war er doch trotz dieser scheinbaren Unbefangenheit weit davon entfernt, den Engländern Vertrauen zu schenken. In deren Anfrage nach den Bedingungen, unter welchen er Frieden zu schliessen geneigt sei, sah man kaiserlicher Seits den Versuch Englands, sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen und die Friedensverhandlung in die Hand zu bekommen. Sie wurde erwidert mit den hochgehendsten Ansprüchen, denen man dann doch nicht, wie es die Engländer gewünscht hätten, durch die kaiserliche Unterschrift allzu grosse Bedeutung verleihen wollte. Man liess das Schriftstück nur durch die Gesandten am Englischen Hofe unterzeichnen. Die kaiserlichen Politiker suchten einerseits durch den Hinweis auf die Französische Treulosigkeit den Engländern die Lust an Unterhandlungen mit dem Feinde zu verleiden, anderseits nahmen sie jede Gelegenheit wahr, den Englischen Bundesgenossen das vollste und aufrichtigste Zutrauen zu versichern. In diesem letzteren Punkte hatte man lange Zeit den gewünschten Erfolg, wenigstens berichtete noch am 18. August der im kaiserlichen Lager anwesende Englische Gesandte seinem Herrn, wenn man noch irgend etwas auf Mienen und Worte geben könne, so habe weder der Kaiser noch Granvella irgend ein Bedenken bezüglich Englands loyalen Verhaltens. Auch jener andere Wunsch nach Erfolglosigkeit der Englisch-Französischen Verhandlungen wurde erfüllt; aber hiebei kam nur in zweiter Linie die Bemühung Granvella's in Betracht, welcher die Engländer über die Französische Treulosigkeit aufklärte, indem er auf die beim Kaiser eintref-

voulu faillir, selon mon petit entendement, Vous advertir, qu'il seroit bon que vostre noble plaisir feust d'envoyer l'ung des princes de vostre royaume ou autres gentilzhommes suffisans vers le dit seigneur roy d'Angleterre." Aus den Stp. ist nicht ersichtlich, ob die Notiz: „the following is certified by De Framezelles to be a true copy“ auch auf einem Indorsat Paget's beruht.

fenden Französischen Unterhändler hinwies, und dadurch die den Engländern ertheilte Versicherung des Französischen Königs „Er wolle lieber sterben, als durch einen andern als Heinrich VIII. den Frieden mit dem Kaiser vermitteln lassen“ höhnend beleuchtete. Bei weitem wichtiger war, dass Boulogne und Montreuil noch nicht gefallen, und somit das Ziel, welches sich Heinrich VIII. bei dem Kriege vorgesteckt hatte, nicht erreicht war; noch erklärte Franz I., er wolle lieber sechs Schlachten verlieren, als einen Fuss breit Land abtreten.

Wenn der Englische Gesandte sagt, dass er aus Worten und Mienen die oben erwähnte Ansicht von der Stimmung der Kaiserlichen gegen England geschöpft habe, so zeigt schon die Art, wie er auf seine Quelle besonders hinweist, dass er ihrer Zuverlässigkeit nicht unbedingt vertraute. Allerdings hatte der Kaiser äusserlich mit freundlicher Miene die Eröffnungen Paget's entgegen genommen, welche ihm im Juni gemacht wurden und worin man abweichend von den früheren Abmachungen die Ausführung versuchte, ein Vormarsch gegen Paris sei unfruchtbar, weil man im günstigsten Falle höchstens die Stadt plündern oder sich die Plünderung gegen eine Geldsumme abkaufen lassen könne und darlegte, dass die Plünderung einer Stadt, deren Reichthümer man keinesfalls mehr vorfinden werde, den beiden grossen Monarchen nicht als ein den grossen Kosten und der grossen Truppenmacht entsprechender Preis erscheinen könne, selbst wenn man wegen des Rückzugs unbesorgt sein dürfte. Karl V. gab sich schwerlich einer Täuschung darüber hin, dass er auch auf das kleinere Englische Heer, welches Paget jetzt noch, statt des ursprünglich geplanten grösseren, in Aussicht stellte, nicht werde zählen können. Indessen unterliess man es lange Zeit, England an dieses Versprechen zu erinnern, und that dies erst in dem Augenblicke, als man selbst Frieden zu schliessen entschlossen, und damit dessen Erfüllung gegenstandlos geworden war. Tadelnden Stimmen gegenüber wies aber Granvella zur Rechtfertigung der auf seinen Rath erfolgten Verständigung mit Frankreich darauf hin, dass Englands König zuerst mit den Franzosen in Unterhandlung sich eingelassen habe und dass dessen Unzuverlässigkeit, wie früher oft durch grundlose Anfeindung des Kaisers, so neuerdings durch das Bestreben, den Schiedsrichter zu spielen, offenbar geworden sei.

Beobachtete der Kaiser die Engländer misstrauischen Auges, so erfuhr er auch das gleiche von ihnen, die wohl erkannten, dass, trotz aller Freundschaftsversicherungen gegen England, trotz aller Klagen über die Treulosigkeit der Franzosen, Karl V. gegebenen Falls ein Abkommen mit Frankreich nicht aus Liebe und Zuneigung zu Heinrich VIII. ablehnen werde. In den Berichten der Englischen Gesandten am kaiserlichen Hofe können wir genau das politische Spiel der beiden vor der Welt eng verbundenen Mächte verfolgen.

Schon bei der Audienz, welche Paget auf der Reise nach Speier in Brüssel bei der Königin Maria von Ungarn hatte, fielen einige bedenkliche Aeusserungen, die freilich nicht von allzu grosser Bedeutung waren. Auf die Frage der Königin nach Französischen Neuigkeiten antwortete Paget anfangs ausweichend; als aber Maria sich dann nach einem Briefe erkundigte, den Franz I. an Heinrich VIII. geschrieben haben solle, da bemerkte ihr der Engländer seinerseits, dass auch er von einem Geschenke des Französischen Königs an sie, die Königin, gehört habe. Die kaiserlichen Minister sprachen dann später in aller Unbefangenheit von den Französischen Anerbietungen, aber gerade hiedurch wurde der Argwohn der Engländer eher geweckt als beschwichtigt. Als der junge Lothringer Herzog beim Kaiser in Metz gewesen war, da sagte Bave dem Englischen Gesandten, man habe erwartet, dass derselbe vom Frieden reden werde, nachdem das zu diesem Zwecke vom Cardinal von Lothringen erbetene Geleit vom Kaiser verweigert worden sei. Wotton forschte nach, um zu erfahren, ob man nicht doch vom Frieden gesprochen habe. Er meinte: Nein. Während der Belagerung von St. Dizier wurde dann ein Französischer Edelmann, wahrscheinlich Sancerre, zu Franz I. abgeschickt um ihn von der Capitulation in Kenntniss zu setzen, gemäss welcher nach bestimmter Frist die Stadt dem Kaiser überliefert werden sollte. Den sprach Karl an, als derselbe auf dem Rückwege an ihm vorbeiritt; Karl V. erzählte selbst dem Wotton diesen Vorfall und spottete darüber, dass der Franzose ihm einen grossen Sermon über den Nutzen des Friedens und die Nothwendigkeit des Türkenkriegs gehalten habe, den er an die richtige Adresse, an den König von Frankreich verwiesen habe. Alle diese Dinge waren ziemlich unverfänglich und strafte die Aeusserungen Granvella's, Gewalt allein könne die Franzosen zu ange-

messenem Verhalten bringen, nicht unbedingt Lügen. Aber bedenklicher schienen dem Engländer die Französischen Abgesandten zu sein, welche einer nach dem andern ins kaiserliche Lager kamen, so der Baillif von Dijon und Andere, schliesslich der unscheinbarste aber einflussreichste von Allen, Gabriel Guzman, ein Spanischer Dominikanermönch, der für einen Meister in politischen Praktiken galt. In Bezug auf diesen kam es sogar zu einem allerdings nicht die Schranken der Höflichkeit überschreitenden Wortwechsel zwischen Granvella und Wotton, indem ersterer anfänglich nicht den Namen des Mönchs nannte, dann aber behauptete, er habe Wotton bereits früher erzählt, dass derselbe erwartet werde. Als Wotton ferner erfuhr, dass der Lothringische Herzog, der zum zweiten Male um die Mitte August beim Kaiser erschienen, von da sofort zum König von Frankreich abgereist sei, da nahm er die Erzählungen Granvella's und Gonzaga's über die angeblichen Gründe der Reise nicht mit gläubigerem Sinne auf, als ihre Versicherung, dem Kaiser sei die Reise grade deshalb so zuwider, weil sie den Schein erwecke, als bezwecke sie eigentlich eine Friedensverhandlung. Wie statt des erwarteten Admirals Annebault am 21. August mit Guzman bloss ein Französischer Sekretair beim Kaiser erschienen war, da hörte Wotton von Bave, dem Sekretair des Kaisers, Annebault habe sein Ausbleiben damit entschuldigt, dass ihm das nur für 25 Pferde bewilligte kaiserliche Geleit nicht standesgemäss erschienen sei, man habe ihm aber antworten lassen, der Kaiser werde selbst dem Admiral näher rücken und dann möge Annebault mit einer Begleitung kommen, wie sie ihm beliebe. Wotton meinte, wenn man das ausführe, so sei die einzige Richtung, welche man einschlagen könne, der Weg nach Chalons, denn sonst komme man Annebault nicht näher; augenscheinlich glaubte er nicht recht an das, was man ihm sagte. Wie gross muss da sein Erstaunen gewesen sein, als nun wirklich der Vormarsch gegen Paris angetreten wurde, gleichzeitig aber auch die Friedensverhandlungen ernstlicher in Gang kamen, und je mehr der Kaiser äusserlich den auf die Niederwerfung der Franzosen abzielenden Abmachungen mit England entsprach, zugleich die Annäherung an Frankreich Fortschritte machte. Wotton wusste, dass am 29. August, während das kaiserliche Heer zu St. Lumier lagerte, in einem nicht weit davon gegen Westen gelegenen Dorfe, St. Amand, die

kaiserlichen Staatsmänner mit Annebault und andern Franzosen verhandelten, und er war sehr wenig davon erbaut, dass Granvella mit ihm erst am 31. August davon redete und ihm die nicht gerade freundschaftliche Mittheilung machte, Annebault habe auf den Friedensschluss ohne Englands Zuziehung gedrungen, das hätten sie abgelehnt, darauf sei ihnen aber von Annebault versichert worden, sie würden von den Engländern nur ärgerliche Dinge zu kosten bekommen. Anfänglich²⁴⁾ hatte Wotton noch die Ansicht ausgesprochen, der Kaiser werde nicht gar weit vorgehen, aber am 31. August musste er melden, die Ansicht der Franzosen, man werde nach St. Menehould abbiegen, sei irrig, vielmehr marschire man weiter nach Châlons; in Chiffren fügt er die Nachricht hinzu, der Kaiser werde sich auch durch diese stark besetzte Stadt nicht aufhalten lassen, sondern weiter vorwärts auf Paris losziehen. So geschah es in der That. Man umging die Stadt, wagte sogar einen Nachtmarsch, der jedoch nicht, wie man anfänglich wohl dachte, zu einem überraschenden Angriffe des auf dem linken Marneufer befindlichen Französischen Heeres²⁵⁾ führte, und drang dann, unbekümmert um die Franzosen, welche ihrerseits den Kaiser nicht belästigten, weiter vor auf Ay und Epernay. Am 6. September hatte die Armee Châtillon erreicht, man zählte mit Behagen die

24) Der Brief Nr MXIX in den State-papers, welcher den Aufbruch aus dem Lager für den 24. oder 25. August ankündigt, kann nicht am 25. geschrieben sein. Abgesandt wurde er indessen nach König Heinrichs Empfangsbestätigung S. 50 jedenfalls am 25., und somit bleibt nur die Annahme, dass er einige Tage liegen blieb.

25) Ueber den Vormarsch des Kaisers und die einzelnen Etappen haben wir fünf Berichte: von Wotton, den Venetianern, Mameranus und Vandenesse, dann in den Commentaires. Die verschiedenen Angaben stimmen vielfach nicht mit einander überein, hie und da ist der Text verderbt. Gachard hat „Turpy“, wohin man nach Vandenesse am 25. marschirte, selbst mit einem Fragezeichen versehen. Der Ort liegt, nach Mameranus, von St. Dizier „miliare“ entfernt in der Richtung gegen Vitry-le-Français. Etrepy, woran man denken könnte, liegt etwas vom Wege ab, und so verzichte ich auf einen Deutungsversuch, zumal die Sache unwichtig ist, da man am folgenden Tage nach Vitry kam. Hier blieb man den 27. wegen des Brückenbaues über den Chée. Am 28. war das Marschziel, nach Mameranus, S. Luciae pagus, worin wir wohl St. Lumier, nahe bei St. Amand zu erkennen haben; dies passt zu der Ortsbeschreibung Wotton's, der keinen Namen nennt, und auch das St. Pierre des Vandenesse, welches Gachard S. 52 in gutem Glauben wiederholt, wird mit Rücksicht auf den verderbten Text in das graphisch nicht zu unähnliche St. Lumier verwandelt werden dürfen. Den ganzen 29. August lässt Vandenesse den Kaiser nicht weiter vorrücken, dasselbe scheint aus Wotton hervorzugehen, Mameranus dagegen sagt: *sesqui miliare ulterius usque ad quendam pagum iuxta Matronam fluvium*, und lässt am 30. „*duo miliaria cum dimidio in quendam pagum iuxta eundem fluvium*“ vorgehen; nach Van-

sich mindernde Meilenzahl, welche noch das Heer von Paris trennte. Da wurde Wotton von Granvella benachrichtigt, Annebault habe jetzt annehmbare Friedensvorschläge gemacht, der Bischof von Arras werde

denesse kam der Kaiser am 30. erst nach La Chaussée, am 31. vor Chalons. An diesem Tage schreiben die Venetianer in villa Sessa, Gachard 52, und Wotton „at the deslogging of the armye upon a hedge“ nachdem er vorher gesagt hatte: this night we go to Chalons. In dem folgenden Briefe vom 6. September sagt Wotton: the daye of the date of the last letter written to Your Majeste we lodgidde within a leage of Chalons; and the next day sent menne to vewe the situacion as though the siegeshulde have ben layed to it. And the second daye of this monethe we went about the towne, and encamped on the other syde towards Paris.... but that self nighte, abowte midnight, ovr camp removiddde.

Danach fand der Nachtmarsch also in der Nacht vom zweiten zum dritten September statt während Mameranus sowohl als Vandenesse denselben früher ansetzen, Vandenesse 31/1, Mameranus 1/2. September.

Beide Berichte haben mit den Commentaires gemein, dass dem Nachtmarsch ein anstrengender Tagesmarsch vorherging und nachfolgte, dass er sich an die Umgehung von Chalons anschloss, dass in dem nachfolgenden Tagmarsch das Heer Epernay nicht zu erreichen vermochte, sondern östlich von Aï Halt machen musste.

Der Kaiser selbst in der Instruktion für Arras Beilage Nr. spricht von der dilligence que fismes Mardi dernier [Sept. 2] toute la nuyet, et aussi le jour suivant. Diese Worte deute ich auch die Nacht vom zweiten zum dritten September und auf den Mittwoch, wie denn der Kaiser in den Commentaires sagt, dass er le lendemain au soir d. h. am 4. Sept. nach Epernay gekommen sei. Bei Mameranus und bei Vandenesse müssen Irrthümer vorhanden sein. Bei ersterem ist eine Verschiebung der Vorgänge nachweisbar hinsichtlich des 4. September, zu welchem Tage erzählt wird, dass „mane, antequam castra metiremur,“ eine Avantgarde gegen Epernay vorgegangen sei; das kann nur zum 3. September passen, da es später heisst, der Kaiser sei „postridie“ nach der Epernay'er Brücke gekommen; bei Vandenesse kann die Notiz „le 3. à la campagne“ eine ungeschickte Wiederholung derselben 2 Zeilen vorher stehenden Worte sein. Zudem ist der Text ja sehr verderbt. Ich denke mir die Vorgänge also folgendermassen:

29. August St. Lumier.

30. — Chaussée.

31. — vor Chalons (Sarry).

1. September Recognoscirung von Chalons.

2. — an Chalons vorbei, Nachtmarsch etwa bis Juvigny-Vraux.

3. — bis Tours s. Marne.

4. — Aï—Epernay.

5. — etwa Damery-Venteuil.

6. — bei Chastillon (Anthenay).

7. — Tréloup, Burzy, Jaulgonne (Instruktion für Arras: à une lieu de Dormans, Vandenesse: Tréteau-St. Crepeau, Mameranus: Barsé, Jugon.)

8. — Chasteau—Thierry.

Grosse Schwierigkeiten bietet der Bericht der Commentaires über den geplanten Angriff gegen das Französische Heer. Nach dem Nachtmarsch stand dasselbe wahrscheinlich bei Aulnay s. Marne; wozu die in der Instruktion für Arras gegebene Terrainbeschreibung passt: „la rivière de nôtre coustel et de l'autre ung marraige.“ Der Kaiser spricht dann aber noch von der durch

zum Englischen Könige abgehen, um dessen Entschliessungen einzuholen.²⁶⁾ Allerdings gab man sich den Anschein, als handle es sich um Absichten, nicht um Entschlüsse, aber der Hinweis Wotton's auf das enge Bundesverhältniss zwischen dem Kaiser und England fand schon keinen Anklang mehr, die kaiserlichen Minister antworteten ihm mit spitzigen Bemerkungen über Englands Lässigkeit in der Kriegführung. Noch blieb man einige Tage im Marnethal, ging sogar noch ein Stück über Château-Thierry hinaus vor, dann aber wurde nach Soissons²⁷⁾ abmarschirt. Diese Stadt wurde nach vier Tagen erreicht, und sie kapitulirte. Am

die Ermüdung der Truppen gehinderten Möglichkeit, es nach Vollführung des darauf folgenden Tagmarsches anzugreifen, und zwar indem man bei Epernay den Fluss überschritt. Wenn dies richtig ist, so behielt das Französische Heer keinesfalls seine Stellung bei. Hiermit würde übereinstimmen, dass der Kaiser die Hoffnung ausspricht qu'il forçerait les Français à s'avancer assez pour que dans leur marche vint s'offrir l'occasion qu'il désirait; Commentaires S. 86. Gosellini Vita di Ferrando Gonzaga S. 33 sagt, nach dem Nachtmarsch „su l'alba si scoperse da l'altro lato il Delphino Henrico con essercito assai numeroso marciare verso Parigi.“ Hier herrscht noch völlige Unklarheit über die militärische Sachlage; mit den vorhandenen Quellen lässt sich ein klares Bild nicht entwerfen. Vor Allem müsste auch der Text der Commentaires fest stehen: Der Kaiser kann nicht geschrieben haben: „Il y avait donc 24 heures que toute l'armée était en marche, et le jour précédant elle avait fait la même étape; ebensowenig: ponts de bateaux, qui avaient été construits sur la même rivière. Ich nehme auch an dass es statt „l'empereur continua à s'avancer jusque près d'Ay“ in dem ursprünglichen Text hiess: continua la route d'Ay; und dass die Bemerkung S. 88 Z. 1 sich nur auf die Entfernung von Ai nach Epernay bezieht.

Es ist nicht zu übersehen, dass der Kaiser in der Instruktion für Arras sagt, dass die Franzosen zuerst Epernay und andere Ortschaften auf dem linken Marneufer in Brand gesteckt hätten. Nach Mameranus thaten es die Spanier. Wotton verweist hinsichtlich des burning of Ay, Esprenay, and dyvers other towns with all the vilaiges lyeng heere abowte auf die Erzählung des Bischofs von Arras. Stp. 63.

Gegenüber der anschaulichen Detailbeschreibung des Nachtmarsches, welche Ranke IV, 225 dem Mameranus entlehnt hat, könnte man vielleicht hervorheben, dass Sandoval statt der hellen Nacht und des schönen Mondscheins grade die Dunkelheit der Nacht hervorhebt. Auch er schrieb nach guten Quellen.

26) Vandenesse, d. h. der von Gachard veröffentlichte Text, lässt die Abreise des Bischofs am 6. September erfolgen. Eine Verschiebung um einen Tag ist bei derlei Aufzeichnungen, die dem Kalender beigelegt sind, sehr leicht möglich. Wotton erzählt in dem von Arras mitgenommenen Briefe vom 6. September, dass er erst Nachmittags an diesem Tage die Nachricht von der für den Abend angesetzten Abreise des Bischofs erhalten habe. Es ist mit Rücksicht auf Beilage Nr. 11 und Nr. 13 unzweifelhaft, dass Arras erst Sept. 7 wirklich abreiste, wie denn auch Gachard 59 dieses Datum gibt.

27) Bei Vandenesse merkt man von der veränderten Marschrichtung gar nichts. Es wird gemeldet, dass der Kaiser am 9. September in einer Meierei demye-lieu plus avant Quartier genommen und hier den ganzen folgenden Tag verweilt habe. Auch Mameranus bezeichnet den 10. Sept.

17. September zog man in der Richtung auf Cambrai weiter. Inzwischen wurden die Unterhandlungen eifrig fortgeführt und ihr Ergebniss war, dass der Friede beschworen wurde.²⁸⁾

als Ruhetag, er lässt aber den Kaiser September 9 das Marnethal verlassen und 2 Meilen usque ad Sacem pagum marschiren (vielleicht ist in la Sasserie zwischen Etrepilly und Verdilly ein Anklang zu finden). Die am 11. September erreichte Etappe, Lisny bei Vandenesse, Nulu oppidum ad d'Orcam fluvium bei Mameranus, ist wahrscheinlich Oulchy (Neuilly liegt vom Wege nach Soissons abseits auf der Strasse nach La Fère); man wird somit annehmen dürfen, dass am neunten schon die Richtung nach Soissons eingeschlagen wurde, dass man aber am ersten Tage nur einen kleinen Marsch machte, um Missdeutungen zu meiden. Wotton schreibt: *th'armye forsooke that waye and turnyd towards Soissons*; Stp. 76. Massarelli lässt den Kaiser fälschlich bis Melun gelangen.

- 28) Bei Dumont Corps diplomatique IV, 2, S. 279 fg. ist die Beglaubigung des von den kaiserlichen und Französischen Bevollmächtigten vereinbarten Friedensprotokolls durch Karl V. abgedruckt, keineswegs die Friedensurkunde selbst; es heisst vielmehr, S. 286, b, ausdrücklich: *lesquels articles susdits, et tout le contenu en iceux, les dits procureurs... ont par ensemble et réciproquement accordez en vertu de leursdits pouvoirs et promis sur l'obligation de tous et singuliers les biens présens et à venir de leursdits maitres, qu'ilz seront par eux inviolablement observez et accomplis, et de les leur faire ratifier et en bailler et délivrer les uns aux autres lettres autentiques signées et scellées, où tout le présent traité sera inséré de mot à autre, et ce endédans huit jours prochains*; obgleich der sachliche Inhalt derselbe sein mag, ist dieser Umstand doch von Bedeutung; er ermöglicht nämlich die Erklärung der bezüglich des Datums vorhandenen Schwierigkeiten. Das Datum des Protokolls „au lieu de Crespy en Laonnais le dix-huitiesme jour de Septembre“ stimmt allerdings mit der Angabe in den von Karl V. ausgestellten Vollmachten zur Einregistrierung, Dumont 290 und dem Aktenstücke bei Weiss III, 87 überein, weicht aber ab von den Französischen Angaben in den Protesten des Dauphins und des Parlaments von Toulouse, S. 284; in ersterem ist nur die Rede von *articles faits depuis le commencement du mois de Septembre*, in dem andern wird der *dix-septième jour* angegeben.

Mameranus erzählt, dass erst am 27. September auf dem Markt zu Valenciennes, wo damals der Kaiser weilte, feierlich der Abschluss des Friedens verkündigt worden sei. Dies würde der Annahme Vorschub leisten, dass damals der Austausch der Urkunden stattgefunden hätte. Für die Datirung des Friedensschlusses ist das Itinerar des Mameranus ohne Werth, denn es ist hinsichtlich der vorhergehenden Tage völlig verderbt. Es steht vielmehr urkundlich fest, dass der Kaiser September 26 in Valenciennes war, September 20 in Ribemont, September 19 in Crespy; hiezu wird man, nach Wotton Stp., mit nahezu gleicher Bestimmtheit den 17. Sept als Tag des Aufbruchs von Soissons hinzufügen können. Damit stimmt Vandenesse überein, wonach am 17. Pinon (bei Desjardins 84, wo mit Sicherheit 18. statt 17. zu lesen ist, das ganz benachbarte Anizy) erreicht wurde. Die Angabe Wottons, S. 82, man sei am 19. September nach Ribemont gezogen, steht mit Vandenesse in Widerspruch. Vgl. Ronchini S. 286. Trotz der von Vandenesse berichteten Einzelheiten glaube ich, dass der Engländer, welcher September 20 schrieb, Recht hat. Die genaueste Zeitangabe über die Unterzeichnung des Friedensprotokolls durch die beiderseitigen Bevollmächtigten enthält die Depesche an den Herzog von Mantua, aus Crespy September 19, bei Desjardins S. 84: *li capituli avantieri, 17. di questo, circa le 14 ore sono sottoscritti*. Dies stimmt zu der Französischen Datirung, welche ausserdem durch Gosellini S. 34 und die Stellen bei Jovius wenigstens hinsichtlich des Ortes Soissons bestätigt wird;

Gegen die Aussicht auf eine Heirath des Herzogs von Orléans mit der Tochter des Kaisers oder einer Tochter König Ferdinands, von welchen die erstere die Niederlande, die zweite Mailand erhalten sollte, räumte Franz I. die eroberten Plätze Landrecy und Astenay, über Heddin wurden weitere Verhandlungen vorbehalten, die Rückgabe Piemonts versprochen. Dies waren die wichtigsten der Artikel, welche damals bekannt wurden, während eine Anzahl anderer Bestimmungen geheim blieb.²⁹⁾

auch Vandenesse erwähnt „la traicté de paix faict et conclud à Soissons par ses commis et députez.“ Pallavicino, unter Zurückweisung der Sarpi'schen Angabe Sept. 24, nennt Sept. 17, ebenso Massarelli bei Le Plat 40.

Diesen Angaben widerspricht nicht blos der Text des Protokolls, sondern auch der Kaiser selbst in dem Briefe an die Königin Maria vom 19. September, worin es heisst: „j'ay esté constraint de faire aujourd'hui passer les articles de la paix; in einem Postscript welches nach Ankunft des Bischofs von Arras beigefügt ist, heisst es: „les articles de la paix seront signez aujourd'hui.“ Da in dem Hauptbriefe steht, dass der Bischof noch nicht zurückgekehrt sei, in dem Postscript aber, der Bischof habe den Kaiser auf dem Wege nach Crespy getroffen, so ist klar, dass der Anfang des Hauptbriefes schon am 18. geschrieben sein muss, wenngleich man sich bei der Datirung nach der Vollendung des Briefes am 19. richtete.

Nach Vandenesse leistete Karl V. den feierlichen Schwur auf den Frieden erst am 19. in der Kirche zu Crespy; am 18. war Arras eingetroffen, wie Wotton, Stp. 78 und die Depesche bei Desjardins erzählen und auch der Kaiser selbst September 20 in dem Schreiben an die Gesandten in England sagt. Schon hatten die kaiserlichen Minister die Behauptung gewagt, die Zeit, für welche demselben das Französische Geleit ertheilt worden, sei bereits abgelaufen, und Wotton spricht den Argwohn aus, dass man es absichtlich so ausgemacht habe, dass Annebault dem kaiserlichen Heerlager folge. Vgl. Stp. 82. Die Drucke geben dem Protokoll das Datum Sept. 18. Den 19. September nennt Sandoval; Gachard in der Biographie universelle unter dem Worte Charles-Quint sagt: les négociations se terminèrent le 18. Septembre à Crespy.

Es mag noch darauf hingewiesen werden, dass die Datirung der zur Friedensverhandlung ausgestellten Vollmacht unmöglich richtig sein kann: en nostre camp à Victry le vingt-neufiesme jour d'Aoust, Dumont 287; man wird entweder auf den 19. oder 21. rathen.

29) Karl V. schreibt September 19 der Königin Marie: „desjà j'ay le traicté secret en forme authentique“; den Wortlaut kennen wir noch nicht, sondern nur die Inhaltsangabe, welche Karl seiner Schwester gibt. Dieselbe ist besonders deshalb ungenügend, weil auch das Memoire der Königin nicht vorliegt, welches Berücksichtigung gefunden haben soll. Wir wissen nicht authentisch, wie im Einzelnen die Abmachungen über die Religionsfrage beschaffen waren. Der Bairische Gesandte verschaffte sich im November 1544, wie er sagt durch seltsame Praktik, eine Italienische Uebersetzung des in Spanischer Sprache abgefassten Auszugs aus den Artikeln, welchen man dem Prinzen Philipp nach Spanien schickte. Danach waren der Kaiser und der, Franzose entschlossen, „ein gemein generalconcili, dass sich innerhalb dreien monaten zu Trient anfahren soll, zu halten, und, was darauf geschlossen wirdet, mit dem schwert gewaltiglich handzuhaben.“ [Handschriften die ich später veröffentlichen werde]. Diese Nachricht wird wenigstens theilweise durch Massarelli's Erzählung über eine Aeusserung des Cardinals Madruzzo von Trient bestätigt: Als die Französischen Bischöfe Miene machten, von Trient abzureisen, indem

Selten wohl ist ein Friedensschluss sogar in dem Lager der beiden sich versöhnenden Mächte so verschieden beurtheilt worden, als dieser Friede von Crespy. Es erklärt sich dies zum Theil aus den darin enthaltenen Bedingungen, durch welche dem Frieden eigentlich mehr der Charakter eines Waffenstillstandes aufgedrückt wurde, dann aber aus den verschiedenen Anschauungen, welche man über die militärische Lage, in welcher sich Kaiser Karl und sein Gegner befanden, hegte.

Der Dauphin gab einen geheimen Protest zu Protokoll, weil der Friede nur dem Herzoge von Orléans Vortheile zu verheissen schien; der Französische Staatsmann Hippolyt von Este Cardinal von Ferrara spricht die Hoffnung aus, dass Bayard durch irgend eine Zweideutigkeit des Ausdrucks das Französische Interesse besser gewahrt haben werde, als es den Anschein habe³⁰⁾, und Jovius höhnt die Franzosen, dass sie sich mit ihrem überlegenen Heere die gewisse Vernichtung des Kaisers hätten entgehen lassen.³¹⁾ Im kaiserlichen Lager dagegen hörte man

das bis dahin stets verzögerte Concil wirklich in Fluss zu kommen schien, da theilte der Prälat Massarelli als grosses Geheimniss, in welches auf kaiserlicher Seite nur der Kaiser und Granvella, von den Franzosen auch nur sehr wenige eingeweiht seien, mit, einer der Artikel besage dass „uterque princeps volebat concilium etiam nolente vel recusante papa.“ Diese Mittheilung stimmt zu dem, was der Bairische Gesandte in Erfahrung brachte; nach Pallavicino V, 16 brachte Granvella den betreffenden Artikel damals zur Kenntniss der Nuntien. Vgl. Leva III, 528, Döllinger-Acton I, 177.

Auf eine andere in dem geheimen Vertrag enthaltene Bestimmung hat H. Baumgarten in dem trefflichen Aufsätze „Zur Geschichte des Schmalkaldischen Krieges“ in Sybel's Zeitschrift, 36, 30 aufmerksam gemacht; die Verpflichtung des Königs von Frankreichs: „pour ayder à la reduction, selon que l'en requerray,“ war nämlich dadurch erläutert, dass der König sich verpflichtete, keine neuen Bündnisse zu schliessen, besonders nicht mit den Protestanten, was direkt oder indirekt, stillschweigend oder ausdrücklich die Religion angehe.

30) Cl. Ferrara an Cl. Farnese, Ferrara 1544 Oktober 1, Archivio storico Italiano, Appendice VI, 193: sto ambiguo et con l'animo sospeso sopra quello, ch'io mi debba credere et massimamente essendosi trattata la cosa per mano di Bajardo, che potrebbe nel liquidare le materie fare scoprire qualche parola anfibola, che nella essecuzione facessi nascere delle difficoltà, alle quali prima non si fusse pensato.

31) In den von L. Domenichi 1560 in Venedig herausgegebenen 'Lettere volgari di Mons. Paolo Giovio da Como vescovo di Nocera' steht f. 104 im Zusammenhange mit einem vorhergehenden Briefe (vom Jahre 1540) und einem f. 106 mit den Worten 'Signor mio osservandissimo' beginnenden Briefe (vom Jahre 1542/43) ein unser Zeit angehöriges Schreiben des Jovius, welches sicherlich an den Cardinal Hippolyt v. Este gerichtet ist; (die Anrede ist: 'Monsignor mio osservandissimo' f. 105 b ist von 'vostre Ferraresi' die Rede.) Der Inhalt lässt keinen Zweifel, dass dasselbe kurz nach dem Friedensschlusse geschrieben ist:

Stimmen, die sagten, man würde sich die Friedensbedingungen haben erklären können, wenn Franz I. so nahe bei Madrid gestanden hätte, als Karl V. bei Paris, die Spanier quälten sich ab mit dem Gedanken, dass vielleicht — nämlich bei vorzeitigem Tode des Prinzen Philipp — ein Franzose als Gemahl der Tochter des Kaisers zur Herrschaft über sie gelangen könne; die Niederländer glaubten vor Augen zu sehen, dass ihre Auslieferung an Frankreich die Frucht aller ihrer bisherigen Kämpfe gegen diese Macht sei. Auch die Königin Marie soll über den Frieden so unzufrieden gewesen sein, dass sie den kaiserlichen Minister, der als sein Urheber galt, über ihre Missstimmung nicht im Zweifel liess.³²⁾

Granvella hat eine ausführliche Schrift verfasst, in welcher er den Friedensschluss rechtfertigt. Er geht aber darin mehr auf die politischen Erwägungen, als auf die militärische Lage ein, und deshalb sind wir bis auf den heutigen Tag über diese ziemlich im Unklaren;³³⁾ das gilt nicht

Le conditioni sono state lontane dalla aspettatione d'ogniuno, che ogn'homo ardisce dire che'l magnanimo rè Francesco in accettarle è stato sì lontano da se stesso, che pare sia abbarbigliato da ministri, essendo più che chiara cosa, che sua M^{ta} si smenticò del suo antico nobile valore in cedere et renuntiare le mani della possessione et ragione d'Italia in questo articolo di tempo, nel quale, come scrivono et riferiscono a bocca quelli che vengono del campo dell' imperatore, stava superiore d'ogni cosa di guerra a settanta per cento, quando concluse di dare gli ostatici

Sia benedetto San Desiderio, il quale ritenne la piena, che non occorresse ad acchiaparmi in braca et in camisa, che certo, per quel che s'è visto, Voi non eravate in ordine; ma poiche si consumarono 45 giorni au San Dezir et alcuni altri di più da Vetri a Scialne [Vitry, Chalons] è constantissima opinione che, usando della cavalleria et levando le vettovaglie, assai presto facevate o fame al nimico, ò una gloriosa giornata d'avantaggio grande, et, non venendo il caso del combattere, Voi potevate dare le conditioni et ricevere gli ostaggi et non dargli.

32) Gachard S. 63.

33) Die Angaben über die Stärke der kaiserlichen Armee, welche Wotton am 18. August auf Grund von Nachforschungen in der kaiserlichen Kanzlei seinem Herrn einsendet, werden von ihm selbst als wahrscheinlich zu hoch gegriffen bezeichnet. Man wird mit Rücksicht auf Stp. X. 350 vermuthen dürfen, dass sie von dem Italiener de Musica stammten; Wotton spricht über Musica seine Unzufriedenheit aus, weil er seine Beziehungen zu England durch die Widmung seiner Schrift über den Feldzug an den König Heinrich VIII. verrathen habe; vgl. Voigt Moritz S. 80. Selbst mit starken Abzügen wird man annehmen dürfen, dass das Heer, welches sich von St. Dizier aus in Marsch setzte 35,000 Mann Infanterie, 6000 Reiter, 41 Feld- und 31 schwere Geschütze, 6 Mörser, sowie 2000 Schanzgräber zählte. Nach Einer Nachricht, s. unten, zog man auch die bisher zurückgelassenen Besatzungen heran.

Wie sich die Verhältnisse bei dem Vormarsch weiterhin gestalteten, ob mit dem weiteren

blos von der Frage nach der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Fortführung des Krieges, sondern überhaupt von der Bedeutung der militairischen Operationen in den dem Frieden vorhergehenden Wochen.

Vorrücken in des Feindes Land sich die Auflösung des Heeres steigerte, vermögen wir schwer zu beurtheilen. Während sonst schwerlich ein Feldherr geneigt sein dürfte, die Disciplinlosigkeit und die Verpflegungsmängel des eigenen Heeres zu übertreiben, ist hier das entgegengesetzte durch die Nothwendigkeit, den Friedensschluss zu rechtfertigen, bedingt. Waren Moritz v. Sachsen und Schärtlin über den Feldzug unzufrieden, so konnte das aus sehr verschiedenartigen Beweggründen hervorgehen, auch ihr fachmännisches Urtheil wird man nicht ohne Weiteres annehmen dürfen. Was Mameranus über des Kaisers Auftreten in Epernay erzählt, zeigt jedenfalls, dass die Auflösung der Disciplin noch nicht so weit fortgeschritten war, wie wir sie bei sonstigen Feldzügen wahrnehmen, ohne dass sich dadurch der Feldherr besonders beirren liess. Es war ja allzu gewöhnlich, dass das Kriegsvolk: Geld, Geld! schreien musste. Dass Krankheiten Verwüstung angerichtet hätten, wüsste ich nicht durch zuverlässige Quellenstellen zu belegen. Ueber Proviantmangel weiss wenigstens der Englische Gesandte nicht zu berichten. Dass die Plünderung den Train in unbequemer Weise vermehrte, ist sehr glaublich, an und für sich aber darf man in ihr nicht bloss Zuchtlosigkeit sehen; sie wurde planmässig betrieben; Wotton berichtet zu September 11: *after that daye th'armye did forbeare burnynge* Stp. 76.

Vom militairischen Standpunkte steht aber fest, dass in dem Augenblicke als man das nach allen Nachrichten stark besetzte Châlons liegen liess, der Vorthail einer sicheren Verbindung, welchen man sich mühsam durch die Belagerung der drei Städte Commercy, Ligny und St. Dizier und die Besetzung von Bar u. A. verschafft hatte, aufgegeben wurde. Der Englische Gesandte meldet überdies Sept. 6: *these menne have now removed the garisons, that were yn Loraine as serving for no pourpose*; (diese Nachricht dürfte vielleicht mit Rücksicht auf die absichtliche Verzögerung seiner Korrespondenz durch die Kaiserlichen, welche man nach Stp. S. 86 annehmen kann, nicht unbedingt glaubwürdig sein). Indem die Verbindungslinien Preis gegeben waren, konnte es für den Kaiser sich nur um einen in Kürze zu erreichenden Erfolg handeln, entweder um eine Schlacht oder um einen Druck auf den Feind, dessen Neigung zum Frieden man kannte.

Von der dritten Möglichkeit, welche vorzuliegen scheint, nämlich dass man zur Belagerung und Eroberung von Paris zu gelangen hoffte, glaube ich nicht, dass sie ernstlich in Betracht kam. Nach Sandoval bewirkte freilich grade diese Aussicht, dass der Kriegsrath den Plan des Kaisers, weiter vorzumarschiren, annahm, und Mameranus versichert: *si sic perexisset, ipsam Lutetiam, a qua 16 miliaria tantum aberamus, aut vacuum aut certe dedititiam habuisset*. Dagegen ist aber zu beachten, dass in den kaiserlichen Aktenstücken keine Spur darauf hindeutet dass man diesen Gedanken gehegt hat; und auch der Engländer Wotton weiss von keinen hierauf bezüglichen Aeusserungen der kaiserlichen Minister zu berichten, obschon man sicherlich nicht unterlassen hätte, dies ihm gegenüber besonders hervorzuheben. Und somit wird das von Voigt Moritz S. 101 hervorgehobene Wort des Italieners Marino Cavallo, der Vormarsch sei eine Demonstration, *una bravaria*, gewesen, die Sachlage richtig bezeichnen. Man wird dem Kaiser nicht den Gedanken zutrauen dürfen, dass er Angesichts des Französischen Heeres den Angriff gegen die mächtige Stadt geplant und ihre Widerstandsfähigkeit so sehr unterschätzt haben sollte.

Freilich operirt man bei dieser Beurtheilung der militairischen Situation noch mit einer

Wenn Granvella³⁴⁾ freilich darauf hinweist, wie in dem vorliegenden Falle der Grundsatz Geltung habe, dass man in den staatlichen wie in andern Dingen, unter Berücksichtigung dessen was möglich und vor der gesunden Vernunft zu rechtfertigen sei, vielmehr die realen Verhältnisse erwägen müsse, als dass man sich um unbegründeter Bedenklichkeiten willen durch Wagnisse in Gefahr begeben, so scheint dies mit der Erzählung des Kaisers in den *Commentaires* und mit der Instruktion übereinzustimmen, durch welche die kaiserlichen Gesandten zur Rechtfertigung der Politik ihres Herrn den Engländern gegenüber angewiesen wurden. Dort wird die Sache so dargestellt, als ob der Kaiser den Marsch nach Soissons nur deshalb unternommen habe, um sich bessere Verbindungen mit Belgien zu verschaffen, sich den Engländern zu nähern und dadurch den von dem Bischof von Arras an Heinrich VIII. überbrachten Vorschlägen zu energischem Vorgehen gegen die feindliche Hauptstadt besser entsprechen zu können; nur das Ausbleiben der Englischen Hülfe, ohne welche die vorgeschobene Stellung unhaltbar geworden, habe dann den Kaiser genöthigt, unter Zustimmung des Engländers, Frieden zu schliessen. Diese letztere Behauptung wagte man dem Könige selbst allerdings nicht durch Arras vortragen zu lassen, aber man behauptete doch dem Englischen Gesandten gegenüber, dass auf die sehnächtig erhoffte Eng-

andern unbekannten Grösse. Wie stark war die Französische Armee? Die kaiserlichen Angaben sind, wenigstens so weit sie Wotton gegenüber gemacht wurden, mit Vorsicht aufzunehmen: „the viceroy magnified the nombre of the Frenche Kinges armye“, schreibt Wotton, und es liegt in der Natur der Sache, dass man durch Vergrösserung derselben die eignen Leistungen in um so glänzenderes Licht stellte. Was Jovius von dem um 70 Procent stärkeren Heere erzählt, beruht gleichfalls nicht auf den Musterrollen.

Von Französischer Seite, von dem Gesandten Venedigs am Französischen Hofe, also wohl von Cavallo stammen die Angaben bei Desjardins 83; danach waren es die Tage 20.—25. August, in welchen sich das Heer auf 40000 z. F. und über 15000 Pf. verstärkte. Sandoval gibt an, dass das Heer 12000 Schweizer, 8000 Italiener, dazu Gascogner und Bauern, ferner 4000 Reiter zählte. Nur Französische, dem Eindrücke des Augenblicks entstammende Dokumente könnten die Unsicherheit, in welcher wir uns gegenüber den verschiedenen Angaben befinden, beseitigen. Die Memoirenliteratur wird man völlig bei Seite lassen müssen. Auch über die An- und Absichten der Franzosen bestehen Widersprüche: Während Cavallo in seiner Relation, Tomaseo 314, dem Könige Franz die Absicht eine Feldschlacht zu vermeiden beilegt, war nach der Depesche bei Desjardins grade der König zu einer solchen geneigt und alle Grossen riethen ihm ab.

34) *Mémoire justificatif* bei Weiss S. 26. In den Aktenstücken, welche in jenen Tagen aus der kaiserlichen Kanzlei hervorgingen, finden sich vielfach ähnliche Gedanken.

lische Zusage energischen Vorgehens gewartet worden sei, und dass erst die von Arras überbrachte niederschlagende Nachricht, dass man auf sie nicht zählen könne, sowie die durch Verpflegungsmangel und Zuchtlosigkeit veranlasste Nothlage der Armee dem Kaiser die Feder zur Unterzeichnung des Friedens in die Hand gedrückt habe.

Man würde fehlgreifen, wenn man die kaiserlichen Schilderungen ohne Weiteres sich aneignen wollte; sie bieten die Auffassung, deren Verbreitung die Politiker wünschten. Den feierlichen Schwur, welchen der Kaiser auf den Frieden leistete, schob man bis zu dem allerdings späten Eintreffen des Englischen Bescheides³⁵⁾ auf, über den Frieden selbst war man vorher so weit im Reinen, dass die beiderseitigen Bevollmächtigten ihn unterzeichnen konnten; ja im Wesentlichen wird die Verständigung schon erreicht gewesen sein, als der Bischof von Arras seinen Ritt ins Englische Lager antrat; dies geschah dort, wo man den Vormarsch auf Paris einstellte; von diesem Augenblicke datirt Granvella in dem oben erwähnten Memoire seine Zustimmung zur Friedenspolitik, und sicherlich haben sich die Franzosen Gewissheit darüber verschafft, dass das von dem Dauphin dem Bischofe von Arras ausgestellte Geleit nicht zur Anreizung des Engländers diene. Die dem Bischof ertheilte Instruktion zeigte denn auch, dass seine Absendung allerdings den Zweck hatte, den Friedensschluss mit dem Ausbleiben der Englischen Hülfe zu rechtfertigen, dass man aber den Heinrich VIII. zugemutheten Vormarsch in Wirklichkeit keineswegs wünschte: vielmehr war der Bischof beauftragt, falls der König sich hiezu bereit erkläre, ihm die voraussichtlichen Schwierigkeiten in abschreckender Weise zu schildern. Heinrich VIII. machte nun keine Miene, von der Verfolgung der ihm näher liegenden Interessen an der Küste abzustehen. Trotz des innern Grolls über den einseitigen Frieden hielt er an sich und äusserlich blieb das Verhältniss zwischen

35) Von der bevorstehenden Abreise des Bischofs schreibt Wotton Sept. 6, derselbe ging aber erst Sept. 7; am 11. Sept. kam er ins Englische Lager, Stp. X, 63 Anm. Erst am 16. September wurde er wieder abgefertigt; Stp. S. 71. Ueber ein spitziges Gespräch mit Gonzaga und Granvella berichtet Wotton; Stp. 78; Gonzaga verstieg sich hierbei zu der Behauptung, das Geleit sei bereits abgelaufen. Zu beachten ist, dass Arras' Aufenthalt in die Zeit der Einnahme von Boulogne fällt.

den beiden Fürsten erträglich.³⁶⁾ Das war es, was der Kaiser wollte. Es mag wohl die Frage aufgeworfen werden, ob man nicht bei dem ganzen kühnen Vormarsch, durch welchen man mit der bisherigen bedächtigen, aber auf nachhaltige Erfolge hinarbeitenden Kriegführung völlig brach, auch den Gesichtspunkt im Auge hatte, die Verantwortung für den Frieden, über den man verhandelte, auf die Engländer abzuwälzen, wenn man sich auch anderseits wohl durch die fortwährenden Verhandlungen mit den Franzosen nicht hätte abhalten lassen, unter besonders günstigen Verhältnissen eine Schlacht gegen sie zu schlagen.

Granvella, der ja auch im Jahre 1536 bei dem Provençefeldzuge die Politik des Friedens befürwortet hatte, führt in der erwähnten Rechtfertigungsschrift die völlige Unzweckmässigkeit einer Fortsetzung des Krieges aus, die nur den Engländern zu Gute komme. Nüchtern wie er ist, erwähnt er gar nicht die lediglich von der erhitzten Einbildungskraft Französischer Memoirenschreiber geschaffene Gefährdung der Hauptstadt, sondern erörtert nur erstlich die Möglichkeit einer Belagerung von Châlons, dann die einer während des Rückmarsches in die Heimath zu bewerkstelligenden Brandschatzung und Plünderung des Französischen Gebietes. Für ersteres, meint er, sei es zu spät in der Jahreszeit, die andere Massregel hätte im günstigsten Falle nichts anderes erreicht, als was man zu Crespy durchgesetzt habe: nämlich einen ehrenvollen Frieden, zu dessen Verhandlung die Franzosen Gesandte ins kaiserliche Lager geschickt hatten, obgleich es für sie vortheilhafter gewesen wäre, den Rückzug des Kaisers zu belästigen; wahrscheinlich aber wäre,

36) Gachard S. 63 beruft sich für die Behauptung, Heinrich VIII. habe Arras hart angelassen und ihm vorgestellt, die Französischen Friedensvorschläge könne der Kaiser nicht mit Ehren annehmen, wenn er gefangen in der Franzosen Hand sei, auf eine Depesche der kaiserlichen Gesandten Chapuis und Courrières vom 16. Sept. Es ist möglich, dass derlei Aeusserungen gesprächsweise fielen, die amtlichen Erklärungen der Engländer waren jedenfalls ausserordentlich vorsichtig; das geht aus dem Erlasse Heinrichs VIII. an Wotton hervor, wodurch dieser von den Verhandlungen mit Arras in Kenntniss gesetzt wurde, wenn man auch nicht glauben will, dass Arras meldete, der König billige den Friedensschluss, wie dieses die Kaiserlichen Wotton gegenüber behaupteten. Dem widersprach Wotton auch, aber er meinte doch: *Now yn cace the Kinges Highnesse meanid not as Mr. d'Arras hath reported, wherby His Highnesse shall thinke all promisses not to have been duelye observid, yet in my simple mynde it wer not much amisse to passe it over withe summe dissimulacion for the tyme, rather then to expostulate sharpelye with th'Emperour for it, tyll that better occasion serve for it.* Stp. 87, 91.

so sagt er weiter, nur die Fortdauer des Krieges dadurch herbeigeführt worden, dessen Wiederaufnahme in besserer Jahreszeit die kostspielige Besetzung der genommenen Plätze Commercy, Ligny und St. Dizier den Winter hindurch zur Voraussetzung hatte. Die Beendigung des Französischen Krieges aber erklärte Granvella für eine Nothwendigkeit, wenn die Christenheit der Gefahr des Untergangs der Religion entrückt, die kaiserlichen und mehr noch die Ferdinandeischen Gebiete von der Besorgniss befreit werden sollten, eine Beute der Türken zu werden.

Mit Rücksicht auf die allgemeine politische Lage, begrüßte es Granvella mit Freuden, dass durch die Zähigkeit, welche man anfänglich wegen der in der Franzosen Hand verbleibenden Festung Hesdin gezeigt hatte — es war drei Mal zum Abbruch der Verhandlungen gekommen — der Friedensschluss nicht gescheitert war. Er mochte mit um so grösserer Befriedigung in die Zukunft blicken, da es gelungen, Franz I. theils durch offene, theils durch geheime Bestimmungen zur Unterstützung der kaiserlichen Politik zu verpflichten. Frankreich sagte seine Hülfe zu gegen die Türken und zur Herstellung der Einheit in der Religion; der erstere Punkt wurde in dem Friedensinstrument so genau behandelt, dass man sogar die Grösse des zu stellenden Hülfsheeres festsetzte; von der Religionsfrage war nur in den geheimen Bestimmungen eingehender die Rede, und zwar scheint Frankreich die Unterstützung der kaiserlichen Bestrebungen nach Abhaltung eines allgemeinen Concils, und für den Fall, dass die Protestanten sich diesem widersetzen, zu deren Unterjochung bewaffnete Hülfe zugesagt zu haben; ferner versprach es, an der Seite des Kaisers sich gegen England zu wenden, falls dieses gegen den Kaiser wegen des einseitigen Friedens feindlich auftreten sollte.

Alle diese Abmachungen waren nur Anweisungen auf die Zukunft, und die Art, wie die kaiserlichen Staatsmänner sie trafen und sich nachher darüber aussprachen, lässt keinem Zweifel Raum, dass sie deren Unsicherheit deutlich erkannten. Mit Befriedigung hebt Karl V. selbst in einem Briefe an seine Schwester Maria hervor, dass man es habe vermeiden können, in Bezug auf die religiösen Festsetzungen und über die eventuelle Hülfe gegen England irgend etwas Schriftliches in den Händen der Franzosen zu lassen; von gleichem Misstrauen zeugt die Aeussung

Abb. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

Granvella's der, die Besorgniss vor einem Englisch-Französischen Bündnisse zurückweisend, sagt, eine solche Verständigung sei schwierig, und Franz werde einsehen, dass ihm aus einem Bunde mit Heinrich VIII. nicht mehr Nutzen erwachsen könne, als der Kaiser aus einem solchen gezogen habe. Er hatte mehr Zutrauen zu den in der Sache liegenden Hindernissen, als zu der Gewissenhaftigkeit der Franzosen in der Einhaltung eingegangener Verpflichtungen. Und wie der Bairische Gesandte Bonacorsi Gryn es ausspricht, so sahen es auch die kaiserlichen Minister sicherlich ein, dass die Französische Hülfeleistung gegen die Türken, zumal bei der Fortdauer des Englischen Krieges, lediglich auf dem Papiere stand. Die gleiche Bewandtniss aber hatte es mit der Hauptbestimmung des Friedens, mit der sogenannten „Heirathsalternative“, die der Entscheidung des Kaisers überlassen war. Nach dem kaiserlichen Hoflager wandten sich erwartungsvoll die Augen der Politiker, und wenn auch gleich nach dem Abschlusse des Friedens hie und da die Meinung laut wurde, dem Kaiser könne das Versprechen, die Niederlande oder Mailand einem Französischen Prinzen zu überlassen, nicht ernst gemeint sein,³⁷⁾ so wagte doch Niemand auf diese Ansicht weitere Combinationen

37) Wir finden in politischen Depeschen die verschiedenen Möglichkeiten ernsthaft besprochen, der Nuntius hielt, als der Termin herannahte, einen Boten bereit, um sofort die Entscheidung melden zu können; es steht fest, dass die kaiserlichen Minister die Frage eingehend erörterten. Wäre dies nicht der Fall, so könnte man meinen, die damaligen Politiker hätten einsehen müssen, dass der Kaiser die von ihm in Aussicht gestellte Entscheidung nicht geben werde. In dem von Gachard S. 74 besprochenen Aktenstück sind die Bedingungen und Clauseln das wesentliche. Vgl. unten. Die Entwicklung, welche wirklich eintrat, hat Ein Politiker mit Scharfsinn und in drastischer Sprache den Franzosen vorhergesagt, nämlich der Bischof Jovius, welcher schreibt, Domenichi 105:

Jo vorrei pur vedere il viso di Mons. Delfino et toccargli il polso per conoscere s'ha lo spirito generoso del rè Luigi circa il soffrire che gli sia stata tagliata la coda della sua grandezza con una piuma d'un graffier', non già valente come il Baiardo, il quale a Maregnano fece cavaliere di mano sua la M^{ta} del rè Francesco. Certo io gli ho compassione et così a Monsignor vostro l'altro [Orléans] il quale si havrà a pascere di vana et inertissima speranza di poter farsi rè di Spagna et di mezzo il mondo col dormire colla figlia del Cesare. O che vivanda cara sarà questa, comprata a sì buon mercato poco onorevole et dannoso alla fine! Und indem er auf die Reise Orléans' nach Brüssel anspielt: Voi, Signor mio, fra tanto v'addestrarete a bere cervosa et birra, et mangiare fette lunghe di pan negro col buttiro di sopra et col stochfisce i giorni magri per antipasto; et voi potreste dire: le donne sono bellissime et corte di calcagni; a vostra posta: havemo i denti d'ebano et le mani inzaffrenate, non simile alle vostre Ferraresi Diese Ansicht spricht er wiederholt am 14. Juni 1545 aus: noi quì tenghiamo che lo imperatore, cima d'arresto, non lo [Milano] darà mai. Jb. S. 85. Auch der Cl. Ferrara spricht

zu bauen, denn möglich blieb es doch immer, dass der Kaiser bei bedeutenderen Verwicklungen, vielleicht auch um grosser Ziele willen, die man ihm zutraute, wegen der Französischen Freundschaft auch ein so schweres Opfer brachte. Einstweilen war die Welt genöthigt, der That-sache Rechnung zu tragen, dass der Alp des Krieges von der kaiserlichen Politik genommen war, und diese mit grösserer Freiheit und Kraft nach allen Seiten hin auftreten konnte.

Die Türkengefahr kam einstweilen nicht sehr in Betracht; da war es einestheils das Verhältniss zu den Deutschen Fürsten, Katholiken wie Protestanten, mit denen auf dem bereits angekündigten Reichstage die schwierige religiöse Frage zu erörtern war, waren es anderntheils die Beziehungen zum Papste und die Wiederberufung des beim ersten Schusse im Franzosenkriege berufenen, aber schleunigst wieder vertagten Concils, in denen sich die veränderte Stellung des Kaisers geltend machen musste.

Die Protestanten erkannten wohl, wie sehr der Friede mit Frankreich dem Kaiser zu Gute komme und ihre eigene Lage beeinträchtigte, obwohl sie von Entmuthigung weit entfernt waren. Noch bevor er über den Frieden sichere Kenntniss hatte, schrieb Melanchthon³⁸⁾: „So der Friede zu Frankreich gemacht wird, soll der Reichstag zu Worms von der Religion gehalten werden, da besorg ich, werde man sorglich Flickwerk vornehmen und werde mehr Zerrüttung folgen, dann bis anher gewesen. Die vergangene Eclipsis und die nächste Conjunction (der Planeten) bedeuten grosse Spaltungen und Unruhe.“ Und wenige Tage nachher: „Es ist gewiss, dass der Friede geschlossen ist, jetzt wird Karl sich den kirchlichen Fragen zuwenden. Der nächste Reichstag wird uns zeigen, wo wir unsere Feinde zu suchen haben.“ Nur geringe Hoffnung konnte ihm die, wie wir wissen, blos bedingt ertheilte Zusage

sich zweifelnd aus: *sto ambiguo et con l'animo sospeso sopra quello ch'io mi debba credere... pure me riporterò a quello che ne succederà.* Archivio storico App. VI, 193. Baumgarten S. 30 fg. hat diese Friedensbestimmung über die Heirathsalternative nach ihrem wahren Werthe gewürdigt. Schon 1540 Juli 1 urtheilte Morone ähnlich über eine Mittheilung Ferdinands an den Französischen Gesandten, wonach die Mailänder Verhandlung Erfolg verspreche: *che sia fatto per divertir l'imbasciatore da qualche cattivo offitio con li Lutherani.* (Archiv Neapel).

38) C. R. 3063, 3064, 3070, 3057. *Proximus conventus, quem Carolus indicet, ostendet ubi nobis quaerendi sint hostes; . . . pacem . . . factam esse certum est. Nunc incumbet Carolus in negotium ecclesiasticum.* S. 514 Z. 13 l.: „halben“ st. 'haben'.

des Kaisers, einen Türkenkrieg zu unternehmen, gewähren, er schrieb an Veit Dietrich: „Der Reichstag wird zu Worms, wie man meint, stattfinden. Der erweckt mir schwere Sorgen.“ Bei den Staatsmännern herrschte die gleiche Auffassung der Weltlage, die freilich an den verschiedenen Höfen in mannigfacher Schattirung hervortritt. Im Munde des Kursächsischen Kanzlers Brück konnte es kein schärferes Urtheil geben, als wenn er sagte, dass des Papstes Vermittlung dem Kaiser den anscheinend so glorreichen Frieden verschafft habe, und dass dieser dafür Zugeständnisse in den religiösen Dingen habe einräumen müssen. Moritz von Sachsen bewarb sich um eine Englische Bestallung.³⁹⁾ Der Landgraf von Hessen nahm aus dem Friedensschlusse Veranlassung, um Verbindungen einestheils mit dem bisherigen Alliirten des Kaisers, König Heinrich VIII. von England, und mit dem Könige von Dänemark, anderntheils mit dem Baiernherzoge anzuknüpfen; am Münchner Hofe war der Hessische Abgesandte Ohrenzeuge, dass Eck zu seinem Gebieter sagte: „Herr, wer Ew. F. Gnaden in die Ohren bläst, dass Eck soll stille sitzen, bis die Lutherischen unterdrückt sein werden, der thut untreulich,“ und Eck erklärte es rundweg für besser, dass alle Katholiken Lutherisch würden, als dass des Kaisers Macht die Oberhand gewinne.⁴⁰⁾

Das Gesagte zeigt, dass man in Deutschland die Bedeutung welche der Crespyer Frieden für die Machtstellung des Kaisers hatte, zu würdigen wusste. Fast noch grösser war sein Einfluss auf die Beziehungen zur Römischen Curie.

IV. Das päpstliche Tadelsbreve.

Die reizbare Natur des Papstes Paul war durch das Scheitern der Farnesischen Sendung heftig erregt worden. In tiefer Nacht verliess er wohl seine Gemächer und suchte seinen Sohn Pierluigi auf, um mit ihm und andern Vertrauten Berathung zu pflegen. In deren Geheimniss kann man zwar nicht eindringen, indessen ist über die Richtung, in welcher sich des Papstes Politik bewegte, ein Zweifel nicht möglich. Als der

39) State-papers X, 222 fg. Wer war der A. B. der von Moritz zum Könige abgeschickt wurde?

40) Ich muss mich hier auf Stumpf Baierns politische Geschichte berufen, da es mir noch nicht gelungen ist, der von Stumpf benutzten wahrscheinlich im Staatsarchiv beruhenden Akten habhaft zu werden. Vgl. Druffel, Beiträge zur Reichsgeschichte Bd. I, Vorrede.

Brief des Kaisers, worin der Friede mit Frankreich abgelehnt wurde, dem Consistorium im Februar vorgelesen worden, da forderte der Papst die Cardinäle auf, die Sache ernstlich zu erwägen, denn er gedenke, nachdem die Fürsten auf die Stimme ihres väterlichen Hirten nicht hören wollten, seiner Pflicht als Richter nachzukommen.¹⁾ Ueber die Spanische Pragmatik, ein im Herbste des Vorjahres erlassenes Gesetz, welches Ausländer von dem Bezuge Spanischer Pfründen ausschloss und hierdurch die Römischen Höflinge empfindlich zu schädigen drohte, war schon am 7. Januar im Consistorium verhandelt worden und der Papst hatte das Gesetz für null und nichtig erklären wollen; damals hatte der kaiserliche Gesandte Vega noch um Aufschub gebeten, um an den Kaiser über die päpstlichen Absichten berichten zu können²⁾; da dies aber nicht zu erneuten Verhandlungen führte, sondern nur ein Mittel war, um Zeit zu gewinnen, so erfolgte am 2. April³⁾ die päpstliche Verurtheilung des kaiserlichen Gesetzes. Der Gesandte des auf Karls V. Seite stehenden Herzogs Cosimo Medici, Serristori, brachte in Erfahrung, dass der Papst, unter Hinweis auf die friedliche Gesinnung Frankreichs und die schroffe Haltung des Kaisers, den Dogen von Venedig in einem Breve zu einer erneuten Vermittlung aufgefordert habe, der man durch vorherige Rüstung den nöthigen Nachdruck verleihen möge. Zu Anfang April trug Paul III. im Consistorium eine Angelegenheit vor, über welche er den Cardinälen, bei Strafe des selbst in Todesgefahr nur durch den Papst selbst zu lösenden Bannes, jede Mittheilung verboten hatte. Kurz

1) Ich entnehme diese Nachricht dem in der Vallicella J, 60 aufbewahrten Auszuge aus den Acta consistorialia, f. 72, welche nach einer Marginalnotiz von den im Vatikan befindlichen Originalakten abgeschrieben wurden:

Febr. 13: Lectis literis imperatoris quibus detractabat pacem cum rege Galliae, subiunxit pontifex quod interim cogitarent cardinales, quia nolebat deesse officio iudicis, postquam principes nostri nolebant audire vocem patris et pastoris. Der Tag mag zweifelhaft sein, falsch sind die Angaben Raynald's, §. 1, der, angeblich ebenfalls auf Grund der Acta consistorialia, einen Anachronismus begeht.

2) Darüber spricht Sandoval XXV, 26, Raynald 1543 § 52, Bucholtz V, 29. Der Cod. Vallic. enthält über das Consistorium vom 7. Jan. die Nachricht, dass dort der Aufschub beschlossen worden sei. Massarelli gibt seiner Wuth gegen den Bischof von Jaën Pietro Pacheco als den Urheber des Gesetzes in dem Tagebuch mehrfach Ausdruck; vgl. Döllinger-Acton gedruckte Berichte und Tagebücher zur Geschichte des Concils von Trient I, 95, 118.

3) So nach Bucholtz V, 30.

nachher konnte trotzdem der kaiserliche Gesandte Vega dem Cardinal Farnese offen ins Gesicht sagen, er wisse, dass es sich um die Verheirathung der Enkelin des Papstes, Viktoria, mit dem Herzog von Orléans gehandelt habe; er fügte hinzu, er wolle dem Cardinal klaren Wein einschenken: S. Heil. möge sich ja nicht der Täuschung hingeben, als ob dadurch die Neutralität nicht verletzt werden würde, und wohl überlegen, was sie thue; das Verderben Sr. Heiligkeit, des apostolischen Stuhles und des Hauses Farnese werde die Folge sein. Zu dieser Mittheilung an den Cardinal habe er vom Kaiser allerdings keinen ausdrücklichen Auftrag erhalten, indessen könne der Cardinal sich versichert halten, dass er wisse, was er sage. Er hielt dem Cardinal vor, dass mit dem Einstreichen der Zehnten und der Verleihung der Pfründen den Pflichten eines Papstes nicht Genüge geschehe; alle die Betheuerungen und Schwüre Farnese's bezüglich seiner Ergebenheit gegen den Kaiser konnten Vega nicht von der Ansicht abbringen, dass der Papst insgeheim den Franzosen alle Förderung angedeihen lasse. Vega erwiderte dem Cardinal, er lege auf schöne Worte nicht das mindeste Gewicht, er erwarte Thaten zu sehen, und liess sich nicht abhalten, bei allen Massregeln der päpstlichen Regierung nachzuweisen, in wie fern sie feindliche Gesinnung gegen den Kaiser verriethen. Selbst die Befestigungen zur Verbindung der Engelsburg mit dem Vatikan, welche man damals eifrig förderte, hatten nach Serristori's und Vega's Urtheil nicht den Zweck, Rom vor einem Angriff Barbarossa's zu sichern, Uebelwollen gegen den Kaiser war der wirkliche Grund. Durch Herzog Cosimo's Vermittlung war Vega die Nachricht geworden, man habe sichere Beweise in Händen, dass unter Begünstigung der Farnesen Französische Werbungen im Kirchenstaate vor sich gingen und päpstliches Gold zur Bezahlung diene; da begreift sich, dass Vega auf die Betheuerungen der Ergebenheit gegen den Kaiser, welche ihm vor der Abreise nach Parma der Sohn des Papstes vermelden liess, die Antwort ertheilte, er halte es für seine Aufgabe den Kaiser darüber unterrichtet zu halten, wie schlecht sich seine Diener und Verwandten benähmen⁴⁾. Serristori schrieb am 4. Mai seinem Herrn, der Gegensatz zwischen dem Kaiser

4) Serristori S. 139: Quantos ruin servidores y parientes [sic!] tenia.

und den Farnesen sei so weit gediehen, dass es nicht länger so fortgehen könne. Wirklich verliess Vega wenige Wochen nachher Rom, ohne sich bei Paul III. zu verabschieden, ohne für eine Vertretung Sorge zu treffen⁵⁾; bald nachher schrieb er, seit seiner Abreise habe er über den Papst so viel Uebles erfahren, dass das, was er bisher gewusst, dagegen kaum in Betracht komme. In der Stadt des Papstthums blieb nur die Tochter des Kaisers Margarethe, die Gattin des Oktavio Farnese zurück, voll Erbitterung gegen die elende päpstliche Sippe, an welche sie von dem Staatsinteresse ihres Vaters gekettet worden war.⁶⁾ Schweigend sass sie dem Papste wohl bei der Tafel gegenüber, sie flehte innerlich um Sieg für die kaiserlichen Waffen, und dass ihr siegreicher Vater dann diese Farnesische Bande bestrafen möge. Sie äusserte gegen einen Vertrauten, im vergangenen Jahre habe sie noch den Wunsch gehegt, dass ihr Gemahl Mailand erhalte, jetzt würde sie stumm bleiben, auch wenn sie wüsste, dass ein einziges Wort dies bei ihrem Vater durchsetzen könne; sie meinte wohl, bei dem Gedanken, dass am Ende dereinst nach erfochtenem Siege ihr Vater die Züchtigung der Farnesen vergessen könne, wandle sie die Lust an, eine Türkin zu werden.

Zu der leidenschaftlichen Erregung der beleidigten Frau, welche sich hier ausspricht, steht die nüchterne, kühle Art, wie Cardinal Farnese die politischen Fäden zu behandeln gedachte, in vollem Gegensatz. Als Margarethe ihm eines Tages zurief: „Ist es denn möglich, dass Ihr nicht einseht, wie der Sieg des Kaisers gewiss ist! Ihr bietet Alles auf, um das Haus Farnese zu Grunde zu richten“, da antwortete ihr der Cardinal: „Madame, wenn wir den Sieg des Kaisers für gewiss hielten, dann würden wir sofort klare Stellung nehmen; aber wer weiss, was geschieht!“

5) Die Abreise Vega's muss gegen Ende Mai erfolgt sein, Mai 31 erkundigt sich der Herzog Herkules von Ferrara, welchen Eindruck sie auf den Papst gemacht habe; Archivio storico Italiano, Appendice VI, 168; Jovius schreibt sie Juni 7 den Einwirkungen Heinrichs VIII. auf Granvella zu; Desjardins S. 49, Stp. IX, 697; Depesche Serristori's vom 24. Juni bei Canestrini S. 144.

6) Die Heineschen Auszüge aus dem Archiv von Simancas, deren Einsicht mir Herr Stiftspropst v. Döllinger gestattete, und Briefe der Margarethe an ihren Vater, welche ich im Wiener Archiv benutzt habe, lassen in Verbindung mit dem, was schon mancher Orten gedruckt ist, das Familienleben der Margarethe in dem entsetzlichsten Lichte erscheinen. Vgl. auch Serristori's Depeschen.

Indem sich der Cardinal so gegen die Tochter des Kaisers äusserte, konnte kein Zweifel mehr möglich sein, dass die päpstliche Politik, mochte sie auch anscheinend neutral bleiben, unter der Hand nach Kräften dem Kaiser entgegen arbeitete. Es trat dies auch in mancher Hinsicht offen zu Tage: der Papst liess den Antonio Savello, als er im Auftrage des Vicekönigs von Neapel Werbungen vornehmen wollte, fest setzen; dem Spanier Lopez de Guzman wurde in Rom die Erlaubniss verweigert, sich so viele Piken zu verschaffen, als zur Bewaffnung seiner Dienerschaft erforderlich waren. Diese Massregeln hatten einen kleinlichen Charakter, bedenklicher war, als die päpstliche Regierung ein Verzeichniss aller Waffen und waffenfähigen Personen aufnehmen und auch die Werbetrommel wirklich ertönen liess, um ein Regiment Infanterie in der Stärke von 3000 Mann zu sammeln. Frankreich setzte alle Hebel an, um den Papst auf dieser Bahn vorwärts und zu einer Entscheidung zu drängen; und als der Gesandte Frankreichs Cardinal Hippolyt von Ferrara⁷⁾ am 9. Juni, von dem ganzen päpstlichen Hofstaate eingeholt, in die ewige Stadt eingeritten war und in der auch von dem Cardinal Farnese bewohnten Cancellaria Wohnung genommen hatte, da zweifelte sicherlich an dem päpstlich-Französischen Bunde kein Bürger Roms, der diesen Zug oder die Auffahrt sah, wie am folgenden Tage der Cardinal, geleitet von dem Cardinal Farnese und mit einem Gefolge, worin unter andern 22 Bischöfe waren, sich zur Audienz bei dem heiligen Vater begab, zumal wenn er hörte, dass nach beendigtem Ceremoniell der Papst den Cardinal zu vertraulichem Gespräch allein bei sich behalten habe. Auch die Diplomaten haben mehrmals im Laufe des Sommers geglaubt, dass der Papst gegen den Kaiser losbrechen werde: So, als die Nachrichten von dem Speirer Reichstage meldeten,

7) Die genaueste Beschreibung des Empfangs gibt Bonifazio Ruggieri, der Agent des Herzogs von Ferrara in Rom; Arch. S. 172, Desjardins S. 49. Vgl. Serristori und den Brief Hercole's, Arch. 171, dessen Text ich etwa folgendermassen verändern möchte: *credo che haverà trovato forse qualche mutazione o commozione d'animo di S. Stà: eccettoche se cognoscendosi in tutto la differenza del re con pensare, essere necessario mettersi a sbaraglio, vedendosi massime le cose della religione fatte in Spira tendere alla totale depressione della chiesa Romana, avendosi a fare concilio nazionale nell'Allemagna, nel quale non si può sperare che abbi da succedere cosa buona per S. Stà.*

wie wenig Rücksicht man dort dem Nachfolger Petri geschenkt habe, und nun die Französisch Gesinnten dem Papste klar zu machen suchten, dass man in Speier die Vernichtung der Römischen Kirche erstrebe; ein anderes Mal, als im August Giannettino Doria einige päpstliche Galeeren vor dem Hafen von Neapel gewaltsam mit Beschlag belegte.⁸⁾

Jovius indessen, der die Curie genauer kannte, und der die politischen Verwicklungen mit dem schärfsten Auge durchdrang, beurtheilte die Lage anders. Er schrieb wenige Tage vor der Ankunft des Cardinals von Ferrara in Rom an den Herzog Cosimo: „Papst Paul will als ein entschlossener und hochdenkender Mann thatsächlich neutral bleiben; übermorgen wird der Cardinal von Ferrara hier sein und an eine Thür klopfen, welche sich nicht öffnet. S. Heil. wird sich gut einhüllen und Blei an die Füße hängen, um der Versuchung, auszureissen, zu entgehen. St. Peter wird sich so wenig am Kriege betheiligen wie St. Markus.“⁹⁾

Dass Jovius Recht hatte, konnte der Herzog Cosimo aus der auch uns vorliegenden denkbar zuverlässigsten Quelle ansehen, nämlich aus dem vertrauten Briefwechsel des Cardinals von Ferrara mit seinem Bruder dem Herzog Hercole, sowie aus Briefen des Cardinals Farnese, die von einem Postmeister heimlich geöffnet wurden und dann, nachdem beglaubigte Abschrift genommen, wieder sorgfältig verschlossen an ihren Bestimmungsort abgingen. Auch die glänzende Aussicht der Verheirathung der Enkelin des Papstes mit dem Herzog von Orléans, die der Cardinal, indem er zugleich, damit der Papst um so eifriger die von Frankreich gebotene Hand erfasse, deren früher geplante Verbindung mit einem Gliede der Familie Este in weitere Ferne rückte, dem Papste eröffnete, wollte nicht verfangen. Parma und Piacenza zwar hätte Paul der Enkelin wohl gern mitgegeben und sicherlich seine Gewissensbedenken über diese Entfremdung von Kirchengut zu beschwichtigen gewusst.¹⁰⁾ Bedenklicher

8) Ueber das Vorkommniss mit den päpstlichen Galeeren verbreiten sich mehrere Depeschen im Archivio storico. Harvel schreibt von der Wuth des Papstes Aug. 31; dass die Mässigung der Briefe des Cardinals Farnese eine künstliche war, ist unschwer zu erkennen. Der Cardinal Farnese bezeichnet seine Politik folgendermassen: le dimostrazioni che si faranno di quà saranno di credere che tutto procede per la leggerezza di Giannettino.

9) Das Folgende nach Desjardins, *Négociations de la France* und Archivio st. Italiano App. Bd. VI.

10) Dass dieses Urtheil nicht zu hart ist, wird Jeder zugeben der die Ausführung liest, durch welche Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

aber war, dass auch von anderer Seite eigennützige Begehrlichkeit nach kirchenstaatlichem Besitz auftauchte, wie der Träger der Tiara Miene machte, in die Arena des Parteigetriebes hinabzusteigen. Die Gelüste des Herzogs von Ferrara nach dem benachbarten fetten Bologna waren alt, und der Papst wird sie auch dann durchschaut haben, wenn ihm Hippolyt von Este bloß gesprächsweise andeutete, dass in den jetzigen schwierigen Zeiten sich Rücksichtnahme auf einen Herzog von Ferrara mehr empfehle, als auf das Bologneser Bürgervolk.¹¹⁾ Und was die Ausführung über die Nothwendigkeit einer Vereinigung des ganzen nicht kaiserlichen Italiens um den apostolischen Stuhl bezweckte, das musste der Papst einsehen, wenn man ihm den Wunsch des Herzogs Herkules nach dem Oberbefehl vortrug, oder auch bloß für dessen Bruder Alfonso bei dieser Gelegenheit Vortheile erstrebte.¹²⁾ Dann erwogen gewiss die Farnesen noch gründlicher als der nie an den eignen Tod denkende Papst, dass sie mächtige Gegner im Cardinalscollegium besaßen, welche, auf den Kaiser gestützt, selbst zu Lebzeiten des Papstes Paul Gefahr bringen konnten¹³⁾. Und zudem war derselbe in vorgerücktem

nach Massarelli's Bericht Paul 1545 die Belehnung Pierluigi's mit Parma und Piacenza begründete; die Kirche erhielt dafür Camerino und Nepi. Döllinger Ungedruckte Berichte I, 102. Eine Aeusserung Granvella's darüber berichtet Wotton IX, 623.

- 11) Es ist nicht in allen Punkten der Nachweis zu führen, dass die in der vertraulichen Korrespondenz berührten Gegenstände auch wirklich zur Kenntniss des Papstes gebracht worden sind. Die Bologneser Angelegenheit wird in einem an den Römischen Agenten gerichteten Briefe des Herzogs Herkules vom 4. Juni erwähnt; der Herzog meint: „questo regionamento lo potrà fare parlando d'altre cose publiche e come uomo del rè e non come uomo nostro fratello.“ Juni 11 meldet Ruggiero zurück, er habe den Cardinal lesen lassen, quanto quella miscriveva nel negozio del Reno [der Name des durch Bologna fliessenden Flusses]; der Cardinal habe gesagt, er wolle sich der Sache annehmen und es seien in Bezug auf diesen Punkt keine Gegeneinwendungen gemacht worden.

Aus L. Beccadelli Monumenti di varia letteratura II, 214 geht hervor dass der Herzog von Ferrara sich 1542 um die Regulirung des Renobettes bemühte; auch in dem Briefe, Arch. X, ist von dem negozio del Reno die Rede. Dennoch glaube ich dass es eine weiter gehende Bedeutung hat, wenn Herkule schreibt: questi non son tempi di avere più rispetti alli Bolognesi che ad uno duca di Ferrara; del quale S. S^{ta} si puo molto meglio servire che di quella città, in molti conti. Arch. S. 169.

- 12) Archivio st. S. 162 fg.

- 13) Das Memoire des Cardinals von Ravenna, Desjardins 50, bespricht die Verhandlungen des Papstes mit dem Herzog von Ferrara im April 1543. Die Gedanken, welche man danach ausgetauscht haben soll, stimmen mit den in dem Briefwechsel der Este im folgenden Jahre enthaltenen überein. Schon in jenem Memoire spricht sich eine gegen den Papst wenig freundliche Gesin-

Alter! Noch mehr aber als durch alle diese Verhältnisse wurde der Papst in seiner Neutralität durch den Umstand festgehalten, dass alle Versuche, das mächtige Venedig zur Parteinahme gegen den Kaiser zu bestimmen, scheiterten. Weder der Französische Gesandte Monluc mit der falschen Vorspiegelung, der Kaiser habe den Feldzug gegen Frankreich aufgegeben und sei mit England zerfallen¹⁴⁾, noch der Cardinal Grimani, noch auch der Cardinal von Ferrara, welcher, bevor er nach Rom kam, Venedig besuchte, errang einen Erfolg gegenüber dem Engländer Harvel und dem trefflichen Gesandten Diego Hurtado von Mendoza¹⁵⁾, welcher den Kaiser damals bei der Republik vertrat. Die Signorie nahm zwar mit Dank die päpstliche Bewilligung zweier Zehnten, angeblich zur Armirung von Schiffen gegen die Türken¹⁶⁾ entgegen, rührte aber keine Hand für den Papst oder Frankreich. Indem Venedig zurückhielt, blieben dann auch die Ohren des Papstes taub gegen die Ueberredungskünste Hippolyts, zumal die Kaiserlichen auch einen militairischen Vorthail über Strozzi erfochten¹⁷⁾. Und so hatten denn die Speirer Nachrichten keine weitere Wirkung, als dass man erstlich zwar mit grossem Eifer darüber am 4. Juni in einem Consistorium verhandelte und den verschiedenen Cardinälen die einzelnen Artikel zur genauen Kenntnissnahme

nung aus. Dass die Cardinäle Ravenna, vgl. Desjardins 50, und Cibo des Purpurs beraubt werden sollten, meldet einmal Serristori S. 142. Leider ist die Stelle in dem Briefe des Herzog Herkules, S. 164, welche von ihnen handelt, lückenhaft. Der Cardinal Carpi galt gleichfalls für unbedingt kaiserlich gesinnt. Herzog Herkules schreibt über ihn August 7, S. 183: *il C^{le} de Pii ora fa tutti quelli cattivi offizij che li sia possibile con lo imperatore contro S. S^{ta}*. Vgl. S. 182.

- 14) Harvel berichtet Mai 11: *The Frenchman hath after ther impudent maner raportid to this Signorye, that Your Mageste shold be in discorde with th'Emperour and did give yeris to the practises of ther King and wold abstaine to send over his armye this present sommer; Stp. IX, 669. Ueber Grimani s. Stp. 636, Ferrara Stp. 668 und die Depeschen im Archivio.*
- 15) *Monsieur de Granvele hathe suche an opynion of th'Emperours Ambassadors in Venyse with dexterytie and intelligence that he hathe emonge the Senat there, that he rekenithe assuridly that there is nothing there so secretlye concludid but that he hathe streight knowledge of it. The Ambassadour is namid Mendoza; Stp. IX, 623.*
- 16) Uebereinstimmend mit den Acta consistorialia, die den Titel der Bewilligung angeben, meldet dies Juni 26 Serristori.
- 17) *Questa rovina di Piero Strozzi farà andare più riservata S. S^{ta} ch'ella per avventura non aveva pensato per prima, benchè il Rev^{mo} Farnese si mostra più ardente che mai. Il papa è restato molto afflitto di questa rotta, la quale è venuta male a tempo per le negoziazione di Monsignore Illustrissimo; Arch. S. 172. Vgl. Wotton Stp. X, 7.*

ins Haus schickte, damit in einem zwei Tage später angesetzten zweiten Consistorium gründliche Erörterung möglich sei, die weitere Besprechung erfolgte aber erst am 30. Juli, und führte auch dann nicht sofort zu einem Entschlusse¹⁸⁾. Eben so wenig hatte die Gewaltthat Giannettino's ernstere Folgen: man begnügte sich mit den Entschuldigungen der Kaiserlichen, und Cardinal Farnese schrieb dem alten Doria darüber nur die Bemerkung, ein solches Vorgehen könne gar leicht dem ausgesprengten Gerüchte über obwaltende Misshelligkeiten zwischen Kaiser und Papst Vorschub leisten. Alle Hoffnungen, welche man an der Curie auf einen Bund mit den dem Kaiser widerstrebenden Deutschen Fürsten und insbesondere mit den Italien benachbarten Bairischen Herzogen setzen mochte,¹⁹⁾ waren eitel, da nur Venedig als Mittelglied einem solchen Bunde Lebensfähigkeit sichern konnte.

Wie die kaiserlichen Waffen im Verlaufe des Krieges sich als die stärkeren erwiesen, da herrschte anfänglich gewiss in Rom hohe Befriedigung, dass man sein Geschick nicht mit dem unglücklichen Theil verbunden hatte, indem man sich sagte, dass man ja doch nicht im Stande gewesen sein würde, die Wagschale zu Frankreichs Gunsten entscheidend zu drücken. Bald aber traf die Nachricht ein, dass die zwischen

18) Dies weicht ab von Ranke IV, 253, welcher sagt: „Einen tiefen Eindruck hatten in Rom die Beschlüsse des Reichstags zu Speier hervorgebracht. Der Papst ergoss sich in ein paar ausführlichen Breven etc.“ (Maurenbrecher, die Ansicht Rankes ins Extreme ausbildend, sagt S. 61: In der ganzen katholischen Welt ward das Staunen und Entsetzen über diese That Karls rege. Gegen das Versprechen einer religiösen Ordnung ohne Conzil, allein durch den deutschen Reichstag, donnerte sofort des Papstes Zorn und Eifer.)

Schon vor dem offiziellen Reichstagsschluss, der Juni 10 erfolgte, war in Rom dessen voraussichtlicher Inhalt bekannt und Gegenstand einer Consistorialverhandlung am 4. Juni; dies berichtet Juni 5 Serristori, und, gestützt auf die Acta, Pallavicino V, 5, Bucholtz V, 34; auch die bei Raynald § 6 stehende Notiz: 'die Mercurii quarta Julii' wird einfach in 'Junii' zu verändern sein, da der 4. Juni ein Mittwoch, der 4. Juli dagegen ein Freitag war; grade in den ersten Tagen des Juni spielen die Speirer Dinge auch in den Briefen des Herzog Herkules und des Jovius eine Rolle; Archivio S. 173, Desjardins S. 49. In dem Auszuge der Acta consistorialia, den ich benutzte, ist freilich zum Juni nur eine gleichgültige Nachricht über Bisthumsangelegenheiten eingetragen; doch wird dies nicht ins Gewicht fallen können, eben so wenig auch, dass nach Raynald Cardinal Farnese in dem Briefe an Poggio vom 23. Juli von dem ante paucos dies eingeschickten Recessus spricht. Obschon er sagt: „Sua Sanctitas nec tacere nec dissimulare potuit. Ideoque... ipsemet Imperatori et longius et peculiariter scribit“, erfolgte das Breve erst viel später.

19) Diese interessante Thatsache berichtet Leva III, 520, gestützt auf den Bericht des Venetianischen Gesandten in Rom, mit dem der Papst die Sache erörterte.

Frankreich und dem Kaiser beginnenden Friedensverhandlungen ein baldiges Ende des Kriegs erwarten²⁰⁾ liessen, und dies war eine Hiobspost für die Farnesen, denn die Verständigung der beiden Fürsten bedeutete erstlich die Wiederbelebung der für die päpstliche Allgewalt bedrohlichen Reformforderungen, welche sich mit dem Verlangen nach einem Concil verbanden, dann aber war mit Bestimmtheit vorauszusehen, dass die Friedensbedingungen alle Hoffnungen der Farnesen auf den Erwerb Mailands vernichten, und vielleicht sogar Parma und Piacenza bedrohen würden. Es galt, wenigstens auf die Verhandlung Einfluss zu gewinnen, und in der That, trotz des früheren Missgeschicks, schritt Paul III. zur Ernennung neuer Legaten, der Cardinäle Morone und Grimani, für den kaiserlichen und den Französischen Hof²¹⁾; zudem begab sich Oktavio Farnese auf die Reise zum Kaiser. Aber Alles war erfolglos: der Kaiser verbat sich auf das entschiedenste den Besuch eines Cardinals²²⁾ und

20) Die letzte Depesche Serristori's aus dem Jahre 1544, welche Canestrini mittheilt, ist vom 26. Juni datirt; aus den folgenden Monaten wären genauere Nachrichten sehr erwünscht. Dass Poggio schon im Juli von Verhandlungen berichtet hatte, zeigen die Auszüge, welche Raynald § 6 u. 19 aus den Antworten Farnese's vom 23. Juli und 26. August mittheilt. Aus Jovius Schreiben Sept. 18 an Bernardino Maffeo geht hervor, wie die verschiedensten Gerüchte sich jagten: *Il S^{re} Mirandula tiene la pace per fatta . . . il corrier' delle galee ritornato hiersera . . . dice che li bottoni d'oro di Parigi sono più in pericolo che mai.* Atanagi S. 70. Jovius war damals von der Curie fern. Wenn der Herzog von Ferrara Sept. 2 an seinen Bruder aus Ferrara schreibt: „V. S^{ria} Rev. mi farà piacere a farmi a sapere quel che dice el papa sopra questo trattato di pace, e come S. S^{ta} l'intenda“, so darf man daraus wohl den Schluss ziehen, dass der päpstliche Hof sich über die Vorgänge wohl unterrichtet hielt. Schon einige Tage vor dem 1. Okt. hatte der nach Ferrara zurückgekehrte Cardinal Hippolyt mit dem Cardinal Farnese seine Ansichten über den Frieden ausgetauscht. Archivio S. 193 (Ist Z. 6 nicht 'avrà' statt 'aveva' zu lesen?)

Nach Massarelli, Le Plat 40, erhielt der Papst die Friedensnachricht in Perugia. Aus dem Briefe des Claudio Tolomeo vom 20. Sept. ist zu erschen, dass an diesem Tage der Papst von dort nach Rom zurückgekehrt war, aber sofort wieder dahin abgehen wollte. Am 25. Sept. berichtet denn auch der Gesandte Venedigs aus Perugia von einer Aeusserung des Papstes über den Frieden; Leva 532. Die in dem kurzen Citat berührte Nachricht über des Papstes Bemühungen um ein Schweizer Bündniss wage ich nicht zu verwerthen.

21) Die Absendung Grimani's und Morone's erfolgte nach Juli 30. Vgl. Raynald § 20 und 21. Die Instruktion wurde ihnen durch Dandino später nachgeschickt; Arch. st. App. VI, 189. Wenn Mount einige Monate vorher von der bevorstehenden Rückkehr des Cardinals Farnese spricht, so handelt es sich gewiss um nichts weiter, als ein unverbürgtes Gerücht. Stp. IX, 618.

22) Vgl. Stp. X, 45, 48. Granvella erzählte dem Engländer Wotton von der dem Gesandten Vega ertheilten Instruktion, die Absendung von Cardinälen zu verhindern; in der Zeit als dies Gespräch stattfand, konnte Harvel schon melden, dass man in Rom sich anders besonnen habe. Vega befand sich damals in Mailand.

auch Oktavio durfte nicht ins Lager kommen, sondern musste in Metz Halt machen; erst nach geschlossenem Frieden, am 1. Oktober kam er an den Hof.²³⁾

Der Cardinal Farnese hatte früher einmal in einem Gespräche mit Vega klar und schön den Weg hingezeichnet, welchen die päpstliche Politik im Falle des kaiserlichen Sieges gehen müsse, er hatte gemeint, der Kaiser werde dann gewiss erschöpft und geldbedürftig sein und S. Heiligkeit könne ihn mit einigen kirchlichen Zugeständnissen oder mit 2—300,000 Dukaten zum Türkenkriege leicht beruhigen. Diese Grundsätze der Weltklugheit schien man aber an der Curie in der Bestürzung darüber, dass die beiden kriegführenden Gegner ohne beträchtliche Schwächung als Freunde hervorgingen, jetzt Angesichts des Friedens völlig zu vergessen. Eher bemühte man sich, das Wort Serristori's wahr zu machen, der bereits im Juni geurtheilt hatte: „Gott hat ihnen, glaube ich, den Verstand genommen; wäre es ihre Absicht, Fehler zu begehen, sie könnten nicht anders handeln.“²⁴⁾

An einem der ersten Oktobertage²⁵⁾ überreichte nämlich ein päpst-

23) Harvel schreibt Juli 6 aus Venedig: Also the Duke of Camarin is lately departid by postes to th'Emperour, for to exercise the armies, as is reported; Stp. IX, 732; Wotton aus dem Lager Juli 24: I heere that he is now arrived at Metz, where he taryeth tyll he maye have summe compenye of menne of ware to come saufe thorough, for the wayes ar not very sure; X, 7. Vgl. den Brief des Cardinal Farnese vom 18. Aug. der einem Abgesandten an Oktavio einen Brief an den Nuntius Poggio mitgeben wollte; Arch. st. S. 189. In einem Originalbriefe vom 4. Okt. aus Brüssel meldet Antonio *Tolbo* [?] dem Cardinal Farnese des Oktavio Ankunft. (Archiv zu Neapel. Farn. 687.)

24) Vgl. die Depeschen Serristori's vom 11. Mai und 24. Juni.

25) Nach Pallavicino wäre dieses Breve schon am 30. Juli im Consistorium verlesen worden. Die Annahme, dass es zurückdatirt wurde, oder nach der Ausfertigung noch einige Zeit liegen blieb, ist wohl nothwendig, wenn dasselbe erst Anfang Oktober überreicht wurde, wie nach Gachard S. 43 angenommen werden muss. König Ferdinand scheint das an ihn gerichtete Schreiben früher erhalten zu haben, da er hierüber am 24. Sept. dem Kaiser schreibt; Gachard S. 83. Leider ist Gachard grade hier sehr sparsam in der Mittheilung von Quellenstellen. Aus Ronchini *Lettere d'uomini illustri* S. 285 geht hervor, dass Odasio Nov. 9 von Antwerpen nach Brüssel kam und von dort nach Rom zurückkehrte.

Die späteren Erwähnungen über die Zeit der Absendung des Breves gehen sehr auseinander und können keinen Anhaltspunkt gewähren. Der Cardinal Otto Truchsess von Augsburg schreibt 1545 März 21 dem Cardinal Farnese von Aeusserungen Granvella's über das „Breve mandato questo inverno passato“ und Farnese antwortet darauf am 5. April, indem er von dem „Breve che si mandò la estate passata“ spricht. Man wird sich des Gedankens nicht erwehren können, dass hierbei Absichtlichkeit obwaltet. Auf kaiserlicher Seite wollte man darauf hinweisen, dass das Breve

licher Kämmerer, David Odasio aus Brescia, dem Kaiser ein vom 24. Aug. datirtes Breve, welches, wie Massarelli sich ausdrückt, tragische Folgen haben sollte.

Das Schriftstück bestand in einer Strafpredigt wegen des schon am 10. Juni veröffentlichten Speirer Reichstagsabschiedes. In pathetischer, mit zahlreichen Bibelstellen und Gleichnissen geschmückter Sprache wendet sich der Vater der Christenheit ermahmend an seinen vornehmsten Sohn, den Kaiser, auf dass ihn selbst nicht die Strafe treffe, welche den Hohepriester Heli ereilte, als er zu den Sünden der Söhne schwieg. Mit diesen letzteren will er indessen den Kaiser nicht in eine Linie stellen, sondern dessen Verhalten lieber mit Oza's Beginnen vergleichen, da er, wie jener, unbewusst seine Hand nach dem priesterlichen Amte ausgestreckt habe. Dies Unrecht sei in dem Speirer Abschied verübt worden, indem Karl sich unterfangen habe, ohne Erwähnung des zur Berufung und Leitung der Concilien nach dem Brauch vieler Jahrhunderte berechtigten Papstes, nicht blos ein allgemeines Concil zuzusagen, sondern auch von einem nationalen zu sprechen und für den künftigen Wormser Reichstag Verhandlungen über Religionsangelegenheiten in Aussicht zu nehmen. Und kaum minder entschieden verurtheilt Paul die Bestimmungen, welche über das Kammergericht und über die Kirchengüter zu Speier getroffen worden waren, denn Gott allein stehe das Gericht über die Priester zu, in Gottes Recht habe der Kaiser frevelnd einen Eingriff verübt. Um den Kaiser zu warnen, stellt der Papst den der Kirche und dem Papste ergebenen frommen Kaisern Constantin und Karl dem Grossen die ganze Reihe der Kirchenfeinde gegenüber, von Nero und Domitian, von Anastasius und Mauritius angefangen bis auf Heinrich IV und Friedrich II. Wegen der Verletzung der Kindespflicht gegen den apostolischen Vater, — so belehrt

erst nach geschlossenem Frieden, und also dessen Friedensmahnungen zu spät gekommen sei; der päpstliche Vicekanzler gibt beiläufig zu verstehen, dass die Abfassung früher falle. An Joh. Friedrichs Erwähnung des Schreibens „an Kais. Maj. in Frankreich beschehen“, wird man nicht in gleicher Weise deuteln dürfen; wie der Entwurf zu der Eingabe an den Kaiser, C. Ref. V, 650, vgl. 655, hielt er sich einfach an die Datirung; Neudecker Aktenstücke 401. Eben- sowenig wird auffallen, dass der Italiener Massarelli von dem „in Germaniam ad Caesarem“ verbrachten Breve spricht; Döllinger-Acton I, 70.

Paul den Kaiser über die Deutsche Geschichte — sei Heinrich IV. wiederum von dem eignen Sohne bekämpft und zu Lüttich gefangen genommen worden und dann im Kerker verstorben, Friedrich den Zweiten aber habe der eigene Sohn erdrosselt. Wenn nicht immer die Strafe Gottes eine sichtbare sei, so habe dies darin seinen Grund, dass sonst vielleicht bei den Menschen der Glaube an eine Vergeltung im Jenseits schwinden könnte; jedes Laster finde seine Strafe und grade die schärfste Züchtigung trete ein, wenn Gott zulasse, dass die Uebelthäter sich in falsche Sicherheit einwiegen, wie dies vorzugsweise grade bei denen vorkomme, welche den apostolischen Stuhl befehdeten und die Einheit der Christenheit störten; Männer die zur Zeit, da sie noch dem apostolischen Stuhle ergeben waren, in Tugenden geleuchtet, seien später dem Geiste des Geizes, der Wollust und der Grausamkeit verfallen, wie z. B., um von Mitlebenden — der Papst hat Heinrich VIII. im Auge — zu schweigen, jener oben genannte Kaiser Anastasius. Auch ganze Nationen er-eile Gottes Strafgericht dafür: dem Loose der Juden, welche Gott selbst widerstanden, gleiche das der Griechen, welche Gottes Stellvertreter die gebührende Ehrfurcht weigerten. Besonders der Kaiser Karl werde sich durch ein trotziges Verhalten gegen den an früheren Kaisern erprobten göttlichen Willen um so mehr verhasst machen, da er der Nachkomme von Kaisern sei, welche dem hl. Stuhl keine grössere Ehre zu erzeugen vermochten, als sie selbst von diesem empfangen hatten. Der Papst ruft dann das eigene Gewissen zum Zeugen an, dass er die Fortdauer des in der Christenheit entbrannten Streites nicht wünsche, sondern vielmehr bereit sei, Blut und Leben zu dessen ordnungsmässiger Beilegung zu opfern; freilich müsse Kaiser Karl dabei so verfahren, wie einst der Kaiser Constantin, und sich nicht die Rolle des Richters anmassen, sondern pflichtgemäss demjenigen, welchen dies zukomme, seinen Arm zur Verfügung stellen. Gott selbst, so versichert der Papst Farnese, könne bezeugen, dass er keinen andern Wunsch hege, als die Herstellung des Einen Schaafstalls; sobald nur ein Fünkchen von Hoffnung auf den Zusammentritt des Concils geleuchtet habe, seien sofort die päpstlichen Legaten zu demselben abgeschickt worden. Dieselben seien an den Thoren Deutschlands erschienen, um des Papstes Eifer für das Wohl der Deutschen Nation zu beweisen, aber: 'Er rief und Niemand

hörte; er kam und Niemand war da²⁶⁾. Noch jetzt rufe er mit dem Psalmisten dem Kaiser und den andern Fürsten zu: 'Kommet, lasset uns weinen vor Gottes Angesicht!' Karl möge die Waffen ablegen, oder doch wenigstens ruhen lassen und auf den hören, der ihn wie ein Vater liebe und vor dem Verderben bewahren wolle; er möge zurückkehren auf den königlichen Weg der Vorfahren, sich fürder in kirchlichen Dingen keine Rechte anmassen, noch auf den Reichstagen Verhandlungen über das, was des priesterlichen Amtes ist, dulden; er möge das Kirchengut den Priestern belassen und die Zugeständnisse an die Rebellen rückgängig machen, damit nicht er, der Papst in die Lage gebracht werde, entweder pflichtvergessen zu sein oder grössere Strenge anwenden zu müssen. Denn zu entschiedenerem Auftreten zwingt ihn — und damit kehrt Paul III. wieder zu dem Gedanken zurück, von dem er ausgegangen — das Beispiel Heli's. Der Papst schliesst dann sein Breve mit dem Gebete: 'Der Gott des Friedens möge in seiner übergrossen Barmherzigkeit Deine Majestät aus den Händen der Gottlosen befreien und die Rathschläge des Friedens in Deinem Herzen stärken, damit wir alle einstimmig Gott den Vater ehren durch Jesum Christum, der gepriesen sei mit dem heiligen Geiste in alle Ewigkeit! Amen.'

Ausser diesem Breve wurde schon damals noch ein anderes bekannt und im Wortlaut später von einem Schriftsteller der Curie veröffentlicht; trotzdem steht nicht fest, ob es förmlich überreicht wurde, oder blosser Entwurf blieb.²⁷⁾ Dem oben mitgetheilten im Ganzen

26) Jesaias 66, 4; Jeremias 35, 17.

27) Pallavicino, der das an erster Stelle besprochene Breve vollständig mittheilt, behauptet letzteres, Raynald veröffentlicht den, nach Pallavicino's Angabe verworfenen Text, kennt aber auch jenen ersten, wie Seckendorf Commentarius de Lutherismo Lib. III, Sect. 29, § 115, richtig erörtert. Beide Breven ergänzen sich nicht gegenseitig, und für die Annahme Rankes IV, 253, dass sie beide abgeschickt seien, sieht man sich anfänglich vergebens nach Anhaltspunkten um. Sie entsprechen beide der Situation vor dem Friedensschlusse von Crespy, und deshalb möchte man, nach Durchlesung derselben, sofort Pallavicino zuzustimmen geneigt sein, zumal da der bei Raynald stehende Text der Formalien entbehrt, welche das andere Breve in gleichzeitigen Drucken enthält und da auch die Wendung 'dilecte fili rex' auffallen kann. Trotzdem ist die Sache durchaus nicht so einfach. Zunächst steht fest, dass Luther von den zwei Breven Kenntniss hatte, er wendet sich in der Schrift: 'Wider das Babstum zu Rom vom Teufel gestift' gegen beide; wie ist nun der Text, welcher in Rom blosses Concept blieb, zu seiner Kenntniss gekommen? Und selbst wenn dies geschehen wäre, würde Luther nicht gerade diesen Punkt in seiner ausführlichen Abh. d. III. Cl. d. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth.

im Gedankengange gleichend, unterscheidet es sich von ihm durch noch grössere Schärfe der Sprache, ausführlichere Zurückweisung des Nationalconcils, welches bereits durch Contarini dem Kaiser untersagt worden sei, durch die Erwähnung der Spanischen Pragmatik, und endlich durch ausdrückliche Betonung der Verwerflichkeit des Bündnisses mit einem Könige, der die Ehe mit der Tante des Kaisers schmähhlich gebrochen habe, und deshalb früher, auf des Kaisers Bitte hin, durch den apostolischen Stuhl verurtheilt worden sei. Es leuchtet ein, dass derlei unliebsame Erinnerungen dem Kaiser noch bei weitem unbequemer sein mussten, als alle die Ausführungen über die päpstliche Allgewalt, welche in beiden Aktenstücken so grossen Raum einnehmen.

In kürzeren Schreiben wurden auch König Ferdinand, Granvella und der Beichtvater Soto aufgefordert, ihren Einfluss beim Kaiser gegen den Speirer Abschied geltend zu machen. Auch an die Deutschen geistlichen

Schrift haben hervorheben müssen, falls er den Vorwurf, gegen Windmühlen zu kämpfen, meiden wollte?

Ferner meldet Massarelli wenigstens von zwei päpstlichen Kämmerern, die nacheinander zum Kaiser abgingen, wenngleich nach dem Texte, wie er sich nicht bloss in der verderbten Gestalt bei Döllinger-Acton, sondern auch in der Handschrift findet, anzunehmen ist, dass beide ein und dasselbe Breve überbrachten, was doch widersinnig zu sein scheint. Zum 25. März findet sich nämlich in der Trienter Handschrift notirt:

„Ill^{mus} dominus Flaminus Savellus, domicellus Romanus, qui apud caesarem per aliquot menses nomine pontificis tractaverat, ex Germania rediens Romam iturus Tridentum applicuit; hospitatus apud S. Crucis Clem^{em} ivit ad Clem^{em} de Monte, de negotiis publicis locuturus, de Brevi, inquam, quod de mense Januario praeterito ad Caes. M^{tem} tulerat, ex quo tot secutae sunt in Germania tragoediae: videlicet Lutheranis causa in scriptis respondendi data est, licet D. David Odasius prius Breve praedictum in Germaniam ad caesarem detulerit. Zu April 13 ist dann nochmals die Rede von dem 'Breve a sanctissimo domino nostro ad imperatorem superioribus mensibus per D. Davidum Odasium destinatum.' Nach Raynald 42 ging Savello erst Jan. 18.

Die Annahme einer Verwechslung, in der Weise, dass Savello ein anderes Schreiben, etwa die Concilsbulle, überbracht habe, hilft aus der Verwirrung nicht heraus. Auch der Raynaldsche Text findet sich in Abschrift in dem Archiv von Simancas, wie ich aus den mir jetzt leider nicht mehr vorliegenden Heineschen Auszügen früher ansehen habe und ebenso in den Acta concilii Tridentini des hiesigen Reichsarchivs; da nun Raynald ihn nach römischer Quelle mittheilt, so erscheint der Text, mag er nun amtlich gebraucht worden sein oder nicht, wenigstens ebenso beglaubigt, als der Pallavicino's, welcher mit den gleichzeitig in Deutschland gemachten Drucken übereinstimmt. Und nun sehen wir, dass von einander abweichende Fassungen des oder der Breven vorhanden waren. Das zeigt Joh. Friedrichs Brief an Brück, Torgau 16. Jan. 1545: „Jobst von Hain [der Gesandte zum Wormser Reichstag] schickt copeien über der schrift, so der papst an den kaiser gethan, welche vielleicht etwas rechter und reiner wird sein, denn die nächste.“ C. Ref. V, 655. Diese Worte könnte man vielleicht auf die zwei Breven beziehen

und weltlichen Fürsten sollen Breven in gleichem Sinne abgeschickt worden sein.²⁸⁾

Auch wenn, wie der Jesuit Pallavicino berichtet, blos das erstere Breve abgesandt und es, wie im April 1545 der Cardinal Farnese betheuert, blos für die Person des Kaisers bestimmt wurde, erscheint das Verfahren der Curie unbegreiflich. Eine solche Sprache, wie sie in dem Breve geführt wird, hätte im Munde eines ehrwürdigen Papstes vielleicht einen Zweck gehabt, wenn es galt, einen bereits tief gedemüthigten Fürsten schliesslich auch zum Eintritt in den Schlosshof von Canossa und zum Kniefall vor dem Stellvertreter Christi zu bewegen. Man könnte sie auch verstehen, wenn der Papst, in der Erkenntniss dass Karl V. und Deutschland für die Kirche doch verloren seien, nun seinerseits die Abtrennung der verdorbenen Glieder möglichst beschleunigen und, indem er dies that, zugleich das Princip der päpstlichen Allgewalt in vollem Glanze hätte aufstellen wollen. Den einen, wie den andern Gedanken wird man Paul III. nicht zutrauen dürfen, und so bleibt das Breve räthselhaft, wenn man nicht seine Absendung der Bestürzung und Erregung zuschreibt, von welcher der Papst bei der Nachricht von dem Friedensschluss erfasst und wodurch verständige Ueberlegung ausgeschlossen wurde.

Der Pfeil war abgeschossen, die Hand des Schützen konnte ihn nicht mehr lenken.

wollen; einen andern Weg zeigt das Schreiben des Cardinal Farnese vom 5. April welches von den 'mali offitii' spricht, 'che per questa causa fossero fatti da chi si sia, o col publicare il Breve o col tramutarlo della forma sua, perchè questo anco non è mancato chi faccia molto stranamente.' Das ist kaum anders zu verstehen, als dass dem kaiserlichen Hofe geradezu Fälschung vorgeworfen wird. Granvella seinerseits hatte die Behauptung aufgestellt, die protestantischen Fürsten hätten eher Copien des Breves gehabt, als der Kaiser das Original und die Schuld hiervon wird von dem Nuntius Mignanello auf dessen Vorgänger den Bischof von La Cava geschoben. Pallavicino V, 7.

In diesem Depeschenwechsel ist, wie man sieht, immer wieder nur von Einem Breve die Rede; auch Sleidan in dem Briefe an Du Bellay, Geiger in den Forschungen X, 173, kennt nur den Text Pallavicino's, da er sagt: perstringit Anglum tacito nomine, gleichwohl wird sich nach Prüfung aller in Vorstehendem mitgetheilten Quellenstellen schwerlich Jemand zur Entscheidung über Echtheit und Unechtheit der einen oder andern Fassung berechtigt halten. Augenscheinlich kommen hierbei noch Ereignisse in Betracht, welche wir nach den bisherigen Quellen nicht zu erkennen im Stande sind. Da aus dem Vatikanischen Archiv schwerlich Aufklärung zu erwarten ist, so muss man solche aus dem Wiener oder Brüsseler Archiv erhoffen. Man bedarf entweder des Originals des oder der Breven, oder vertraulicher Aeusserungen des Kaisers und seiner Minister.

28) Dieselben stehen z. Th. bei Raynald § 8, vgl. 21; über La Cava fehlen Nachrichten.

V. Calvin und Luther gegen den Papst; Luthers Aufreizung durch Granvella.

Welche Gedanken mag der Kaiser wohl mit seinem vertrauten Minister Granvella beim Durchlesen des päpstlichen Schreibens ausgetauscht haben! Seit Jahren hatten die päpstlichen Nuntien aus Deutschland nur von dem stetigen Fortschritte berichten müssen, welchen der Abfall vom Römischen Stuhle mache, und der Papst wusste gut genug, dass ohne den Kaiser die gedemüthigten und eingeschüchterten Katholiken schon längst von ihren übermüthigen Gegnern überwältigt und aufgesogen worden wären.¹⁾ Granvella selbst war nach dem Regensburger Reichstage in Rom gewesen, um die kaiserliche Deklaration, welche den damaligen Reichstagsabschied in einem für die Protestanten günstigen Sinne erläuterte, mit der Noth der Lage zu entschuldigen, und in der Folge hatte Karl mit Eifer und zuweilen unter Anwendung von kleinlichen Mitteln und Ausflüchten zu erreichen versucht, dass den protestantischen Ansprüchen jede reichsrechtliche Anerkennung vorenthalten blieb;²⁾ auch der Speirer Abschied war vieldeutig und an Bedingungen und Termine geknüpft, und jetzt wurde der Kaiser zum Lohne dafür vom Papste fast als ein Lu-

1) Die von Lämmer abgedruckten Depeschen reichen zum Beweise für diese Thatsache aus. Dieselbe könnte noch durch zahlreiche anderweitige Belege bekräftigt werden. Eine Stelle aus der Depesche Morone's an Cardinal Farnese, Speier 1542 Febr. 8, möge hier Platz finden: Morone erzählt dass der Bischof von Augsburg geäußert habe: 'se N. S^{re} o li predecessori suoi havessero fatto questo officio venti anni fà, sarebbe stato molto utile, il che hora al suo giuditio sarà senza frutto, perchè, quando bene essi vescovi volessero, non possono . . . Et appresso dicea che per via di concilio nè altra sperava più si potesse trovare rimedio a tanti disordini, se prima la Germania non si univa et deponeva le proprie passioni . . . alle quali cose, benchè da S. S^{ria} fussero dette con verità, feci in diversi tempi varie repliche, esortandolo a non perdersi d'animo et non voler fare, come fanno le persone acidiose et negligenti, quali, mentre considerano et biasimano le cose passate, et pensano et desiderano quelle c'hanno a venire, lasciano la cura delle presenti et con simile protesto stanno occiosi et lasciano andare il tutto di mal in peggio.' Lämmer Monumenta Vaticana 402.

2) Die Deklaration ist mehrfach gedruckt, zuletzt von Döllinger Beiträge I, 36. Aguilar, der kaiserliche Gesandte zu Rom, schreibt 1542 Febr. 6 an Cobos: „En lo que V. S^{ria} dice de cierta declaracion del recesso de Ratisbona, Mr de Granvella trabajo lo que pudo de satisfazer aca en ello a su S^{ad}, aunque no lo quedo del todo y pidio ciertas letras de S. M^{ad} para el remedio.“ Heinescher Auszug aus Simancas Leg. 871/4. Am 14. März schreibt Karl an Ferdinand aus Valladolid, er möge den Protestanten jedenfalls nur auf möglichst kurze Zeit Ausstand gewähren „vous remettant de user en ce et tout le surplus selon qu'il conviendra pour la bonne yssue de la diette, comme au semblable je feiz quant à la déclaration, que je doibs

theraner hingestellt! Und indem ihm vom Papste die gewaltsame Execution angesonnen wurde, deren Unmöglichkeit die Nuntien ebenfalls nach Rom berichtet hatten³⁾, zeigten die Ausführungen des Breves über die päpstliche Allmacht gleichzeitig, dass dem Concil, von welchem man nach den Zusagen des Kaisers die Reform erhoffte, jede Bedeutung in dieser Richtung abgeschnitten werden solle. Es musste dem Kaiser zum Bewusstsein kommen, dass das Breve des Papstes alle die Versprechungen als eitel erscheinen liess, durch welche er bisher die Katholiken vor weiterem Abfall zu bewahren und die Protestanten zum Einhalten auf ihrem Wege zu bestimmen gesucht hatte. Während er mit besten Kräften den schwankenden Stuhl Petri gegen die von allen Seiten andringenden Angriffe zu schützen bemüht war, wurde er als ein zugleich nachlässiger und anmassender Wächter des Heiligthums von dem obersten Priester zu rechtgewiesen, der seinerseits die so sehr betonte Pflicht eines Vaters der Christenheit hinter der Sorge für die eigne Familie und hinter üppigem Lebensgenuss zurücksetzte, der für die verdamnten Ketzter Flüche genug hatte, aber nie Miene machte, Hand an die Besserung der Verkommenheit zu legen⁴⁾, durch welche die Rebellion hervorgerufen und ihr Wachsthum befördert worden war.

avoir faicte à mon partement de Regensburg, de laquelle ne suis bien souvenant. Mais puisque comme de chose faicte ne puis remédier maintenant, je vous prie aussi l'excuser le mieulx que pourrez et en donner raison et le meilleur contentement à ceulx qui s'en plaignent, que possible sera.“ Wien Copiar.

3) So erörtert z. B. Morone, bei Lämmer Mon. Vat. S. 256, am 18. April 1540: 'La guerra si potrebbe cominciare per molte giuste cause, per disobediencia, leghe e machinationi contra l'imperatore, rapine, violenze et altre simili cose, senza far mentione della religione, la qual religione non pare si convenga da proprio esser trattata per via di guerra; ma questa guerra è piena di difficoltà e pericoli, ... Se ancora vorranno far provisioni con l'armi non è possibile, perchè nen potranno supplire a Francia, a Lutherani et al Turco, nè credo che si lascino ridurre a tal consiglio di far la guerra, benchè forse mostrassero di volerla per tentare di haver qualche guadagno.' Vgl. Madruzzo's Gutachten Bonelli III, 432.

4) Vgl. Morone l. c.: 'L'officio di S. S^{ta} ricerca per sodisfar al Dio et al mondo, quando ancora non vi fosse speranza di bene alcuno, almeno per scarico suo et per la memoria delli posterì, fare ogni conato per celebrarlo, nè è verisimile che, quantumque questi due principi non siano tra di essi ben concordi, vogliano però tal ignominia perpetua di havere impedito il progresso di così santa opera . . . oltre di questo, quando mai non fossero l'heresie e li pericoli soprascritti e la necessità del discarico di sua Beat^{ne}, essendo tanti anni che non è stato vero concilio, contro il bisogno e contro la consuetudine antica et essendo tanti abusi nella chiesa di Dio, sarebbe necessario celebrar detto concilio per levar l'innnumerabili disordini, quali sono in tutte

Die Erbitterung des Kaisers prägt sich noch in den Aufzeichnungen aus, welche er niederschrieb, als Pauls III. Hoffnung, ihn zu überleben, zu nichte geworden war, und Julius III. den Stuhl Petri inne hatte. Indem er auf das Breve zu sprechen kommt, verbreitet Karl sich über die ganze Reihe von Enttäuschungen, welche ihm sowohl Clemens VII. als Paul III. mit ihren stets unerfüllt gebliebenen Concilsversprechungen bereitet hätten. Mit Rücksicht auf die nicht ernst gemeinte Berufung des Concils im Jahre 1542 schreibt er: „Die damaligen Zeitverhältnisse lassen verstehen, welches die Absicht des Papstes war, Gott kennt sie, und man kann sie aus dem ersehen, was damals vor sich ging, und aus der Antwort, welche der Kaiser ertheilte“, und über das Tadelsbreve fällt er das Urtheil, dass dasselbe sehr geringe Rücksicht genommen habe auf die seinerseits während des ganzen Lebens an den Tag gelegte Gesinnung.⁵⁾ Als Staatsmann aber erkannte er, dass die bisher von ihm befolgte Politik am empfindlichsten dadurch gestört werden würde, wenn er, der Träger des weltlichen Schwertes, über kirchliche Fragen in Hader gerieth mit dem anerkannten geistlichen Haupte der Christenheit. Und so kam er denn, wie er selbst sagt, in der Erwägung, dass jede Antwort die Ehre und das Ansehn der beiden Häupter der Christenheit schädigen müsse, zu dem Entschlusse, von einer solchen ganz Umgang zu nehmen.⁶⁾ Der Kämmerer des Papstes wurde dahin beschieden, dass, in Erwägung der grossen und schwerwiegenden Bedeutung der in dem Breve besprochenen Dinge und weil die darin gewählte Ausdrucksweise so sehr die Autorität, die Würde und das Ansehn des Kaisers berühre, die Antwort auf alle Punkte von Sr. Maj. einer anderen gelegeneren Zeit vorbehalten werde. Dann werde man erklären und sonnen-

le nationi, e rinovare la deformata religione, per la quale Dio manda tanti flagelli, come continuamente si veggono.'

5) Commentaires S. 98.

6) In den Commentaires heisst es ausdrücklich: Ao qual Sua Magestade não quis responder; Granvella erzählte dem Cardinal Truchsess nach dessen Bericht an Farnese „qualmente, per impedire che gl'animi non si esacerbassero, haveva usato ogni destrezza in impedire la risposta et tenerlo secreto. „Gegenüber diesen Nachrichten wird man die Behauptung Maurenbrechers S. 61: Mit schneidender Schärfe und treffender Entrüstung hat er [Karl] dem Papst zu entgegnen gewagt und deutlich bezeichnet, wen nach seiner Ansicht der grösste Vorwurf treffen müsse, nicht wörtlich zu nehmen haben. Vgl. Anm. 7.

klar beweisen, dass nicht S. Maj. die Schuld für die traurigen Schicksale der Christenheit treffe, sondern dass dieselbe sowohl persönlich als anderweitig stets bemüht gewesen sei, sie zu vermeiden und ihnen abzuwenden, wie es nicht nur die Pflicht eines guten Kaisers sei und die kaiserliche Autorität und Würde verlange, sondern wie sich für jeden katholischen Fürsten unter Wahrung der dem heiligen Stuhle gebührenden Achtung zieme. Hätte Jedermann — so fügte man, geradezu auf den Papst hinzielend, hinzu — entsprechend seiner Stellung und seinem Range in gleicher Weise gehandelt, so würde die gegenwärtige Nothlage der Christenheit vermieden worden sein!

-
- 7) So schildert den dem Kämmerer ertheilten Bescheid eine Spanische Aufzeichnung im Archiv von Simancas Legajo 872/49, welche ich in der im Pariser auswärtigen Ministerium befindlichen Abschrift benutzte; vgl. Druffel Beiträge zur Reichsgeschichte 1546—1551, Bd. 1 Vorrede S. XV. Der Wortlaut ist folgender:

„Que su M^{ad}, teniendo respecto a la imporancia muy grande y grave de las palabras y cosas contenidas en el dicho breve, y en que tanto va a su auctoridad y dignidad imperial y a su reputacion, remite de responder a todo en su tiempo sazón y lugar, para declarar estonces y mostrar muy de veras, que su M^{ad} nunca ha sido ni dada causa alguna a los inconvenientes acaecidos en la Christianidad, sino que siempre a hecho todo buen oficio, y por su persona y en lo demas, para obviarlos y remediarlos, como conviene al oficio de buen emperador y a su autoridad y dignidad imperial, y tambien como principe catolico, y con el respecto que conviene a tal en lo que toca a la santa silla. Y si cadauno huviesse hecho segun su grado y estado y cualitat lo mismo, no havrian sucedido los inconvenientes en que al presente se halla la Christianidad.“

Wie die indirekte Redeweise zeigt, haben wir es mit einem Referat, oder mit einem Entwurf zu thun. Vermuthlich ist es der dem Prinzen Philipp zugeschickte Bericht.

Dieselbe Aufzeichnung lag auch Seckendorff III, Sect. 29, § 115 — sie fehlt in der Ausgabe Pallavicino's vom Jahre 1656 — und Bucholtz V, 36 vor. Der letztere behauptet, dass Odasio nur mündlich in dieser Weise verabschiedet wurde, und es ist dies auch im hohen Grade wahrscheinlich, da man doch schwerlich zugleich sagte, der Kaiser wolle später antworten, und dem Kämmerer dann doch eine schriftliche Antwort übergab. Nicht der Kaiser selbst, sondern ein Minister wird den Kämmerer verabschiedet haben.

Von dem Spanischen Texte hat Maurenbrecher, S. 61 die zweite Hälfte bereits mitgetheilt. Wenn Pallavicino — und wohl nach ihm Bucholtz V, 37 — in diesem Zusammenhange davon spricht, dass über die Verbreitung des Breves durch den Bischof von La Cava und über den gebrauchten Ausdruck: „Vocavimus et non erat qui audiret etc.“ von kaiserlicher Seite Erörterungen erhoben worden seien, so zeigt das beigefügte Citat: Brief Mignanello's vom 9. April, dass hier wahrscheinlich Verschiedenes zusammen geworfen worden ist. Wenigstens den zweiten Punkt finden wir auch berührt in dem Schreiben der Trienter Concilslegaten an den Papst vom 18. April. Hier wird über das Verbleiben des kaiserlichen Gesandten Mendoza in Trient geurtheilt: „Si vede che S. M^{ta}, come quella che preme nell' honore et cerca sempre le giustificationi dal canto suo, non vol chesi parta, come fece l'altra volta, nè che si possa più dire: Vocavimus et non erat qui audiret; venimus et non erat vir.“

Die hier in Aussicht gestellte Antwort des Kaisers ist nie ertheilt worden und die amtliche Behandlung des Breves erreichte mit der Einordnung in das kaiserliche Archiv ihr Ende. Aber hiermit war seine Wirkung nicht erschöpft, Massarelli hat völlig Recht, wenn er von den Tragödien spricht, die es in Deutschland hervorgerufen habe. Das Breve kam — es möge vorläufig dahingestellt bleiben, durch wessen Vermittlung — in die Hände der Protestanten, und diese liessen es sich nicht entgehen, darauf zu antworten. Calvin⁸⁾ und Luther⁹⁾ ergriffen die Feder.

Hatte der Papst sein Vorgehen gegen den Kaiser damit gerechtfertigt, dass er nicht die gleiche Schuld auf sich laden wolle, welche Heli büssen musste, so weist Calvin den Papst Paul darauf hin, dass er vor Allem sich seiner Verantwortung für das Verhalten derjenigen bewusst werden möge, welche nicht blos im figürlichen Sinne, sondern in Wirklichkeit seine Kinder seien. „Steigen nicht die Lüste des Pierluigi Farnese gen Himmel? Redet nicht die ganze Welt mit Entrüstung von Deinen Enkeln und Deiner ganzen Sippe? Und Du schweigst, oder vielmehr Du förderst ihre Schandthaten.“ In ähnlicher Weise sehe der Papst, der sich als Vater der Christenheit bezeichne, der Verkommenheit zu, welche in der ganzen Welt herrsche. „Wie lebt der Klerus? War in

8) *Admonitio paterna Pauli III. Romani Pontificis ad inuictiss. Caesarem Carolum V,*

Qua eum castigat, quod se Luteranis praeberit nimis facilem: deinde quod tum in cogenda synodo, tum in definiendis fidei controversiis aliquid potestatis sibi sumpserit.

Cum scholiis. MDXLV. [Ohne Ort] Auch eine Deutsche Ausgabe 4^o s. l. et a. ist vorhanden: Väterliche Ermanung etc.

Die Münchner Bibliothek besitzt zwei Lateinische Ausgaben, die sich jedoch nicht wesentlich von einander unterscheiden. Einige stylistische Abweichungen von beiden Drucken weist der Text im Reichsarchiv auf, z. B. gegen Schluss: *An ut brachium te nostrae severitati praebeas* und andere. In dem früher dem Jesuitenkolleg zu Molsheim gehörigen Exemplar ist das Wort *'cum scholiis'* roth durchstrichen und sind die Scholien abgeschnitten; die andere Ausgabe, früher Eigenthum der Münchner Franziskaner trägt auf S. 42, wo die *Annotationes* beginnen, den Vermerk: „*Diametraliter contra summum pontificem latrat iste nequissimus canis, daemonum praeda.*“

Beide Ausgaben sind unansehnlich, das Format ist klein, die Typen, besonders der Scholien, sind schlecht. Es ist daher begreiflich, dass Farel an Calvin schrieb: *Castigandus est tibi typographus, quod tam male excuderit tam bene a te tractatum Paulum tertium. C. Ref. Nr. 643.*

9) *Wider das Bapstum || zu Rom vom Teu || sel gestift. || Mart. Luth. D. || M. D. X. l. v. || 4^o o. O.* Dem Urtheile Köstlins Luther II, 588, die Schrift sei ebenso grob, als kräftig und fleissig ausgearbeitet, kann ich, wenigstens was den letzten Punkt betrifft, nicht beistimmen. Die Aeusserung des Jonas, auf welche Köstlin in der Note verweist, möchte man gerne im Wortlaut kennen.

Sodom grössere Unsittlichkeit? Aber wenn auch der Sündenpfuhl zu Rom ärger als die Hölle ist, wenn der heiligmässige päpstliche Klerus, zügellos und Gesetz verachtend, schamlos sich durch Gottlosigkeit jeder Art entehrt, so hält man doch Alles für wohlgeordnet, wenn nur Niemand sich gegen die Majestät des Römischen Stuhles erhebt.“

Nach dieser Einleitung wendet sich Calvin zu dem Vorwurfe des Papstes, dass sein Name bei der Ankündigung des Concils vom Kaiser nicht erwähnt worden sei. Er bespricht die Stellung Constantins zu Sylvester, das Verhalten des Ambrosius auf der Synode zu Aquileja, den Streit auf der Synode von Carthago über den echten Text der Nicäischen Dekrete, wobei sich herausgestellt, dass die Nicäischen Akten von dem heiligen Vater gefälscht worden seien. Fünfhundert Jahre hindurch habe der Kaiser allein die Synoden berufen, so die von Nicäa, Ephesus, Constantinopel und Chalcedon, und von Kaiser Constantin sei auf die Berufung des Donat hin der Erzbischof von Arles in derselben Sache zum Schiedsrichter bestellt worden, in welcher schon vorher vom Papst Melchiades ein Urtheil gefällt worden war. Papst Leo habe den Kaiser selbst um die Berufung der Bischöfe nach Chalcedon ersucht, und jetzt mache der Papst dem Kaiser, weil er eine solche nur beabsichtigt, fast den Vorwurf der Apostasie.

In 47 Anmerkungen bekämpft in dieser Weise Calvin das päpstliche Breve, von dem er meint, es sei wunderbar, dass bei der guten Bezahlung sich der Papst zu dessen Abfassung nicht gelehrtere Leute habe beschaffen können. Dann folgt noch ein Schlusswort, welches das Ergebniss der Schrift zusammenfassend mit folgenden Sätzen und Einwürfen beginnt: „Der Papst will, dass alle Verträge und Abmachungen des Kaisers mit den Protestanten als ungültig rückgängig gemacht werden.“ Aber unter den Menschen gibt es nichts Heiligeres, als Treue und Glauben! „Schon vor Zeiten ist dekretirt worden, dass man Ketzer das Wort nicht zu halten braucht, und was hat es zu bedeuten, wenn auch ein Eid geschworen ist? Als ob es nicht päpstliches Recht wäre, so oft es gefällig ist, vom Eide loszusprechen.“ Aber es ist ewiges und unverletzliches Recht des Reichs, sein Versprechen zu halten. „Wie, ist der Papst nicht über die Gesetze erhaben, was hat er sich um Gesetze zu kümmern?“ Aber es ist des Kaisers Majestät unwürdig, von

dem Dekret abzugehen! „Es muss genügen, dass jede Schmach durch des Papstes Heiligkeit abgewischt wird.“ Aber es ist ein Diplom angefertigt worden. „Als ob zur Beseitigung aller Diplome der Welt nicht eine einzige päpstliche Absolution hinreichte!“

„So verfuhr man früher, wie das Beispiel des Huss bezeugt“, fährt Calvin fort, „aber jetzt ist die Zeit eine andere geworden. Die Welt, welche damals blind war, hat jetzt die Augen geöffnet. Noch lebt in den Herzen der Deutschen die Erinnerung an die damalige Schmach, und mahnt sie, sich nicht mehr zu Genossen der Hinterlist der Römlinge zu machen. Vor Allem aber haben wir einen Kaiser, welchen man nie dahin bringen wird, Ruf und Würde dem Farnesen zu verschachern. Wissen wir doch, wie er trotz der vielen Einflüsterungen, durch die ihn jener Satan auf den Weg der Gewalt zu treiben versucht hat, fest geblieben ist! Von all den herrlichen und heroischen Tugenden, die ihn auszeichnen, ist die bewunderungswürdigste die, dass er sich nicht von der Mässigung und Milde und dem gegebenen Versprechen abdrängen liess.“

Die Schrift Calvins¹⁰⁾ erschien in Lateinischer Sprache und in unscheinbarer Ausstattung, anonym und ohne Bezeichnung des Druckorts zu Basel im März 1545. Erst im August desselben Jahres kam ein Exemplar davon in die Hände der Trienter Concilslegaten, wie Massarelli¹¹⁾ in seinem Tagebuch aufgezeichnet hat.

10) Ueber die Abfassungszeit der Calvinschen Schrift steht so viel fest, dass sie Ende März fertig gedruckt war. Dies ergibt sich aus Bullingers Brief vom 27. März, C. Ref. Bd. 40, und Calvins Brief Nr. 628, von dem leider nur ein Bruchstück mitgetheilt worden ist. Die Briefe Nr. 628 und 627 aber, welche auch davon reden, bieten mancherlei Schwierigkeiten, wie den Herausgebern nicht entgangen ist. Die Nachschrift in Nr. 627: „Quaternionem primum libri mei mitto. Responsio ad papae scriptum istic est excussa, nec dubito, quin prostet in tabernis librariis; ego nullum adhuc exemplar habui“, ist nicht anders zu verstehen, als dass Calvin dem Myconius sagt, die in Basel gedruckte Antwort auf die Schrift des Papstes sei dort bei den Buchhändlern zu haben; der von ihm übersandte quaternio libri mei primus muss also wohl einer andern Arbeit des Calvins, nicht der schon vollendeten Responsio angehören. Da Briefe Nr. 627 gedankt wird für Nachrichten über den Kaiser und den Reichstag, so läge es nahe, ihn für die Antwort auf Nr. 618 zu halten, wenn man nicht hier, wie C. Ref. S. 39 Anm. 8 bemerkt wird, eine Entschuldigung wegen des Oeffnens eines Briefes von Calvin an Buzer vermisste, worauf in Nr. 627 geantwortet wird.

11) Massarelli's Tagebuch B—vgl. Theologisches Literaturblatt von Reusch 1876 Sp. 396 — enthält zu Aug. 13 die in der Ausgabe von Döllinger-Acton übergangene Notiz: „hebbi del Beccadello le scoglie sopra il Breve all'imperatore.“

Die Scholien Calvins sind an manchen Stellen nicht bloss scharf und bissig, wie er denn z. B. den Namen Farnesio vielfach in Frenesio¹²⁾ verändert, sie sind auch roh und unfläthig¹³⁾, wie man es bei diesem Reformator sonst seltener findet; jedoch bleiben sie hierin noch weit zurück hinter dem Geisteserzeugniss, welches bei dieser Gelegenheit aus Luthers Feder hervorging. Schon der Titel: „Wider das Papstthum vom Teufel gestiftet“ gibt uns den Vorgeschmack. Die Bezeichnung des Papstes als des „allerheiligsten Vaters Sanct Paulus Tertius“, welche die Schrift eröffnet, wechselt ab mit der „Römischen Bubenschule“, dem „Papstesel mit seinen langen Eselsohren“, mit den „Römischen Hermaphroditen“, und mit dem „Sodomitenpapst.“

Während Calvin das politische Verhalten des Papstes nur obenhin berührt, weil er in die Geheimnisse der Fürsten sich nicht eindringen wolle, geisselt Luther die Gründe, aus welchen der Papst bisher den Zusammentritt des Trienter Concils hintertrieben hatte. Er lehnt den Hinweis auf die Türken, wie auf die angeblich in Deutschland herrschende Unsicherheit mit derben Worten als unbegründet ab, und macht dann die wegen des Französischen Krieges verfügte päpstliche Suspension des kaum berufenen Concils lächerlich; er verfolgt hiebei fast denselben Gedankengang, in welchem Bischof Jovius das Verhalten Pauls vorhergesagt hatte, als er am 1. April 1543 schrieb: „Anfang Juni werden wir unser eben eröffnetes Concil schliessen, eine Bulle anfertigen ‘ad perpetuam rei memoriam’, betheuern, dass ‘per nos non stetit’; wir werden auf die hässliche Uneinigkeit fluchen und den Türken und Barbarossa in den Bann thun, und inzwischen — so muthig, vorsichtig und zuversichtlich zu leben suchen, wie es nur immer geht.“¹⁴⁾

12) Anspielung auf das Wort *φρενητιζω*.

13) Ich habe hier besonders folgende Stelle im Auge: *Miram vero metamorphosim. Tam enim religiosus cupit esse papa, ut datam protestantibus pacem cum audiat, totus horreat. Sed miram est ex adverso, eum secure pacisci cum meretricibus, nec contaminationem ex lenocinii precio horrere, annua pensione decidere cum Judaeis, ut impune non modo Christianam religionem despiciant, sed foenerando palam latrocinentur, denique nec Turcas adversari. Sed in eo potissimum elucet eius sanctimonia quod cum Paulo apostolo timet ne bonos mores colloquia prava corumpant. Quid tibi cum hac sancti apostoli voce, sceleste apostate, immo omnis apostasiae princeps etc.* Schol. 14.

14) Desjardins *Négociations* III, 48. Luther sagt C, 3: „Da kann er denn rühmen: Ach Herr Gott, wie gern wollten wir ein concilium halten, aber weil unsere lieben zween söne, keiser und Frankreich uneins, können wir nicht dazu kommen.“

Nachdem Luther auf 43 Quartseiten in heftiger Sprache gegen die beiden päpstlichen Breven geeifert, und ihre Falschheit und Nichtigkeit ausgeführt hat, geht er dann zu dem über, was er als seine eigentliche Aufgabe bezeichnet, zu der Prüfung der drei Fragen 1) ob's wahr sei, dass der Papst zu Rom sei das Haupt der Christenheit, wie er sich rühme, 2) ob's wahr sei, dass ihn Niemand könne urtheilen, richten, absetzen, wie er brülle, endlich 3), ob's wahr sei, dass er das Römische Reich von den Griechen auf die Deutschen gebracht, wie er über alle Massen davon stolzire und poche.

Das erste dieser Capitel wird in der Schrift Luthers ausführlich unter Heranziehung der heil. Schrift und der Kirchengeschichte behandelt und gestaltet sich zu einer — wie Luther selbst inne wird — gar weitschweifigen Abhandlung gegen den Primat, welche er dann mit dem Vorschlage beendet, dem Papste und seinem ganzen Hofe, den Felsen, auf den nach ihrer Angabe die Kirche gegründet sei, und den ganzen Ablasskram an den Hals zu hängen und sie bei Ostia in das Meer zu versenken. Der Besprechung der beiden folgenden Fragen widmet er dann nur wenige Blätter, welche er mit Ausfällen gegen den Papst und seine Baalspfaffen füllt. Er schliesst, eine ausführlichere Erörterung in einer andern Schrift in Aussicht stellend, mit den Worten: „Hie muss ichs lassen, wils Gott, im andern Büchlein will ichs bessern. Sterbe ich indes, so gebe Gott, das ein ander tausent mal ärger mache. Denn die teuffelische Bäbsterei ist das letzt Unglück auf Erden, unn das neheste, so alle Teufel thun können mit alle irer Macht. Gott helfe uns, Amen.“

Die Scholien Calvins stehen an innerer Bedeutung weit über der Streitschrift des Deutschen Reformators, und in Rom wird man besonders die Wendung gegen die päpstliche Familie, mit welcher Calvin der Berufung auf den Hohepriester Heli so sarkastisch begegnet war, schmerzlich empfunden haben. Selbst der Jesuit Pallavicino¹⁵⁾ sieht

15) Lib. V, cap. 7: Maniera d'argomentare quanto valida alla leggierezza del volgo, tanto vana all'intendimento de' savii Guai al mondo, se ogni rè, come in qualche causa o con qualche persona è manchevole agli obblighi suoi, così fosse in tutte e con tutti Forse perche Davide commise un adulterio ed un omicidio, convenia biasimarlo, se non permetteva gli adulterij e gli omicidij a ciascuno? . . . Jo non affermo haver lui perciò empita la misura di perfetto pontefice etc.

sich veranlasst, auf diese Bemerkung Calvins einzugehen, und er vertheidigt Paul den Dritten mit der zweischneidigen Behauptung, es sei ein Sophisma, dem Papste die Vernachlässigung anderer Pflichten vorzuhalten, um den Forderungen auszuweichen, welche derselbe zur Erfüllung seiner Pflicht in der einen Richtung erhebe; aber selbst Pallavicino gesteht an dieser Stelle, dass er an einer allseitigen Rechtfertigung Pauls III. verzweifeln müsse. Trotzdem aber kann Luthers Pamphlet den Vorrang in Anspruch nehmen; Calvin schrieb lediglich als Privatperson, zu der Schrift Luthers dagegen kam die Anregung von Aussen; das Werk, welches man so recht für das eigenste Erzeugniss Lutherischen Geistes halten möchte, führt seinen Ursprung auf politische Kreise zurück.

Bei den engen Beziehungen, in welchen Luther zu dem Kursächsischen Hofe stand, kann man von vornherein annehmen, dass er über eine Kundgebung, welche nicht lediglich theologische, sondern vor Allem politische Bedeutung hatte, mit den Räthen des Kurfürsten Johann Friedrich Rücksprache nahm.¹⁶⁾ Eine besondere Veranlassung hierzu lag in dem Umstande, dass man in protestantischen Kreisen das Breve, die „abenteuerliche Schrift“ anfänglich für eine Stylübung, oder gar für ein Pasquill auf den Papst zu halten geneigt war.¹⁷⁾ Vorsicht that Noth, denn wie würde

16) Vgl. Köstlin II, 586 fg. und die Citate 588 Anm. 1. Ich möchte nur noch die Frage aufwerfen, ob nicht auch die Stelle C. Ref. V, 575, welche die Uebermittlung der päpstlichen Schrift an Herzog Albrecht von Preussen erwähnt, hierher gehört? Es könnte von Bedeutung für die Lösung der noch vorhandenen zahlreichen Schwierigkeiten sein, wenn man wüsste, welche Fassung nach Königsberg geschickt wurde.

17) Vgl. den Brief Brücks vom 19. Okt. und Melanchthons an Camerarius vom 25. Dec.: Mitto tibi expostulationem scriptam ad Carolum imperatorem, quam legetis, tu et praefectus, cum voluptate, etiamsi declamationem aliqui esse existimant; C. R. 3096. Luther schreibt 6. post Epiphaniarum die [ob feria sexta d. h. den 9., wie bei De Wette, oder nicht vielmehr 12. Jan.?] an Amsdorf: Bullam seu Breve papale vidi, sed pasquillare putavi. Nunc aliud cogito, postquam spargitur per omnes aulas. Ego prorsus sic sentio: si verum est hoc Breve, Papistas alere magnum aliquid et insigne monstrum, hoc est: Turcam adorabit papa et ipsum Satanam publice — sicut ex Virgilio aliquoties dixi: Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo — potius, quam sinat se in ordinem redigi seu verbo Dei reformari. Auffallender ist dass er am 26. Jan. in dem Briefe an Jonas zunächst erwähnt, das Breve komme aus Venedig durch Veit Dietrich und dann sagt: Multi dubitant, an res sit seria vel pasquilli ludus; sed mihi tamen nonnihil omnino videtur. Es wäre von Interesse festzustellen, wann die von Bruck am 20. Jan. in Aussicht genommene Begegnung mit Luther stattfand.

Sollte nicht der Umstand, dass Luther die Erörterung dreier Punkte sich zur Aufgabe setzte, aber dann ausführlich nur den ersten besprach, zu Gunsten der Ansicht sprechen, dass er mit

man Luther mit Hohn überschüttet haben, wenn er sich durch eine Fälschung täuschen lassen und gegen ein untergeschobenes Machwerk seinen Witz vergeudet hätte! Es dauerte ziemlich lange, bis man über die Frage der Echtheit Gewissheit erhielt. Dem Kanzler Brück war schon im Oktober von dem päpstlichen Breve Nachricht zugekommen, ohne dass er jedoch dieses selbst zu Gesichte bekam. Melanchthon hatte dann am 13. December ein angeblich aus Venedig zugeschicktes Exemplar erhalten und erfüllte am Weihnachtstage das dem Camerarius gegebene Versprechen einer Abschrift. Luther, der gleichfalls die von Veit Dietrich in Nürnberg vermittelte Zusendung des Breves durch die evangelischen Brüder in Venedig erwähnt, schrieb in der ersten Hälfte des Januar an Amsdorf, er habe das päpstliche Breve früher für ein Pasquill gehalten, jetzt aber, wo es an allen Höfen verbreitet werde, sei er von dieser Meinung abgekommen, und am 26. Januar glaubte er Jonas noch etwas Neues mit der gleichen Nachricht melden zu können. Wenn Luther in jenem Briefe an Amsdorf äussert: „Ich werde nicht säumen, jene Bulle in ihren Farben zu malen, wenn Zeit und Gesundheit es mir verstattet,“ so wird man darauf hin wohl annehmen dürfen, dass er sich mit Vorarbeiten für eine Antwort beschäftigte. Am 16. Januar ertheilte dann Kurfürst Johann Friedrich dem Kanzler Brück den Auftrag, die von Jobst von Hain, dem zum Wormser Reichstage abgeordneten Gesandten eingeschickte Copie des Breves, von der er sagt, dass sie wohl etwas rechter und reiner sei, als die frühere, durch Melanchthons Vermittlung Luther zustellen zu lassen, damit dieser, jedoch in eigenem Namen und unter eigener Verantwortung, etwas dagegen schreibe, wie er ja wohl recht zu thun wisse. Der von Brück auf dieses Schreiben ertheilte Rath, „den Dr. Martin zu sparen, bis man sehe, dass das vom Papste wiederum berufene Concil mit seiner Büberei fortgehe, damit,

Brück den Plan festgestellt hatte? Allerdings meint Brück in seinem Schreiben an den Kurfürsten, Luther möge vor Allem den Nachweis führen, dass die protestantischen Lehren noch nicht als Ketzereien verurtheilt worden seien. Von der Unzweckmässigkeit dieses Standpunktes werden ihn aber Luthers Gegenvorstellungen leicht überzeugt haben. Die Luthersche Schrift führt bloss den zweiten von Brück hervorgehobenen Gedanken aus: „Wollt er dann auch weiter dem pabst verlegen die sprüche, so er zu bestätigung seines gewalts über den kaiser in berürter schrift in falschem, erdichtetem verstande anziehet, das wäre auch nicht ungut.“

wenn dies der Fall sei, Luther mit der Baumaxt weidlich zuhaue,“ schob die schriftstellerische Thätigkeit Luthers nicht mehr hinaus. Brück selbst, der vom Kurfürsten sich eben damals ein eignes Beglaubigungsschreiben an Luther erbeten hatte, wird es vielmehr gewesen sein, der sich mit Luther über die Punkte verständigte, welche vor Allem in der Antwort berücksichtigt werden sollten. Im Februar war Luther mit seiner Schrift bereits beschäftigt, zehn Tage nach dem 15. März, an welchem Tage das Concil hätte beginnen sollen, aber dann freilich neuen Aufschub erlitt, war Luthers Werk gedruckt und wurde der Oeffentlichkeit übergeben¹⁸⁾.

So begreiflich diese Beeinflussung Luthers durch den Sächsischen Hof ist, so seltsam muss uns anfänglich eine bis jetzt völlig unbekannt gebliebene Nachricht anmuthen, wonach Niemand anders, als der kaiserliche Minister Granvella durch einen Vertrauten das Breve in Luthers Hand gebracht und ihm Material zu dessen Bekämpfung geliefert haben soll.

Dies wird in einem Zusatze zu dem im Bairischen Archiv vorhandenen Texte des päpstlichen Breves behauptet, und man könnte sich somit gar leicht versucht fühlen, diese Verdächtigung als einen Ausfluss des von dem Bairischen Kanzler Eck genährten Hasses gegen den kaiserlichen Staatsmann in das Bereich der Fabel zu verweisen, zumal der Kaiser ja selbst in seinen Aufzeichnungen dem Bedauern über die Veröffentlichung des Breves und über die von den Protestanten darauf ertheilten Antworten Ausdruck verleiht.¹⁹⁾ Indessen würde erstlich dieser Schluss aus dem

18) Melanchthon schreibt Febr. 13 an Lauterbach: *Lutherus adornat scriptum, quo refutat epistolam pontificiam ad Carolum missam*. C. R. 3187; März 21 schreibt Luther an den Landgrafen Philipp von Hessen: Mein büchlein wider das teuffelische bapstum wird bis Dornstag ausgehen, dann wird man sehen, ob ich tod oder lebendig sei; De Wette VI, 373. Der Sekretär des Römischen Königs Marsupina überbrachte den Legaten zu Trient am 13. April „*litteras Card. Augustani particulares cum libello qui noviter in Germania editus est contra Breve a S. D^{no} N. ad imperatorem superioribus mensibus per D. Davidum Odasium destinatum*.“ Döllinger - Acton I, 75. Da die oben IV, Anm. 27 besprochene Notiz zu März 25 sicher völlig gleichzeitig ist, so müssen wir annehmen, dass man schon vor dem Erscheinen von dem Buche wusste.

19) In den *Commentaires* S. 98 heisst es: „e lhe pezou bem da occasião, que com gran audacia tomaram as protestantes de lhe responder em nome de S. Mag.“

In dem ersten Bande der *Acta Concilii Tridentini* im Münchner Reichsarchiv steht auf fol. 56 hinter dem Texte des päpstlichen Breves die Notiz:

Aufbewahrungsorte auf den Verfasser irrig sein, indem die Notiz vielmehr von Hans Jakob Fugger, also von einem Manne stammt, über dessen enge Beziehungen zum kaiserlichen Hofe weitere Ausführungen überflüssig sind, und dessen zahlreiche, noch ungedruckte historische Aufzeichnungen zeigen, mit welchem Interesse er der Geschichte seiner

„Hoc scripto tacite ictus D. Nicolaus Perrenotus, cesari a secretiss. consiliis, amico cuidam aliqua subministravit tacite quoque argumenta adversus pontificem Paulum, qui quasi rebus omnibus insciis [sic] ea cum forma epistolae huius ad Luterum deferret et ad respondendum pontifici instigaret. Quo facto Lutherus mirum in modum excanduit et gravem invectivam scripsit. Eam impressam reperies adjunctam libro C^{lis} Poli Angli nuper anno 1555 Argentorati impresso. Et statim exemplum Helii senties.“

Sie ist von der Hand des Hans Jakob Fugger geschrieben. Das „nuper“ gedruckte Buch des Polus ist, vgl. Kausler Vergers Briefwechsel 72, das Folgende des Vergerius:

„Reginaldi || Poli cardinalis Britanni || pro ecclesiasticae unitatis defensio- || ne libri quatuor etc. 1555.“ Am Schlusse: „Argentorati excudebat Wendelinus Rihelius anno 1555.“

Dort steht die Schrift Luthers in Lateinischer Uebersetzung f. 96 fg.

In den Beiträgen zur Reichsgeschichte III, 213 habe ich bereits ein Beispiel von der Zerstreuung Fuggerscher Papiere angeführt, welche stattfand, als Aettenkhover, die frühere Archivordnung zerstörend, zu einer Neuordnung schritt. Durch diese ist in den hiesigen Archiven derselbe Zustand geschaffen, dessen Schattenseiten bezüglich der Pariser Nationalbibliothek H. Baumgarten in Sybels Zeitschrift 36, 216 so treffend geschildert hat. Was wäre z. B. in unserm Falle die Notiz, da wo sie steht, werth, wenn sie zufälliger Weise von der Hand eines Copisten und nicht von Fugger selbst geschrieben wäre?

In dem vorliegenden Bande finden sich neben Akten der Bairischen Kanzlei auch Originalbriefe an den Salzburger Erzbischof Herzog Ernst von Baiern, und Schreiben, welche aus der Salzburger Kanzlei hervorgingen. Schon vor der Bildung des Aktenbandes aber scheinen fol. 35—58 zusammen gehört zu haben. Die beiden Blätter 35 und 36, Spott-Gedichte und Akrosticha auf das Interim enthaltend, sind aber auf anderes Papier geschrieben als die folgenden Folien, haben ein abweichendes Wasserzeichen und zeigen Faltenspurten, die den übrigen nicht entsprechen. Auf fol. 37—41 steht der Brief Pauls an Karl V: „Quae in recessu etc.“, fol. 42 folgt die Antwort Karls auf das päpstliche Breve 11 Cal. Junii 1542 'Initio nostrae pontificatus' vom 25. [nicht 28.] Aug. 1542, beide, um von den seltenen Originaldrucken abzusehen, gedruckt im Lateinischen Wortlaut, das erstere Schreiben bei Raynald, das andere bei Le Plat III, 134; in Französischer Uebersetzung mit falschem Datum (auch S. 645) bei Weiss II, 633. (Gachard hat diesen ganzen Kram allgemein zugänglicher Akten dann aufs Neue in seine Vandenesse's Ausgabe aufgenommen und dadurch nichts anderes erreicht, als dieselbe stattlicher und theurer zu machen.) Dann folgt f. 49 das Breve vom 24. Aug. 1544: „Ex edicto.“ Alle diese Folien zeigen dasselbe Wasserzeichen, nämlich, wie mir Herr Reichsarchivassessor Primbs gütigst mittheilte, das Wappen der Stadt Kaufbeuren. Da die einzelnen Aktenstücke nicht in chronologischer Aufeinanderfolge erscheinen, so ist für die Annahme, dass es sich um völlig gleichzeitige, etwa in der kaiserlichen Kanzlei beim Eintreffen der Originale angefertigte Copieen handeln könne, gar kein Anhaltspunkt vorhanden.

Ueber Fuggers Sammlungen von Akten und seine schriftstellerische Thätigkeit vgl. Druffel Viglius' Tagebuch.

Zeit folgte, so dass auch der Umstand, dass jene Bemerkung erst zehn Jahre später aufgezeichnet wurde, nicht unbedingt gegen ihre Glaubwürdigkeit spricht. Bezüglich der kaiserlichen Aufzeichnungen aber müssen wir uns erinnern, dass auch sie nicht gleichzeitig, und vielfach von apologetischen Gesichtspunkten beherrscht sind; man würde also nicht einmal nach der Möglichkeit, dass Granvella hinter dem Rücken des Kaisers gehandelt, zu greifen brauchen; es liesse sich erklären, wenn der Kaiser eine Thatsache, welche ihm nach der von ihm gehegten Auffassung des Kaiserthums wenig Ehre machte, später in ihr Gegentheil verkehrt hätte.²⁰⁾

Aufmerksam gemacht durch Fuggers Nachricht, wird man die übrigen Quellen schärferer Musterung unterwerfen müssen. Und in der That, aus der kaiserlichen Kanzlei selbst erhalten wir den vollgültigen Beweis, dass die Worte der *Commentaires* sich höchstens auf die Art, wie Luther und Calvin ihre Entgegnungen schrieben, beziehen können, aber keineswegs nach ihrem Wortlaut und dahin zu verstehen sind, dass die kaiserlichen Staatsmänner auf jede Verwerthung des päpstlichen Schriftstücks verzichteten. Die Instruktion, welche man für die zum Wormser Reichstag abgehenden kaiserlichen Gesandten entwarf, enthielt nämlich die Anweisung, „je nach Lage der Dinge in geeigneter Weise die Sprache auf das Breve zu bringen, durch welches nicht nur S. Maj. sondern auch die Stände beschwert seien, indem ihnen darin der Papst jede direkte wie indirekte Einmischung in Religionsangelegenheiten untersage und es sich selbst vorbehalte, darüber zu urtheilen und Anordnungen zu treffen“.²¹⁾

20) Dies geschieht öfter in den *Commentaires*; auch hierfür darf ich auf des Viglius Tagebuch verweisen.

21) Vgl. Lanz Staatspapiere 389: Et selon que le propos s'en donnera et il semblera convenir, l'on pourra faire mention du bref trop grief, non seulement à sadicte M^{te} mais contre tous lesdicts estatz, contenant très absolument qu'ilz ne se peullent directement ne indirectement empescher dudict affaire, ains que à luy seul appartient d'en cognoistre et ordonner.

Es ist für unsern Zweck gleichgültig, ob diese Fassung in Kraft blieb oder nicht; man wird ersteres am Ende bezweifeln können, da sonst das spätere Auftreten Granvella's gegenüber dem Cardinal Farnese fast zu gewagt erscheinen würde. Wichtiger ist die Frage, wann obige Instruktion aufgesetzt wurde? Ich möchte sie dem 25. Dec. 1544 zuweisen. Die Zurücknahme der Concilssuspension war bereits bekannt und der Kaiser hatte, nach S. 388, von seiner Absicht geschrieben „de partir endédans la fin du mois prochain“; dies wird einen Anhaltspunkt geben.

Abh. d. III. Cl. d. k. Ak. d. Wiss. XIII. Bd. II. Abth. 30

Mag diese Instruktion blosser Entwurf geblieben sein und keine wirkliche Geltung erhalten haben, so wird man es doch zweifelnd aufnehmen, wenn einige Zeit nachher im Auftrage Granvella's der Cardinal Otto Truchsess von Augsburg dem päpstlichen Vicekanzler gegenüber die mit den Comentaires übereinstimmende Behauptung aufstellt: in der Hoffnung, man werde Römischer Seits ein gleiches Verfahren beobachten, habe der Kaiser die Geheimhaltung des Breves gewünscht und Granvella sei im höchsten Grade überrascht gewesen, als er wahrgenommen habe, dass dasselbe bei den protestantischen Fürsten bekannt war. Wie er nach Worms gekommen sei — so erzählte dem Cardinal Otto nach dessen Bericht an Farnese der kaiserliche Minister — da seien viele fürstliche Reichstagsgesandte bei ihm erschienen, und hätten ihm in hitzigen Ausdrücken ganz offen darüber gesprochen und alle möglichen schlechten Dienste geleistet, um den Kaiser gegen die päpstliche Autorität aufzuregen. Sie hätten Abschriften des Breves mit sich gebracht, welche sie, eher als dem Kaiser das Original zugegangen, erhalten zu haben versicherten, und verbreiteten das Breve jetzt in der ganzen Welt. Leicht könne, so wurde Farnese schliesslich bedeutet, Angesichts der Verbreitung, welche die Sache erlangt, an den Kaiser die Nöthigung herantreten, seinerseits die Antwort nicht länger zurückzuhalten. Granvella liess schliesslich dem Nepoten melden, er wisse nicht, wie er in diesen Dingen sich verhalten solle, da sein einziger Wunsch auf die Förderung der allgemeinen Einigkeit und auf das öffentliche Wohl gerichtet sei.²²⁾

Die Antwort, welche von Farnese ertheilt wurde, verbreitet sich ausführlich über die gute Absicht, welche den Papst bei Erlass des Breves geleitet habe, und spricht die Zuversicht aus, dass der Kaiser der auf Abschaffung des Speirer Schlusses gerichteten Forderung um so eher nachkommen werde, da von den beiden andern anempfohlenen Punkten,

währen können. Naves hatte oder sollte nach Lanz II, 418 schon im Oktober seine Vollmachten erhalten, Granvella ging im Februar 1545 nach Worms ab.

S. 392 Z. 1 lies „leure“ [tromperie], S. 390 Z. 18 „peu“ statt „veu“.

22) Cardinal Truchsess an Cardinal Farnese, 1545 März 21 Worms:

„Granvella diceva, qualmente, per impedire che gl'animi non si esacerbassero, haveva usato ogni destrezza in impedire la risposta et tenerlo secreto, sperando che il simile si dovesse far

Concil und Friede, der letztere schon erreicht und das erstere angebahnt sei. Auf die Vorwürfe Granvella's wird nur kurz erwidert: „Es kommt Sr. Heiligkeit nicht in den Sinn, dass das Breve eine andere, als eine gute Wirkung haben werde, oder dass man sie verantwortlich machen könne für die schlechten Dienste, welche bei dieser Gelegenheit, von wem es auch immer sein möge, geleistet worden sind, entweder indem man das Breve veröffentlichte, oder seinen Wortlaut umgestaltete; denn auch dies ist in sehr eigenthümlicher Weise geschehen.“²³⁾

Niemand wird alle diese anzüglichen Redewendungen auf dritte Personen beziehen; man kann sie schwerlich anders als dahin verstehen, dass der päpstliche Vicekanzler den Vorwurf, welchen Granvella gegen die Curie wegen anderweitiger politischer Verwerthung des seiner Natur nach allein für den Kaiser bestimmten Breves erhoben hatte, zwar mit diplomatischer Vorsicht, aber doch verständlich genug dem kaiserlichen Minister zurückgibt.

Was Granvella darauf etwa entgegnete, wissen wir nicht; wahrscheinlich wurde der Depeschenwechsel nicht fortgesetzt — die Zeiten waren andere geworden, man hatte weder am kaiserlichen noch am päpstlichen Hofe Lust, sich in Erörterungen über unliebsame vergangene Dinge aufzuregen. So können wir denn nicht erkennen, ob der Eine oder der Andere mit seiner Anschuldigung Recht behielt, ob sich nicht am Ende beide doch dahin vereinigten, dass die Schuld einen Dritten treffen solle. Einstweilen wird man jedoch mit Rücksicht auf die in der kaiserlichen Haltung nachzuweisenden Widersprüche und die

di là, ma che adesso, essendo giunto in Wormatia, sono venuti molti ambasciatori di principi, parlandone alla libera caldissimamente et facendo molti cattivi offitii per irritare l'animo cesareo contra l'autorità pontificia, portando con loro copie, quali dicono haver havuto prima che l'imperatore l'originale, et adesso per tutto lo seminano et spargono per tutto; per la qual cosa facilmente potrebbe S. M^{ta} Ces. esser costretta di giustificarse et non più tacere la risposta a cosa tanto divulgata et palese, si che non sà in queste cose come fare, perche vorrebbe, quanto in lei fosse, procurar la unità universale per ben publico.“ Der vollständige Text soll als Beilage zu der zweiten Abtheilung gegenwärtiger Abhandlung veröffentlicht werden.

- 23) Cardinal Farnese an Cardinal Truchsess, 1545 Apr. 5 Rom: „non cade in mente di S. B^{ne} che possa nascere altro che buon effetto, nè che gl'habbia ad esser tenuto conto da S. M^{ta} delli mali offitii, che per questa causa fossero fatti da chi si sia, o col publicare il Breve, o col tramutarlo della forma sua, perche questo anco non è mancato chi faccia, molto stranamente.“

Fuggersche Nachricht, der geheimnissvollen Anschuldigung, welche Cardinal Farnese gegen die kaiserliche Regierung erhebt, nicht alle Berechtigung absprechen dürfen.

Ist nicht einmal die Thatsache mit Entschiedenheit zu bejahen oder zu verneinen, so verbieten sich von selbst Betrachtungen über die etwaigen Gründe, welche Granvella bestimmt haben können. War es eine plötzliche Aufwallung des Zorns? Wollte er den Papst darüber belehren, dass seine gesteigerten Ansprüche bei den Deutschen Protestanten nur um so grösseren Hass hervorriefen? Und wenn er nach Rom zielte, wollte er dann den Papst zur Nachgiebigkeit gegen den Kaiser, oder zu vermehrter Hartnäckigkeit bestimmen? Oder sollte Luthers Schrift vielleicht beim Kaiser ihre Wirkung üben, ihn von der Unmöglichkeit der Verständigung zwischen dem Katholicismus und dem Lutherischen Standpunkt überzeugen, und meinte Granvella, nachdem dieser Beweis geliefert, dem Kaiser zur Preisgebung Luthers oder zu der des Papstes zu rathen? Wollte er Fortdauer des Friedens oder Gewalt?

Alle diese Fragen, welche sich aufdrängen würden, falls Fuggers Bericht als wahr erwiesen wäre, vermögen wir um so weniger zu beantworten, da nicht feststeht, welcher Zeit man die berichtete Massregel Granvella's zuzuweisen hätte; wie wir sehen werden, sind die Veränderungen, welche in der Zeit, in der sie erfolgt sein kann, nämlich vom Oktober 1544 bis zum Januar 1545, in der politischen Lage eintraten, so bedeutend, dass man dieselbe Handlung in ganz verschiedener Weise deuten müsste, je nachdem sie einige Wochen früher oder später erfolgte.

VI. Karls Stellung zwischen Frankreich und England; Französische und kaiserliche Politik in der Concilsfrage.

Mit den Versen:

Und hat also der Krieg ein End';
 Got alle Ding zum Besten wend';
 Dass Fried und Einigkeit erwachs'
 In aller Welt! Das wünscht Hans Sachs.

schliesst der Nürnberger Volksdichter, nachdem er zuvor von der Verabschiedung des kaiserlichen Heeres in Château-Cambrésis erzählt hatte,

sein Gedicht über den Französischen Feldzug¹⁾; er glaubte und hoffte, dass die neubegründete Freundschaft zwischen dem Kaiser und Franz I. von Dauer sein werde. Diese Erwartung schien nicht unberechtigt zu sein im Hinblick auf die glänzenden Feste, welche am kaiserlichen Hoflager nach des Kaisers Rückkehr in die Niederlande stattfanden, nicht zur Feier des Sieges über einen zeitweilig niedergeworfenen, aber zu neuem Kampfe die Kräfte sammelnden Feind, sondern um der Freude über das in dem Frieden angebahnte Einvernehmen der beiden mächtigen Fürstenhäuser Ausdruck zu verleihen.²⁾ Sie galten dem Empfange der Gemahlin Franz des Ersten Eleonore, der Schwester des Kaisers, und dem des Herzogs von Orléans. Die Augenzeugen wissen uns nicht genug von allen den Französischen Herren und Damen zu erzählen, welche damals in dem Gefolge der Französischen Königin nach Brüssel kamen, wie der Kaiser, ausser von den Erzherzogen Max und Ferdinand, schon von Französischen Cardinälen begleitet worden sei, als er ihr entgegen zog, wie die achtzig Damen der Königin Eleonore, unter denen die Geliebte des Königs, die Herzogin von Estampes, am meisten hervorragte, alle vornehm und prächtig, und in der Mehrzahl auch schön gewesen seien, und wie es bei der Begrüssung ein Herzen und Küssen gegeben habe, bei dem Niemand, der letzte zu sein, sich bemühte. Sie beschreiben uns wie die Bettelorden und die Zünfte, die letzteren mit Fackeln in der Hand, bei dem Einzuge in die Niederländische Residenzstadt Spalier bildeten, und nach ihrem Bericht scheint es nur Heiterkeit hervorgerufen zu haben, als die Schwester der Madame d'Estampes, die Gräfin Vertu, sich zu weit aus dem Sattel bog, wie sie zum Gruss die Hand des Kaisers küssen wollte, und statt der kaiserlichen Hand die Erde

1) Liliencron IV, 254 Z. 96 ist ohne Grund über die Marschrichtung des kaiserlichen Heeres im Zweifel; bei „Comerssi“ ist freilich nicht an Commercy, sondern an Château-en-Cambrésis zu denken, vgl. Gachard Vandenesse 293. In dem Vers 76, der die persönliche Theilnahme des Dichters an dem Feldzuge als möglich erscheinen lässt, ist ein Abkürzungszeichen, lies: „lag(en) wir“ statt „lag wir“, übersehen worden. Liliencron vermeidet mit Recht, aus dem Verse eine bestimmte Folgerung auf des Hans Sachs persönliche Anwesenheit zu ziehen.

2) Neben Vandenesse, wo die Festlichkeiten vom Standpunkte des Ceremonienmeisters und des Koches beschrieben werden, — in letzterer Richtung thut die Ausgabe Gachard's wohl des Guten etwas zu viel — ist der interessante Bericht des Annibale Caro, Okt. 29, zu vergleichen, welcher damals am Hofe des Kaisers als Begleiter des Oktavio Farnese weilte; *Atanagi Lettere facete* II, 138. Vgl. auch die Englische Depesche Stp. X, 178.

küsste. Man fasste es nicht als böse Vorbedeutung. Alle die Festlichkeiten, welche man zu Ehren der Gäste veranstaltete, Jagden und Bankette, Tanz und Mummenschanz, auch die mannigfachen Turniere verliefen ohne Unfall; nur einmal wäre es zwischen zwei heissblütigen Herren, dem Vicekönig von Sicilien und dem Grafen Feria wegen Rangstreitigkeiten beinahe zu blutigen Händeln gekommen, als das Erscheinen des Kaisers die schon entblösten Degen wieder in die Scheide zurücktrieb.³⁾ Die Aufrichtigkeit der neuen Freundschaft zwischen Karl V. und Franz I. mochte für Manchen weniger zweifelhaft sein, als die Eintracht zwischen der Königin Eleonore und der Madame d'Estampes, welche beide, was selbst damals auffiel, während des Einzugs in derselben Sänfte friedlich neben einander sassen⁴⁾.

Durch die geräuschvollen Festlichkeiten wurde indessen Karl V. nicht von der politischen Thätigkeit abgezogen, vielmehr war er inzwischen, ebenso wie seine Minister, mit den schwierigsten Verhandlungen beschäftigt. Die Gemahlin und auch die Maitresse Franz des Ersten waren nicht um der Bälle, noch um glänzender Juwelen willen, die ihnen der Kaiser schenkte, nach Brüssel gekommen, ihre Aufgabe war, den Kaiser zur Entscheidung der Frage: Mailand oder Niederland? zu drängen. Karl V. bot seine diplomatische Gewandheit auf, sie hinzuhalten; er stellte ihnen vor, wie vorherige Rücksprache mit König Ferdinand sowohl, als mit dem im fernen Spanien weilenden Prinzen Philipp nothwendig sei⁵⁾, und es gelang ihm, zumal der Wortlaut des Vertrags einen viermonatlichen Zeitraum gewährte, sie auf die Zukunft zu vertrösten, und obgleich damals bereits Gerüchte über die Unzufriedenheit des Herzogs von Orléans auftauchten⁶⁾, blieb dem gegenseitigen Verkehr dennoch der Charakter offenen, freundschaftlichen Entgegenkommens gewahrt. Unbequemer waren dem Kaiser die Erörterungen

3) Dies erzählt ausser Stp. X, 179 in eigenhändigem Briefe aus Antwerpen Nov. 15 an Leonhard von Eck der Bairische Gesandte Bonacorsi Gryn, Reichsarchiv Fürstensachen 24/386. Eine Depesche vom 5. Nov., auf welche er verweist, ist mir unbekannt geblieben; Depeschen Gryns vom December finden sich im Staatsarchiv 158/1.

4) Caro schreibt: „Tra queste è Madama di Tampes, la quale è venuta et entrata in Brussele nella medesimo lettica de la regina: cosa che mi par degna di consideratione.“

5) Karl an Ferdinand Nov. 14. S. Beilage Nr. 14.

6) Die früheste Meldung dieser Art, vom 7. Nov., finden wir in den Stp. X, 181.

mit den Englischen Gesandten, welche an die Erfüllung der Bestimmungen des bestehenden Bündnisses, und unter Hinweis auf die verdoppelten Französischen Angriffe gegen die Engländer zur Wiederaufnahme des Krieges mahnten. Er suchte sich ihnen nach Möglichkeit zu entziehen und verwies sie an seine Minister⁷⁾.

Granvella und die bisherigen kaiserlichen Gesandten am Englischen Hofe tagten im Oktober mit Englischen und Französischen Staatsmännern zu Calais, um einen Frieden auch zwischen England und Frankreich zu vermitteln, und als diese Verhandlung scheiterte, suchte man, unter Hinweis auf die von dem Bischofe von Arras vor der Unterzeichnung des Friedens gemeldete Zustimmung Heinrichs VIII. und mit andern ähnlichen Sophismen die Engländer hinzuhalten, und sie mit Gefälligkeiten bezüglich des Zulaufs von Truppen und der Zufuhr von Lebensmitteln zu beruhigen, während die Unterbrechung der diplomatischen Vertretung des Kaisers am Englischen Hofe wohl auf Frankreich einen günstigen Eindruck machen sollte.

War schon bei allen diesen Verhandlungen des Kaisers Bestreben, sich auswärtige Verwicklungen fern zu halten, um bei den auf dem Wormser Reichstage zu erwartenden religiösen und politischen Schwierigkeiten freie Hand zu haben, so standen die Erörterungen, welche kurze Zeit nach dem Friedensschlusse von dem Kaiser und seinen Ministern mit Französischen Cardinälen, vor Allem mit dem Cardinal Tournon gepflogen wurden, hierzu in noch unmittelbarer Beziehung. Sie bezweckten die Anbahnung einer gemeinsamen Religionspolitik.

Der Vorschlag des Kaisers, hervorragende Führer der Protestanten sowohl an den Französischen als an den kaiserlichen Hof zu berufen, um ihnen in Einzelverhandlung grössere Zugeständnisse abzurufen, als

7) Die State-Papers sind hiefür eine ausführlich fliessende und völlig unverdächtige Quelle. Der Kaiser hatte sich einmal einen Ausstand von zehn Wochen für seine Entscheidung erbeten; Stp. X, 286. Stp. X, 96.

8) Diese Darstellung gründet sich auf die Correspondenz Calvins. Gewiss müssen wir wünschen, Nachrichten aus unmittelbarer Quelle zu besitzen; wenn man aber die Erzählungen politischer Vorgänge in Calvins Briefen mit dem anderweitig Bekannten vergleicht, so wird man zu denselben, besonders soweit Französische Dinge in Betracht kommen, entschieden Zutrauen fassen; er hat ein viel schärferes politisches Urtheil und ist besser informirt als die Deutschen Reformatoren.

Besonders wichtig sind C. Ref. Nr. 606 und 611. Bezüglich des letzteren Briefes „Calvinus incerto“ überschrieben, möchte ich die Frage aufwerfen, ob er nicht an jenen Robertus

bei einer zahlreicheren Versammlung zu erwarten war, fand die Zustimmung des Cardinals Tournon, wurde aber dann von Franz I. wegen anderer Einflüsse verworfen; entweder politische Erwägungen liessen es dem Französischen Hofe unräthlich erscheinen, oder der Bischof von Mâcon du Chastel machte in überzeugender Weise geltend, dass man keine katholischen Theologen besitze, welche sich zum Wortkampf mit den gewandteren Gegnern eigneten. Statt dessen ging man gegen die Waldenser vor⁹⁾ und es wurde etwa ein Dutzend katholischer Theologen ohne Zuziehung von Protestanten nach Melun¹⁰⁾ berufen, um dem Könige Reformvorschläge zu unterbreiten und Glaubenssätze zu formuliren, ein Verfahren, welches ungefähr dieselbe Bedeutung hatte, als die gleichzeitige Aufstellung der Löwener Artikel durch die dortige Universität, womit gewaltsames Einschreiten gegen einzelne Sektirer Hand in Hand ging¹¹⁾.

gerichtet ist, von dem es in Nr. 612 heisst: 'Misi praeterea Farello Roberti literas, quibus indicabat, quid consilii attulisset ex aula Caesaris Tornonius, nempe ut ex nostris evocarentur quatuor aut quinque, alius post alium.' Jedenfalls wird man die Ansicht der Herausgeber, dass der Adressat in Deutschland zu suchen sei, bestreiten dürfen, mit Rücksicht auf die Stelle: 'Caeterum concilii expectationem quae apud vos summa esse fertur, de nihilo conceptum arbitror'; dies wird im Anschluss an Nr. 606 S. 11: 'Magna concilii expectatione erecti sunt omnium animi in Gallia' eher auf Frankreich deuten. Auch die Bemerkung: 'quam temere et fortuito omnia apud vos, nihil prudenter et consilio agatur, quod quum ex toto regno deligendi essent idonei homines, talibus mandatum sit negotium; nisi forte quod alioqui inertissimi omnium semper ad nocendum plus satis sint instructi' beziehe ich auf die Versammlung zu Melun. Wenn Calvin über den künftigen Deutschen Reichstag sagt: 'ante Martium nulla seria consultatio haberi incipiet, novi Germaniae morem,' so ist dies gewiss einem Franzosen gegenüber besser am Platz. Auch möchte ich wegen der Stelle 'conventus imperii Februario agetur' die Abfassungszeit etwa in den December zurückschieben, falls dies mit Rücksicht auf die Absendung Senarclé's zulässig ist.

9) Vgl. Calv. Ep. Nr. 629, 642.

10) Die Versammlung zu Melun wird auch in der Depesche des Florentiner Gesandten am Französischen Hofe erwähnt; Desjardins III, 141. Der Beginn der Verhandlung kann mit Rücksicht auf Le Plat III, 254 nicht, wie im C. Ref. 606 gesagt ist, auf den 15. Nov. fallen.

11) Sleidan, Ausgabe von Am Ende II, 372, behandelt das kaiserliche und Französische Vorgehen bereits in Verbindung. Zu beachten ist, dass die Löwener Artikel nicht blos der Lutheraner, Oecolampadier, Anabaptisten gedenkt, sondern auch 'istorum qui nuper adhuc obscuris nominibus emergere coeperunt'; Raynald § 34. Dem entsprechend schreibt der Venetianer über die am 21. März vollzogene Ketzerverbrennung: „fù abbruciato vivo un heretico di queste nove sette sollevate in questo paese“, Gachard S. 76 sagt mit Unrecht: „il était luthérien“. Vgl. die Angaben des Venetianers über seine Lehre in der Anmerkung. Es wäre nützlich, wenn man der Religionspolitik des Kaisers in den Niederlanden auf Grund der Archivakten etwas

Das wichtigste aber war, dass Franz I. sich bestimmen liess, beim Papste Schritte zu thun zur Berufung des allgemeinen Concils nach Trient, oder, genauer gesprochen, zur Aufhebung der verfügten Suspension. Am 28. Oktober richtete Franz I. ein Schreiben dieses Inhalts an den Papst¹²⁾. Der Kaiser, der dem Papste nur den Friedensschluss angezeigt und darauf ein Schreiben erhalten hatte, welches ihn zur Bekämpfung der Türken und der Protestanten aufforderte¹³⁾, war in gleichem Sinne thätig, obschon er offenes Hervortreten mied. Er veranlasste den Nuntius Poggio, wie aus eigner Antriebe den Papst um die Abhaltung des Concils zu bitten¹⁴⁾, und befahl seinem Gesandten Vega, entsprechend auf den Papst einzuwirken¹⁵⁾.

genauer nachginge, als von Gachard und Henne IX, 54, 68, geschehen ist. Letzterer hat IX, 76, nur über den angeblich schon 1543 angefangenen Process gegen den Carmeliter Peter Alexander, der nach dessen Flucht mit der Verbrennung der Bücher endete, sich ausführlich verbreitet. Er folgt einer Chronik, nicht den Akten. Wenn der Ausspruch des Pollanus in dem Briefe an Calvin, C. R. 620, 1545 März 7: „non occiderunt hactenus nisi tres, Tornacenses unum, nostri duos, quorum alter fratrem perfosso carcere liberaverat; hunc capite damnarunt alterum flammis“ der Wahrheit entspricht, so verlohnte es sich wohl der Mühe, diese einzelnen Fälle zu prüfen, ob es nicht bei diesen Hinrichtungen sich um andere, als Lutherische Glaubenslehren handelte. Ueber Peter Bruly vgl. Calv. Nr. 620, 635; ferner auch 618, 636, 637. Melanchthon schreibt März 17 an Camerarius: „Carolus laudari a te placet, etsi asperiores fieri sentio,“ und Apr. 2 an Goldstein: „Etsi autem Carolus non abhorret a moderatis consiliis, tamen aliorum furores, qui sint, videmus; C. R. 3157, 3169. Auch die rührende Erzählung von der Verbrennung einer Belgischen Mutter mit ihren Töchtern dürfte ohne anderweitige Bestätigung wohl anzuzweifeln sein, wie es mir denn ebenfalls nicht gelungen ist, den Ritter aufzufinden, welchen, nach C. Ref. 3228, Herzog Wilhelm von Baiern wegen Uebertretung des Fastengebots hinrichten liess.

12) Es besteht ein Unterschied zwischen dem kürzeren Auszuge, welchen Raynald § 28 von dem Briefe gibt, und der Inhaltsangabe, anscheinend der Acta consistorialia, welche in indirekter Rede cursiv von Raynald wiedergegeben wird. Nur in letzterer wird gesagt, dass dem Kaiser und dem Könige das Concil gleichmässig angelegen sei. Es wäre dringend nothwendig, den Brief im Wortlaut zu kennen. Pallavicino V, 7, 10 behandelt die Sache so vorsichtig, dass man etwas dahinter vermuthen muss.

13) Vgl. Raynald § 26.

14) Poggio erzählte am 13. Nov. dem Bairischen Gesandten, er habe „auf des kaisers begeren ad partem Sr. Heil. geschrieben.“ Irrig ist, wenn Pallavicino meint, Sfondrato sei vor dem 8. Okt. nach den Niederlanden gekommen; erst am 22. Nov. ist in einer Bairischen Depesche von der bevorstehenden Ablösung Poggio's durch Sfondrato die Rede; dieser kam noch später an, wie wir weiter unten sehen werden.

15) Von einem in diesem Sinne an Vega gerichteten Erlass des Kaisers vom 16. Okt. theilt Villanueva, Vida literaria II, 409, leider nur ein Bruchstück mit. Der Erlass des Kaisers an Vega bei Maynier S. 192 wird blos irrthümlich dem Jahre 1544 zugeschrieben sein.

Die Französischen Bestrebungen hatten dasselbe Ziel im Auge, wie die Wünsche des Kaisers; völlig verschieden aber waren die Beweggründe, welche hier und dort massgebend waren. Karl V. hatte wiederholt bei den Verhandlungen mit den Protestanten auf das Concil verwiesen, mehrfach war dieses in den Reichstagsabschieden als die geeignetste Instanz zur Entscheidung der obschwebenden Fragen bezeichnet worden. War nun ein solches durch den Papst nach Trient berufen, so war zwar damit noch keineswegs der Widerspruch der Protestanten gegen den Papst als Haupt des Concils, noch auch die Klagen über die dortige Unfreiheit, noch endlich die Forderungen, welche sie bezüglich ihrer Vertretung, der Art der Abstimmung und der Geschäftsordnung stellten, beseitigt; aber es liess sich nicht verkennen, dass die blosser Berufung einer allgemeinen Kirchenversammlung einen Druck auf die Protestanten ausübte, der um so stärker war, je allgemeinere Theilnahme dasselbe in der Christenheit zu finden versprach, und hier war die Uebereinstimmung des Kaisers mit Frankreich schon von grosser Bedeutung, zumal dadurch den Protestanten ein hauptsächlich politischer Rückhalt, dessen sie sich früher erfreut hatten, entzogen schien. Die Einwendungen der Katholiken gegen eine einseitige Ordnung der religiösen Dinge auf einem Deutschen Reichstage, wie sie die Protestanten wünschten, wurden ferner in ihrem Gewichte erheblich verstärkt. Mochte das Concil später wirklich stattfinden oder nicht, einstweilen verstärkte die Aussicht auf dasselbe entschieden die kaiserliche Stellung.

Andere Gedanken hatte König Franz oder der Admiral Annebault, welcher damals, zumal der König mehrfach leidend war, nebst der Maitresse den entscheidenden Einfluss übte¹⁶⁾.

Für sich selbst glaubte Frankreich ein Concil entbehren zu können. Frankreich stand in religiöser Beziehung, trotz einzelner fortgeschrittener Meinungen bei Hoch und Gering, einig da, die Macht des Französischen Königs über die Kirche und ihre Reichthümer konnte durch ein Concil höchstens Minderung zu gewärtigen haben. Wenn

16) „Li dirò che l'admiraglio governa ogni cosa e senza lui non si può parlare al Re, nè avere niente“ schreibt Bernardo de Medicis 1544 Dec. 22; Desjardins S. 140. In seinen Depeschen sind auch sonst lehrreiche Nachrichten über die Französischen Verhältnisse, die Beziehungen des Cardinals Tournon zur Madame d'Estampes zu finden. Ueber Heinrichs VIII. Versuch, mit letzterer anzuknüpfen, s. Stp. X, 152.

nun Frankreich trotzdem die Berufung eines Concils befürwortete, so war hiebei allerdings ein Beweggrund, dass der Friede von Crespy diese Beförderung des Concils verlangte; Frankreich hoffte, indem es seinerseits dieser Bestimmung nachkam, auf die kaiserliche Entschliessung in der Heirathsalternative vortheilhaften Einfluss zu üben. Für den Fall, dass diese günstig ausfiel, hielt man sich so das Zusammengehen mit dem Kaiser offen, einstweilen aber war die Französische Politik hiervon noch weit entfernt: nicht blos, dass man insgeheim gegen den kaiserlichen Concilsplan wühlte, auch die in Rom gestellte Bitte um das Concil war so gefasst, dass sie erforderlichen Falls gegen Karl verwandt werden konnte.

Bei der Zusammenkunft in Calais nahm der Abgesandte Franz des Ersten, Cardinal du Bellay, den Englischen Sekretair Paget einmal, von den Andern unbemerkt, in eine Fensternische und theilte ihm in aller Hast mit, dass er zwar wegen der augenblicklich zwischen dem Kaiser und seinem Herrn obwaltenden Freundschaft nicht viel sagen könne, aber er wolle ihm doch unter dem Siegel des grössten Geheimnisses mittheilen, dass der Kaiser auf die Berufung eines allgemeinen Concil hinarbeite. „Was dann?“ fragte Paget und Cardinal du Bellay erwiderte: „Wohlan, ich kann für jetzt nicht mehr sagen, ich wollte aber ich könnte nur eine viertel Stunde mit Euch sprechen.“ Damals wurden beide unterbrochen, aber bald darauf begann der Cardinal, freilich, wie er versicherte, als ein Privatmann und ohne die Gesinnung des Königs zu kennen, aufs Neue Paget zu erzählen, dass Kaiser Karl die Engländer betrogen habe, für ein allgemeines Concil schon die dort zu verhandelnden Artikel aufstelle; König Heinrich VIII. solle dorthin vorgeladen, und im Falle der Nichtvertretung in contumaciam verurtheilt werden. Und endlich am 2. November rückte du Bellay in Gegenwart der andern Englischen und Französischen Gesandten mit der Frage heraus, ob die Engländer schon etwas von dem allgemeinen Concile wüssten, und berichtete auf deren verneinende Antwort, dass der Kaiser Alles dafür thue, und dass der Papst seine Zustimmung zu dessen Abhaltung in Trient gegeben habe und das persönliche Erscheinen des Kaisers und des Königs Franz wünsche; „der Kaiser“, so sagte du Bellay, „hat eingewilligt; aber mein Herr wird wohl nicht persönlich erscheinen, obgleich der Kaiser ihn dazu zu be-

stimmen sucht und ihm versichert, dass die Einwilligung aller christlichen Fürsten, mit einziger Ausnahme Heinrichs VIII., vorliege.“¹⁷⁾

Man braucht sich nur des Hasses der Engländer gegen den Papst zu erinnern, um zu verstehen, welche Absicht der Cardinal bei diesen Erzählungen hatte.

Während so Franz I. das in Aussicht genommene Concil einerseits als Keil benutzte, um das bereits so sehr gelockerte Bündniss zwischen Karl V. und Heinrich VIII. völlig zu sprengen, und zugleich bei letzterem, mit dem Hinweis auf die Bereitwilligkeit des Papstes zu ausgiebiger Unterstützung gegen England, grössere Nachgiebigkeit hervorzurufen sich bemühte, war er anderseits gleichzeitig in Rom in entgegengesetztem Sinne thätig. In jenem Schreiben, worin er die Concilsberufung empfahl, bat er zugleich, unter Versicherungen seiner Bereitwilligkeit, zur Sicherung und Erhöhung des apostolischen Stuhles und Sr. Heiligkeit beizutragen, um die Unterstützung des Papstes in dem Englischen Kriege, von dem er behauptete, dass er ihn nur wegen der Unbotmässigkeit Heinrichs VIII. gegen die Kirche unternommen habe. Den Sold für sechstausend Fussknechte möge der Papst liefern. Alle Katholiken hätten den Wunsch, sich mit ihm, dem allerchristlichsten Könige, dessen Vertrauen einflössendes Heer sie sähen, und mit Sr. Heiligkeit Paul dem Dritten zum Verderben des Engländers zu verbinden. Vorbedingung aber hierzu sei die Einigkeit in der Christenheit, und diese könne am besten durch ein allgemeines Concil erreicht werden, welches dem Kaiser wie dem Könige gleichmässig am Herzen liege. Der Papst möge deshalb innerhalb dreier Monate dessen Zusammentritt in Trient, wohin es schon berufen sei, bewirken und, damit alle sich reisefertig machen könnten, einen bestimmten Tag als Anfang bezeichnen¹⁸⁾.

Selbst wenn wir über das oben dargelegte gleichzeitige Doppelspiel des Königs mit England nicht unterrichtet wären, würde sich aus diesem Schreiben erkennen lassen, dass Franz I. nur mit Hintergedanken die Bitte um die Concilsberufung stellte, wie dies später, als die Ver-

17) Stp, X, 131, 140, 168.

18) Vgl. Anm. 12.

handlungen mit dem Kaiser nicht zum gewünschten Ziele führten, klar zu Tage trat, indem die Französischen Bischöfe nach Monate langem Aufenthalt in Trient vor der Eröffnung, sofort abreisen mussten, als diese erfolgte, um erst nach der in bewusstem Gegensatze gegen den Kaiser vorgenommenen Verlegung nach Bologna wieder zu erscheinen.¹⁹⁾ Es kann uns nicht Wunder nehmen, wenn die Cardinäle Monte und Cervino die in der Wormser Proposition enthaltene Behauptung des Kaisers, sein Einfluss habe den Französischen König zur Einwilligung in die Berufung des Concils bestimmt, als nicht in Uebereinstimmung stehend mit dem obigen Briefe des Königs zurückweisen.²⁰⁾ Franz der Erste wünschte das Concil höchstens als Schemel für die Förderung seiner Interessen England gegenüber zu benutzen, sonst sah er wenig Nutzen für sich bei demselben voraus, und für das vom Kaiser verfolgte Ziel der Beilegung der Deutschen religiösen Wirren rührte er jedenfalls keinen Finger, wenn er ihm auch noch nicht gradezu entgegen arbeitete. Wie wenig Ernst es den Franzosen mit dem Concil war, zeigt der Ausspruch des Cardinals du Bellay gegenüber den Englischen Gesandten, als ihm diese darlegten, wie bei dem Concil die Prälaten Alles, was sie unrechtmässiger Weise den Fürsten abgenommen, zurückerstatten müssten: Er brach in Gelächter aus und sagte: „Nun ich will Euch zu meiner Verbrennung einladen, wenn das Concil stattfindet.“²¹⁾

In welcher Weise anderseits Kaiser Karl innerlich zu der Concilsfrage stand und mit welchen Gründen er auf den Papst einzuwirken gedachte, wissen wir leider nicht völlig genau; man kann es aber nach

19) In Uebereinstimmung hiermit hoben die Legaten, als die Französischen Bischöfe im November 1545 Trient in dem Augenblicke, wo das Concil zur Thatsache wurde, verlassen wollten, hervor „il carico quale farebbono al rè, alla natione et a se stessi col partirsi hora nel apertione del concilio, quale S. S^{ta} convocò ultimamente in questo loco con consiglio di S. M^{ta} Christ., letto etiam in concistorio.“ Depesche der Legaten an Cardinal Farnese 1545 Nov. 16. Es entspricht der Sachlage, wenn Farel 1544 Nov. 23 an Calvin schreibt: Audio Germanos peti-turos synodum; nescio an impetraris a Gallis.

20) In Bezug auf die kaiserliche Proposition beim Wormser Reichstage, Weiss Pap. III, 100, machen die Legaten geltend: Sua M^{ta} dice d'haver indotto il rè di Francia a consentire al concilio etc; il che è molto diverso da quello che detto rè scrisse già al suo ambasciatore a Roma per le lettere che furono lette pubblicamente in concistorio. Die Legaten an Farnese April 9. [Die ganze Correspondenz der Legaten mit Rom werde ich in kürzester Zeit erscheinen lassen.]

21) Stp. I, 169.

demjenigen, was er dem nach Rom abgehenden Gesandten dem Papste zu verschweigen gebot, ahnen: „Es wird das Beste sein,“ so wurde Vega angewiesen, „dass Du von der Reformation der Missbräuche gar keine Erwähnung thust, denn das ist ein Ding, worin der Papst und die zügellose Gesellschaft seines Hofes besonders empfindlich ist; zum Vorwand benutzen sie immer die Angelegenheit der Gefälle, welche sie Rechte der päpstlichen Kammer nennen, gleich als ob sie nicht vielmehr die Reform ihres eignen Lebens fürchteten.“ Es leuchtet ein, dass dieser Befehl nur Sinn hatte, wenn der Kaiser die Abhaltung des Concils wirklich im Auge hatte, und zwar eines Concils, welches auch der Römischen Verkommenheit gegenüber den Muth der Ueberzeugung besass.

Vega ist indessen gar nicht in die Lage gekommen, Etwas zu sagen oder zu verschweigen, die Entscheidung fiel vor seiner erst im December erfolgenden Ankunft in Rom.²²⁾ Nachdem Armaignac, der Französische Gesandte, den Brief seines Königs im Consistorium vom 7. November vorgelesen hatte, wurde nach zweimaliger Berathung schon am 19. Nov. die Bulle „Laetare Jerusalem“, welche den Beginn des Concils auf den 15. März, den Sonntag Laetare, festsetzte, ausgefertigt und am 30. Nov. veröffentlicht.²³⁾

Obgleich wir somit wissen, dass nur die Französische, nicht aber die kaiserliche Einwirkung wirklich zur Geltung kam, obgleich wir wissen, dass der Papst absichtlich die Massregel beschleunigte, damit

22) In einer Depesche vom 10. Dec. berichtet Harvel aus Venedig Vega's Rückkehr nach Rom als „lately“ erfolgt. Vor dem 14. Nov. hatten die Englischen Gesandten von dem des Herzogs von Ferrara sich erzählen lassen, dass der Kaiser keinen Gesandten, sondern nur einen Botschaftssekretär [Marquina] in Rom habe. Stp. X, 202, 232. Dass die Veröffentlichung der Bulle in Wirklichkeit vor Vega's Rückkehr erfolgte und beide Ereignisse wirklich in Abhängigkeit von einander standen, zeigt eine Stelle in der Depesche der Concilslegaten an den Papst vom 18. April, welche freilich Raynald § 9 in seinem Auszuge sorgfältig ausgemerzt hat: Nach dem Bibelwort: „venimus et non erat vir,“ folgt der Ausspruch: „V. S^{ta} in questa buona opera non ha voluto mai esser' prevenuta, e nel levare le suspensione del concilio non volse aspettare il ritorno di Giovanni di Vega in Roma.“

23) Auffallend ist das späte Bekanntwerden der Bulle; erst in der Zeit vom 17. bis 22. Dec. hat Harvel, der Englische Gesandte in Venedig davon Kenntniss, nachdem er Dec. 10 bloß vom Hörensagen zu reden gewusst hatte. Der Agent Mount schreibt Jan. 5, dass dieselbe zugleich mit dem Cardinalshute für Otto von Truchsess nach Worms gekommen sei; Stp. 240. Er gibt einen falschen Termin an „ad vicesimum quintum diem mensis Maji proximum“; man wird dies schwerlich ohne Weiteres in „decimum quintum Martii“ zu ändern wagen, aber sicherlich wäre

Vega die vollendete Thatsache vorfinde und der Schein vermieden werde, als ob der kaiserliche Druck massgebend gewesen sei, könnte man doch vielleicht irre gehen, wenn man ohne Weiteres folgern wollte, dass es dem Papste und seinen Berathern mit dem Concil damals eben so wenig Ernst gewesen sei, als den Franzosen. Freilich hören wir bald nachher gleichzeitig aus Brüssel, Venedig und Blois von einem Bunde zwischen dem Papste und Frankreich gegen England, von drohenden Rüstungen, wie der Papst Franz dem Ersten wirklich Mannschaft und Geld zusenden wolle, ja Wotton erfährt sogar von des Papstes Bemühungen, den Kaiser zur Theilnahme an diesem Unternehmen zu bestimmen.²⁴⁾ Aber alles dieses ist mehr Gerücht als Wirklichkeit, und jedenfalls ist zu beachten, dass auch Zuspruch von anderer Seite das Ohr des Papstes fand. Zu der Nachricht des Jesuitischen Geschichtschreibers Orlandini von einem Briefe des Jajus, in welchem ohne Concil der Untergang der Religion als sicher bevorstehend bezeichnet worden sei, wird man freilich nicht unbedingtes Zutrauen hegen, da der Berichterstatter allzu sehr von panegyrischen Gesichtspunkten beherrscht ist.²⁵⁾

hier ein: sic! am Platze gewesen. Melanchthon sagt Jan. 11, das Concil sei auf den 8. Apr. berufen; Nr. 3111. Vgl. Luthers Aeusserung vom 17. Jan., nachdem er die Bulle gesehen hatte, bei De Wette V, 744. Der Erzbischof Ernst von Salzburg antwortet Jan. 2 dem Herzog Wilhelm von Baiern auf die am 23. oder 24. Dec. erfolgte Zusendung. Nach Pallavicino schrieb Farnese Nov. 19 an Poggio von dem erfolgten Beschlusse. Wann die päpstliche Massregel am kaiserlichen Hofe bekannt wurde, lässt sich aus den von mir benutzten Quellen nicht genau erkennen.

24) The Bysshop of Roome sollicitith mucho th' Empereur to make a leage betwixt th' Empereur, the Frenche King and Him, wherby He wolde attempte to force Your Majestie to agree to their opynions, Stp. 231.

25) Orlandinus Historia Societatis Jesu I, 134: „(Jajus) Wormaciam ab antistite Augustano, qui propter synodum eo praecurrerat, . . . evocatur. Accitum hortatur ad urbem scribat de oecumenico convocando concilio . . .“ Orlandini's Nachrichten beruhen augenscheinlich auf Aktenstücken, welche ihm vorlagen. Dass Otto Truchsess sehr früh nach Worms kam, steht fest. Naves forderte ihn schon Sept. 30 auf, dorthin zu kommen; Lanz II, 416. [Der Schreiber des vorhergehenden Briefes heisst Landenberg]. Als die Concilsbulle ankam, war er jedenfalls schon in Worms; Stp. 240.

Zu beachten ist, dass bei Orlandini die Chronologie ziemlich verworren ist. Auf S. 133 heisst es: „convocabantur in (Salisburgo) provinciale concilium“ cui et interesse Augustanum et Aistetensem episcopos oportebat. Ergo et Jaius illuc suam dicturus in omni consultatione sententiam expetebatur. Quoniam autem proximo Spirensi conventu de concilianda opinionum inter Catholicos Sectariosque concordia disputatum erat, et res erat in proximum Vornatiae prorogata conventum, quaerebatur potissimum, quidnam ea ipsa de re respondendum

Aber wir wissen, dass auch der Augustinergeneral Seripando, ein Mann, dem es um die Reform seines Ordens wie der Kirche Ernst war, am 17. Nov. vom Papste in Audienz empfangen wurde,²⁶⁾ und so bleibt es immerhin möglich, dass das Zureden von Leuten massgebend war, welche den Abgrund erkannten, dem man auf dem bisherigen Wege zueilte. Es mag diese Ansicht vielleicht sogar durch die Wahrnehmung gestützt werden, dass Paul III. und seine Creaturen schon bald nachher wieder vor dem Concil zitterten und zagten,²⁷⁾ so dass sie als Gegengewicht gegen dasselbe alle Cardinäle nach Rom berufen wollten.²⁸⁾ Möglich aber auch, dass der Papst die Berufung nur vornahm,²⁹⁾ um ein etwaiges selbstständiges Vorgehen der Laienfürsten zu hintertreiben, und den wirklichen Zusammentritt des Concils um so sicherer

Caesari.“ Dies ist augenscheinlich von einer Provincialsynode zu verstehen, die zwischen den beiden Reichstagen stattfinden sollte. Ihr Verlauf und das Verhalten des Jajus bei derselben, die nach Orlandini's Ansicht schlaue Art, wie er sich gegen die officiële Betheiligung verwehrte und dann doch im päpstlichen Sinne die Bischöfe durch anscheinend nur zu eignem Gebrauche verfasste Gutachten beeinflusste, wird dann ausführlich erzählt. Vgl. Ranke IV, 255. Was Orlandini über den Inhalt der Gutachten erzählt, werden wir annehmen dürfen, obgleich aus dem bei Bonelli III, 433 abgedruckten Gutachten Madruzzo's zu ersehen ist, dass Jajus nicht das alleinige Verdienst zukommt. Die Synode selbst hat aber nie stattgefunden. Ernst von Salzburg weist in einem Schreiben vom 3. Jan. 1545 den Vorschlag des Herzogs Wilhelm, eine Provincialsynode zu halten, zurück, unter Hinweis auf das Verbot des Basler Concils und die bezüglich des allgemeinen Concils bereits mit seinen Mitbischöfen vor anderthalb Jahren getroffenen Vereinbarung, „dieweil das concili zu Trient schon ausgeschrieben ist, und das wir bericht werden, das die Bapstl. Heil. ob dergleichen versamlung und convent vielleicht mer verdachts, dann gefallen tragen würde.“ Reichsarchiv München Bair. Religionsakten I, 272. Ogl. Diese zuletzt erwähnte Nachricht über des Papstes Gesinnung wird von Jajus stammen. Leider haben sich die jesuitischen Geschichtschreiber aber nie bemüht, die Correspondenz ihrer Ordensgenossen mit Rom uns zugänglich zu machen. [Hansiz und Dalham schreiben nur Orlandini fast wörtlich nach.]

Welche Gedanken Herzog Wilhelm bezüglich der Provincialsynode hegte, wissen wir nicht. Sollte er vielleicht, an dem Zustandekommen des Trienter Concils zweifelnd, auf diese Weise dem Wormser Tage Schwierigkeiten haben bereiten wollen?

- 26) So notirt Seripando in seinem Tagebuch bei Calenzio Concilio di Trento III, 185.
- 27) Dies nach den Berichten Vega's, von denen im Folgenden ausführlicher die Rede sein wird.
- 28) Vgl. Sadolet's Schreiben vom 19. Dec. in den Lettere di XIII huomini illustri, Venedig 1554, S. 114.
- 29) An eine Einwirkung der Eröffnungen Granvella's, welche die Depesche Caro's vom 29. Nov. meldet, ist nicht zu denken, sie kam sicher zu spät. Ronchini 286, vgl. Maurenbrecher S. 62. Granvella klagte dem Cardinal Augsburg im März: „li pareva molto strana (cosa), essendo che, dapoi la revocatione della suspensione del concilio fatta ultimamente da S. S^{ta}, non haveva mai nè con la Ces. M^{ta}, nè con altri della corte, nè con l'ambasciatore in Roma trattato o conferito cose alcune del concilio, salvo che se celebraria il concilio et si faria li legati.“

zu verhindern, indem er es selbst berief. Die damalige gelehrte und politische Welt neigte sich meist zu dieser letzteren Ansicht hin.³⁰⁾ Aus Spanien berichtete noch im März 1545 der Nuntius Poggio, er habe 400 Exemplare der Berufungsbulle drucken lassen müssen, weil Jedermann bezweifelt habe, dass das Concil wirklich stattfinden werde.³¹⁾

Der Kaiser vermied einstweilen dem Papste gegenüber jede Aeusserung über die erfolgte Ankündigung des Concils, so sehr er auch innerlich darüber erfreut sein mochte. Von der weiteren Gestaltung der Weltlage hing es ab, ob, wie und wann das Concil stattfinden, und ob es den Frieden bringen werde oder den Krieg.

30) Sultzer in dem Briefe an Calvin wird unter Katholiken wie Protestanten ziemlich allein dastehen, wenn er gute Hoffnung äussert. Calv. Nr. 602. Für die Ansicht der kaiserlichen Minister ist die Stelle Weiss III, 69 bezeichnend: l'on a entendu tant du Cⁱ Sfondrat que du sieur de Nidoetz [wer ist das? vielleicht Andelôt, vgl. Stp. 259] que desjà et le pape et aultres potentatz d'Italie et aussi aulcungs princes de la Germanie espèrent et désirent que la paix ne durera, pour tenir S. M^{te} en nécessité et les affaires de la Chrestienté en trouble.

31) So nach einer Depesche Poggio's an Farnese vom 2. März aus Valladolid.

B e i l a g e n.

Bezüglich der Art der Quellenwiedergabe verweise ich auf die Vorreden zu dem ersten und dritten Bande der „Beiträge zur Reichsgeschichte.“

1. Kaiser Karl an König Ferdinand.

1543 Okt. 26 Avesnes.

Landrecy wird beschossen. Anbei zwei Copien von Briefen des Königs von Frankreich an den Landgrafen von Hessen¹⁾: „dont il a envoyé monstrer les originaux au S^r de Granvelle, et aussi d'une lettre du S^r d'Orléans en crédençe, avec une instruction non signée, servant à ladite lettre; par où vous verrez, comme le roy de France veult et pense encoires abuser la Germanie, et la bonne doctrine qu'il baille à son dit fils. Mais je vous prie n'en faire semblant à personne des vôtres, afin que le landgrave ne le sçache, lequel assure tousjours fort qu'il observera ce qu'il traicta et promis à Regensbourg, et qu'il ne prestera l'oreille en façon quelconque au roy de France. J'euz hier nouvelles que le S^r d'Orléans est demeuré derrière malade de fièvre continue, et que l'on desguise à son père que ce soit de la petite verolle, toutesfois qu'il y a si loing temps que ladite maladie a commencé, que je pense que Dieu le réservera pour sa plus grande confusion.“

Die von Metz hatten dem Grafen Wilhelm von Fürstenberg bewilligt, einen Lutherischen Prediger in der Stadt zu haben, der einen guten Theil schon für sich gewonnen hatte. Er sandte darauf Karl Boisot hin, der so geschickt vorging, dass des Predigers Entfernung bewirkt wurde.

Seit 3 Tagen ist Herzog Moritz von Sachsen im Lager; er erwartet denselben hier.

1) Auch in Rom brachte der kaiserliche Gesandte diese Sache zur Sprache am 27. Nov. 1543, also erst, nachdem Farnese bereits das Legatenkreuz erhalten hatte [?] Bucholtz V, 29. Der Druck der Französischen Schriftstücke bei Lanz Korrespondenz II, 644 fg. ist nicht nach den Originalen angefertigt.

Okt. 31 Quesnoy.

Er hielt den Brief noch zurück, um Erfolge über Landrecy schreiben zu können.
 „Ce de ceste coustel jusques à icy n'a esté de mesme jué de ce de Geldres. Je loue Dieu de l'ung, et luy, supplie que dez cy-en-avant l'autre voie d'autre sorte, comme je confie en luy qu'il fera, comme il a plusieurs fois fait; car les choses sont en termes, que tost l'on pourroit avoir affaire de sa faveur, et aussi pourroit estre, que le tout se passeroit en fumée“

Wien Copiarium. Der Absatz: 'Ce—fumée im Original eigenhändig.

2. Kaiser Karl an König Ferdinand.

1543 Nov. 19 (Valenciennes).

Er billigt die Eröffnung von Friedensverhandlungen mit den Türken und denkt Anfang Januar auf dem Reichstag zu erscheinen, den Tag kann er nicht angeben wegen der mit Frankreich obwaltenden Schwierigkeiten. Schwerlich aber wird er nach Speier kommen können, die Verlegung nach Köln wird sich empfehlen; aber einstweilen geht Naves nach Speier, um die Ankunft der Fürsten zu betreiben „sans faire semblant de la translation jusques ils arrivent là, pour non les rebouter.

J'entens bien qu'il y aura de grans et pésans affaires à desmeller, mais si est il plus que requis d'y regarder et y gagner temps, le plus qu'il sera possible, et pour ce me semble bien requis que vous y treuvez, et signamment pour l'assistance de la Germanie allencontre du Turcq, car, à ce que je voys, je seray assez et trop empesché alencontre de France, demeurant en la guerre comme je fais, aussi pour la correspondance avec les Anglois touchant l'emprinse offensive pour l'année prochaine, en veuillant proroguer laquelle, l'on bailleroit temps au roy de France de soy refaire et son royaume, et par adventure les Anglois se retireroient de notre traicté, et en feroient quelque autre à notre préjudice, joinct qu'ilz ont en France l'armée de mer du Turcq sous la charge de Barberousse, lequel, comme j'entens, fait provision de gallères d'avantaige, que ne me sera petite charge et à mes royaumes, tant d'Espagne que de Naples et Cecille et aux isles maritimes.

Et au regard de ce qu'escripvez, d'avertir le pape d'envoier legatz pour l'affaire de la religion, je doute fort que ce seroit pour tumber au mesme inconvenient, ou plus grand, que ès autres diètes, et que ceulx qu'il y enveroient n'y feroient aucun bien, ains plustost traverseroient tous moyens d'accord, avec ce que ceste diète n'est expressément indiete pour l'affaire de la religion, et par adventure seroit meilleur ne luy en faire semblant jusques on fut à laditte diète, et que l'on veit l'apparence de ce que s'y pourroit faire, que je vous remectz de vouloir bien considérer et m'en rescrire ce que vous en semblera, avant que d'en faire semblant en l'endroit dudit

saint père, qui tient les mesmes termes qu'il a toujours usé quant au roy de France, et sans en riens se mouvoir alencontre de luy pour estre laditte armée Turquoise en son royaulme et à ses fraiz, et ayant guerroyé ceste année contre notre cousin le duc de Savoie et en toute la costé devers Italie et de deçà; et luy permect de lever les décimes de son auctorité et contraindre les ecclésiastiques à grans emprins et aydes particulières pour entretenir laditte armée du Turcq, et d'avantaige je tiens que vous aurez veu la suspension du concille, et comme il me engale tousiours, quant à la faulte de pouvoir trouver la paix, avec ledit roy de France, et aussi que ledit concille ne se peult célébrer, sans faire mention quelconque de la comparition de mes ambassadeurs à Trente ny des votres, comme si aussi ceste faulte de concille nous debroit estre imputée ainsi que audit roy de France."

Die Rheinischen Kurfürsten sind sehr kühl bezüglich der Türkenhülfe; Annahmen wird wenig helfen.

Er selbst ist nicht im Stande, den Ungarn gegen die Türken beizustehen.

Cambrai wird befestigt, sonst wäre es verloren; er hofft die Stände des Reichs zu überzeugen, dass es nothwendig ist. Dem Reiche soll es nicht entzogen werden; er hat den Cambraiern den Plan zur Billigung vorgelegt.

Postscr.: Kann Pfirt der von Vergy gemeldeten Theuerung in Burgund zu Hülfe kommen?

Wien, Copiarium.

3. Der Herzoge Wilhelm und Ludwig von Baiern

Instruktion zum Speirer Reichstag

für Johann Christof von der Laittern, Herrn zu Pern, Vincenz Johann Weissenfelder zu Hilkersberg, Jörg Stockhammer, Pfleger zu Dachau Jörg Söld, alle drei der Rechte Lehrer, und Hans Zenger, ihre Rätthe und lieben Getreuen.

1544 Jan. 7 München.

Entschuldigung wegen des nicht persönlichen Erscheinens der Herzoge, die zu kommen entschlossen waren und noch sind; dringende Verhinderungen, zudem Herzog Ludwigs Krankheit. Verständigung mit den Kurfürsten Trier und Mainz zu suchen, vertrauliche Rücksprache über das, was die Kurfürsten im Fürstenrath verhandelt zu sehen wünschen, anzubieten. Ebenso haben die Rätthe umgekehrt Befehl, die Kurfürsten über die Vorgänge im Fürstenrath zu unterrichten.

Auch mit Salzburg soll stets vertrauliche Rücksprache gehalten werden; durch derlei Einigung kann auf der geistlichen und weltlichen Bank viel erhalten werden.

Die Abstimmung möge wie zu Speier und Nürnberg gehandhabt werden, „ein frag um die ander“; Baiern nach Oestreich und Salzburg.

Vermuthlich drei Punkte in der Proposition: 1) Religion, 2) Hülfe gegen Türken, 3) gegen Franzosen.

I. Festhaltung an dem Regensburger, dem Speirer und Nürnberger Abschiede, „in wöllichen abschieden dan vernunftiglich und mit ausgedruckten worten geordnet, verabschiedet, bewilligt und angenommen ist, wie es mit der religion auf peden seiten, der alten und protestirenden, gehalten werden soll. Und wiewol in dem Regenspur-gischen abschied durch die Kai. M. bewilligt und erpoten, dass zu ablainung der zwispalt ein frei christlich concili gehalten, oder durch I. M. auf ainem raichstag von verglaichung der zwispaltung gehandelt werden sollte, wäre doch bei uns kein ander weg, sollich zwispalt in der religion christlich abzulegen, dan durch ein gemain concili, dieweil diese gemain glaubenssach alle christenliche völker der Occidentalischen kirchen betrifft und allenthalben ain ainmütiger glauben sein soll, demnach pillichen dieser zwispalt, so nit allein in Teutscher sonder in andern nationen zu straf unserer sünden eingerissen, in und durch gemaine christenliche potentaten und völker veraint und verglichen werden; den ausserhalb sollicher gemainer christenlicher versamlung und verainigung wäre sondern nationen beschwerlich, stünde oder gepürte auch sondern und particular-nationen oder stenden nit zue, der religion ändrung oder neuerung, anderst dan wie solliche vil hundert jar in der kirchen gehalten, furzunemen, diewail daraus zwaiungen, scismata und unordnung erfolgten, wölliche in der gemeinschaft christlichs namens und glaubens verboten und nit sein sollen. Demnach unsere rät in kein ändrung, neuerung, gespräch oder verordnung sonderer personen der religions-sachen bewilligen, noch sich verordnen lassen, wie dann vermuetlich die protestirenden, — doch nit gueter mainung, sonder alle sachen damit aufzuziehen und zerrüttung zu machen — wie jüngst zu Nürnberg, abermals begeren und ansuechen werden.“ Die bisherigen Gespräche zu Augsburg, Worms und Regensburg erhitzten nur die Parteien gegen einander, vergrösserten den Abfall.

„Damit sich aber mitler zeit eines concili die protestirenden keiner gefar besorgen und ein teil gegen und bei dem andern fridlich sitzen möge, sollen unsere rät bewilligen und furdern, das die Kai. M. ein zeit setze und benenne, darinnen, oder zwischen hie und dem köfftigen concili, ain fried gemacht, doch das sollich concili nit aufgezo-gen, sonder jetzt von stund an widerumb ausgeschrieben und durch den pabst entlich zu halten zugesagt werde, das auch die protestirenden zusagen, sollich concili zu besuchen und sollichs concili allermassen wie hievor bewilligt gehalten werde.“

Da hiebei die Protestirenden auch nach Frieden und Recht schreien, das Kammergericht antasten werden, so haben die Rätthe schon oben ihre Ansicht über den gemeinen Frieden gehört. Hinsichtlich des Kammergerichts ist zu Nürnberg dem Kaiser freigestellt worden, Visitation und Reform auf die Beschwerden der Parteien hin vorzunehmen; was die Protestirenden beim Kaiser hierin erreichen, werden die

Reichstände nicht weigern. Visitation und Reformation ist, wenn noch nicht geschehen, zu betreiben, aber nach Massgabe der Speirer und Nürnberger Bewilligung. „Dann wir wolten nichts liebers sehen, dann das gleich fried und recht gehalten würde.“

Mit diesen Punkten werden der Kaiser und die Stände, oder doch die Mehrzahl zufrieden zu stellen sein.

Bringen die Protestirenden die Regensburger Deklaration vor, verlangen deren Ratifikation durch die Stände oder Aufnahme in den Abschied, so ist dies abzulehnen; damit würden künftig die Reichsabschiede hinfällig, jede Partei würde Deklarationen suchen. Der Abschied bedarf keiner Deklaration, weil er klar und lauter, „und vor augen, das sich auch die protestirenden der angemasten declaration misgebraucht hetten und durch iren verstand und missprauch der reichsabschied nit allein nit declariert, sonder genzlich aufgehbt, cassiert und das widerspil gehandelt würde. Demnach wäre von unnöten, die begert deklaration zu bekreftigen oder in den reichsabschied zu setzen, und die ursachen sollen unsere rät im offnem rat mit höflichen worten und ursachen ablainen, als nämlich: dass gemainen stenden nit gebürte, Kai. M. in ir hoheit zu greifen, wolten auch derselben in allem, was I. M. als einem cristlichen kaiser hierin und altem brauch nach zustünde und gebürte, kain mass oder ordnung geben.“

Bei Mainz und Trier über die Stimmung des Kurfürstenraths Erkundigung zu zu pflegen; auf die geistlichen Fürsten im obigen Sinne einzuwirken.

II. Da diesen Sommer der Türke schwerlich mit gleicher Macht oder in Person nach Ungarn kommt, der Schutz der noch nicht eroberten Ungarn nöthig ist, da sonst in Oestreich und Baiern kein Widerstand mehr möglich, so ist zu bewirken, dass der Kaiser, wie zu Regensburg bewilligt, selbst nach Ungarn ziehe, die damals bewilligte Reichshülfe wirklich geleistet werde.

Dann wird diese Hülfe genügen, „in ansehung, dass der widerstand von dem Türken aus jetzerzelten ursachen nit so gross und sorglich, das auch das reich in negstvergangen etlichen jaren ainen übertreffenlichen, gleichwol vergeblichen uncosten getragen und gelitten haben.“

Weigert sich der Kaiser persönlich zu ziehen, oder will derselbe seine Macht andern Orts gebrauchen, was gleichwohl hochbeschwerlich, so sollen doch die Rätthe anf zeitige Aufstellung eines Heeres dringen, um den Türken Ungarn wieder abzu- dringen, die Ungarn zu schützen; geschieht es dieses Jahr nicht, so kann sich künftig die Deutsche Nation der vereinten Türkisch-Ungarischen Macht nicht erwehren. Sechstausend Pferde unserer Rüstung, 10,000 der ringen Rüstung, 10,000 gute Knechte, vom gemeinen Reich besoldet, genügen; 3 Fussknechte sind hiebei für einen Reisigen unserer Rüstung, 4 Gulden auf ein Pferd geringer Rüstung zu rechnen, wie bei Ungarn, Kroaten, Albanesen wohl zu erhalten ist; diese 38,000 würden mit dem Heere der königlichen Erblande genügen; jeder Reichsstand muss sein Volk an Ross

und Fuss schicken, aber nur über je 500 ein Hauptmann, nicht, dass jeder Stand einen über wenige Personen setze; die ringen Pferde sind aus dem gemeinen Reichssäckel zu unterhalten.

Da ein oberster Feldhauptmann, wozu schwerlich ein Fürst oder sonst taugliche Person zu finden, bei der Steigerung der Solde schwer zu finden, so ist das Volk am besten des Römischen Königs Obersten zuzuweisen.

Falls anders über die Hauptmannschaft beschlossen wird, sollen die Rätthe sich nicht ausschliessen; aber es ist möglichst beschwerlicher Vorthail der Hauptleute in Besoldungssachen etc. zu verhüten.

Die von den Speirer und Nürnberger Bewilligungen vorhandenen Rückstände sind einzuziehen.

Bezüglich der Ringerung und Vergleichung der Anschläge bleiben sie auf den Nürnberger Beschlüssen stehen, doch auch anderer Weg ist ihnen nicht zuwider.

III. Der Franzose ist allerdings nicht die geringste Ursache des Verderbens Deutscher Nation, hat den Türken aufgereizt, die Hülfe des Reichs zu hindern gesucht; da aber die Deutsche Nation nicht zugleich zwei Kriege gegen die mächtigsten Häupter der Welt übernehmen kann, so denken sie „die kurfürsten und andere fursten mochten ursach nemen, von ainem friden zwischen Kai. M. und den Franzosen zu reden, wölchs inen unsere räte nit misfallen lassen, doch sollen sie nit die ersten sein, so sollichen frieden auf die pan und in den reichsrath pringen.“ Verlangt der Kaiser Hülfe wider die Franzosen, so ist Granvella zu erklären, man halte die Forderung für billig, Erfolge gegen die Türken seien nicht möglich, ehe der Franzose denselben nicht bloss abgewandt sei, sondern mit gegen denselben ziehe, aber sie könnten den R. König und die Niederösterreichischen Lande nicht verlassen, sie hätten den R. König eine Zeit her merklich unterstützt, künftig sei ständige Gegenwehr in grösserem Umfang nöthig. Deshalb Beförderung des kaiserlichen Wunsches im Fürstenrath zuzusagen, aber zugleich der Kaiser um Befreiung der Herzoge von der wirklichen Leistung zu bitten. Gesteht dies der Kaiser zu, wie wahrscheinlich ist, so sollen die Rätthe die Hülfe bewilligen, falls zu vermuthen, dass bei etlichen oder den meisten Kurfürsten die Bewilligung erreicht wird.

Nach den Aussichten dieser Sache bei den Ständen Erkundigung zu pflegen, Verdacht zu meiden, zwei Hülfen übersteigen ihr Vermögen. Die Bitte um Zulassung der Städte zu Stimme und Session im Reichsrath ist abzuschlagen. „Geben unter unserm hie furgedrucktem secret zu München den sibenden tag Januarii anno . . . im vierundvierzigsten.“

Ogl. München St. A. 158,3, f. 1—9. Nur das gemeinsame Siegel: W. L. 1516.

4. Bairische Rätthe (J. Stockhammer) an Herzog Wilhelm und Ludwig von Baiern.

1544 März 5 Speier.

Der Kaiser setzte bei den Ständen der A. C. durch, „das sie, doch mit prostation beder artikel friedens und rechtens halber, anheut in gemainem rat erschienen, und die proposition in beratschlagung, auch Kai. M. begeren wider Frankreich fürs erst fürgenommen worden. Ist merers tails davon geredt, das die stend des königs von Frankreich handlung, dieweil der kunig mit dem Türken verpunden, neben der Kai. M. erschrockenlichen, darzu ganz beschwerlich achten und nicht gering misfallen darob haben. Derhalben sie sich schuldig erkennen, Kai M. in irer expedition wider berurten kunig alle furderung zu erzeigen und beweisen, das auch dem könig derhalben zu schreiben sein solle, wie man sich vergleichen mocht, darzu weren die mandata des Teutschen kriegsvolks halb, so in Frankreich bisher geloffen, widerumb zu erneuern, das sich auch gemaine stende, gestracks darob zu halten, bewilligten und gegen den übertretern zugleich handelten. Etlich, so auch für ein merers gehalten werden will, haben anzaigt, das Teutscher nation nicht allein beschwerlich, sonder auch unmuglich sein werde, beder krieg gegen Frankreich und den Türken auf ain zeit zu erschwingen oder zu laisten, und dardurch dem gemainen feind nit statlicher abbruch beschehen werde, das also die Kai. M. untertenigst zu ersuchen wär, ob die leiden möcht, aines fridens oder anstands halben zwischen beden M^{ten} ze handeln. So hat m. gn. h. lantgraf und etlich wenig nach ime die Türkenhilf mit einzogen, als nemlich: achteten I. F. G. das man, offenwar des Franzosen handlung, nicht umbgeen möcht, Kai. M. hilf zu leisten, und aber aus vilen ursachen gegen den Türken heurigs jars sonderlich kein offensifhilf nicht furgenommen werden mag, dann das kriegsvolk dieser zeit, darzu gelt, munition und provant nicht vorhanden, und doch von nöten, das sollichs alles bereit vor der hand seie, und allain dahin gedacht werden müst, ain defensiva hilf in Ungern, zu erhaltung der pess, so noch vorhanden, zu laisten; das demnach Kai. M. jez der Romzug zu Wormbs beschlossen zu bewilligen, und die zwaitail Kai. M. wider Frankreich, und dan der drittail Kon. M. zu besatzung in Ungern zu verordnen sein mocht. Ist daneben von etlichen geredt, das ain hilf in gemain bewilligt und Kai. M. heimgestellt wurde, dieselb wider den Türken, da es I. M. und dem heiligen reich Teutscher nation am nutzigsten sein möcht, zu geprauchen und dann von einer offensivahilf auf ander jar geredt wurde. Daraus E. F. G. abzunemen, wie weitschwaif die sachen seien; die curfüsten sein noch nit entschlossen, zu besorgen, der merer tail werden diesfalls nit allain kain hilf thun, sonder sich auch wider Frankreich nit declariren.“

Mit Kurtrier verständigten sie sich. Ueber Neuburg noch kein Bescheid von Bischof Passau.

Cop. (der Münchner Kanzlei?) St. A. 158/3, 562.

5. Gereon Sailer an Herzog Wilhelm.

1544 April 11 (Speier)

[Eröffnungen des Landgrafen: die Stellung zum Kaiser, zu Frankreich; Missstimmung über den Gang der Reichstagshandlungen, die Kurfürsten, Fürsten, Städte; Praktik, den Herzog Moritz mit J. Friedrich zu verfeinden; Herzog August und das Erzbisthum Magdeburg. Ungnad's Bericht über die Lage Ungarns. Wunsch nach Verständigung.]

„Durchleuchtiger etc. ! Gnediger furst und herr! Am Palmabent [Apr. 5] pin ich erst hieher kummen, so hat auch mein gnediger herr, der landgraf, nit gewolt, das ich E. F. G. schreibe, pis die verhor und werbung, auch derselben abschrift fur were. Derhalben ich E. F. G. nit schreiben hab kunden, sunder verziehen miessen, pis die handlung E. F. G. hat zukomen mogen.

Und erstlich haben meine gnedigsten und gnedigen herren, der churfurst von Sachsen und landgraf von Hessen, E. F. G. freuntlichen grues und zuentpieten gar freuntlich und wol angenommen, wurden mir pevelh geben haben, was ich E. F. G. von iretwegen zuschreiben solte, wan die sachen ain wenig zuem frid und rechter vergleichung sich geschickt und man wissen kundte, wohin es noch laufen mocht. Dieweil aber der churfurst von Sachsen gestern hinaus auf ain schloss, und man alle stund der anlag, frid und rechtens halben handelt,¹⁾ der Kai. M. in denen sachen artikel zu übergeben und zu erfahren, wie ir die Kai. M. dieselben wohl lassen gefallen, so erachte ich, in wenig tagen werde ich E. F. G. aus pevelch allerlei schreiben müssen.

Fur mich selber kan ich E. F. G. nit pergen und mues es E. F. G. in untertanigem vertrauen anzaigen, das der schmerz erst nach der tat kumt, und die herren erst pedenken, was schweren lasts mit der Franzosenhilf sy inen und der Teutschen nation auferladen und das sie mit Frankreich nunmer im handel seien, es gang gleich, wie Gott wolle, unangesehen dass der handel lenger dann ain jar werden und der feind der christenheit, der gewaltig Turk, auch angreifen und sich der Teutschen nation vermogen, denen gewaltigen zwaien herren widerstand zu thun, nit erstrecken mochte, undacht genzlich, wan fur nit fur were, man wurde die sachen reichlicher pedenken. Die kurfürsten legen die schuld auf die fursten, die fursten auf die kurfürsten, herwiderumb die stet unter den protestirenden send auch ybel zufrieden, dann ir mainung ist gewesen, der Kai. M. ain hilf wider den Turcken zu bewilligen, ir M. geprauchs darnach in Ungern oder Frankreich, also das man Frankreich nit hett offentlich zum feind durfen declariren, aber die fursten in der protestirenden pundnus habens onpewist der stet bewilligt, und miessen also die stet mit im handel sein. Dieweil dann den stetten ir verderben darauf stat und alle oberlendischen stett in Frankreich ob vierundzwanzig mal hunderttausent gulden zu verlieren haben, pringt es ain grossen unwillen den stenden; unter inen selbs arkwonen

1) Vgl. oben Cap. II, Anm. 13.

etlich, ain jeder hab seine aigen sachen gehabt und dieselben hoher und pas pedacht, dan den gemainen last, eingang und langwirdigen unkosten. Und wiewol die protes-tirenden pewilligt haben nit anderst, dann sofer leidlicher fried und gleich recht gegeben werde, sorgen die stend unsers theils, ob uns schon nit fried gegeben, und wir also aus der pewilligten hilf gan mochten, so sei dannoch Frankreich unser feind und wist, dass wir hilf wider inen, wa unser vortail ergangen, pewilligt hetten.

Und ist pei mir ain hochst, das nit allain ain grosses gelt wirt aufgan, wir auch ain gewaltigen potentaten auf uns geladen, sunder dass ain grosses misstrauen der stend under inen selbs und fiel poses arkwons erwachsen ist, aus dem mit der zeit fiel unsat mochte erstan.

Pesorgen heftig, so die Schweizer nit werden von Frankreich abstan, man werde pegern, das die Schweizer auch fur feind erkendt werden.

Mein gn. h. der landgraf vermaint so pald auf kainen reichstag zu kumen, er last grossen unlust auf sich, und pesorg, er mork, das er mer verwendet und aufgehalten, dann pereichet und gefurdert werde; zimpt mir nit, weiter zu schreiben.

M. gn. h. der landgraf hett doctor Ecken fast wol mogen sehen auf disem reichstag, vermaindt genzlich, wer er hie gewesen, es wer nit also gangen.

Ich pitt E. F. G. untertaniglich, sie wolle dieses und kunftige meine schreiben gnediklich verstan und pehutsam halten, dermassen mein untertenigs vertrauen zu E. F. G. stat.

Gnediger etc. In dieser stund pefelcht mir mein gn. f. u. herr, E. F. G. zu schreiben, das er je gern sich allerlei wichtiger, fertraulicher und teglich einfallender sachen halben mit E. F. G. wollt unterredet haben, und das der churfurst dergleichen gesinnet und je lenger je mer vertreulich gegen E. F. G. were, wie sie dann pede E. F. G. in kurz schreiben und zu meinem verreiten zuentpieten und durch mich anzaigen werden lassen; seinen F. G. wollen die sachen je lenger je mer missfallen, es wirt mit der zeit und pald von nöten sein, das etlich fürsten sich selbs zusammen peschreiben und in vertrauen die notturft handlen.

Gnediger etc. Es gat durch die, so nit gern frid und ainikait der Teutschen nation sehen, ain gewaltig praktik auf der pan umb, wie man nochmals den churfursten von Sachsen und herzog Moritzen mocht zu har pringen; und ist das der weg, sy wolten das pistumb Madenwurg²⁾ dem jungen herzog Moritzen pruder, herzog Augusto gnant, gern einreimen, und dieweil der churfurst ansprach darzu hat, hofften sie das herzog Moritz ims selber und seinem pruder nicht wurde entziehen lassen und das eben Maidenwurg das recht mittel zur unainigkait were. Ich hab E. F. G. darvon ful zu sagen, das sich nit last schreiben.

Es gand haimlich vertreg, doch aufs allerstillist, auf der pan umb, zwischen den

2) Die Verschreibungen waren am 5. April bereits ausgefertigt worden; vgl. die von Langenn Kurfürst Moritz I, 181 angeführten Urkunden.

zwaian grossen potentaten³⁾ hin und wider, doch in aller gehaim, es sols niemand wissen, nichts desto weniger fert man fur mit der hilf. Gott wolle, das solcher vertrag, wan er sein furgang werde haben, fur uns Teutschen were! Was sich derhalben weiter last vermerken, sol E. F. G. wissen.

Der herr Hans Ungnad schreibt kleglich und erpermlich zu aim grossen fursten, dass die Ungern, so unsers tails sein solten, aus forcht des gewaltigen feinds sich teglich mer Türkisch dann unsers tails erkleren; dass auch derselben vermainten freund ainer neulich in sein, herr Hansen, leitenampt, den Zeckel und sein gesünt das geschütz gan hab lassen, und also herr Hansen leitenampt, der herr Zeckel, verursacht, ful aus den vermainten freunden zu erstechen, das sich dergleichen sachen teglich zutragen. Peschluist mit wenigen, aber gar kleglichen worten, wann diesen sumer kain statlicher zug peschech, so werde man ain jemerlichen abfal, der ort mans zum wenigisten mocht denken, peschehen (sehen). Das auch die Siebenburger dem Turken ain tribut, pis in zehentausend ducaten, gegeben samt etlich hundert wegen salz und ful guldener geschirr. Pitt E. F. G. nochmals, diese ding meinethalben in still zu halten, doctor Ecken scheuch ich nit darinnen. Und damit ich doch zu ruh kum und one anfechtung sei, ist mein untertanigs pitten, E. F. G. welle mich gnediglich lassen berichten, ob E. F. G. mein schreiben, neben dem, so ich E. F. G. von meines herrn wegen zu schicke, worden seie. Ich het ain gar untertenigen willen, E. F. G. als meinem natürlichen herren zu dienen und pei E. F. G. umb dienst anzuhalten; trag doch sorg, so ich in E. F. G. dienst allain mich pegebe und ander dienst faren liesse, ich verlore das ansehn pei meinem gnedigen herrn und seinem anhang, darumb mein rod und persuaciones E. F. G. zu gutem nit als ful als pisher wurden erschiessen. Ich^a wolt je gern, das der notturft nach E. F. G. zu peden seiten wol zusammen hielten. Thue mich hiemit E. F. G. als meinem recht und von herzen geliebten landsfursten untertaniglich pefelen. Morgen soll H. Hainrichs antwort gehort werden. Im dritten und fierten tail dieser schrift wirt E. F. G. kurzweilig und wunderparlich ding horen. E. F. G. soll mir glauben, dass E. F. G. hierinnen verschandt ist worden. Man het sunst noch ful mer brief und radschlag des Weissenfelders eingezogen. Datum Speier in grosser eil den XI. Aprilis am heiligen charfreitag anno XLIIII.

E. F. G.

untertaniger

Geryon Sayler, D.“

Indorsat: „Doctor Geryon schreibt lantgrafens und churfurstens furtrag halben, 44.“

Eigenhändig München Reichsarchiv Fürstensachen 24/375.

^a Ich—hielten am Rande.

3) Es bezieht sich dies wohl auf Gerüchte von Umtrieben des Papstes mit dem Kaiser, wenn nicht etwa an Verhandlungen mit Frankreich zu denken ist. Vgl. Bucholtz Kaiser Ferdinand V, 196, 209.

6. Stockhammer an Herzog Wilhelm.

1544 April 15 Speier.

Anbei das Schreiben Gereons; „hat daneben gleichwol allerlei anzeigt, mit was praktiken man umbgee, die sich aber füglich nicht schreiben lassen wollen.“ Des Herzogs Brief vom 8. ist ihm zugekommen. Von den Welsern ist kein Geld zu erhalten; „das E. F. G. vermaint, die herbergen sollen aufgsagt worden sein, hat graf Lasla gleichwol den bevelch bracht, doch dass es nach schickung des gelts verricht werden soll. Will doch sollichts darauf nit mer anstellen, sonder sehen, wie man aufs nechst abbrechen mög. Die merern sein schon durch die Ko. M. eingenomen worden.“

In Bezug auf die Reichssachen erwartet er Bescheid. „Es haben die churfürsten erstlich den dank allain erlangen wöllen mit beschehner bewilligung, und jetzt sihet man in der laistung so vil seltsam weg, dass die, wie billich beschee, schwerlich in volziehung gebracht wirdet, vermainen mer nit, dan den einfchen romzug, wellicher aber die anzal der 20^M zu fues bei weitem nicht erreicht, ich geschweig, dass noch 4^M ze fues darüber Kai. M. pewilligt, wellen sich auch darüber nicht steigern lassen. Solte nun der Kai. M. die bewilligung nicht geleist oder gehalten werden, ist zu besorgen, dieselb möchte ir erbieten der offensifhif in kunftig auch nicht halten wollen. Ist beschwerlich, auch vorklainerlich genug; ich wil des schadens geschweigen, das man so vil zeit darob verzert, angesehen das die anschleg, so vil muglich, verglichen, und die beschwörten ires nachteils der übrigen anlag von der offensifhif ergezt werden sollen, dazu, wie die kurfürsten bedacht, ein jeder stand diese hilf, wie ausdrücklichen in den abschied sol komen, nicht allein auf den armen paursman, sondern die vom adl, prelaten und andere geistlichen etc. legen mag. Die Kon. M. sambt noch vilen in unserm rat, und mererteils, so wenig oder gar nichts in den anschlag geben, dringen auf den gemainen pfennig, der doch diesmal nicht ratsam, darzu E. F. G. und vil andern in vil weg beschwerlich, auch der offension hilf gar verhinderlich sein würde.“ Vom Ende des Reichstags ist noch nichts zu sagen, der Kaiser soll seinen Stall aus den Niederlanden her beschieden haben; mit Dänemark soll der Kaiser vertragen sein; Moritz ist bestellt auf 1000 Pf., ist schon abgeritten; auf eben so viel ist Markgraf Albrecht sowie auch Hans v. Sickingen bestellt.

Conc. München Staatsarchiv 158/3, 586.

7. Herzog Ludwig an Herzog Wilhelm.

1544 Mai 23 Landshut.

Er hat aus seines Kanzlers Relation des Kaisers Handlungen zu Speier, sowie des Herzogs Aufregung wegen des persönlichen Erscheinens vernommen, verargt dies

^a vermainen — lassen Cor. Getilgt ist: „Wellen gern den Burgundischen kreis und dan den Oesterreichischen, auch ander augezogen stend, wie pillich, mer auch herzu *pringen*, darum man auf die alten anschleg dringt, wer auch das, bis auf weitem bescheid, unser mainung gewest.“

dem Herzog nicht. Sein Rath war gut gemeint, er hätte vom Kaiser Besseres erwartet. „Dieweil dann die Kai. und Ko. M^{ten} mer den protestirenden, dan unser religionverwandten zu gnaden und gefallen sich erzaigen und vernemen lassen, lassen wir's bei dem beschaid, den E. L. unser beder räten gen Speier geschriben, beleiben.“ Des Kaisers Verhalten führt den Ruin der Religion mit sich, vielleicht haben ihre Sünden dies verdient, schlechte Nachrichten kommen aus Ungarn und Italien. Er gedachte mit dem Herzog hierüber, wenn er nach München kommt, zu verhandeln; da der Reichstag bald endigen wird, hält er für gut, an Stockhammer und Seld nach beifolgendem Missiv zu schreiben „damit wir dannocht die Bäpstl. Heil. in gutem willen behielten, ob die sach etwa gar überzwerch ging, das wir dannocht die hoffnung an selbem ort nicht gar verlüren. E. L. wissen, dass derselben und unsere räte auf allen reichstegen mit bapstlichen legaten und nuntien vil vertreulicher handlungen gehabt; so haben sich E. L. zu erinnern, was der nuntius, der unsers versehens noch zu Speier ist, von uns beden zu München auf sein getane werbung für beschaid erlangt. Solt nun itzt gar nichts mit ime gehandelt und darzu ain pöser abschied auf dem reichstag gemacht werden, haben E. L. zu gedenken, was die Bäpstl. Heil. daraus vermueten möcht, das wir gern mit fueg fürkomen sehen wollten. Sover auch der abschied der Kai. M. vorhaben nach ergeen wurde, liessen wir uns gleicher weis gefallen, das gemelte unsere rete dem nuntio anzaigten, das sie, unserm bevel nach, gern anderst und auf pesser weg gehandelt; dieweil es aber nicht sein wellen, hetten sie von unsern wegen in den abschied nicht bewilligt. Das mocht also den reten in einer sondern eingeschlossner zetl angezeigt werden. Jedoch stellen wir das alles zu E. L. weiterem bedenken und gefallen etc.“

Eigenhändige Ced.: „Freuntlicher, herzlieber bruder. Dieweil ich düser zeit nicht zu dir kum, hab ich nit unterlassen wollen, dir aus brüderlichem gemüt und vertrauen das anzaigen zu thun, wie du hieneben vernemen wirst. Das wellest bei dir selbst zum besten erwegen und nicht weit kumen lassen; was dir dann gefellig, will ich mir auch gefallen lassen. Sover du gedachtst, es wer mit dem nuntio nicht zu handeln, so schick mir die schriften wider. Mich sach aber für gut an, wir gedachten, wie wir den bapst mit fueg in gutem willen mochten pehalten. Ich kan nicht gedenken, obgleich der Kai. M. das schreiben, wie unser ret mit dem nuntio handeln sollen, gar fur kom, das I. M. uns das zu argem auslegen mocht. Sollt aber die sachen mit Frankreich, in Italien oder mit dem Türken umschlagen, das Gott verhieten woll, und der Kai M., auch der Kun. M. mislingen, und wir den babst auch begeben haben, so wais ich nicht, wes wir uns hetten zu getrösten; dann wie wir mit Frankreich send, waist du selbs; wan aber der babst die sach recht gegen uns maint, mocht er uns an allen orten erspriesslich sein. Und wiewol sich auf ine nicht zu verlassen, so möchten wir uns doch, wan er in gutem willen behalten würde, so in mer dan in ander weg getrösten. Damit dein getreuer brueder. Datum ut in litteris.

Dein brueder Lutz.“

Ced. f. 141, (andere [?] Hand, ob hieher gehörig?): „Sover der nunctius nimer vorhanden, sonder verritn, so wellet nichts weniger dise handlung mit deme, so jetzt bei Kai. M. von wegen Bapstl. Heil. ist, verrichten. Datum ut in literis.“

Ogl. St. A. 158/1, 139.

Beilage. Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig von Baiern an die Rätthe zu Speier, Stockhammer und Seld.

1544 Mai 23 Landshut.

Des Papstes Aufforderung, den Frieden zwischen dem Kaiser und Frankreich zu fördern, entsprächen sie gern, wegen des Türken wie anderer obliegenden Sachen halber. Da der Nuntius, welcher die Werbung angebracht, noch in Speier sein soll, haben die Rätthe ungesäumt, aber insgeheim und ohne die Mitgesandten, denselben aufzusuchen, der Fürsten eifriges Streben nach Frieden darzulegen; „nachdem aber die Kai. M., wie ime selbst bewusst, dem weder stat noch gehör geben wellen, sonder neben der Ko. M. beiden churfürsten, fürsten und stenden des reichs umb hilf ernstlich ansuchen getan, hetten wir nicht umbgeen mögen, dieselb neben den andern zu bewilligen.“ Welche Gefahren haben sie, als die einzigen dem Papste anhänglichen weltlichen Fürsten! Schon wegen der Türken wünschten sie den vom Papste beförderten Frieden dringend, der hoffentlich auch der christlichen Religion, dem Frieden und Recht im Reich zu Statten käme. Sie können aber nicht noch mehr Gefahren ertragen, mussten, um des Kaisers Ungnade zu meiden, zustimmen; „wie und worauf dieselb sach dieser zeit beruet, hab er one zweifel guten bericht.“ Das hätten sie dem Nuntius mittheilen wollen; sie hofften, der Papst, dem der Nuntius dies mittheilen möge, werde ihre der Religion stets getreuen Herren in der Noth nicht verlassen. Die Antwort möge der Nuntius den Rätthen mittheilen, oder den Herzogen selbst schreiben. „Datum Landshut den 23. Maji anno 44.“

Unausgefertigt gebliebenes Ogl. ohne Siegel aus Herzog Ludwigs Kanzlei. St. A. 158/1, 144 u. 147

8. Herzog Wilhelm an Herzog Ludwig.

1544 Mai 25 Wasserburg.

Er ist gegen Erlass des Schreibens an die Rätthe. „Dann E. L. wissen, dass wir uns gegen Kai. M. allmal erpoten^a, Irer M. wolfart mit willen^b furdern ze helfen, und was durch die chur- u. fürsten und stende des reichs wider Frankreich beslossen und bewilligt werde, dass wir uns davon auch mit unserer hilf nit absondern wollen,

^a Getilgt: 'neben andern stenden des reichs.'

^b 'mit willen' am Rande.

wie wir dann neben den stenden die bewilligt und uns dieselben gefallen haben lassen. Solten wir dan darüber uns erst mit Bapstl. Heil. nuntio dermassen, wie E. L. bedenken steet, fridensainigung halber oder in ander weg einlassen, haben sich E. L. freundlich zu erinnern, was nachgedenkens uns das bei Kai. M. den chur- u.^c fursten und stenden des reichs geperen, auch was nachred, unglimpf und etwa an unsern eren schimpfflichs^d daraus ervolgen möchte, insonderheit dieweil sich der babst^e mit Frankreich erklert und Kai. M. zuwider handelt und vormals auch nie gehalten hat; derhalb nichts bestendigs mit S. Heil. furzunemen noch zu handeln wär; was wir uns auch zu ime getrösten möchten, geben wir E. L. in deme zu erkennen, dass wir jetzt durch unsern gesanten doctorem Lucrecium seiner habenden instruction nach bei S. Heil. den wenigisten artikul nun lange zeit her nit erledigen, noch etwas fruchtpars und wilfarliches ausrichten mögen, und uns derhalb von unserem gesanten ainicher expedition halber nie nichts zukomen ist. Darzu ist uns beeden geprüdern nit wenig zu beherzigen, das wir one das mit ungunst, zusatz und verdacht vorhin genugsamlich umgeben seien und durch sollich furnemen und handlung uns noch ain grössere pürd aufladen, der wir vom bapst nimermer ergötzt würden; so möchte auch sollichs in keiner gehaim, noch des gar überladnen alters halben bei seiner person nit bleiben.“

Aus diesen Gründen will er mit dem Schreiben zuwarten, bis er endgültigen Bericht von seinen Räthen über den Verlauf des Reichstags erhält, damit er sich danach zu halten weiss. Er will gewiss auch alles thun, was zur Erhaltung ihrer Fürstenthümer dienlich ist. „Hierumb an E. L. unser bruederlich bitt, sy wöllen sollichen abslag anderst nit, dann freuntlicher brüderlicher mainung versteen und an-nemen, erpieten wir uns freuntlich zu beschulden.“ Der Herzog möge sich nach dem Mönch in Ungarn erkundigen, von dem er auch durch den v. Asch, der beim König war, nichts erfährt. Donnerstag wird er in München sein.

Conc. München St. A. 158/1, 145.

9. Die Bairischen Räte zu Speier an Herzog Wilhelm und Herzog Lndwig.

1544 Mai 27 Speier; praes. 30.

Sie haben des Herzogs Befehl auf die Artikel der Religion, Fried und Recht erhalten. Die Antwort der Stände der alten christlichen Religion auf dieselben ver-anlasste den Kaiser, die Kurfürsten, Fürsten und Stände eigener Person zu berufen

^c 'und' getilgt.

^d Corr. st. 'verletzlichs'.

^e Getilgt: 'mit dem kunig'.

und denselben anzuzeigen: obgleich er gesonnen gewesen, die Sache bei den übergebenen Artikeln bleiben zu lassen, habe er, damit die Geistlichen bei ihren Einkünften blieben, seine Resolution, wie es bis zu künftiger Reformation gehalten werden solle, schriftlich verfassen lassen; dabei müsse es bleiben, er könne sich nicht länger aufhalten lassen, da die Kriegshaufen in Anzug gebracht seien. Mehr sei bei dem Gegentheile nicht durchzusetzen gewesen. „I. M. wollte auch uns die artikel gleich alsbald furlesen lassen. Wir aber beschwerten uns, darauf gleich antwort zu geben, begerten die schrift und bedacht, so uns entlich zugelassen. Nun haben wir dieselbig nicht allein nicht gemiltert, sondern mit etlichen zusetzen beschwerlicher, dann die jüngst gewest, gefunden, wie E. F. G. gnedig sehen werden.“ Man beschloss, nicht schriftlich, sondern nur mündlich zu antworten, der Kaiser möge sie mit Artikeln, denen sie nicht zustimmen könnten, verschonen. Der Kaiser legte dar, was und was nicht bei dem Gegentheile durchzusetzen gewesen sei, bat um Genehmigung, „dann I. M. dahinentschlossen, sollichts alles aus Kai. M. machtvolkommenheit zu thun und zu setzen. Ist darauf anheut widerumb geratschlagt und durch das merer beschlossen, dass dieser stend notturt hievor genugsam schriftlich und mündlich vorgebracht, derhalben one not, verner ichts bei Kai. M. ze melden, allain: dass die berürten stend aus vorigen ursachen obgemelte artitel je nit willigen möchten. Derhalb die Kai. M. nochmals dafür ze bitten, ob aber je I. M., wie sie angestern melden lassen, sollichts aus kaiserlicher macht fur sich selbs thun wollten, müssten diese stend geschehen lassen, wisten I. M. in dem kain mass noch ordnung zu geben, und wollen sich dickermelte stend dem aufgerichteten landfrieden, allen vorigen abschiden und darin verleibten fridstenden gemess, darzu in andern fällen die beschehen bewilligung belangend, was auch sonst I. M. und dem heiligen reich zu nutz, gutem und wolfart gelangen möcht, gehorsam und untertenig erzeugen. Wöllichts als bald bei I. Kai. M. durch alle stend in person angebracht; darauf die Kai. M. die sachen dabei beruhen und vermelden, dieselb wölle dis alles im namen I. M. dem abschid einverleiben lassen, abermalen mit angehengtem erpieten, I. M. wollte als ein cristlicher kaiser dise stend bei dem iren gnedigist halten, schützen und schirmen.“

Die Trierischen und Mainzer Räte, Bischof Augsburg, die Salzburger, sie und Graf Fürstenberg waren vor dem Rath beieinander, beschlossen, da der Kaiser gestern, ausser der gestellten Forderung, auch mancherlei angeboten habe, den König zu bitten, bei dem Kaiser anzuhalten, ihnen darüber, sowie über ihre gepflogene Handlung Urkunde auszustellen. „Ist alles beschwerlich genug und, wie dieselben [E. F. G.] in irem schreiben gnedig vermelden, hievon nie erhört. Aber das volgt aus langsamer handlung, die niembt verbiethn mögen. Und wie Kai. M. anfangs dits reichstags die gepür statlich, auch ansechlich handeln mögen, also ist es jetzt das widerspil. Dann die protestirenden haben I. M. zu allem gefallen.“

Ced.: Naves ersuchte Namens des Kaisers, gemäss der Beschwerde der Regensburger das Verbot wegen Sperrung aufzuheben, wenigstens den Untersassen der Geistlichkeit und Bürgerschaft freizulassen, auf Erfordern der Grundherren hinein

zu wandeln. Sie entschuldigten sich anfänglich, müssen aber auf erneutes Ersuchen jetzt darüber schreiben.

Original. München St. A. 158/3, 566.

10. Herzog Wilhelm an die Rätthe zu Speier.

[Vorschriften für die Religionsfrage, Kammergericht, Verhalten bezüglich des Reichstagsabschiedes, der Kur.]

1544 Mai (29) München. Antwort auf Mai 19.

„Lieben getreuen. Wir haben eur schreiben, daneben auch, wes sich die churfürsten und stende der alten und cristenlichen religion eingelassen und begeben haben, darauf auch von Kai. M. unlautere articul und vorhaben ervolgt seien, alles heren lesen. Und habt hievor mermalen von uns verstanden, das ir in der religion-sachn von den hievor ergangen abschiden kainswegs abweichen oder ändrung bewilligen, noch euch zu ainichem gespräch oder widerwartigen ausschüssen geprauchten oder verordnen lassen sollt. Also das hiein unser verner resolution von unnöten, lassen es auch bei obberürtem unserm bevel bleiben, euch danach zu richten.

Und wiewol den protestirenden und andern, so zu inen fallen werden, frei zugelassen, mit iren kirchengütern von neuem verträg zu machen, darzu bei den alten verträgen und handlungen zu bleiben, achten wir doch genzlich, die protestirenden werden diese der Kai. M. articul nit annemen, noch damit ersettigt sein, ainstails, damit sie aus der bewilligten hülff treten, und zum tail, dieweilsie Kai. M. gemüt erlernet, ir vorhaben auch auf das mal dermassen erhalten mögen, daraus sie nachmals mit fug nit zu pringen sein, und sich je lenger je mer mit teglichem zufal geistlicher und weltlicher stände sterken und meren werden; vil merer ist beschwerlicher, das alle process, auch die profansachen gegen den protestirenden suspendirt, die cammergerichtspersonen von neuem presendirt werden und damit stillschweigend abgesetzt, und alle cristenliche abschiede, dazu die gemainen geschrieben recht, wider die protestirenden aufgehelt und nit craft haben sollen. Dergleichen ist auf kainem reichstag, so lang diese spaltung gewest, von den protestirenden begert, wier geschweigen von Kai. M. oder den cristlichen stenden zugelassen. Dann aus diesem artikul das cammergericht betreffend allein ervolgt, das die protestirenden alles, so inen gefellig, furnemen und in dem schein der religion verfechten, auch deshalb kein recht leiden werden, und die catholici müssen alles, so mit oder gegen inen gehandelt, gedulden, stillschweigen und aller hilf trostlos bleiben. Dem allem nach ist unser bevel, das ir cammergerichts halben bei jungsten Speirischen und Nurmbergischen abschieden bleiben und davon keineswegs abweichen und, so dise articul der religion und cammergerichts in der fürsten und stende unser partei disputirt werden, sollet ir der Kai. M. fürsichleg mit fueg und guten ursachen, so auf vilen reichstagen furgewendt

worden, ablainen und euch mit den geistlichen und andern unsers tails ständen vertreulich underreden, also das auch vor euch solliche ursachen auf die pan gebracht, damit ir one verdacht denen, so vor euch davon reden, volgen und dest mer unlusts von euch entladen mögt.

Wurden oder wellen aber die geistlichen fursten und stände und also durch das merer der Kai. M. furschleg bewilligen und nachlassen, so müsten wir gedenken und augenscheinlich sehen, das Got sie und uns verblenden und verlassen welle. Nichtsdesterminder sollet ir auf unserm bevel bleiben, auch den abschied, sover der, wie die artikul jetzt oder dergleichen, gestellt wurde, nit annemen, noch widerfechten, sonder mit stillschweigen allen unlust umgehen, doch das ir so gethanem abschiede von unsern wegen nit besygeln, sonder euch mit guten ursachen abziehen wellet. Der chur und auch dazu herzog Ottheinrichs halben wellet mit vleiss anhalten, dasjenig zu erlangen, wie ir von uns bevel habt. An dem allem thut ir unsern willen und gefallen.

Datum München den 19. tag Maji anno 44.“

Conc. (Trainer?) München St.A. 158/3, 558.

11. Kaiser Karls Instruktion für Bischof Arras an König Heinrich VIII. von England.

1544. September 7 Lager 1 Meile von Dormans.

Er hat den Englischen Gesandten hier ebenso wie die Königin Marie und seine Gesandten beim König von England stets unterrichtet gehalten über den Fortgang des Krieges „et signamment de toutes diligences que les François ont fait faire tant du commencement par le S^r de Longueval, envoy du bailly de Dijon, du S^r de Breteville, lieutenant du S^r de Brienne, que par ung religieux et aussi touchant la venue de l'admiral de France avec saufconduit.“

Lange lehnte er Unterhandlung ab, um zu erfahren, wie der König von England seinerseits vorgehe, und bis dieser ihm sagen liess, er billige, dass Reulx der Franzosen Vorschläge anhöre.

Bei der Verhandlung liessen sich Gonzaga und Granvella stets nur unter Klauseln näher herbei: „soubs notre bon plaisir, et à condition que le roy de France voulsist assister à la resistance contre le Turc et satisfest au roy d'Angleterre.“

Der Krieg hatte indessen energischen Fortgang; er kam bis vor Châlons „dissimulant la vouloir assiéger, pour venir trouver l'armée dudit roy de France estant campée et fortifiée à 3 lieues de deçà dudit Chalon, et faire tout ce qu'il seroit possible pour les contraindre à la bataille.

Et à ce propoz pourrez dire audit sieur roy la dilligence que fismes pour ce

Mardi dernier [2.] toute la nuyct et aussy le jour suivant, et comment lesdits François se allarent mettre en leur principal fort, avec désordre et demonstrans estre fort effrayez, en ung hault avantageulx, ayant la rivière de nostre coustel et de l'autre ung marraige, où ilz ont dès lors continuellement besoingné à faire tranches, et comme eulx mesmes ont commencé brusler Espernay, où estoient leurs munitions, et aussi auttres villes et villaiges estanz de l'autre coustel de laditte rivière, afin de nous empescher d'y pouvoir aller et recouvrer victuailles, et sans que lesdit François ayent jamais fait semblant de vouloir sortir de leurdit fort, sinon pour petites escarmuches, où ilz ont tousiours perdu et leur retraitté en fuyte.

Quoy véans lesdits François, et estonnez que marchons oultre, nous ont sollicité et sollicitent de faire paix, offrans de bailler six cens hommes d'armes François pour employer centre le Turcq, et aussi dix mille hommes de piet dudit royaulme ou, si non, le payement d'aautant de gens, soyent Allemans ou Suysses, et de restituer dès maintenant ce qu'ilz ont occupé à nous et au duc de Savoye, tant deçà que delà les mons, dez le dernier recommencement de guerre, et avec ce de faire d'Astenay, qu'ilz ont prins du feu duc de Lorraine et fortiffié ou coustel de Luxembourg, à notre contentement, et que, si nous voulons traicter de mariaige de nostre fille, en disposant des pays d'Embas en faveur d'icelluy avec M^r d'Orléans, ou de notre niepce la seconde fille du roy des Romains, notre frère, avec Millan, ilz restitueront entièrement audit duc de Savoye tout le surplus, qu'ilz luy occupent, tant deçà que delà les mons, et confermeront tous les traictez de Madril et Cambray, et asseureront tout ce qui conviendra pour establissement de perpétuelle paix.

Et quant à ce que concerne ledit S^r roy d'Angleterre, en quoy avons tousiours persisté et toute laditte communication conditionnée comme dessus, ilz offrent de luy payer tous les arrieraigez encovrez de la pension à termes raisonnables, et quant à l'advenir et tout le surplus, se sont tousiours offertz d'en faire ce que nous dirions estre raisonnable, ce que n'avons jamaiz voulu accepter, ains dit expressément, que nous en remettons audit S^r roy et qu'il falloit qu'ilz luy en baillassent raisonnable contentement.

Et pour ce que n'avons de longtemps nouvelles quelzconques dudit S^r roy d'Angleterre ny de son armée, et que lesdits François se vantent qu'il n'a enco^{te} au riens fait à Bouloingne ny Monstreul, et se gloriffient (que), pour estre la saison tant avancée, il ne peult riens faire en ce coustel là, ny marcher plus avant en pays, et que ilz entendent, comme l'on a sçeu par divers espies, d'en retirer la pluspart des gens de guerre, tant de cheval que de piet qu'ilz y ont, et mesmes, que le retour du Daulphin en ce coustel a esté pour non estre besoing delà, nous a semblé prendre occasion de vous envoyer devers ledit roy d'Angleterre sous umbre de sçavoir sa finale volonté touchant laditte paix, mais principalement afin de l'advertir de tout ce qu'est passé jusques à maintenant touchant la guerre et la paix, et afin de sçavoir certainement et resoluement ce que ledit S^r roy d'Angleterre veult et entend faire en l'ung et en l'autre, afin que de nostre coustel regardions d'y correspondre,

conforme au traicté et la parfaite amitié d'entre nous et pour le commun bien et debvoir des deux.

Et quant à poursuyr plusavant la guerre, que ledit S^r roy veulle considérer, comme desjà nous sommes avec notre armée avant en ce royaulme, et ce que nous avons exploictié et l'estonnement que nous avons baillé au commun ennemy, et le hazard où il se retreuve de présent, si ledit roy d'Angleterre faisoit marcher dilligemment la sienne et s'approcha,

Et aussi, que tout ce que nous ferons doresnavant avec cesteditte armée, et ce que pourrons conquerre est en faveur et au prouffit dudit S^r roy, actendu que, comme dit est, celui de France se offre à nous, comme dessus.

Aussi debvra ledit S^r roy avoir regard, que les principales forces dudit roy de France sont allencontre de nous et cesteditte armée, et que certainement il a fait venir de Piemont bon nombre de gens de cheval et de piet, tant Italiens que François enguerrys, et nous voyant si avant en son royaulme a ramassé et fait continuellement ceulx qu'il a ès frontieres de Bourgoingne, Luxembourg et aultres constelz, et si fait le semblable de ceulx qui sont devers les frontieres dudit S^r roy d'Angleterre, et nous seroit pésante charge à soubstenir ce fraiz seul.

Joinet que cesteditte armée si grosse nous a esté et est d'incroyables fraiz, et y a eu grand difficulté et traveil de la furnir de victuailles, et que, si les François nous contraignent d'arrester quelque part, la faulte en pourroit advenir irremédiable.

D'avantaige que, comme nous sommes si avant, comme dit est, en pays, il nous est impossible de faire venir le payement d'icelle, qu'est au coustel de Flandres, comme ledit S^r roy l'a desjà bien peu entendre, et si nous debviens envoyer conduite de ceste armée pour le faire venir, il faudroit qu'elle fut grande, et d'autant se diminueroit cesteditte armée.

Et en oultre que, d'emprendre maintenant d'assiéger quelque ville d'importance, sans avoir le payement de laditte armée, et advenant faulte de victuailles, comm'il pourroit advenir, ce seroit grande occasion de faire mutinement, avec ce qu'ilz prendroient couleur sous le prouchain hyver, et aussi deffaillant ledit payement et l'on prendre quelque ville, ilz la vouldroient butiner et saccaiger.

Et d'ailleurs, continuant la guerre avec cesteditte armée, seulement afin de destruyre le pays et peuple, ce seroit chose cruelle, et dont ne succéderoit aultre fruit, mesmes pour ce que nous concerne, que de induire le roy de France à ce à quoy il se subiect.

De manière que, pour conclusion sur ce poinct, il nous emporte, et est plus que requis, sçavoir quant à icelluy l'intention dudit S^r roy, et mesmes, s'il veult continuer la guerre plus longuement et pour quel temps? et s'yl vouldra dez incontinent faire marcher son armée puissante? et le chemin qu'elle prendra, sans soy arrester ny séjourner à l'occasion d'assiégement de ville, jusques soyons approchez et que l'on besoingne par bonne et mutuelle correspondence.

Et qu'eavec l'assurance et faveur de laditte armée nous puissions faire venir le

payement de la nostre, comme point très substancial et important pour les respects avantdits.

Et quant à laditte paix, aussi ledit S^r roy nous advertisse de sa finale resolution touchant sa prétension, et comme il en est, mesmes sur la charge avec laquelle le cardinal de Belay est allé devers luy, comme entendons, et les François en font feste, et les moyens que ledit roy de France nous fait offrir, tant pour le publique de la chretienté, que notre particulier, confiant entièrement que au premier il fera offre convenable à sa dignité royalle et grande magnanimité, et au second comme vray amy.“

Diese Punkte sind je nach Ermessen dem König vorzutragen.

Will der König sofort mit starker Armee aufbrechen, sich mit ihm zu vereinigen, so sind demselben die vorgerückte Jahreszeit, wie Verzögerung eintreten könne, wie der Kaiser nur in des Königs Interesse ausharre, die Last aber gross sei, vorzuhalten „declairant ce que servira à fin de non nous mettre sans bon fondement en plus longue despence.“

Wenn nicht, so ist zu bemerken, wie er alles gethan habe, den Feind zu verdrängen, wie aber kein Grund sei, diese Last weiter zu tragen „et que de son costel il [Engl.] arreste les moyens de paix que luy conviegnent et qu'il peult avoir desdits François, les choses estans en ces termes.“

Doch ist so zu verhandeln, dass der König seine Entschlüsse über Krieg und Frieden nicht erkennen kann, „ains que nous l'avons suspendu, pour nous en déterminer selon le rapport de votre charge, et après avoir entendu son intention et advis.

Tellement que si vous ne véez certainement que ledit seigneur roy veuille incontinent marcher, comme dit est, que, s'il est possible, il resolve ce que le concerne pour laditte paix et se contente que nous faisons le semblable, sans plus de renvoy de l'ung à l'autre, car, comme vous pourrez dire à nosdits ambassadeurs confidamment, si ledit roy d'Angleterre ne fait ce premier point dès incontinent, il nous est force de retirer cesteditte armée et accepter les conditions èsquelles les François condescendent, en reservant toutesfois l'alliance et traicté avec ledit S^r roy, quant au surplus.

Bien voulons nous surtout, que ledit roy d'Angleterre soit satisfait et sans scrupule quelconque de notre amitié, et que notre traicté dernier demeure en sa force et vigueur, et que en tous advenemens soyons justifié d'y avoir comply et gardé l'honnesteté jusques au bout, et que plustost nous pourryons nous gresver des fautes que y ont esté de son costel.

Vous advertirez, le plustost que pourrez, dés que arriverez rièrè les pays d'Embas la reyne de tout ce que dessus, et que, comme qu'il soit, elle face envoyer et tenir prest ou costel de Cambray tout l'argent qu'elle pourra recouvrer pour le payement de laditte armée avec victuailles, pour soy en ayder selon le besoing; et si vous

trouvez moyen au constel dudit roy d'Angleterre pour faire venir ledit argent, aussi le ferez sçavoir à laditte reyne et de votre besoingne illecq. Fait en notre camp à une lieue de Dorman le VII. de Septembre 1544."

Wien. Copiar.

12. Kaiser Karl an Königin Marie.

1544 September 19 Crespy.

Am 7. ging Arras zu dem König von England mit Geleit des Dauphins ab. Seit der Zeit hat er keine Nachricht von demselben. [Inhalt der Instruktion].

„Et aiant temporisé depuis le partement dudit évesque d'Arras avec l'admiral de France et autres députez, voire si longuement que j'ay doubté fort jusques à trois fois que la pratique ne se rompist, et que la craincte des dessusdits inconveniens accreu journellement, et tant que je voys estre comme impossible de plus demeurer ainsi, me pouvoir asseurer de ladite armée pour entreprendre chose d'importance, et que oires que je l'entreprendroye, les forces des François sont grandes, et ne seroit sans péril, joinct que desjà le temps est tant avant et faict à doubter des pluyes et mauvaiz temps, et que j'entens que ledit S^r roy d'Angleterre et son armée sont sur Bolongne et n'y a apparence qu'il puisse marcher ny venir à propoz, et qu'il est impossible de plus entretenir cesteditte armée en ces termes, et que journellement la soualde croit, j'ay esté contraint de faire aujourd'huy passer les articles de la paix, par lesquels j'ay expressément comprins ledit roy d'Angleterre avec ce que les commiz dudit roy de France ont accordé que, s' ilz ne se accordoient pas ensemble, ilz remectent à mon jugement tout ce que ledit roy d'Angleterre prétend par les traictez passés entre eulx.“ [Folgt der Bericht über den Inhalt des Friedens von Crespy].

Wegen Hesdin brachte man es mehrmals zum Bruch. Es war nicht möglich mehr zu erreichen.

„Il y a aussi ung long traicté apart, touchant mes subjects et gens ayans suivy mon party, où sont reprins tous les articles des traictez de Madril et Cambray, avec ce que s'est peu obtenir du mémoire qu'avez envoyé, et pardessus ce sont esté conçeuz articles particuliers et secretz touchant la religion et pour ayder à la réduction, selon que l'en requerray, sans attendre l'effect dudit traicté, de non ayder en ce de Hongrie à la vefve et filz du roy Johan, procurer, quant il en sera requis, la restitution de Marran audit S^r roy notre frère, ce que les Suisses occupent audit S^r de Savoye, et le remectre en notre sainte foy, et que le roy de France ne pourra traicter avec Angleterre doresenavant comme qu'il soit sans moy, et que, si à l'occasion de ceste paix il entroit en inimitié allencontre de moy, que icelluy S^r roy se declairera son ennemy; et sont les articles fort expressément couchez en tous ces pointz,

lesquelz ledit roy de France doit promectre sur sa foy et son honneur de observer, sans qu'il en demeure riens de mon coustel en ses mains; et s'y fera telle diligence, que j'en auray la dépesche devant que ledit admiral retourne, lequel promect faire bon office en tout, et mesmes en l'affaire de la religion.

Or, Madame ma bonne seur, ce que dessus est tout ce que l'on a peu faire, et me semble trop mieulx que m'en retourne avec ledit traicté, *ores* que tout ce qui concerne la république, le bien de la Chretienté et mes royaumes, pays et estatz est convenablement traicté, et avec réputation, aians esté toutes communications tenues devers moy et en mon armée si avant en France, que de m'en retourner délaissant mes royaumes et estatz en guerre sans aucune restitution de ce que les François occupent tant deçà que delà les mons, et que je demeurasse chargé de soustenir St. Disier, Ligny et Commercy, où il m'eust falu grande despense, et toujours demeurer obligé au secours; et quant au roy d'Angleterre, je pourray tousiours justifier devers Dieu et le monde, qu'il n'a tenu que à luy que l'on n'aye faict plus grant chose ceste année, et, pour dire la verité, il n'a rien fait quelconque que convint à ce qu'avoit esté traicté entre le viceroy de Sicille et luy pour la commune emprinse, et que pour ce je pouvoye tumber en grand hazard, d'avoir mené ceste armée et passé si avant. Et, pour fin de ceste je me partz aujourd'huy et faiz marcher mon armée tyrant le chemin de Guise, où espère estre endédens quatre jours, et me doit faire accomoder ledit admiral de victuailles, et pourveoir à la dresse des chemins, et a esté traicté entre le viceroy et luy, sur leurs parolles et sans en rien mettre par escript, de casser toutes hostilités d'ung coustel et d'autre, voyre que l'armée dudit roy de France, qu'est environ huit lieues d'icy, ne bougera encoires de là deux jours, et à ce que j'entens, je tiens que ledit roy de France enverra partie d'icelle le droit chemin de Boulongne, et ay tenu main à ceste suspension plus en faveur dudit roy d'Angleterre, que pour chose qu'il m'emporte; mais je ne pourroye faire plus pour luy, et se doit bien contenter du debvoir où je m'en suis mis et mes gens, tant de cheval que de pied, que je luy souldoye sous le S^r de Buren pour chose sienne particulière, et que n'a riens fait ny servy à la commune emprinse; et je tiens, s'il se fust trouvé en telz termes qu'il n'eust gardé tant l'honnesteté que j'ay fait, si faudra il toutesfois luy bailler, le plus gracieusement que l'on pourra, raison en paiement de ce que je fais, tant de laditte paix que de ceste retraicte. Atant Madame etc. Escript à Crespy le XIX. de Septembre 1544.

Depuis ce que dessus escript, est arrivé Mons. d'Arras, et m'est venu trouver sur le chemin venant icy, et ay entendu sa charge, telle qu'il m'a dit le S^r de Courrières et ambassadeur Chappuis le vous ont escript; et a esté ledit S^r d'Arras plus longuement en chemin à son retour, qu'il n'eust voulu, à faulte de chevaulx ou par aventure que ceulx de ce coustel l'ont fait à droit propoz, doubtant qu'il n'apporta chose à leur contraire, tant y a que l'on a tellement usé en leur endroit, que les articles de la paix seront signez aujourd'huy; et, estant arrivé icy, est venu M^r d'Or-

léans comme dissimulement et par poste, lequel j'ay bien reçu et le traicteroy de sorte que j'espère il s'en contentera, et desjà j'ay le traicté secret en forme autenticque de son père, et sont en chemin les hostagues. Dudit XIX. etc.“

Wien Copiar.

13. Kaiser Karl an Johann von Montmorency Herrn von Courrières und Eustach Chappuis, seine Gesandten am Englischen Hofe.

1544 September 20 Ribemont.

[Getäuschte Hoffnung auf Englische Hülfe, die eigene Lage, die Verhandlung mit Frankreich und die Stellung zu England. Nothwendigkeit des Friedensabschlusses, Möglichkeit des Englischen Friedens durch seine Vermittlung.]

„L'empereur et roy.

Très chiers et féaulx. Nous avons reçu voz lettres par l'évesque d'Arras, lequel nous vint avanthier trouver aux champs sur le chemin près de ce lieu, et nous feist rapport de ce que par ensemble aviez besoingné avec nostre très chier et bon frère le roy d'Angleterre, et mesmes sa responce sur la continuation de la guerre et assistance que pour celuy avions fait requérir, et aussi quant à la pratique de la paix; et certes, s'il fut esté possible audit seigneur roy faire marcher son armée ou une bonne partie d'icelle pour correspondre à la nostre, comme mesmes il avoit esté advisé avec le secretaire Paget¹⁾, ou encoires comme l'avions fait requérir per ledit évesque d'Arras, et que ce fut esté prestement et en eussions peu avoir incontinent responce, l'ou eust peu faire une trèsgrande conquête, selon mesmes que l'ambassadeur dudit seigneur roy l'a peu veoir avec la très grande crainte et frayeur de ceulx de ce coustel; et estant venu si avant prosperement, comme ledit seigneur roy le pourra entendre et sçavoir de sondit ambassadeur et autres, avons soustenu astant qu'il nous a esté possible, en actendant sur ce responce dudit seigneur roy, et pour doubte que les gens de guerre en sejourant ne vinssent à quelque confusion, ou *mettent* en danger pour la grande commodité et facilité qu'ilz avoyent du pillage, entreprîmes de venir contre la ville de Soisson, laquelle d'arrivée monstra se voulloir deffendre, soubz couleur qu'il y eust entré sept mille hommes pour la deffence, mais comme nous la feismes sommer, de incontinent soy rendre sur peyne du feng et estre mise toute à sang, elle se rendit incontinent; et avons détenu laditte armée, et estions encoires là à propoz pour faire très grant dommaige, si eussions peu avoir laditte assistance, mais enfin, voyant que n'avions nouvelles dudit évesque d'Arras,

1) Gemeint sind die Eröffnungen Pagets zu Anfang Juni, welche die Abmachungen Gonzaga's vom Dezember 1543 abänderten.

et que les victuailles commançoient desjà à faillir, et les gens de guerre soy adventurer trop exorbitamment au pillage, et à l'occasion d'icelluy estre mal obéissant, que l'on ne les pouvoit chastier, comment il fust esté requis, pour non leur pouvoir bailler leur paiement, qu'est en Flandres, comme avez peu entendre, ny pourveoir laditte armée de victuailles, fusmes constraint de retirer le camp dudit Soisson, et le faire marcher à petites journées, et de temporiser avec l'admiral de France et mettre par escript, pour tousiours l'entretenir, et ceulx qui estoient avec luy, pour le traicté de paix, et de consentir ledit admiral venir devers vous, ce que n'avions jamais voulu permectre jusques lors, et par ce moyen avons entretenu la chose jusques à la venue dudit évesque d'Arras.

Et quant à la response dudit seigneur roy d'Angleterre nostre bon frère, et l'excuse qu'il a fait faire, de ne pouvoir etendre en cesteditte emprinse, tant pour la saison desjà tout avancée que autres raisons et considérations, qu'il vous a sur ce déclarées, nous le prenons et recepvons comme de nostre vray et parfaict amy, comme aussi la considération du danger, où il entendoit qu'estions, d'estre venu et passé si avant, et ce qu'il désiroit nous pouvoir assister en ceste conjuncture et nécessité, oires qu'il n'y eust aucun traicté entre nous, combien que à la verité nous n'avons jamais eu craincte de la force estant en ce cousté, oires qu'elle soit esté grande, et s'y soient adjoinctes, comme ledit seigneur roy l'a bien congneu, la pluspart de celles qu'estoient ou coustel de Picardie, mais bien avons fort doubté et crainct que nostreditte armée, avec la prosperité et séjour et moyen de piller, ne se fit, comme dessus est dit, inobediente, et se mutina à l'occasion de faulte de victuailles et paiement, pour s'en retirer avec le grand pillage qu'elle faisoit.

Et de ce que ledit seigneur roy a respondu touchant laditte paix, et de la communication, en laquelle il estoit avec le cardinal de Bellay et autres députez du roy de France, et que en icelle il regarderoit de la conclure avec moyens honnestes et plus gracieux que lesditz Franchois luy avoient fait offrir, comme il vous dit, et que il reserveroit expressément nostre amytié, et que pourrons aussi traicter de ce coustel avec semblable reservation, selon qu'il s'en confioit entièrement, ce a esté chose très bien advisée et selon la grant prudence dudit seigneur roy; car puisqu'il a eu ceste prosperité que de venir audessus de Boulongne, et qu'il tient estroit Moustreul, comme il vous a dit, il est à croire et tenir comme pour certain, que lesditz François en seront tant plus traictables; aussi de nostre coustel il estoit impossible de pure impossibilité irremédiable de plus soubstenir cesteditte armée, ny encoires de la retirer sans grant inconvenient, ne fut esté en traictant avec les François, tant pour ce que nostreditte armée continue de plus en plus à soy desregler, sans moyen de la pouvoir chastier pour les considérations avantdittes, et les chemins maulvais, et que se gastent continuellement, comme voit bien l'ambassadeur dudit seigneur roy d'Angleterre, et qu'il seroit impossible avoir en ce coustel victuailles pour laditte armée, ny les aller chercher, et pouvoir marcher, que seroit baillé temps et grande opportunité ausditz François pour nous detenir et empescher le

chemin et povoir facilement adommaiger laditte armée, non povant marcher en ordonnance pour les difficultez susdittes, tellement que avec la response dudit seigneur roy et la nécessité susdite, dont nous avons baillé et fait bailler raison audit ambassadeur, avec représentation de l'estat où nous trouvions et dangiers avantditz, avons fait passer la paix par noz commis et ceulx du roy de France, et icelle accordé; mais ce a esté en y mettant l'article, dont vous envoyons la copie, par laquelle ledit seigneur roy pourra veoir, avec quelz préambules et protestations toujours reprinses nous avons consenty laditte paix avec lesditz François, et la reservation expresse que nous avons fait de l'alliance et amitié estroicte, que nous avons avec nostredit frère le roy d'Angleterre.

Et au regard de ce qu'est contenu audit article, touchant la soubmission dudit roy de France à nous pour la vuydange des différens d'entre eulx, nous l'avons fait à droit propos pour plus induyre et abstraindre lesditz François de soy appoincter avec ledit seigneur roy, que, comme nous pensons, ilz feront plustost, que de venir à ce que nous en deussions mesler, et aussi, que en ce cas nostredit frère peult bien estre tout asseuré, que nous y voudrions faire l'office tel que la raison et honnesteté nous obligent, comme il a bien peu entendre de ce qu'avons cydevant déterminé entre le feu pape Clément, et aussi d'entre le duc de Savoye notre beau-frère et le duc de Mantua, auquel nous avons adjudé le marquisat de Montferrat; et puisque nous estions à ceste nécessité de traicter pour les considérations et respectz avantditz, nous a semblé que nous ferions bonne euvre de accepter laditte submission de celluy qu'estoit nostre ennemy et se reconcilioit, pour asseurer à nostre ancien (ami) la raison de ce quil prétend allencontre de luy.

Et aussi à la verité nous fut esté grandement imputé de non passer ledit traicté de paix, avec laditte submission, qui asseura la raison dudit seigneur roy, puisque celluy dudit France accordoit l'ayde contre le Turc de six cens hommes d'armes François et dix mille hommes de pied, ou la souldie de quelle nation nous les voudrions choisir, qu'est chose tant requise et nécessaire, comme ledit seigneur roy le peult entendre, et l'obligation que y avons, mesmes pour considération du saint empire et pour pourveoir à la resistance dudit Turc, et que ledit saint empire a accordé faire, et tant plus y estions nous astraint pour astant que, par tous les advertissements venans de Turquie, icelluy Turc fait de grandes apprestes.

D'adventaige, puisque ledit roy de France offroit restituer tout ce qu'il nous avoit occupé tant deçà que delà les mons, et aussi au duc de Savoye et aux duc de Mantua et autres ayans suivy nostre party, ledit seigneur roy considérera, comment nous ne pouvions reboutter et reffuser et nous en retourner, après avoir fait ce passage au travers du royaume de France avec insupportables fraiz et les inconveniens avantditz, en délaissant telle conjuncture de relever mes royaumes et pays des fraiz de la guerre, puisque l'on nous offroit ce que nous pretendions avec la submission avantditte.

Et pour riens délaissier de ce qu'il nous a semblé convenir à la parfaicte et inseparable amytié qu'avons avec ledit seigneur roy, avons icy fait trèsexpresse

instance à l'admiral de France, et depuis fait encoires faire et reprins envers ledit admiral, afin que sondit maitre se mecte en tout debvoir de satisfaire audit roy d'Angleterre, et oultre ce depeschons expressement ledit évesque d'Arras, pour aller devers icelluy roy de France, pour faire sur ce toutes les remonstrances et dilligences qu'il verra convenir, et se detiendra là ledit seigneur d'Arras, jusques il aye de voz nouvelles sur se que ledit seigneur roy voudra estre fait; et afin qu'il n'y aye faulte à l'en pouvoir advertir tost, adressez à nous voz lettres, pour les luy faire tenir, et nous escripvez, si sera besoing d'en escrire ou faire plus de dilligences;²⁾ car nous voulons faire office de vray et perpétuel amy.

Atant etc. De Ribemont le XX^e Septembre 1544.“

Wien Copiarium.

14. Kaiser Karl an König Ferdinand.

1544 Nov. 15.

Er antwortete nicht auf des Königs drei Schreiben, weil Granvella krank war, Pedro Lasso und Gamez schrieben: „Et que en effect il ny avoit riens plus avant à ce que concerne le traicte de paix avec France de ce qu'en avez entendu par leurs lettres, dez que je rentray ès pays de pardeçà, et que tout ce que s'est passé avec les cardinaulx et ministres François a esté plus de passe-temps, et bonne chière, que de chose de plus de substance.“¹⁾

Man führte den Frieden aus; er sucht zwischen England und Frankreich zu vermitteln. Der Bischof von Winchester verlangt Wiederaufnahme des Krieges.

Die Königin von Frankreich wollte seine Entscheidung über die Heirathsalternative haben, ebenso Madame d'Estampes. Er erklärte, erst des Prinzen Entscheidung wissen und mit König Ferdinand verhandeln zu müssen.

In Bezug auf Deutschland hängt Alles vom nächsten Reichstag ab. Veltwyk soll ihn nach des Königs Wunsch aufdem Ungarischen Landtag vertreten.²⁾

Bei den Spaniern³⁾ hat er sich schon über die Kräfte angestrengt. Gern thäte er mehr für den König, aber Noth kennt kein Gebot.

Wien Copiarium.

2) Zum Aerger der Engländer wurden die kaiserlichen Gesandten zurückberufen; Stp. 96. Ich vermute, dass neben der obigen noch eine andere geheime Instruktion abging.

1) Obgleich sonst die kaiserliche Politik damals absichtlich den König Ferdinand über ihre Absichten im Dunkeln liess, vgl. Weiss III, 45, beruht die obige Mittheilung auf Wahrheit. König Ferdinand wäre der Ueberlassung Mailands und seiner Tochter an den Französischen Prinzen wohl nicht abgeneigt gewesen. Der Eile, mit der man den König von dem Friedensschlusse durch den Grafen Roggendorf in Kenntniss setzte, folgte eine Periode des Schweigens; Lanz II, 417. Ueber die Sendung Jérôme's de Champagney an Ferdinand, der diesen auf der Reise nach Worms in Mosbach, wahrscheinlich am 10. März, traf, vgl. das undatirte, wohl zum 12. März einzuordnende Aktenstück bei Weiss, 95.

2) Vgl. den Bericht Veltwyks bei Lanz II, 419 und Bucholtz V, 213; Gachard S. 79.

3) Es handelt sich um die Besoldung der nach dem Französischen Kriege entbehrlich gewordenen Spanischen Truppen, welche bei Metz Winterquartiere bezogen und Anfang April nach Oesterreich abmarschirten; Sleidans Brief bei Geiger in den Forschungen X, 174.

15. Granvella an Idiaquez. ¹⁾

„Desearia muy mucho que Vm. se hallara aqui, porque viera la confusion y poco juicio destos señores de aca sobre esta materia, y quanto han deseado y trabajado algunos de calumniar esta bendita paz, y señaladamente para imprimir, que fuese obra mia y de mi pura voluntad. Pero el emperador les ha hecho verdadera relacion de como ha pasado; y las necesidades increíbles y estremas que aqui se ofrecen, muestran, quanto era mas que necesaria la conclusion de la dicha paz.“

Z. Th. Simancas leg. 872/123.

-
- 1) Dies Aktenstück verdanke ich der Güte des Herrn Stiftspropstes v. Döllinger. Es gehört zu den von Heine angefertigten Auszügen. Die Datirung ist schwierig. Mit den „necesidades“ können ebenso gut die Französischen Verhandlungen zu Brüssel als die Wormser Schwierigkeiten gemeint sein. Während seines Aufenthalts in Burgund hat Granvella sicher den Brief nicht geschrieben; Weiss III, 42. Alonso de Idiaquez wurde nach dem Friedensschlusse vom Kaiser nach Spanien abgeschickt, um die Meinung des Prinzen über die Alternative einzuholen; über diese Sendung wissen wir sonst nichts Näheres; vgl. Gachard S. 73. Wenn Idiaquez wirklich der Verfasser der bei Maurenbrecher S. 24* abgedruckten Relation ist, vgl. Sybel's Zeitschrift 18, 154, so können wir nur sagen, dass er im Juni 1545 wieder in Worms war. Denn in diesen Monat, nicht, wie der Herausgeber meint, in den Herbst, gehört das Aktenstück. Es ist leicht zu datiren, weil es den vor wenigen Tagen (Juni 12) erfolgten Tod des Herzogs von Lothringen erwähnt, weil der Reichstagsabschied (Aug. 4) noch nicht erfolgt war, weil man zur Zeit der Abfassung noch im Auge hatte, dass das Religionsgespräch im September [so ist die Lücke des Textes zu ergänzen, wo wahrscheinlich der abgekürzt geschriebene Monatsname dem Herausgeber unverständlich war] oder zu Allerheiligen anfangen sollte, während dasselbe im Reichstagsabschied schon auf St. Andreä [Nov. 30] verschoben wurde.
-

I n h a l t.

I. Die päpstliche Vermittlung im Kriege mit Frankreich	S. 4 (148)
II. Der Reichstag zu Speier	S. 17 (261)
III. Der Französische Feldzug und der Friede zu Crespy	S. 34 (178)
IV. Das päpstliche Tadelsbreve	S. 60 (204)
V. Calvin und Luther gegen den Papst; Luthers Aufreizung durch Granvella	S. 66 (220)
VI. Karls Stellung zwischen Frankreich und England; Französische und kaiserliche Politik in der Concilsfrage	S. 92 (236)

A k t e n s t ü c k e.

1. Kaiser Karl an König Ferdinand	1543 Oktober 26 u. 31.
2. Kaiser Karl an König Ferdinand	1543 November 19.
3. Herzog Wilhelms und Herzog Ludwigs von Baiern Reichstagsinstruktion	1544 Januar 7.
4. Stockhammer an die Bairischen Herzoge	1544 März 5.
5. Gereon Sailer an Herzog Wilhelm	1544 April 11.
6. Stockhammer an Herzog Wilhelm	1544 April 15.
7. Herzog Ludwig an Herzog Wilhelm	1544 Mai 23.
Beilage: Instruktion für die Bairischen Reichstagsgesandten	1544 Mai 23.
8. Herzog Wilhelm an Herzog Ludwig	1544 Mai 23.
9. Bairische Räthe an Herzog Wilhelm und Herzog Ludwig	1544 Mai 27.
10. Herzog Wilhelm an die Räthe zu Speier	1544 Mai 29.
11. Kaiser Karls Instruktion für den Bischof von Arras an Heinrich VIII	1544 September 7.
12. Kaiser Karl an Königen Maria	1544 September 19.
13. Kaiser Karl an Courrières u. Chapuis	1544 September 20.
14. Kaiser Karl an König Ferdinand	1544 November 14.
15. Granvella an Idiaquez	undatirt.

B e r i c h t i g u n g e n .

- S. 3 (147) Z. 6 l. hatte, st. suspendirt.
S. 3 (147) Z. 8 l. bezeugte, suspendirt st. bezeugt hatte.
S. 12 (156) Z. 8 l. sich st. sie.
S. 12 (156) Z. 9 l. auf sie als auf Beweise.
S. 13 (157) Z. 16 l. Kaisers st. Kaiser.
S. 35 (179) Anm. 4 Z. 2 l. guadagnato st. qua dagnato.
S. 56 (200) Z. 20 l. Jahreszeit gewesen.
S. 61 (205) Anm. 2 Z. 5 l. Ungedruckte st. gedruckte.
S. 82 (226) Anm. 10 Z. 10 l. im Briefe.
S. 88 (232) Anm. Z. 15 v. U. l. nostri huius st. nostrae.
-

Inhalt.

	Seite
Beiträge zur Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts. Aus dem handschriftlichen Nachlass des regul. Chorherrn Eusebius Amort zusammengestellt von <i>J. Friedrich</i>	1
Kaiser Karl V. und die Römische Curie 1544—1546. Erste Abtheilung: Vom Speirer Reichstag bis zur Berufung des Trienter Concils. Von <i>August von Druffel</i>	145

Table

Table showing the results of the experiments conducted by the author, and the conclusions drawn therefrom. The table is divided into two main parts, the first of which contains the results of the experiments, and the second of which contains the conclusions drawn therefrom. The results of the experiments are given in the following table:

Experiment	Result
1. Experiment on the effect of temperature on the rate of reaction.	The rate of reaction increases with increasing temperature.
2. Experiment on the effect of concentration on the rate of reaction.	The rate of reaction increases with increasing concentration.
3. Experiment on the effect of catalyst on the rate of reaction.	The rate of reaction increases with the addition of a catalyst.

The conclusions drawn from these experiments are as follows:

- The rate of reaction increases with increasing temperature.
- The rate of reaction increases with increasing concentration.
- The rate of reaction increases with the addition of a catalyst.

Druffel, August <<von>>,

Kaiser Karl V. und die Römische Curie 1544 - 1546

Bd.: 1

München 1876

Bamberg, Staatsbibliothek -- Csl.q.39-f(13#5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11442109-1